

DER BERUFSWECHSEL SELBSTÄNDIGER LANDWIRTE
IN OBERBAYERN
EIN VERHALTENSTHEORETISCHER ERKLÄRUNGSVERSUCH

Alois Tafertshofer

1974

DER BERUFSWECHSEL SELBSTÄNDIGER LANDWIRTE
IN OBERBAYERN
EIN VERHALTENSTHEORETISCHER ERKLÄRUNGSVERSUCH

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen

Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität

zu München

vorgelegt

von

Alois Tafertshofer aus Huglfing

Referent: Prof. Dr. K.M. Bolte

Korreferent: Prof. Dr. K. Bosl

Tag der mündlichen Prüfung: 25.2.74



VORWORT

Die vorliegende Arbeit entstand der Intention nach aus dem Unbehagen über den gegenwärtigen Verlauf des landwirtschaftlichen Strukturwandels im persönlichen Erfahrungsbereich des Verfassers, der Art des Vorgehens nach aus der Unzufriedenheit mit den bisherigen Untersuchungen zum Berufswechsel selbständiger Landwirte.

Die Erwartungen, die bei der Konzeption der Studie an diese Untersuchung geknüpft worden waren, mußten in dem Augenblick auf ein bescheideneres Maß gedrückt werden, als es wegen Finanzierungsschwierigkeiten nur noch möglich war, diese Untersuchung an einer Stichprobe von 100 Personen durchzuführen.

Das Hauptaugenmerk richtete sich deshalb auf den theoretischen Ansatz. Dem empirischen Teil wurde in erster Linie die Funktion zuteil, die Operationalisierung des theoretischen Ansatzes zu demonstrieren.

Soweit empirische Daten als Ergebnisse interpretiert werden, sind sie selbstverständlich nur für das Untersuchungsgebiet gültig.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

VORWORT

1.0	Einleitung	1
2.0	Die bisherige Erforschung der landwirtschaftlichen Berufsmobilität . .	7
2.1	Die landwirtschaftliche Abwanderung unter dem Verstädterungsaspekt . . .	12
2.2	Abwanderungsforschung aus bauern-tumsideologischer Sicht.	14
2.3	Abwanderungsforschung unter ökonomisch-rationalem Aspekt	20
2.4	Suche nach den Faktoren der Mobilitätsbereitschaft	22
2.41	Deskriptive Analyse der Mobilitätsbereitschaft	22
2.42	Soziologische Erklärungskonzepte der landwirtschaftlichen Mobilität . . .	24
2.43	Mobilitätsanalyse auf Grund von Entscheidungsmodellen.	26
2.5	Forschungsstand und Ergebnisse der landwirtschaftlichen Mobilitätsforschung	29
2.6	Diskussion der Mobilitätsfaktoren. .	32
2.61	Die allgemeine ökonomische Voraussetzung	32
2.62	Strukturpolitische Maßnahmen	33
2.63	Information.	34
2.64	Betriebsgröße.	36
2.65	Lebensalter des Betriebsinhabers . .	36
2.66	Ausbildung	37
2.67	Außerlandwirtschaftliche Berufstätigkeit	39
2.68	Kinder und Hofnachfolge.	40
2.69	Gruppenbildung	41
2.610	Einstellung zur Landarbeit.	43

	<u>Seite</u>
2.611	Einstellung zur Umschulung. 46
2.612	Berufliche Selbständigkeit. 49
2.613	Arbeit in der Natur und Arbeit mit Tieren 53
2.614	Zusammenarbeit im Familienbetrieb . . 53
2.615	Die vorwiegend praktisch-technische Seite der Landwirtschaft. 55
2.616	Abwechslungsreiche und vielseitige Tätigkeit 56
2.617	Einkommen 58
2.618	Aufstiegsmöglichkeit. 70
2.619	Berufliche und soziale Sicherheit . . 71
2.620	Besitz 73
2.621	Lebensstandard. 76
2.622	Freizeit und Urlaub 80
2.623	Prestige 81
2.624	Weitere Mobilitätsfaktoren. 86
2.625	Persönlichkeitsdimensionen. 89
2.7	Kritik der bisherigen Ergebnisse. . . 96
3.0	Theoretischer Ansatz. 102
3.1	Die Theorie des sozialen Verhaltens als heuristisches Modell 102
3.2	Explication der Theorie der kognitiven Dissonanz 104
3.3	Die derzeitige Situation des selbstän- digen Landwirts als Quelle von kogni- tiver Dissonanz 106
3.4	Die Entstehungsbedingungen von kognitiver Dissonanz. 108
3.5	Verhaltenskonsequenzen infolge kognitiver Dissonanz 113
3.6	Die Persönlichkeitsvariable Lei- stungsmotivation 118
4.0	Zusammenfassung des theoretischen Teils und Darlegung der Hypothesen. . 131
5.0	Anlage und Durchführung der empirischen Untersuchung 136

	<u>Seite</u>
5.1	Die Stichprobe. 136
5.11	Das Untersuchungsgebiet 136
5.12	Merkmale der Stichprobenpopulation. 140
5.2	Durchführung der Befragung. 142
5.3	Fragebogenaufbau. 144
5.4	Datenaufbereitung 145
6.0	Untersuchungsergebnisse 146
6.1	Beschreibung der Befragten und Kontrolle der Variablen. 146
6.2	Explizite Gründe für den landwirtschaftlichen Berufswechsel. 148
6.3	Der Verbindlichkeitscharakter beruflicher Werte 153
6.31	Der methodische Zugang. 153
6.32	Ergebnis der Bewertung.
6.4	Die realistische Berufsalternative 158
6.5	Die Gründe für die Wahl von unqualifizierten Berufsalternativen . 161
6.51	Die Entfernung zwischen Wohnort und Arbeitsstelle 161
6.52	Das Schicksal des Betriebes nach einem eventuellen Berufswechsel 162
6.53	Die Umschulungssaversion 164
6.6	Die Bewertung der Berufsalternative 168
6.61	Der methodische Zugang. 169
6.62	Die intrinsischen Werte der Berufsalternative 173
6.63	Die extrinsischen Werte der Berufsalternative 178
6.64	Die extrinsischen und intrinsischen Werte des landwirtschaftlichen Berufes und der Berufsalternative . . . 181
6.7	Die Variable Leistungsmotivation. . 184
6.71	Die Messung der Leistungsmotivation 184
6.72	Die Zuverlässigkeit der verwendeten Form des TAT 186

	<u>Seite</u>
6.73 Die Stärke der Leistungsmotivation bei unseren Untersuchungsgruppen . .	189
6.8 Die Variable Zeitperspektive	191
6.9 Die Variable Information	193
6.91 Die Messung des Informationsgrades .	195
6.92 Der mobilitätsrelevante Informa- tionsstand	198
6.10 Zusammenstellung der Ergebnisse . .	200
6.101 Das Berufsprestige des Landwirts im Vergleich mit Alternativberufen. . .	201
6.102 Die Kombination der Mobilitätsfak- toren	204
6.11 Die Reduzierung der Mobilitäts- faktoren	212
7.0 Zusammenfassung des empirischen Teils.	216
Schlußbemerkung	220

Anmerkungen v. Seite 1 - 39

Literaturverzeichnis v. Seite I - XXV

Lebenslauf

Ehrenwörtliche Erklärung

Anhang

1.0 Einleitung

Die gegenwärtige Situation der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland ¹⁾ charakterisieren hauptsächlich vier Problembereiche, die sich mit den Schlagworten Einkommensdisparität, Überschußproduktion, Subventionskosten und Abwanderung aus der Landwirtschaft umschreiben lassen.

Der Begriff der Einkommensdisparität kennzeichnet die Tatsache der bestehenden Diskrepanz zwischen landwirtschaftlichem Pro-Kopf-Einkommen und dem industriellen Vergleichslohn. Das Pro-Kopf-Einkommen der in der Landwirtschaft Tätigen hat sich zwar seit 1950 vervierfacht; dennoch konnte der Einkommensabstand zu den außerlandwirtschaftlichen Bereichen im Durchschnitt nur relativ gehalten werden, absolut vergrößerte er sich ²⁾. Der Agrarbericht 1973 beispielsweise weist für das Wirtschaftsjahr 1971/72 eine durchschnittliche Einkommensdisparität von -30% bei Betrieben unter 20 ha LF auf ³⁾. Eine Einkommenssteigerung der landwirtschaftlichen Bevölkerung kann durch Erhöhung der Produktivität der Landwirtschaft erreicht werden. Dementsprechend ist in Art.39 des EWG-Vertrages auch als Ziel formuliert:

" ... die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern; und auf diese Weise der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten" ⁴⁾.

Im Gegensatz zu den sogenannten Wachstumsbranchen des sekundären und tertiären Wirtschaftssektors ⁵⁾ stößt

die Landwirtschaft auf Grund der geringen Nachfrageelastizität ⁶⁾ der Nahrungsmittel an eine Grenze der Produktivitätssteigerung ⁷⁾, die bereits seit einiger Zeit im EWG-Raum, vor allem durch ein Überangebot an Milchprodukten, markiert ist.

Im Rahmen einer Marktwirtschaft müßte eine derartige Überschußproduktion zum Sinken der Produktpreise führen. Gestützt durch direkte oder indirekte Subventionen sind die Agrarpreise der meisten Länder schon seit längerer Zeit keine echten Markt- sondern politische Preise. Hansmeyer datiert beispielsweise den Beginn der deutschen Agrarförderung mittels "finanzwirtschaftlicher Instrumente" zurück auf das Jahr 1901, wo im Reichshaltsplan die ersten 55 000 Mark "zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung und Unterstützung wissenschaftlicher, technischer und ähnlicher Bestrebungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft" ausgewiesen sind ⁸⁾. Der Beginn des deutschen Agrarprotektionismus überhaupt wurde mit dem Inkrafttreten der Einfuhrzölle für Getreide am 1.1.1880 gesetzt ⁹⁾.

Diese Agrarschutzpolitik, die vor allem Herlemann ¹⁰⁾ kritisiert und dafür verantwortlich macht, daß die deutschen Landwirte es nicht gelernt hätten, marktgerecht zu produzieren, wird nicht bloß in Deutschland, sondern in den meisten westlichen Industrieländern vertreten.

Nach den Daten des Agrarberichts der Bundesregierung betrug die Wertschöpfung der westdeutschen Landwirtschaft im Jahre 1971 ca. 16,6 Milliarden Mark. Ihr stehen Gesamtkosten der Agrarpolitik von 16,3 Milliarden Mark gegenüber ¹¹⁾. Michael Lohmann zitiert Niehaus, der schätzt, daß etwa 80% der heutigen EWG-Agrarkosten durch die Überschußproduktion verursacht werden ¹²⁾. Diesen Tatbestand veranschaulicht Lohmann auf drastische Weise: "1971 gab es in der Bundesrepublik insge-

samt knapp 1,2 Millionen landwirtschaftliche Betriebe (davon über die Hälfte Klein- und Feierabendbetriebe). Hätte man nun die vorher genannten Agrargesamtkosten in Höhe von 16,3 Milliarden Mark direkt unter diese Betriebe verteilt, so hätte jeder Betrieb 14 000 Mark erhalten. In Wirklichkeit kamen jedem Betrieb durchschnittlich nur 2800 Mark (in Form von Preisen, Steuervergünstigungen und Direktzahlungen) zugute. Der Rest mußte für die Beseitigung und Verwaltung der erzeugten Butter-, Getreide- und Zuckerberge aufgewendet werden" ¹³⁾.

Soll nicht die Überproduktion weiter steigen und sollen nicht die damit in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Subventionskosten weiter wachsen, kann eine Erhöhung des landwirtschaftlichen Pro-Kopf-Einkommens nur über die Steigerung der Arbeitsproduktivität statt der Sachproduktivität erfolgen ¹⁴⁾.

Das würde bedeuten, daß die durch die Mechanisierung freigesetzten Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft ausscheiden müssen. Genau das ist auch im zitierten Artikel 39 des EWG-Vertrages gemeint, wenn als Mittel zur Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft u.a. auf den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte hingewiesen wird.

Die Agrarpolitik der EWG geht somit der Intention nach von einem "mikro-ökonomischen" und "mikro-sozialem" Konzept aus. Das mikro-ökonomische Konzept hat nach A.T.J. Nooij ¹⁵⁾ das Ziel, mit einer entsprechenden Strukturpolitik bessere Voraussetzungen für eine gesunde Organisation landwirtschaftlicher Betriebe zu schaffen; das mikro-soziale Konzept ¹⁶⁾ beinhaltet die Forderung nach einem angemessenen landwirtschaftlichen Einkommen. Das makro-soziale Konzept ist hingegen laut Nooij Ausdruck einer konservativen Agrarpolitik und ist bestrebt, eine möglichst große Zahl von Landwirten weiterhin auf

ihren Höfen zu halten. Der vielzitierte Ausspruch des bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel : "Wer Bauer bleiben will, soll Bauer bleiben" ¹⁷⁾ reflektiert dieses makro-soziale Konzept, auch wenn versucht wird, diesen Satz als liberal zu interpretieren ¹⁸⁾. Denn im Vergleich mit den in der Regel weitaus günstigeren Produktionsvoraussetzungen (günstige Flächenstrukturen, bessere klimatische und Bodenverhältnisse) anderer EWG-Länder sowie Norddeutschlands muß die bayerische Landwirtschaft auf staatliche Subventionen angewiesen bleiben, die sich bei einer zunehmenden europäischen Integration nur mit großen Schwierigkeiten auf die Dauer rechtfertigen ließen.

Es soll nun keineswegs der Eindruck entstehen, als würden zum jetzigen Zeitpunkt die Umsetzungen ¹⁹⁾ landwirtschaftlicher Arbeitskräfte stagnieren. In der Bundesrepublik wandern durchschnittlich jährlich ca. 100 000 Vollarbeitskräfte aus der Landwirtschaft ab ²⁰⁾. Auch in Bayern vermindert sich die Zahl der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen jährlich um 20-25 000, so daß im Jahre 1980 nur noch etwa 500 000 Menschen in der Landwirtschaft tätig sein dürften ²¹⁾.

Im Hinblick auf das Funktionieren einer expandierenden industrialisierten Volkswirtschaft muß jedoch der bisherige Verlauf des landwirtschaftlichen Strukturwandels vor allem aus zwei Gründen negativ beurteilt werden: Einmal ist die Abwanderungsquote der Landwirte zu niedrig; eine Tatsache, die sich, gesamtwirtschaftlich gesehen, doppelt ungünstig auswirkt, da einerseits Arbeitskräfte im landwirtschaftlichen Sektor gebunden werden, die zur Bedarfsdeckung in den Wachstumsindustrien und im Dienstleistungssektor benötigt würden, andererseits aber dieselben Arbeitskräfte im landwirtschaftlichen Sektor durch Subventionierung und Überschußproduktion Kosten verursachen.

Zum anderen ist die erfolgte Abwanderung selbständiger Landwirte überwiegend disfunktional, d.h. nicht angepaßt an die Erfordernisse der Arbeitskräftestruktur ²²⁾. Das Baseler Wirtschaftsforschungsinstitut Prognos AG sagt für die westeuropäische Wirtschaft einen Mangel an Facharbeitern und Spezialisten voraus: ²³⁾ "Aber zugleich wird es eine strukturell bedingte Arbeitslosigkeit bei den Ungelernten geben, die 1985 durchaus die Höhe von rund 4 Millionen, das heißt fast 3,5% der Erwerbstätigen, erreichen kann" ²⁴⁾.

Nach einer neueren Information der Bundesanstalt für Arbeit nehmen nur etwa 8 000 der 100 000 Landwirte, die jährlich einen anderen Beruf ergreifen, die Hilfe des Arbeitsamtes in Anspruch ²⁵⁾. Die restlichen 92 000 wandern mit großer Wahrscheinlichkeit in unqualifizierte Berufe ab, in denen sie Gefahr laufen, arbeitslos zu werden oder verspätet umschulen zu müssen, was im vorgerückten Alter zunehmend schwieriger sein dürfte. Gerade diese Gefahr sehen wir auch bei jetzt immobilen Landwirten mit kleinen bzw. mittleren Betrieben. Bei fehlender Anpassungsmöglichkeit werden sie im Gefolge der wirtschaftlichen Entwicklung zu einem späteren Zeitpunkt mit Sicherheit zur Aufgabe des Betriebes gezwungen werden. Der Umschulung fühlen sie sich aus Altersgründen nicht mehr gewachsen. Es bleibt nur die Abwanderung in einen unqualifizierten Beruf.

Im nachfolgenden Teil dieser Arbeit versuchen wir deshalb zu klären, welche Mechanismen bei der Mobilitäts- hemmung selbständiger Landwirte, die Inhaber sogenannter Grenzbetriebe sind, wirksam werden. Mit der gleichzeitigen Analyse vergleichbarer abgewanderter Landwirte versuchen wir mobilitätsfördernde Mechanismen zu identifizieren. Die vermuteten kontrastierenden Ergeb-

nisse sollen das Mobilitätsverhalten einsichtiger machen und dazu beitragen, einige widersprüchliche Forschungsergebnisse zu relativieren.

2.0 Die bisherige Erforschung der landwirtschaftlichen Berufsmobilität

Die Abwanderung selbständiger Landwirte aus ihren angestammten Berufen ist erst in jüngster Zeit zum ausdrücklichen Untersuchungsthema von Soziologen geworden. Dies läßt sich sehr gut an den Forschungsarbeiten der Agrarsozialen Gesellschaft dokumentieren ¹⁾.

Der ursprüngliche Forschungsschwerpunkt lag auf den Dorfuntersuchungen. Es interessierten vor allem die Lebensverhältnisse auf dem Lande. Mit der Untersuchung der Sozialbrache (K.Mohr, 1957) und dem Problem der landwirtschaftlichen Grenzbetriebe (H.Scholz, 1958) kam die Abwanderungsproblematik etwas in den Blickpunkt, die mit der "Untersuchung landwirtschaftlicher Betriebstypen" und "Untersuchungen über die Agrar- und Wirtschaftsstruktur in verschiedenen Gebieten der Bundesrepublik" zunehmend zentraler wurde. Arbeiten zur Einkommensproblematik und über Anpassungsmöglichkeiten landwirtschaftlicher Betriebe an die neuen Bedingungen der Standorte und Märkte schlossen sich an. Neuere Untersuchungen befassen sich mit den Einstellungen zur Landarbeit (J.O.Müller, 1964) und zum Beruf (van Deenen, 1971), die mobilitätsrelevant sind. Lange Zeit war die landwirtschaftliche Berufsmobilität ausschließlich eine Domäne der Agrar- und Nationalökonomien, die auch bis heute mit ihrer spezifischen ökonomisch-rationalen Fragestellung die Veröffentlichungen zu diesem Thema beherrschen. Daß mit dem engen ökonomischen Blickwinkel viele Fragen der landwirtschaftlichen Mobilität ungelöst bleiben, hat Herbert Kötter schon vor Jahren erkannt. Er versucht klarzumachen, daß die Landwirtschaft einen soziologischen Standort habe, d.h. daß der Spielraum von Agrartechnik und Agrarökonomie durch den gesell-

schaftlichen Raum bestimmt sei. Er gibt jedoch zu, daß die Versuche, die *ceteris paribus* - Klausel in den Funktionsgleichungen der Wirtschaftstheorie durch soziologische Parameter zu ersetzen, noch sehr in den Kinderschuhen steckten ²⁾.

Eine generelle Ursache für diesen Mangel ist die relative Vernachlässigung der ländlichen Soziologie innerhalb der Sozialforschung im allgemeinen und der Agrarsoziologie im besonderen, die zu Recht als ein Stiefkind der Soziologie bezeichnet werden kann ³⁾.

Die geringe Repräsentanz der ländlichen Soziologie an den Universitäten (zumindest in der Bundesrepublik) und das vorwiegend praktische Forschungsinteresse sind in erster Linie dafür verantwortlich zu machen. Denn die im Gefolge des landwirtschaftlichen Strukturwandels vor allem seit den fünfziger Jahren verstärkt auftretenden Probleme stellten die Agrar- und Strukturpolitiker vor schwierige Aufgaben, zu deren Lösung sie gewisser Entscheidungshilfen besonders auch von seiten der Sozialwissenschaften bedurften. Diese praxisorientierte Forschungsarbeit verlagerte sich auf außeruniversitäre Institute und Organisationen, z.B. Agrarsoziale Gesellschaft, Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie sowie freie Markt- und Meinungsforschungsinstitute ⁴⁾. Ohne entsprechende theoretische Fundierung nahm man empirische Studien mit relativ begrenzter Fragestellung in Angriff, die zumeist vom Auftraggeber noch vorgegeben war.

Auf die Schwierigkeiten, die für die Soziologie aus einem engen Bezug zur Praxis entstehen können, hat schon Emile Durkheim hingewiesen. Er erhebt mit Nachdruck die Forderung nach Unabhängigkeit von praktischen Doktrinen ⁵⁾. Diese Forderung Durkheims verstehen wir nicht im Sinne einer "wertfreien" Soziologie,

sondern im Bezug auf die Zweck-Mittel-Dichotomie ⁶⁾. Die Gefahr für den Erkenntnisfortschritt der Soziologie besteht somit weniger darin, daß die Resultate zweckgefärbt sind, als vielmehr daß überhaupt nur solche Resultate gewonnen werden (weil die Fragestellung eben schon zweckgerichtet ist), die von einem begrenzten, spezifischen Interesse sind und eine systematische Erforschung verhindern.

Die Erforschung der landwirtschaftlichen Berufsmobilität bildet mit ihrem Wechsel der Fragestellungen und der Resultate ein anschauliches Beispiel für die oben angeführten Bedenken, die auch René König teilt, indem er dagegen argumentiert, "die Gesichtspunkte und Interessen der Praxis bei der Entwicklung der Forschungsziele zu berücksichtigen, weil diese die Erkenntnis leicht in die Irre leiten können" ⁷⁾. In der vorwiegend pragmatischen Orientierung der ländlichen Soziologie mag auch die Wurzel zu finden sein für eine in jüngster Zeit vermehrt sich zeigende selbstkritische Reflexion der Landsoziologen. So gibt laut Robert C. Bealer die überwiegend empirische Beschäftigung der ländlichen Soziologie Anlaß zum Zweifel an ihrer Eigenständigkeit, als Spezialdisziplin ⁸⁾. Der geringe Bezug zur allgemeinen Soziologie und der schwache Zusammenhang mit anderen soziologischen Spezialdisziplinen sollen dies unterstreichen ⁹⁾. Hofstee teilt ebenfalls diese Auffassung und plädiert angesichts des bisherigen Versagens der Landsoziologie bei der Lösung landwirtschaftlicher Probleme für Untersuchungen mittels makrosoziologischer Methoden ¹⁰⁾.

Diese Kritik gilt eigentlich in erster Linie der europäischen ländlichen Soziologie. In den USA vollzog sich bereits nach dem Zweiten Weltkrieg ein bemerkenswerter Wandel in den Forschungsinteressen, weg von primär ländlichen sozialen Problemen zu mehr soziologischen

Aspekten. Hand in Hand damit geht der Trend von rein deskriptiven Analysen zu Untersuchungen mit an der allgemeinen Theorie orientierten Erklärungskonzepten ¹¹⁾.

Herbert Kötter konstatiert ein derzeitig wachsendes "... Interesse an einer wirklichkeitsbezogenen ländlichen Soziologie ..." ¹²⁾.

Es ist somit zu erwarten, daß die ansteigende Zahl an Untersuchungen der ländlichen Probleme nicht bloß de facto-soziologische Fragestellungen miteinbezieht, sondern auch die Brücke zur allgemeinen soziologischen Theorie schlägt. Nur dann lassen sich auch die Probleme des landwirtschaftlichen Strukturwandels adäquat erfassen und Grundlagen für fundierte Prognosen bilden.

Die bisherige Einengung des Forschungsinteresses brachte jedenfalls derartige Restriktionen für den Forschungsprozeß und damit für den Erkenntnisfortschritt, daß von einer theoretischen Stagnation der Agrarsoziologie gesprochen werden muß. Sie zeigt sich insbesondere beim Problem der Abwanderung aus der Landwirtschaft, wo die ausschließliche Praxisorientierung fast durchwegs nur zu deskriptiven Detailanalysen mit anschließenden ad-hoc-Interpretationen geführt hat.

Der fehlende Theoriebezug dieser vorwiegend an aktuellen Problembereichen fixierten Untersuchungen kann sich rückwirkend auch für den an gezielten praktischen Entscheidungshilfen interessierten Auftraggeber negativ auswirken. Denn zum einen sind die aus derartigen theorielosen Untersuchungen abgeleiteten Aussagen grundsätzlich von fragwürdigem prognostischem Wert, zum anderen können die auf der Basis solcher Prognosen eingeleiteten Steuerungsmaßnahmen des landwirtschaftlichen Strukturwandels ständig neue Probleme schaffen, so daß es den Anschein hat, als würde die Entwicklung den agrar- und strukturpolitischen Maßnahmen davonlaufen.

Eine Illustration dazu ist die Tatsache, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Beratungskräfte im Jahr 1971 trotz des verstärkten Bedarfs zurückgegangen ist ¹³⁾, obwohl bereits im Agrarprogramm 1968 eine Verstärkung des Beratungsdienstes projiziert worden war ¹⁴⁾.

Versucht man die bisherigen Untersuchungen zur landwirtschaftlichen Berufsmobilität zu klassifizieren, so lassen sich sinnvollerweise zwei Ordnungsgesichtspunkte aufstellen. Die Untersuchungen variieren zum einen im thematischen Schwerpunkt und zum anderen in der Aussagekraft, soweit man diese anhand wissenschaftstheoretischer Kriterien messen kann.

William H. Sewell analysierte auf diese Weise die ländliche Sozialforschung, indem er drei verschiedene Jahrgänge der Zeitschrift 'Rural Sociology' vornahm und sie nach folgenden Kriterien auszählte: ¹⁵⁾

- Formulierung von Hypothesen
- Theoretische Orientierung
- Bezug auf frühere Forschungen
- Verwendung und Beschreibung von Stichproben
- Korrelationsrechnung
- Signifikanztest
- Variablenkontrolle
- Angabe von Verallgemeinerungsgrenzen
- Hinweis auf Schwäche der Studie
- Ergebnisse bezogen auf das Problem
- Ergebnisse an allgemeiner Theorie orientiert.

Es zeigte sich dabei vom Jahrgang 1936 auf den Jahrgang 1964 ein offensichtlicher Trend dergestalt, daß zunehmend mehr Untersuchungen den aufgestellten Kriterien genügten. Während beispielsweise im Jahre 1936 von 17 referierten Untersuchungen nur in einer einzigen Hypothesenformuliert worden waren, war dies bei allen 19 Untersuchungen des Jahrganges 1964 der Fall. Ähnlich verhält es sich mit der Orientierung an der allgemeinen soziologischen Theorie, die Sewell bei 16 Artikel des Jahrgangs 1964, aber bei keiner des Jahrgangs 1936 feststellen konnte.

Gemessen an diesen Kriterien läßt sich ein ähnlicher Trend auch generell für Arbeiten über die landwirtschaftliche Mobilität konstatieren, wobei allerdings die europäischen empirischen Mobilitätsstudien zeitlich den entsprechenden Untersuchungen in den USA nachhinken. Die 1971 erschienene Arbeit von Ruth Gasson ist zum Beispiel die erste europäische Studie der landwirtschaftlichen Berufsmobilität, die sich explizit an einem allgemeinen soziologischen Theoriekonzept orientiert ¹⁶⁾.

Nachfolgend wollen wir anhand einiger exemplarischer Arbeiten die Variation der Fragestellungen und thematischen Schwerpunkte im Verlauf des Untersuchungsprozesses der landwirtschaftlichen Mobilität darstellen. Auch wenn die Aufeinanderfolge der referierten Ansätze einen chronologischen Charakter trägt, muß betont werden, daß frühere Fragestellungen auch später immer wieder anzutreffen sind. So wurde vor nicht allzu langer Zeit eine Studie aus Italien veröffentlicht, die sich mit den Problemen der Abwanderung vom Lande und gleichzeitig mit denen der Niederlassung der Migranten in Rom befaßt ¹⁷⁾; eine Untersuchung also, die typischerweise zu den Verstädterungsstudien zählt. Da wir in erster Linie am aktuellen Stand der landwirtschaftlichen Mobilitätsforschung interessiert sind, wird neueren Fragestellungen, die primär das Mobilitätsverhalten selbständiger Landwirte zum Inhalt haben, relativ mehr Raum gegeben.

2.1. Die landwirtschaftliche Abwanderung unter dem Verstädterungsaspekt

Seit dem Beginn der Industrialisierung war die Abwanderung vom Lande kontinuierliches Thema sozialwissenschaftlicher Forschung. In Gemeindestudien und Untersu-

chungen der Stadt-Land-Beziehungen schien es als Forschungsaspekt auf. Fast ausschließlich wurde die Abwanderung unter dem regionalen Gesichtspunkt und zumeist im Rahmen des Verstädterungsprozesses betrachtet. Die offensichtliche Verelendung der in die Großstädte zugewanderten Arbeiter erweckte das notwendige Interesse an der Frage nach den Motiven der Zuwanderung wie auch nach den Auslesewirkungen der Wanderungen ¹⁸⁾. Aber auch die Anpassungsprobleme der Arbeiter an die industriellen Erfordernisse zeitigten ein Interesse an Herkunftsstudien ¹⁹⁾.

Die Abwanderung vom Lande war zu dem Zeitpunkt identisch mit der Abwanderung aus der Landwirtschaft; denn fast jeder Erwerbstätige auf dem Lande gehörte damals direkt oder indirekt dem landwirtschaftlichen Wirtschaftssektor an. Wanderten in der Anfangsphase der sogenannten Landflucht in der Hauptsache familienfremde Arbeitskräfte und nachgeborene Bauernsöhne ab, so machte sich später zunehmend bemerkbar, daß viele selbständige Landwirte mit kleinen Betrieben ihren landwirtschaftlichen Beruf aufgaben, während größere Betriebe zunahmen.

Hier nun verlagerte sich der Akzent von der 'Abwanderung vom Lande' auf die 'Abwanderung aus der Landwirtschaft'. Denn die Berufsaufgabe zog nicht notwendig eine regionale Abwanderung nach sich. Dagegen sprach schon allein die Tatsache, daß die ehemaligen Kleinbauern durch ihren Hausbesitz eine Wohnortbindung besaßen.

Es entwickelte sich daraus aber das 'Berufspendeln' als eine neue Form der Wanderung, dessen Problematik einen weiteren Untersuchungsaspekt vor allem im Bereich der Stadt-Land-Beziehungen darstellte. Es interessierte vor allem die Auswirkung der Pendelwanderung auf den ländlichen Wohnort, wobei die Pendler an sich nur insoweit von Bedeutung waren, als sie als intervenierende Variable für die Änderung der Sozialstruktur des Dorfes ver-

antwortlich angesehen wurden. Diese Intention ist ganz deutlich bei den 'Dorfuntersuchungen' der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie zu erkennen ²⁰⁾.

Eine neuere Studie zu diesem Thema, die auf einer Pendlerbefragung beruhte, allerdings von insgesamt 2 803 Befragten nur 83 ehemalige Landwirte und 291 Nebenerwerbslandwirte umfaßte, stellt den Pendler in den Mittelpunkt der Untersuchung. Sie kann nur im weitesten Sinne zu den Verstädterungsstudien gezählt werden. Denn die erfragten Gründe für die Wahl des Arbeitsplatzes und die mögliche Verlegung des Wohnortes interessierten besonders im Hinblick auf Maßnahmen der Raumordnung und Regionalplanung ²¹⁾.

Die zu Beginn dieses Abschnittes skizzierte Entwicklung verlief und verläuft z.T. immer noch mit unterschiedlichen zeitlichen Rückständen in allen industrialisierten Ländern ähnlich. Auf die Gründe des relativen Bedeutungsverlustes des landwirtschaftlichen Sektors braucht nicht weiter eingegangen zu werden. In der Einleitung wurde darauf hingewiesen und in den meisten Darstellungen des landwirtschaftlichen Strukturwandels findet man die Bestimmungsfaktoren ausführlich behandelt ²²⁾.

2.2. Abwanderungsforschung aus bauerntumsideologischer Sicht

Der absolute Rückgang und der relative Bedeutungsschwund des landwirtschaftlichen Wirtschaftssektors vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg schuf bei den Betroffenen allmählich ein Krisenbewußtsein und ließ als eine Verteilungsreaktion eine Bauerntumsideologie wiederaufleben, deren Ursprung Ziche in die Zeit der Romantik datiert ²³⁾ und deren Inhalt hauptsächlich aus drei Wur-

zeln stammt, nämlich

- a) von agrarischen oder agrarpolitischen Ideologen, beginnend mit Ernst Moritz Arndt und Adam Müller und in der Gegenwart vertreten durch G. Raederscheid, W. Rauber, Günther Pacyna und H. Krohn, ebenso auch W. H. Riehl,
- b) von Kulturpessimisten wie die beiden Pfarrer L'Houet und Weigert, sowie Peter Rosegger und Oswald Spengler,
- c) von nationalsozialistischen Agrarideologen wie H. F. K. Günther und Heinrich Sohnrey.

Alle drei Richtungen teilen die Auffassung, daß das Bauerntum im Kampf gegen den im Gefolge der Industrialisierung sich ausbreitenden Rationalismus und Ökonomismus der Wirtschaftsführung verteidigt werden müsse. Und sie tun es, indem sie den allgemeinen wirtschaftlichen Bedeutungsverlust des Bauern dadurch zu kompensieren versuchen, daß sie seine Tätigkeit zu einer besonderen nationalen oder gesellschaftlichen Aufgabe aufwerten.

Manche Autoren argumentierten in besonderem Maße von einer solchen ideologischen Position aus, wenn sie sich in ihren Arbeiten mit der landwirtschaftlichen Abwanderung befaßten und dabei mit Fakten konfrontiert wurden, die ihren Intentionen widersprachen.

Auf eine Parallele verweist Herbert Kötter. Er berichtet, daß Vertreter der Landwirtschaft immer dann auf außerökonomische Werte des Bauerntums verweisen, wenn sie ihre Forderungen auf Grund eines "fundamentalen Mißverständnisses der modernen Wachstumstheorie" nicht mehr mit ökonomischen Fakten untermauern können ²⁴⁾.

Arbeiten mit den Titeln "Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform" ²⁵⁾ oder "Landflucht ist Volkstod" ²⁶⁾ reflektieren den Inhalt dieser Ideologie, die besonders in der 'Reichsnährstandspolitik' des Dritten Reiches

eine kräftige Basis fand. Die uneingeschränkte Unterstützung durch die nationalsozialistische Politik läßt das Erstarken dieser Ideologie verständlich erscheinen. Verwunderlich aber mag es doch vorkommen, daß von einigen Autoren der aktuelle landwirtschaftliche Strukturwandel immer noch von einer bauerntumsideologischen Position her abgehandelt wurde. So verkennt Priebe in einer Arbeit mit dem beziehungsreichen Titel "Wer wird die Scheunen füllen?" vollkommen die gesamtwirtschaftliche Entwicklung und schließt eine Verringerung der in der Landwirtschaft Beschäftigten als zwingend aus ²⁷⁾. Priebe geht allerdings von der Situation der Landwirtschaft im Jahre 1954 aus und hat angesichts der tatsächlichen Entwicklung seine Auffassung modifiziert ²⁸⁾.

Vor allem Günther Pacyna jedoch, den Ziche explizit als Ideologen entlarvt ²⁹⁾, ergriff noch vor kurzem für das 'Bauerntum' Partei und verfehlte es, die Zukunftsentwicklung der Landwirtschaft insbesondere hinsichtlich der Abwanderung objektiv und realistisch zu sehen ³⁰⁾. Gegen ein Verschwinden der nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten unrentablen Klein-, Neben- und Zuerwerbsbetriebe stellt sich auch Tröscher und begründet dies ausdrücklich mit der gesellschaftlichen Funktion der Landwirtschaft, die Kulturlandschaft zu pflegen und zu erhalten ³¹⁾. Auf diesen wesentlichen Punkt der Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft wird nachfolgend eingegangen.

Es erscheint an dieser Stelle zunächst angezeigt, unseren eigenen Wertstandpunkt ausführlicher darzulegen. Im Abschnitt 1.0 wurde versucht, die gegenwärtige Situation der Landschaft und ihre Hauptprobleme zu skizzieren. Es konnte dabei deutlich gemacht werden, daß eine weitere Abwanderung von Erwerbspersonen aus der Landwirtschaft auf Grund ökonomischer Sachzwänge erfolgen müßte.

Akzeptiert man nicht die Notwendigkeit einer ökonomisch erzwungenen Abwanderung, so ist man gehalten, das Disparitätsproblem ³²⁾ der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung zu rationalisieren. Dies kann in der Weise geschehen, daß man auf das Phänomen der "Kontraktionsfähigkeit" ³³⁾ des Bauernstandes rekurriert, so beispielsweise Blohm: "Und angesichts der vielen Hemmnisse, die sich der Einkommensangleichung der bäuerlichen Erwerbspersonen an die des nicht-landwirtschaftlichen Sektors in einer hochentwickelten Volkswirtschaft entgegenstellen, wird der Bauer voraussichtlich auch für alle Zukunft zu gewissen Opfern bereit sein müssen und sich auch ohne Zweifel angesichts der hohen Einschätzung des ländlichen Lebens dazu bereitfinden" ³⁴⁾.

Akzeptiert man hingegen das Faktum des ökonomischen Sachzwangs, so kann man dennoch die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte mit dem Hinweis auf wesentliche gesellschaftliche Funktionen der Landwirtschaft ablehnen. Zugleich dienen diese Funktionen als Rechtfertigung der staatlichen Subventionspolitik. Im ersten Fall kann das Argument der Kontraktionsfähigkeit auf Grund empirischer Daten zurückgewiesen werden ³⁵⁾.

Im zweiten Fall kann die Argumentation nur überprüft werden im Hinblick auf die Relevanz der besagten gesellschaftlichen Funktionen der Landwirtschaft. Es sind hauptsächlich zwei Funktionen der Landwirtschaft, die in diesem Zusammenhang betont werden: 1) die Sicherstellung der Ernährung eines Landes in Krisenzeiten 2), die Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft.

Erstere Funktion dokumentiert ein kürzlich im Auftrag des bayerischen Landwirtschaftsministerium produzierter Aufklärungsfilm. "Der Film warnt vor verantwortungsloser Aufgabe einer ohnehin nur noch 60% des Bedarfs deckenden landeseigenen Nahrungsmittelerzeugung in frischer,

einwandfreier, weil überwachter Qualität" ³⁶⁾.

Das hier angesprochene Argument der nationalen Autarkie erscheint u.E. als äußerst problematisch mit Sicht auf eine gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaft. Darüberhinaus halten wir die Vorstellung einer nationalen Nahrungsmittel selbstversorgung in Krisenzeiten für eine Utopie angesichts der Tatsache, daß die hoch technisierte Landwirtschaft der Bundesrepublik durch ihren Betriebsmittelbedarf (Düngemittel, Gasöl) schon längst außenwirtschaftlich abhängig geworden ist.

Überzeugender läßt sich anscheinend die obengenannte zweite Funktion darstellen. "Erhaltung der Kulturlandschaft" ist keineswegs ein Schlagwort aus dem üblichen agrarideologischen Gedankengut. Es ist ausdrücklich als Zielvorstellung in agrar- und strukturpolitische Planungen aufgenommen und in einigen Bundesländern gesetzlich geregelt. Notwendig erscheinen Bemühungen zur Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft, um der Verödung der Landschaft zu begegnen, zu der angeblich die Sozialbrache führe. Die Bodenerosion, die vielfach als Gefahr nicht mehr bewirtschafteter Almflächen genannt wird, ist hingegen keineswegs als Folgeerscheinung der Sozialbrache nachgewiesen. Vielmehr stellt sich ihr neuerdings gerade eine gegenteilige Hypothese entgegen, wonach das weidende Vieh Auslöser der Bodenerosion sei ³⁷⁾.

Läßt man den Gesichtspunkt der Gefahr der Landschaftsverödung gelten und akzeptiert man deshalb die Forderung nach Pflege der Kulturlandschaft, so stellt sich immer noch die Frage nach der ökonomisch günstigsten Art der Durchsetzung dieser Forderung. Angesichts der allgemeinen kritischen Lage der Landwirtschaft (Überproduktion) und der Gefahren durch die Auslaugung und Kunstdüngerverseuchung gerade der betreffenden Grenzertragsböden erscheint es äußerst problematisch, die

Funktion der Kulturlandschaftserhaltung mit dem Einkommensaspekt der 'Landschaftspfleger' in Verbindung zu bringen. Denn einerseits würde sich die Landschaftspflege durch indirekte Kosten (Preissubventionen, Überschußkosten) so verteuern, daß alternative Möglichkeiten der Landschaftspflege attraktiv erscheinen müssen; andererseits aber werden die Landwirte versuchen, so wie bisher das Letzte aus ihren Böden herauszuholen, um existieren zu können; eine Konsequenz, die sich jetzt bereits teilweise in einer Verseuchung des Grundwassers zeigt, zur Bodenerosion führen kann und damit genau zum Gegenteil dessen führt, was ursprünglich postuliert wurde.

Auf den Zielkonflikt, der unweigerlich aus den beiden entgegengesetzten agrarpolitischen Forderungen, nämlich Produktivitätssteigerung und Landschaftspflege, resultiert, hat M.Lohmann mit Nachdruck hingewiesen³⁸⁾.

Unter dem Blickwinkel dieses Zielkonflikts erscheint die Forderung nach Erhaltung der Kulturlandschaft von seiten der Agrarpolitiker und entsprechender Organisationen als eine Art Alibifunktion. Mit der Erhaltung der Kulturlandschaft soll primär die Landwirtschaft eines Landes erhalten bleiben, eine Zielsetzung, hinter der nationales Autarkiestreben und die Vorstellung vom Bauernstand als ein soziales Korrektiv stehen³⁹⁾.

In diesem Sinn ist auch Jungblut zu verstehen: "Der Bauernverband kämpfte von Anfang an nicht für die Schaffung einer aus eigener Kraft lebensfähigen, wirtschaftlich gesunden Landwirtschaft, sondern für die Erhaltung einer möglichst großen Zahl von Höfen⁴⁰⁾.

2.3 Abwanderungsforschung unter ökonomisch-rationalem Aspekt

Die Abkehr von einer überwiegend ideologisierenden Betrachtungsweise der landwirtschaftlichen Abwanderung markiert eine Reihe von Tatsachen. Zunächst darf als eine wesentliche Voraussetzung die allgemein erfolgte Rezeption der Theorie der Wirtschaftsentwicklung von Jean Fourastié gelten ⁴¹⁾.

Spezifischer für die landwirtschaftliche Problematik ist das Buch von Peter Quante ⁴²⁾. Der Titel des Buches dokumentiert bereits die neue Forschungsintention. Denn hieß die erste Ausgabe 1933 noch "Die Flucht aus der Landwirtschaft" ⁴³⁾, so wurde die Neubearbeitung dieser Schrift 1958 mit "Die Abwanderung aus der Landwirtschaft" benannt, eine sachliche Formulierung, die sich bemüht, einen unangemessenen Wertakzent zu vermeiden. Bei der Frage nach den Ursachen der Abwanderung diskutiert Quante nicht nur frühere Erklärungsversuche, die er für unzureichend hält, sondern er kommt auf das Kernproblem 'Nahrungsbedarf und Sättigungsgrenze' zu sprechen, das er in Beziehung setzt zur Rentabilität, als dem entscheidenden Kriterium der Abwanderung.

Eine weitere Tatsache sind die Veröffentlichungen von Zensusdaten, die den effektiven Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe dokumentierten und damit die Position derer schwächten, die glaubten, den landwirtschaftlichen Strukturwandel bremsen zu können.

Prognosen über den noch zu erwartenden Rückgang wirkten vermutlich mobilitätsfördernd im Sinne einer self-fulfilling prophecy, z.B. diese: "Bis 1980 müssen 10 Millionen Hektar Ackerland aufgegeben werden" ⁴⁴⁾.

Der 'Mansholt-Plan schließlich machte unabhängig von seinen Zielvorstellungen deutlich, daß der Strukturwandel in der Landwirtschaft unvermeidlich sei.

Eine quasi endgültige Bestätigung des landwirtschaftlichen Strukturwandels läßt sich aus dem Agrarprogramm der Bundesregierung ersehen, wo dementsprechende strukturelpolitische Maßnahmen postuliert werden ⁴⁵⁾.

Diese Entwicklung zeitigte ihre Folgen im Bild der Forschungsarbeiten. Während bauerntums-ideologisch orientierte Autoren mit ihren Untersuchungen der landwirtschaftlichen Abwanderung die Intention verbanden, diese drohende Abwanderung zu verhindern, nahm man nun die Abwanderung aus ökonomisch-rationaler Sicht hin und befaßte sich in erster Linie mit der Frage, welche landwirtschaftlichen Betriebe aufgegeben werden sollten und welche Betriebe unter welchen Bedingungen konkurrenzfähig bleiben könnten. Zugleich beschäftigte man sich mit der Nebenerwerbslandwirtschaft als einer Übergangslösung für die aus der Landwirtschaft ausscheidende Bevölkerung. Vor allem aber wandte man sich der Einkommensproblematik zu, die mit den Schlagworten 'Vergleichslohn' und 'Einkommensdisparität' bis zum jetzigen Zeitpunkt aktuell blieb.

Ein charakteristisches Beispiel für Forschungsarbeiten aus diesem Bereich ist die Arbeit von H.G.Schlotter ⁴⁶⁾. Schlotter versucht auf mathematischem Wege folgende zwei Fragen zu beantworten:

- 1) Wie groß muß die Abwanderung aus der Landwirtschaft sein, damit das Pro-Kopf-Einkommen in der Landwirtschaft dieselbe Höhe erreicht wie der Vergleichslohn?
- 2) Wie groß muß sie sein, damit es im Falle einer solchen Parität mit derselben Rate steigt wie der Vergleichslohn?

Es ist offensichtlich, daß bei einem derartigen Ansatz der Landwirt ausschließlich als 'homo oeconomicus' betrachtet wird.

Von der gleichen Vorstellung gehen die meisten Arbeiten aus, welche die Existenz der Nebenerwerbslandwirtschaft zu rechtfertigen suchen. Alfred Müller geht sogar noch über dieses Bild hinaus, indem er dem Nebenerwerbslandwirt nicht bloß rein ökonomisches Denken unterstellt, das neben dem Ertrag auch den Aufwand berücksichtigen sollte, sondern ihm ein Handeln nach dem Prinzip der Gewinnmaximierung zuschreibt ⁴⁷⁾.

Unter einer solchen Voraussetzung ist die Erklärung der geringen Bodenmobilität eine Tautologie. Denn zusätzliche Arbeit bringt in der Regel zusätzliches Einkommen. Die Fragwürdigkeit des Gewinnmaximierungsprinzips wurde von Kastner aufgegriffen und durch die Nutzenmaximierung ersetzt ⁴⁸⁾. Damit wird der Blick frei auf außerökonomische Motive der Landbewirtschaftung, die Werschnitzky und Fleischhauer gerade bei nebenberuflichen Landwirten in großer Vielfalt vorhanden sehen ⁴⁹⁾.

2.4 Suche nach den Faktoren der Mobilitätsbereitschaft

2.41 Deskriptive Analyse der Mobilitätsbereitschaft

Unter dem Druck steigender Überproduktion und wachsender Subventionskosten und mit Hilfe zahlreicher agrarpolitischer Unterstützungsmaßnahmen erwartete man die Betriebsauflösungen der sogenannten unrentablen 'Grenzbetriebe' in zunehmendem Maße. Der schleppende Verlauf dieses Prozesses führte zu einer neuen Art von Fragestellung in den Arbeiten zur landwirtschaftlichen Abwanderung. In Unsicherheit über den Erfolg der angebotenen Abwanderungshilfen und in Unkenntnis über die Bedeutung des Faktors Einkommen forschte man nun nach den Motiven der Abwanderung, wobei man neben den 'push-pull-Faktoren' ⁵⁰⁾, die als abwanderungsförderliche Elemente erkannt wurden, besonders auch abwanderungshemmende Fak-

toren in den Griff bekommen wollte.

Der Großteil dieser Untersuchungen führte nun lediglich zur Aufstellung von Motiv-Katalogen, die zwar eine Vielzahl von irgendwie relevanten Faktoren angeben, aber nie Aufschluß über die letztlich entscheidende Faktorenkonstellation geben können.

Neben der Erkenntnis, daß dem Faktor Einkommen zwar eine gewisse bedeutsame Rolle beim Abwanderungsprozeß zukommt, kann jedoch als ein wichtiges Ergebnis festgehalten werden, daß das Mobilitätsverhalten des Landwirts mit den Kriterien des 'homo oeconomicus' allein nicht zu fassen ist ⁵¹⁾. Das Streben nach Gewinnmaximierung steht beispielsweise im Widerspruch zur Fähigkeit des Landwirts, seine Lebensführung einzuschränken ⁵²⁾. Von Blanckenburg meint sogar, daß die angestrebten Ziele des wirtschaftlichen Verhaltens von Landwirten "nicht eigentlich ökonomischer, sondern metaökonomischer Art" seien. Sie ließen sich am allgemeinsten mit dem Begriff der Bedürfnisbefriedigung umschreiben, der neben dem Erwerbsstreben das "Prinzip der angemessenen Gewinnerzielung", das "Trachten nach Sicherheit", das Streben, den Hof für Generationen zu erhalten, und das Streben nach sozialer Einordnung untergeordnet sei ⁵³⁾.

Befragungen zur Mobilität ergeben zwar, daß das niedrige Einkommen in der Landwirtschaft als negativer oder 'push-Faktor' immer aufscheint, trotzdem aber nicht ausreicht, um eine Mobilitätsentscheidung herbeizuführen ⁵⁴⁾.

Harloff referiert eine Reihe von widersprüchlichen empirischen Untersuchungen im nicht-landwirtschaftlichen Bereich und zeigt damit, daß die Frage nach der Bedeutung des Einkommens als Mobilitätsfaktor allgemein noch immer stark umstritten ist ⁵⁵⁾.

Auch in der jüngsten und ziemlich eingehenden Untersuchung zur landwirtschaftlichen Abwanderung ergibt sich

nichts anderes als ein Katalog von möglichen Mobilitätsfaktoren ⁵⁶⁾. Diese Faktoren werden zwar nach ihrer vermeintlichen Wichtigkeit geordnet, wobei übrigens ökonomische Faktoren an erster Stelle stehen, ihre ausschlaggebende Relevanz beim Entscheidungsprozeß kann jedoch nur vermutet werden. Der Autor überschätzt auch die Möglichkeiten von statistischen Methoden, wenn er meint: "Vielleicht bringen anspruchsvollere statistische Analysemethoden des Datenmaterials ... klarere Aussagen über Wirkungszusammenhang und Gewicht der einzelnen Bestimmungsgründe im Hinblick auf die Bereitschaft der Abwanderung aus der Landwirtschaft" ⁵⁷⁾.

Diese Untersuchung verkennt - wie die meisten vorhergegangenen - ⁵⁸⁾ die eigentliche Problematik. Es genügt ab einem bestimmten Datenstand nicht mehr, weiter immer nur Daten zu sammeln und aus allen möglichen Korrelationen potentielle Wirkungszusammenhänge abzuleiten. Damit bleibt man in rein deskriptiven Schemata gefangen, die zu immer neuen Hypothesenformulierungen führen. Erklärungen können nur ad-hoc oder mittels impliziter Gesetze gegeben werden, die hauptsächlich wegen der fehlenden Überprüfbarkeit unbrauchbar sind ⁵⁹⁾.

2.42 Soziologische Erklärungskonzepte der landwirtschaftlichen Mobilität

Versuche, die landwirtschaftliche Abwanderung von einem soziologischen Erklärungskonzept aus zu analysieren, sind bislang aus den USA ⁶⁰⁾ und England ⁶¹⁾ bekannt. In Deutschland wurde diese Forschung, wie im vorhergehenden Abschnitt bereits erwähnt, ausschließlich empirisch deskriptiv betrieben. Nach einer Kritik von van Deenen trifft dies für alle empirischen Arbeiten

der ländlichen Soziologie in Deutschland nach 1945 zu 62).

Frank W.Young and Ruth C.Young benützen das Konzept der Verwandtschaftsbeziehungen, um die Abwanderung aus der Landwirtschaft zu erklären 63). Sie prüfen die Hypothese, daß die Aufnahme einer Berufstätigkeit in der Industrie eine Funktion der Zahl und Stärke von Verwandtschaftsbanden hin zur urbanen Umgebung sei. Mit der Verifizierung dieser Hypothese kritisieren sie gleichzeitig die Annahme, daß die Landwirte vom Lande vertrieben würden aus Gründen der Überbevölkerung, der Armut oder irgendeiner Kombination davon. Dieser Ansatz scheint insbesondere in seiner Ausweitung auf die urbanen institutionellen Beziehungen grundsätzlich fruchtbar zu sein. Für unser Problem ist er jedoch wenig relevant, da die Untersuchung zu spezifisch auf mexikanische Verhältnisse zugeschnitten ist, wo Aufgabe des landwirtschaftlichen Berufes zumeist Abwanderung in die Stadt bedeutet. Zudem scheinen hier Ursache und Voraussetzung der Mobilität vermengt zu werden. Denn Verwandte in der Stadt können zwar als "pull-Faktor" fungieren. Dies schließt aber nicht die Wirkung eines "push-Faktors" aus, wobei Verwandtschaftsbeziehungen lediglich als Vehikel der Mobilität dienen könnten.

Das Konzept der relativen Deprivation, das Nooij bereits benutzte, um die Sympathie von Landwirten für eine radikale Bauernpartei zu erklären 64) - was allerdings mißlang -, verwendet auch Ruth Gasson bei ihrer Mobilitätsstudie 65). Auch Morrison and Steeves benutzen dieses Konzept in einer der Studie von Nooij verwandten Fragestellung und können es, im Gegensatz zu Nooij, verifizieren 66).

Gasson versucht die anscheinend paradoxe Berufszufriedenheit von englischen Kleinbauern mit Hilfe der rela-

tiven Deprivation zu erklären. Obwohl sie neben Einkommensunterschieden eine Reihe anderer Testfaktoren einführte, mußte sie eingestehen, daß das Konzept der relativen Deprivation bei der Untersuchung der Mobilitätsbereitschaft von Kleinbauern vollkommen inadäquat sei⁶⁷⁾. Ihre zentrale Hypothese nämlich, daß eine negative Beziehung bestehe zwischen dem Ausmaß der relativen Deprivation und der Neigung, Landwirt zu bleiben, mußte auf Grund der empirischen Daten verworfen werden. Im Abschnitt über den Mobilitätsfaktor Einkommen werden wir auf eine mögliche Erklärung für das Versagen dieses Konzeptes zu sprechen kommen. Es soll jedoch bereits an dieser Stelle ein grundsätzlicher Mangel erwähnt werden, der auch für die Arbeit von P. Gruber⁶⁸⁾ symptomatisch ist. Gasson unterschied nämlich ihre 34 mobilitätsbereiten Kleinbauern von den nicht-mobilitätsbereiten restlichen 63 allein auf die Antwort zur folgenden singulären Frage hin: "If you had the chance to start farming over again, as and when you did, would you still choose to farm?"⁶⁹⁾.

2.43 Mobilitätsanalyse auf Grund von Entscheidungsmodellen

Entscheidungsmodelle der Mobilität führen in ihrem Kern die Tradition des klassischen Modells wirtschaftlichen Verhaltens weiter. Einen Fortschritt bringen sie insofern, als sie entweder über die rein ökonomischen Motive hinausgehen⁷⁰⁾ oder überhaupt die Basis der Bestimmungsfaktoren erweitern⁷¹⁾.

Hathaway and Perkins stellen sich in ihrer Arbeit die Frage, wie man sich die unbefriedigende Einkommenssituation in der Landwirtschaft erklären könne, obwohl doch eine rapide Abwanderung stattfände. Diese Tatsachen wi-

dersprechen nämlich ihrem theoretischen Modell, das folgende Annahmen impliziert:

- 1) Ein beträchtlicher Teil der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte könnte außerhalb der Landwirtschaft mehr verdienen.
- 2) Da der außerlandwirtschaftliche Verdienst unabhängig ist vom landwirtschaftlichen, besteht bei Arbeitern mit dem niedrigsten Verdienst der größte Anreiz abzuwandern.
- 3) Mangel an Informationen über außerlandwirtschaftliche Berufsalternativen sowie Angst vor Kapitalverlust bei Betriebsleitern wirken mobilitätshemmend.
- 4) Erhaltung der Vollbeschäftigung ist eine ausreichende Bedingung für die beschleunigte Arbeitskräfteverteilung und für die Lösung des landwirtschaftlichen Einkommensproblems.

Dieses Modell erweist sich in der Untersuchung als unzulänglich. Insbesondere stellt die Vollbeschäftigung keine ausreichende Bedingung für die Verbesserung der Einkommenssituation via Mobilität dar. Die Autoren begründen das Versagen des Modells einmal durch den Rückstau oder Rückfluß blindlings abgewanderter Arbeitskräfte zurück in die Landwirtschaft und zum anderen mit der auf verschiedene Weise gehemmten, zu langsamen Abwanderung.

Dieses Modell zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß strukturelle Randbedingungen mit dem individuellen Entscheidungsprozeß in Verbindung gebracht werden. Die offensichtliche Schwäche scheint u.E. in der ausschließlichen Beschränkung auf den ökonomischen Aspekt zu liegen, was von den Autoren auch indirekt eingestanden wurde mit der Vermutung einer auf verschiedene Weise gehemmten Abwanderung.

Ein allgemeineres, in den einzelnen Stufen jedoch präziser formuliertes 'Modell der beruflichen Mobilität', das sich sinngemäß auf die Landwirtschaftsproblematik übertragen läßt, legten Lutz und Weltz vor ⁷²⁾.

Ein Mobilitätsakt setzt sich diesem Modell entsprechend aus folgenden Mechanismen zusammen:

- 1) Arbeitsbedingungen an alternativen Arbeitsplätzen sind besonders günstig gestaltet.
- 2) Der Unterschied zwischen den Verhältnissen am eigenen und dem Alternativarbeitsplatz wird wahrgenommen.
- 3) Der alternative Arbeitsplatz erscheint darum als attraktiver.
- 4) Dies legt einen Mobilitätsentschluß nahe, dem aber eine Reihe von Hindernissen entgegenstehen, welche letztlich den Grad der Mobilitätsbereitschaft bestimmen.
- 5) Das Zusammenwirken von Anziehungskraft des alternativen Arbeitsplatzes und Mobilitätsbereitschaft lösen den Mobilitätsentschluß aus.

Das beschriebene Modell erfaßt zwar die Komplexität des Mobilitätsverhaltens, kann jedoch nicht die Konstituenten der Mobilitätsbereitschaft präzisieren. Die Autoren nennen dazu vage "eine Reihe psychologischer, familiärer, sozialer, ökonomischer oder sonstiger ... " ⁷³⁾ Bestimmungsgründe.

Beide Modelle, das von Lutz und Weltz wie das von Hathaway and Perkins ähneln sich in wesentlichen Zügen. Bei beiden geht man von bestimmten Randbedingungen aus, wie Wahrnehmung alternativer Arbeitsplätze, Vergleich des eigenen mit diesen anderen Arbeitsplätzen, der dann zu einer Bewertung führt, und folgert aus der Konstellation dieser Randbedingungen, ob eine Abwanderung erfolgt oder nicht.

Unausgesprochen liegt diesen Prämissen ein Erklärungs-

modell nach der 'Austausch-Theorie' zugrunde. Danach läßt das gegenseitige Aufrechnen von Vor- und Nachteilen verschiedener Arbeitsplätze einen bestimmten Arbeitsplatz als attraktiver erscheinen und kann gegebenenfalls einen Mobilitätsentschluß nahelegen.

Die Mobilitätsbereitschaft bleibt als vierte Randbedingung gänzlich unstrukturiert. Man kann nach Belieben alle diejenigen Faktoren, die in deskriptiven Studien aufgedeckt worden sind, wie z.B. Familienbindung, Freude an selbständiger Tätigkeit, Hofdenken u.a. als Ursachen der fehlenden Mobilitätsbereitschaft einfügen. Zusätzlich zu diesen potentiellen Faktoren ist die Persönlichkeit des Betreffenden zumindest in seiner Motivationsstärke für die Mobilität von entscheidender Bedeutung. Dies soll in einem späteren Abschnitt näher ausgeführt werden.

2.5 Forschungsstand und Ergebnisse der landwirtschaftlichen Mobilitätsforschung

Trotz einer relativ langen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Problem der Abwanderung aus der Landwirtschaft in den USA gibt es dort immer noch nur ungenügende Daten über Abwanderungsquoten, Merkmale der mobilen bzw. immobilen Landwirte usw.⁷⁴⁾

In viel höherem Maße trifft dies noch für die europäische Agrarsoziologie zu, die, gemessen an der Zahl und besonders den Befunden einschlägiger Veröffentlichungen, erst am Beginn dieses Forschungsprozesses zu stehen scheint.

Die Übertragung amerikanischer Ergebnisse auf die deutsche Situation ist insofern problematisch, als neben den Unterschieden in den Strukturen der beiden Landwirtschaften (insbesondere Unterschiede in der Relation der

Produktionsfaktoren) auch von einem Wesensunterschied zwischen amerikanischem Farmer und europäischen bzw. deutschen Bauer ausgegangen werden muß. Auf Grund einer spezifischen historischen Entwicklung betrachtet der amerikanische Farmer die Landwirtschaft primär als Geschäftsunternehmen⁷⁵⁾. Der Gegensatz zum europäischen bzw. deutschen Bauern läßt sich aus folgender Feststellung heraushören: "Farming in this country is a business, it is not a way of life"⁷⁶⁾. Dem europäischen bzw. ⁷⁷⁾ deutschen Bauern werden dagegen nicht nur "immaterielle" oder "irrationale"⁷⁸⁾ Motive unterstellt, sondern ihm haften im Gegensatz zu anderen Berufen eine besondere Werthaltigkeit an⁷⁹⁾, deren Wurzel in einer immer noch wirksamen Ideologie zu sehen ist.

Als eine gesicherte Erkenntnis der amerikanischen Forschung hat jedoch die Existenz der "push-pull-Faktorenkonstellation" der Mobilität auch in diesen englischen Termini Eingang gefunden in die deutsche agrarsoziologische Literatur. Allerdings determinieren diese sogenannten "push and pull"-Faktoren nur eine Seite der Mobilitätsproblematik. Sie geben die Ursachen für die Mobilität oder Mobilitätsbereitschaft an.

Die andere Seite der Problematik aktualisierte sich erst in jüngster Zeit, als die Abwanderung der Landwirte entgegen den ökonomischen Trendanalysen sich relativ verringerte und damit die Immobilität der Landwirte zum Problem wurde. Zu den "push-pull"-Faktoren, die als mobilitätsfördernde Ursachen fungieren, gesellten sich nun die mobilitätshemmenden Faktoren als Untersuchungsgegenstand⁸⁰⁾.

In den vorhergehenden Abschnitten haben wir versucht, die theoretische Heterogenität bisheriger Forschungsansätze der landwirtschaftlichen Mobilität deutlich zu machen.

Der Versuch, die entsprechenden Forschungsergebnisse zusammenfassend darzustellen, kann deshalb lediglich zu einer enumerativen Aufstellung von Mobilitätsfaktoren führen. Wenn im folgenden dennoch eine Taxonomie angeboten wird, so geschieht dies in der Absicht, eine Orientierungshilfe bei der Vielzahl der Faktoren zu geben, die anschließend präzisiert und kritisch reflektiert werden.

In der nachfolgenden Systematik sind die wichtigsten mobilitätsfördernden und -hemmenden Faktoren des landwirtschaftlichen Berufswechsels aufgeführt ⁸¹⁾.

Eine explizite Trennung in hemmende und fördernde Faktoren scheint nicht notwendig, da die entsprechende Funktion für jeden Faktor entweder dichotomisch oder entsprechend dem Ausprägungsgrad bestimmt werden kann. Zudem wird bei der nachfolgenden Diskussion der Faktoren darauf eingegangen.

Überindividuelle Faktoren

Allgemeine ökonomische Voraussetzung

Strukturpolitische Maßnahmen

Schaffung alternativer Arbeitsmöglichkeiten
Umschulung

Sonstige Maßnahmen (z.B. Verpachtungsprämie)

Information

Situationsgerechte Aufklärung
Ideologische Beeinflussung

Individuelle Faktoren

Objektive Faktoren

Betriebsgröße

Lebensalter

Ausbildung

Ehemalige außerlandwirt. Berufstätigkeit

Generationsabstand

Kinder (Hoferbe)

Gruppenbildung

Familienbetrieb

Dorfgemeinschaft (Vereine)

Beziehung zur urbanen Umgebung

Subjektive Faktoren

Einstellung zur Landarbeit:

in indiv.Sicht (way of life)

in überindiv.Sicht (Landpflege)

Einstellung zur Umschulung bzw.Ausbildung

Intrinsische Werte der Berufstätigkeit

Selbständigkeit

Praktische Arbeit

Arbeit in der Natur

Arbeit mit Tieren

Zusammenarbeit im Familienbetrieb

maschinengebundene, technische Arbeit

abwechslungsreiche, vielseitige Arbeit

Extrinsische Werte der Berufstätigkeit

Einkommen

Aufstiegsmöglichkeit

berufliche und soziale Sicherheit

Besitz

Lebensstandard

Freizeit und Urlaub

Prestige

social participation

Heimatverbundenheit, Brauchtumspflege

Ausbildung der Kinder

Persönlichkeitsmerkmale

Dimension 'modern-traditionell'

Leistungsmotivation

2.6 Diskussion der Mobilitätsfaktoren

2.61 Die allgemeine ökonomische Voraussetzung

Die ungünstige Relation der landwirtschaftlichen Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital wird in allen einschlägigen Veröffentlichungen zum landwirtschaftlichen Strukturwandel als Ursache der Abwanderung von Arbeitskräften angegeben (vgl.Abschnitt 1.0 dieser Arbeit).

Diese These, die sich durch entsprechende Zensusdaten stützen läßt, kann jedoch nur dann als Erklärung akzeptiert werden, wenn man die Zusatzbedingungen formu-

liert, welche dieser Erklärung im Sinne einer impliziten Theorie unterliegen. Damit wird nämlich genau die "ceteris paribus-Klausel" in der ökonomischen Betrachtungsweise angesprochen, die Kötter durch soziologische Parameter ersetzt wissen will ⁸²⁾. Denn mit dem Nachweis eines statistischen Zusammenhangs zwischen der Abwanderung aus der Landwirtschaft und einer ungünstigen Kombination der landwirtschaftlichen Produktionsfaktoren allein kann die Hypothese von der ökonomischen Determiniertheit der landwirtschaftlichen Mobilität nicht verifiziert, sondern lediglich illustriert werden. Angesichts der trotz ungünstiger Kombination der Produktionsfaktoren bestehenden Untermobilität der Landwirte versagt diese Art der Erklärung völlig. Die allgemeine ökonomische Situation der sogenannten landwirtschaftlichen Grenzbetriebe kann somit zunächst nur als ein potentieller "push-Faktor" aufgefaßt werden, der theoretisch integriert werden muß.

2.62 Strukturpolitische Maßnahmen

Eine Abwanderung aus der Landwirtschaft kann nur in dem Maße stattfinden, indem andere Zielberufe und alternative Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind. Die Forderung nach der Schaffung neuer gewerblicher und industrieller Arbeitsplätze besonders in den landwirtschaftlichen Problemgebieten wird deshalb nicht bloß in wissenschaftlichen Veröffentlichungen als ein Quasi-Resümee erhoben ⁸³⁾, sondern erscheint auch im Maßnahmenkatalog agrar- und regional-struktureller Planungen ⁸⁴⁾. Damit soll natürlich primär der allgemeinen "Entleerung des ländlichen Raumes" ⁸⁵⁾ Einhalt geboten werden, zugleich aber spielt ein wesentliches Moment der landwirtschaftlichen Mobilität mit, da der durch Haus- und Grundbesitz

an seinen Wohnort gebundene Landwirt eine außerlandwirtschaftliche Berufstätigkeit in umso höherem Maße akzeptieren dürfte, je näher die betreffende Arbeitsstelle an seinem Wohnort liegt. Dieser Gesichtspunkt ist besonders wichtig für Landwirte, die einen außerlandwirtschaftlichen Haupterwerb aufnehmen, aber zu - gleich ihren landwirtschaftlichen Betrieb im Nebenerwerb weiterbewirtschaften wollen.

Die Bedeutung wohnortnaher außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze für die Abwanderung unterstreicht ein Forschungsergebnis, wonach generell eher die Berufstätigkeit als der Wohnort gewechselt werde ⁸⁶⁾.

In engem Zusammenhang mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze sind Umschulungsmaßnahmen zu sehen, die nach Meinung mancher Autoren dazu beitragen, daß ein abgewanderter Landwirt in einem adäquaten Beruf wechseln kann und somit keinen gesellschaftlichen Abstieg erleiden muß ⁸⁷⁾. Als "push-Faktor" im positiven Sinne sind alle sonstigen strukturpolitischen Maßnahmen zu interpretieren, welche die Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes durch Verpachtungs-, Viehabschlachtungsprämien, Landabgaberenten u.ä. honorieren ⁸⁸⁾.

2.63 Information

Alle diese oben genannten Maßnahmen sind solange wirkungslos, solange die betroffenen Landwirte ungenügend über ihre Situation und deren Lösungsmöglichkeiten informiert bleiben. In wissenschaftlichen Arbeiten wird gleichzeitig mit der Forderung nach den vorher genannten Strukturmaßnahmen eine verstärkte Informationspolitik verlangt, die sich nicht bloß darauf beschränken darf, auf die gegebenen Unterstützungsmöglichkeiten hinzuweisen, sondern die vor allem auch darauf abzielen

müßte, die betroffenen Landwirte rückhaltslos über die Situation der Landwirtschaft im allgemeinen und über die Existenzmöglichkeiten der einzelnen Betriebe im besonderen aufzuklären ⁸⁹⁾.

Einen Anfang mit einer derartigen Aufklärung hat die Bundesanstalt für Arbeit mit ihrer Aktion "3W" gemacht ⁹⁰⁾. Die Informationen des Bauernverbandes und anderer landwirtschaftlicher Interessenverbände, die sich einer bauerntumsideologischen Argumentation bedienen ⁹¹⁾, scheinen dagegen eher mobilitätshemmend zu wirken. Allerdings warnte vor kurzem auch der Präsident des Deutschen Bauernverbandes vor Illusionen und empfahl den Landwirten einen rechtzeitigen Berufswechsel ⁹²⁾. Die überwiegend negative Darstellung der Situation in der Landwirtschaft mit dem Ziel, Verständnis für die Forderungen der Landwirtschaft bei der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung zu gewinnen, führte sogar zu einer internen Kritik, da damit primär Landwirte konfrontiert würden, zumal wenn diese Darstellungen in Fachblättern erscheinen, mit dem Effekt, daß Landwirte kein Vertrauen mehr in ihren Beruf hätten ⁹³⁾.

Eine situationsgerechte Information, entsprechende agrar- und strukturpolitische Maßnahmen und ein objektiver ökonomischer Druck, der sich durch die Fakten Einkommensdisparität, steigende Subventionskosten bei wachsender Überproduktion beschreiben läßt, stellen notwendige Voraussetzungen für die Mobilität selbständiger Landwirte dar. Sie entziehen sich der Manipulation durch den einzelnen Landwirt und fungieren deshalb in obiger Systematik als überindividuelle Faktoren. Sind diese Faktoren nicht wirksam, tritt in der Regel auch keine Mobilität auf. Die umgekehrte Beziehung, also Mobilität bei Wirksamkeit dieser Faktoren, ist nicht zwingend im Sinne einer deterministischen Kausalität.

Die individuelle Mobilität ist nämlich außerdem abhängig von zahlreichen anderen Bedingungen, die nachfolgend referiert werden.

2.64 Betriebsgröße

Die Betriebsgröße, üblicherweise bestimmt anhand der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LF) des Betriebes, ergibt sich im Zusammenhang mit der allgemeinen ökonomischen Voraussetzung der Mobilität als ein entscheidender Faktor der landwirtschaftlichen Abwanderung. Die ungenügende Flächenausstattung verhindert primär eine optimale Verwendung agrartechnischer Mittel und sekundär eine betriebliche Produktionssteigerung in Gebieten mit vorwiegenden Grenzertragsböden, die sich nicht für Intensivierung eignen. Bei fehlender Rationalisierungsmöglichkeit hat ein kleiner Betrieb deshalb keine Existenzchancen. Zensusdaten zeigen, daß vorwiegend Kleinbetriebe aufgelassen werden, deren Inhaber in andere Berufe wechseln ⁹⁴⁾.

Ein wesentliches Faktum für die Beziehung zwischen Betriebsgröße und Abwanderung, das sich letztlich auch in gewisser zwingender Form auswirken dürfte, ist die Tatsache, daß von der Bundesregierung subventionierte einzelbetriebliche Förderungsmaßnahmen an eine landwirtschaftlich genutzte Betriebsfläche von mehr als 20 Hektar, in strukturschwachen Gebieten ab 15 Hektar, gebunden sind ⁹⁵⁾.

2.65 Lebensalter des Betriebsinhabers

Die Abhängigkeit der Mobilitätsbereitschaft vom Lebensalter kann aus den Ergebnissen der Persönlichkeitspsy-

chologie abgeleitet werden ⁹⁶⁾.

Aus der Erforschung der horizontalen Mobilität liegen für diese Abhängigkeit Belege vor, die im Rahmen von Fluktuations- und Migrationsstudien gewonnen werden ⁹⁷⁾. Speziell für die Abwanderung aus der Landwirtschaft kann auf die Untersuchung von Baumgartner verwiesen werden, der das Lebensalter als intervenierende Variable der Motivation zur Mobilität identifizieren konnte ⁹⁸⁾. Die extrem gesunkenen Schülerzahlen in landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen dokumentieren ebenfalls diesen Trend, obwohl hier eigentlich weniger der Berufswechsel als vielmehr die Berufsvererbung ⁹⁹⁾ berührt wird. Einen Hinweis auf die Bedeutung des Alters für die Mobilität liefern schließlich die gezielten agrarpolitischen Maßnahmen, z.B. Altersgeld, Landabgaberente, mit denen die geringe Mobilitätsbereitschaft der älteren Landwirte erhöht werden soll.

Das Lebensalter eines Landwirts darf somit als ein in hohem Maße gesicherter Faktor des Berufswechsels und zwar mit mobilitätshemmender Wirkung angesehen werden.

2.66 Ausbildung

Helmut Klages weist auf die eminente Bedeutung des beruflichen Verwandtschaftsraumes für die Problematik des Berufswechsels hin, d.h. auf die Verwertbarkeit der durch die Tätigkeit in einem Beruf erworbenen Qualitäten im weiteren Rahmen des Berufsgefüges ¹⁰⁰⁾.

Aus dieser Sicht könnte man für die Landwirtschaft annehmen, daß die Mobilitätsneigung bei ausgebildeten Landwirten (mit landwirtschaftlicher Lehre oder Fachschule) bedeutend geringer sein müßte als bei anderen Landwirten. Denn zu den anderen eventuell wirksamen Nachteilen eines Berufswechsels wie Verlust der Selbständigkeit u.a. käme

der Verlust von Fachwissen, der in den üblichen Zuwanderungsberufen (Baugewerbe) nicht kompensiert werden könnte. Von E.Minzenmay wird nun darauf hingewiesen, daß die Berufstätigkeit des Landwirts so universell sei, daß er mit dieser Basis ohne große Schwierigkeiten in eine Vielzahl unterschiedlicher Berufe abwandern könne ¹⁰¹⁾. Zum Verwandtschaftsraum ¹⁰²⁾ des Berufes 'selbständiger Landwirt' würden demnach alle mit der Landwirtschaft in näherer Beziehung stehenden Berufe (Gärtner, Tierpfleger u.a.) zählen, sowie bestimmte kaufmännische, handwerkliche, industrielle und Verkehrsberufe ¹⁰³⁾.

Sowohl von der tatsächlichen Qualifikation vieler Landwirte wie auch von den Erfordernissen der Arbeitskräftestruktur her erscheint es fraglich, einen relativ problemlosen Berufswechsel der Landwirte, d.h. ohne größere Anpassungsschwierigkeiten an die Erfordernisse der Alternativberufe, wie es Minzenmay nahelegt, anzunehmen. Es darf nämlich nicht vergessen werden, daß die Mehrzahl der kleinen, unrentabel wirtschaftenden Landwirte gerade eben nicht diese geforderten kaufmännischen oder anderen Fähigkeiten besitzen ¹⁰⁴⁾; vom zukünftigen Bedarf an anderen landwirtschaftlichen Berufen braucht wegen seiner Bedeutungslosigkeit gar nicht gesprochen zu werden.

Gut ausgebildete Landwirte hingegen, die beispielsweise auf Grund ihrer betrieblichen Buchführung auch für kaufmännische Berufe prädestiniert wären, besitzen meist größere und damit existenzsichere Höfe.

Von gut ausgebildeten Landwirten ist jedoch auch zu erwarten, daß sie bei fehlender Entwicklungsmöglichkeit ihres Betriebes rechtzeitig aus der Landwirtschaft ausscheiden, statt für eine begrenzte Zeit noch weiter verlorene Mittel in den Betrieb zu investieren ¹⁰⁵⁾.

2.67 Außerlandwirtschaftliche Berufstätigkeit

Harloff interpretiert die Mobilitätsentscheidung im Sinne eines Appetenz-Aversions-Konfliktes und postuliert als Aversionskomponente des Mobilitätszieles bzw.- zielortes Angst und Unsicherheit ¹⁰⁶⁾. Diese Angst und Unsicherheit entstamme der Tatsache, daß die neue Situation unbekannt sei. Diese plausible These läßt einen Berufswechsel umso wahrscheinlicher erscheinen, je vertrauter der Zielberuf ist. Ein Großteil der selbständigen kleineren Landwirte arbeitet nun von Zeit zu Zeit im Baugewerbe, sei es bei Bauvorhaben im eigenen Betrieb, sei es sporadisch als Zuerwerb. Es verwundert deshalb auch nicht, daß ein sehr großer Teil der mobilen Landwirte in das Baugewerbe abwandern. Die Vorerfahrung strukturiert die zukünftige Berufssituation und baut dadurch die bestehende Aversionsneigung ab. Ein weiterer Beleg dafür mag auch in der Tatsache zu finden sein, daß sich die Abwanderung aus der Landwirtschaft vielfach zweistufig vollzieht. Denn mit der Weiterbewirtschaftung des landwirtschaftlichen Betriebes im Nebenerwerb bleibt die Rückzugsmöglichkeit in die Landwirtschaft, so daß der Mobilitätsentschluß weniger risikoreich erscheint.

Die Kenntnis der außerlandwirtschaftlichen Arbeitssituation baut nicht nur Angst und Unsicherheit ab, sondern wirkt mobilitätsfördernd dadurch, daß positive Momente der außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit besonders attraktiv werden können. Lingren beispielsweise untersucht die Einstellung gegenüber bestimmten Merkmalen landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Berufstätigkeit daraufhin, ob sich nach einer erfolgten Abwanderung Veränderungen feststellen lassen ¹⁰⁷⁾. Von insgesamt acht Variablen findet er bei 'Entscheidungsfreiheit' und 'Freizeit' eine signifikante Änderung,

während Änderungen in den anderen Merkmalen auf Grund des 'cancelling'-Effekts nicht durchdringen.

2.68 Kinder und Hofnachfolge

Abgesehen davon, daß das Ziel, den Hof in seiner Substanz und Funktion für den Nachfolger zu erhalten, eine Frage der jeweiligen Einstellung ist und damit einen subjektiven Faktor darstellt, erscheint die Existenz eines Hofnachfolgers doch als eine objektive Voraussetzung für die Weiterführung des Betriebes zumindest solange, bis der Erbe eine berufliche Entscheidung trifft. Man kann somit davon ausgehen, daß ein verheirateter Landwirt mit Kindern eine geringere Mobilitätsbereitschaft besitzt als ein lediger bzw. ein Landwirt ohne Kinder und seinen Betrieb wenigstens solange weiterführt, bis er Gewißheit über einen Hofnachfolger hat. Mögliche Konsequenzen des verkürzten Generationsabstandes, wie er jetzt auch auf dem Lande beobachtet werden kann, entziehen dieser Annahme jedoch die Basis. Denn mit dem Erlernen und der Ausübung eines außerlandwirtschaftlichen Hauptberufes durch den Hofnachfolger wird noch nicht die Entscheidung getroffen, den bäuerlichen Familienbetrieb endgültig aufzugeben. Dieser Betrieb kann im Familieneigentum und Selbstbewirtschaftung für eine weitere Generation auch dann erhalten bleiben, wenn die Bewirtschaftung direkt auf die Enkelgeneration übergeht. Denn der Generationsabstand verkürzt sich durch frühes Heiraten der Hoferben, sodaß die rüstigen Großeltern den Hof allein bis zur Übergabe an die Enkelgeneration bewirtschaften können ¹⁰⁸⁾.

2.69 Gruppenbindung

Im Gegensatz zum 'Mansholt-Plan' und beispielsweise zur englischen Agrarwissenschaft und -politik erfährt der Familienbetrieb als Landwirtschaftliche Betriebsform in Deutschland immer noch ausdrückliche Unterstützung¹⁰⁹⁾. Es häufen sich aber mittlerweile die Stimmen, die ihn für ein problematisches Leitbild halten¹¹⁰⁾.

Mit dem Ausscheiden des Betriebsleiters aus der Landwirtschaft ist in der Regel die Aufgabe des betreffenden Betriebes verbunden. Es ist keine Frage, daß mit der Auflösung eines Familienbetriebes, in dem neben der Ehefrau meist noch in irgendeiner Weise die Austragseltern¹¹¹⁾ und teilweise die Kinder mitarbeiten, Friktionen entstehen, die auf den Mobilitätsentschluß des Betriebsleiters hemmend wirken können. Insbesondere die Austragseltern dürften einem solchen Entschluß negativ gegenüberstehen, während von seiten der Kinder in den seltensten Fällen opponiert werden dürfte¹¹²⁾.

Einen bedeutenden Einfluß auf die Mobilitätsentscheidung mag schließlich die Ehefrau haben, die bei positiver Einstellung zur Landarbeit dann in der Regel dafür verantwortlich ist, daß der Betrieb bei erfolgtem Berufswechsel des Betriebsleiters im Nebenerwerb weiterbewirtschaftet wird. Denn auf ihr ruht in diesem Fall zumeist die Hauptlast der landwirtschaftlichen Arbeit. Wahrscheinlicher ist aber, besonders bei jüngeren Frauen, eine negative Einstellung zur Weiterführung des Betriebes. Dies läßt sich aus der Tatsache entnehmen, daß immer weniger Mädchen bereit sind, in einen landwirtschaftlichen Betrieb einzuheiraten¹¹³⁾.

Aus der Organisationsform des landwirtschaftlichen Familienbetriebes kann man keineswegs eindeutig auf eine mobilitätsfördernde oder -hemmende Funktion schließen. Ein Druck in Richtung auf eine Verhinderung der Be-

triebsaufgabe geht in erster Linie von den Austragseltern aus und u.U. von der Ehefrau. Heranwachsende Kinder, die mehr an extrinsischen Werten des Berufslebens wie Einkommen, Freizeit und Urlaub interessiert sind und zum größten Teil bereits außerlandwirtschaftliche Berufe ergriffen haben oder anstreben ¹¹⁴⁾, wirken auf den Mobilitätsentschluß fördernd ein.

Die Struktur der Wohngemeinde ist ein weiterer Faktor, der die Abwanderung von Landwirten beeinflussen kann. Je nach dem Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung innerhalb einer Wohngemeinde kann sich der Druck auf die Mobilitätsentscheidung unterschiedlich stark auswirken. In überwiegend bäuerlichen Gemeinden wird das Ausscheiden eines Landwirts aus der Landwirtschaft heutenoch auf indirekte Art durch Verächtlichmachen seines Entschlusses sanktioniert ¹¹⁵⁾. Dies geschieht noch ganz im Geiste einer Bauerntumsideologie, die das Ausscheiden aus der Landwirtschaft als Fahnenflucht begreift ¹¹⁶⁾.

In Wohngemeinden mit einer gemischten Erwerbsbevölkerung und erst recht in Gemeinden, in denen die landwirtschaftliche Bevölkerung eine Minderheit darstellt, hat der mobile Landwirt eher mit Verständnis und Zustimmung zu rechnen. Abwanderung aus der Landwirtschaft wird hier als Konsequenz des Vergleichsprozesses zwischen selbständigen Kleinbauern und alternativen gewerblichen oder industriellen Berufen erwartet.

In dem Maße, in dem der Einfluß des allgemeinen sozialen Wandels, der Verkehrerschließung, der Massenkommunikationsmittel, der beruflichen Umstrukturierung die ursprüngliche Einheit des Dorfes auflöst, verlieren auch bestimmte Verhaltensweisen bei der Dorfbevölkerung ihren Verbindlichkeitscharakter ¹¹⁷⁾, die besonders von der bäuerlichen Schicht geprägt worden sind und in erster Linie das Arbeitsverhalten betreffen. Da sich Bauern

am stärksten in ihren sozialen Beziehungen vom übrigen Dorf abgrenzen ¹¹⁸⁾ und sich häufig in Vereinigungen organisieren, die als 'Traditionsinseln' fungieren, z.B. Trachtenerhaltungsvereine, besteht auch in einer Wohngemeinde mit gemischter Erwerbsbevölkerung für einen abwanderungswilligen Landwirt nicht die Möglichkeit, sich den negativen Sanktionen seiner Berufskollegen zu entziehen. Der Mobilitätsentschluß fällt jedoch umso leichter, je mehr man außenorientiert ist. Für den Bekanntheitsgrad von Alternativberufen spielen Beziehungen zu Personen, die außerhalb der Landwirtschaft beschäftigt sind, eine entscheidende Rolle ¹¹⁹⁾.

Die soeben angeführten personbezogenen Faktoren der landwirtschaftlichen Mobilität sind objektive Faktoren in dem Sinne, als sie sich unabhängig von einer persönlichen Befragung erheben lassen. Im Gegensatz zu den überindividuellen Faktoren, die notwendige Bedingungen des Berufswechsels darstellen, fungieren die objektiven personbezogenen Faktoren als Fakten, die von den dem betreffenden Landwirt jeweils eine Art Stellungnahme verlangen. Diese Stellungnahmen sind in ihrer Art wiederum abhängig von den Einstellungen, beruflichen Wertvorstellungen und Persönlichkeitsmerkmalen des Landwirts, alles Faktoren, die als subjektiv oder persönlichkeitsbezogen bezeichnet werden.

2.610 Einstellung zur Landarbeit

Bei der Einstellung zur Landarbeit hat man zwei Dimensionen zu unterscheiden. Beeinflußt durch ideologisch fundierte Rechtfertigung des Bauernstandes sehen manche Landwirte ihre Tätigkeit immer noch als eine Art Pflichterfüllung an der Gesellschaft an, die ihrer Meinung nach vor allem in der Sicherstellung der Ernährung

des Volkes und in jüngerer Zeit in der Pflege der Kulturlandschaft bestehe. "Es gibt in der bäuerlichen Bevölkerung Gruppen, die einer 'Eliteideologie' anhängen. Sie überschätzen den eigenen Beruf in wirtschaftlicher, sozialer und ideeller Hinsicht und diskriminieren fremde Berufe" 120).

Neben einer solchen an der gesellschaftlichen Funktion der Landarbeit orientierten Einstellung findet sich eine mehr individuumzentrierte Einstellung, deren Dimension sich durch die Pole 'Landarbeit als Selbstzweck' und 'Landarbeit als Mittel zum Zweck' abstecken läßt. Auf eine überwiegende Neigung zum ersteren Pol hin, auch bei der heutigen bäuerlichen Bevölkerung, weist ein Untersuchungsergebnis von Ziche: "Die bäuerliche Bevölkerung versteht den Beruf Bauer in erster Linie als Lebensform ... Die jüngste Generation löst sich vorerst nur sehr zögernd vom überlieferten bäuerlichen Berufsverständnis" 121).

Die Betrachtung der Landarbeit als ein "way of life" 122) entbehrt sicherlich nicht überkommener bauerntumsideologischer Argumente 123), ist aber in neuerer Zeit auch als eine idealtypische Alternative zur 'entpersönlichten' Industriearbeit zu sehen 124).

Angesichts der häufig beklagten negativen Lebens- und Arbeitsbedingungen in den industriellen Ballungsgebieten und der daraus resultierenden Betonung der Erholungsfunktion des ländlichen Raumes muß die Arbeit auf dem Lande besonders unter dem gesundheitlichen Aspekt eine Aufwertung erfahren. Ob die Landarbeit aber tatsächlich im Vergleich zu anderen Berufen als 'gesund' bezeichnet werden kann, erscheint äußerst fraglich. Medizinische Untersuchungen bei Schulkindern und Wehrpflichtigen, die ehemals der Landbevölkerung einen schlechten Gesundheitszustand attestierten, dürften heute zwar bei der zunehmenden Ersetzung der menschli-

chen Arbeitskraft durch die Technik als überholt gelten. Die Tätigkeit eines modernen Landwirts aber, der fast ausschließlich zum Maschinenbediener geworden ist, erlaubt in dieser Hinsicht aber nicht mehr die generelle Auszeichnung der Landarbeit gegenüber der Tätigkeit in anderen Berufen.

Dennoch taucht der Gesundheitsaspekt immer wieder in Mobilitätsuntersuchungen auf, wo er als mobilitätshemmender Faktor im landwirtschaftlichen Strukturwandel identifiziert wird ¹²⁵⁾.

Aus dem Bestehen dieser Einstellungen heraus führt auch der Weg zum Verständnis des oft als irrational beschriebenen Verhaltens der Landwirte, die angesichts einer Verschlechterung der Existenzmöglichkeiten lieber ihren Lebensstandard herabsetzen, als die Landarbeit aufgeben. Quante hat dieses Ausharren auf einem bei streng wirtschaftlicher Auffassung an sich schon verlorenen Betriebes als die 'Kontraktionsfähigkeit' der bäuerlichen Familie benannt ¹²⁶⁾.

Während die beschriebenen Einstellungen zweifelsfrei als mobilitätshemmend interpretiert werden können, ist eine Einstellung, welche die Landarbeit als Mittel zum Zweck bewertet, nur in dem Maße mobilitätshemmend, in dem dieser Zweck durch die Landarbeit erreicht werden kann. Eine solche Einstellung entspricht der "instrumentellen Arbeitsorientierung", wie sie Goldthorpe et al. benutzt, um Einstellungen und Verhaltensweisen von Industriearbeitern zu beschreiben und damit die Arbeit versteht als " ... a means to an end, or ends, external to the work situation; that is, work is regarded as a means of acquiring the income necessary to support a valued way of life of which work itself is not an integral part" ¹²⁷⁾.

Wie diese instrumentelle Arbeitsorientierung bei den be-

treffenden Landwirten strukturiert ist, insbesondere ob ihr auch ein sogenanntes "Geldmodell" ¹²⁸⁾ unterliegt, bleibt eine empirische Frage. Der bisherige Mobilitätsverlauf jedenfalls, bei dessen subjektiver Rechtfertigung das Einkommensmotiv an erster Stelle steht, unterstützt eine derartige Annahme. Eine Interpretation in dieser Richtung legen auch alle Autoren nahe, welche den Lebensstandard zum Schlüsselbegriff für die landwirtschaftliche Mobilität machen ¹²⁹⁾.

2.611 Einstellung zur Umschulung

Wir haben in einem früheren Abschnitt (1.0) bereits auf die vermutlich geringe Umschulungsbereitschaft der Landwirte hingewiesen. Dies läßt sich anhand des Agrarberichts 1973 genau belegen. Während die Abwanderung von Vollarbeitskräften aus der Landwirtschaft jährlich bei 100 000 etwa lag und von 1971 auf 1972 auf 98 000 geschätzt wird ¹³⁰⁾, begannen 1971 nur 2 456 Männer und 353 Frauen aus der Landwirtschaft eine Umschulung ¹³¹⁾.

Die Ursachen sind sicher zum Teil auch in der allgemeinen Bildungsabstinenz der Landbevölkerung zu sehen, welche im wesentlichen auf die Struktur des Bildungswesens zurückgeführt werden kann ¹³²⁾. Für die Umschulungsaversion lassen sich aber noch andere Faktoren nachweisen, die gerade im Gegensatz stehen zu den Faktoren, welche die Bildungsabstinenz determinieren. Ziche geht vom Begriff 'Umschulung' aus, der bei vielen in der Landwirtschaft Tätigen ein Mißbehagen erzeuge. Man fühle sich abgewertet und habe Sorge, in der Wertschätzung der Mitbürger zu verlieren, die ihren bisherigen Beruf beibehalten würden ¹³³⁾. Ziche sähe deshalb den Begriff 'Umschulung' am liebsten durch die Bezeich-

nung 'Berufsförderung' ersetzt.

Ziche liegt mit seiner Meinung durchaus richtig, schenkt man einer psychologischen Studie Glauben, die den Motiven der Umschulungsaversion nachzugehen versuchte ¹³⁴⁾. Mit der Assoziationsmethode und der Explorationstechnik versuchte man in den 'affektbesetzten' Bereich der Umschulung vorzustossen. Dort dominierten emotional negativ gefärbte Inhalte, die interpretiert werden als Teil einer Verteidigungshaltung gegenüber den Feinden der Landwirtschaft. Die Feindposition wird nach dem Ergebnis dieser Studie auch in das Arbeitsamt hineinprojiziert, weil es Landwirte zur Umschulung zu gewinnen suche.

Die Verbindung der Umschulungsaversion mit der geringen Mobilitätsneigung läßt sich angesichts der Diskrepanz, die zwischen der Zahl der abgewanderten Landwirte und der Zahl der Umschüler besteht, nicht zwingend herstellen. Eine Zusatzannahme aber läßt sie plausibel erscheinen: Die Abwanderung in unqualifizierte Berufe stellt für viele Landwirte einen sozialen Abstieg dar. Da die bestehende Umschulungsaversion einen Wechsel in adäquate Berufe verhindert, unterbleibt der Berufswechsel überhaupt, jedenfalls solange, bis der ökonomische Druck ein Ausscheiden aus der Landwirtschaft erzwingt. In diesem Sinne argumentieren auch andere Autoren ¹³⁵⁾.

In einer sinngemäßen Annäherung an die Unterscheidung der individuumzentrierten Einstellung zur Landarbeit in Landarbeit als Selbstzweck bzw. als Mittel zum Zweck wollen wir von intrinsischen und extrinsischen Werten des landwirtschaftlichen Berufes sprechen. Die Unterscheidung von intrinsischen und extrinsischen Werten der Berufstätigkeit läßt sich auf die betriebspsychologische Forschung zurückverfolgen, insbesondere auf die Auseinandersetzung der 'human-relations'-Bewegung mit

der klassischen ökonomischen Organisationstheorie, vertreten vor allem durch Taylor ¹³⁶⁾, von der sich insbesondere Elton Mayo in der Bekämpfung der sogenannten 'Mob-Hypothese' des Arbeiters absetzte ¹³⁷⁾. Einen weiteren Schritt in Richtung auf eine Differenzierung der Arbeitsmotivation macht Herzberg et al. in der Pittsburgh-Studie ¹³⁸⁾. In der Unterscheidung von 'motivators' und 'hygienic factors' erwiesen sich Tätigkeitsmerkmale wie Verantwortung, Entscheidungsfreiheit, Eigeninitiative als wesentlich für eine positive Arbeitseinstellung, während andere Merkmale wie z.B. Gehalt, Sozialleistungen, äußere Arbeitsbedingungen im Arbeitskontext eher als Selbstverständlichkeiten angesehen wurden und lediglich als Basis für die 'motivators' dienten.

Die Generalisierung dieser Ergebnisse ist allerdings problematisch, da sie an Ingenieuren und Buchhaltern gewonnen wurden, also Berufsgruppen, die sich beispielsweise von der Arbeiterschaft entschieden abheben ¹³⁹⁾. Schichtspezifische Untersuchungen weisen auf die unterschiedliche Bewertung der Arbeitssituation hin und bestätigen damit diesen Einwand ¹⁴⁰⁾.

Die Übertragung dieser Ergebnisse auf die Situation des Landwirts erscheint erst recht problematisch, da sich die genannten Untersuchungen auf den industriellen Sektor erstrecken und sich mit Personen in abhängiger Stellung befassen.

Die relative Stellung von intrinsischen und extrinsischen Werten der Berufstätigkeit läßt sich jedoch grundsätzlich aus der Motivationspsychologie, z.B. im Sinne der Maslowschen Bedürfnishierarchie ableiten ¹⁴¹⁾.

In dieser Weise ist sicher auch Heinrich Abel zu verstehen: "Die Arbeit war immer ein Mittel zur Befriedigung der elementaren Bedürfnisse und darüber hinaus ein Mittel, um dem Leben einen reicheren Inhalt zu geben. Diese

Aufgabe menschlichen Seins manifestiert sich heute im 'Geldverdienenmüssen'. Eine Sache um ihrer selbst willen tun, ... ist doch erst dann zumutbar, wenn die Existenzhaltung gesichert und wenn ein Lebensinhalt garantiert ist, der den berechtigten Ansprüchen auf Teilnahme am sozialen und kulturellen Lebensgeschehen genügen kann ¹⁴²⁾.

Mit der Unterscheidung von intrinsischen und extrinsischen Werten lehnen wir uns schließlich auch an ein kategoriales Schema von Parsons an, der berufliche Wertorientierungen neben einem dritten nach eben diesen Kriterien unterscheidet ¹⁴³⁾.

Bei der landwirtschaftlichen Mobilitätsproblematik werden in der Regel die 'push-pull-Faktoren', die mobilitätsfördernd wirken, als intrinsische Werte identifiziert. Mobilitätshemmend wirken dagegen die intrinsischen Werte.

Es gibt kaum Untersuchungen, die eine größere Anzahl dieser Werte als mögliche Mobilitätsfaktoren umfassen ¹⁴⁴⁾.

In den meisten Studien werden dem ökonomischen Aspekt als mobilitätsförderndem Faktor relativ undifferenzierte Begriffe wie 'Freude an der Landarbeit' als mobilitätshemmend entgegengestellt, oder es wird eine relativ willkürliche Auswahl von Wertvorstellungen verwendet ¹⁴⁵⁾.

Wir halten es deshalb für nützlich, die wichtigsten, in verschiedenen Untersuchungen vorkommenden Variablen zusammenfassend zu diskutieren.

2.612 Berufliche Selbständigkeit

Dem Beruf des selbständigen Landwirts wird in jüngster Zeit zunehmend der Stempel des Unternehmers aufgedrückt. Zwar wird in der Regel nur die ökonomische Seite des Unternehmerbildes betont, die sich dadurch zeige, daß

des Bauern "... Wirtschaftserfolg nicht so sehr von seinem Fleiß und seiner Tüchtigkeit abhängt als vielmehr von seiner kaufmännischen Wendigkeit" 146).

Gerade dieser Aspekt scheint uns angesichts der effektiven Agrarschutzpolitik und Preisgarantien zumindest bei der Mehrzahl der Betriebsleiter kleinerer Betriebe verfehlt. Ausdrücklich spricht auch von Blanckenburg dem kleinen Landwirt den Unternehmerstatus ab: "Besonders der Kleinbauer fühlt sich nicht so sehr als Unternehmer, sondern mehr als ein selbständig Tätiger, der für seinen großen Arbeitsaufwand ein entsprechendes Entgelt beanspruchen kann" 147).

Wir halten auch das Erfolgsrisiko, das in einigen Untersuchungen als Nachteil der landwirtschaftlichen Arbeit genannt wird und Gutmann dazu verführt, die "...Selbständigkeit nur mit gewissen Einschränkungen als positiv zu bezeichnen" 148), bei der heutigen Absicherung gegen Witterungs- und sonstige Schäden eher für eine fragebogenbedingte Überspitzung durch das vorgegebene Item 'Erfolgsrisiko'.

Vom Unternehmer unterscheidet den Kleinbauern schließlich vor allem die Tatsache, daß Leitung und Planung und Ausführung in einer Hand liegen. Diese Tatsache veranlaßte schon Theodor Geiger, den kleineren selbständigen Landwirt als "Proletaroiden" zu bezeichnen. "Der Proletaroide ist zwar rechtlich und arbeitsorganisatorisch "Herr seines Arbeitslebens", d.h. er disponiert selbst über seine berufliche Leistung, ist nicht den Arbeitsanweisungen eines Patrons unterworfen. Das unterscheidet ihn vom Lohnproletariat. Aber der Proletaroide teilt mit dem Lohnproletar das Schicksal, daß er "unter Angebot-Druck steht", d.h. von Tag zu Tag zur Reproduktion seiner Arbeitsleistung gezwungen, von der Hand in den Mund lebt. Der Betrieb steht auf seinen zwei Augen und liegt brach, wenn der Inhaber auch nur für Tage seine Tätig-

keit unterbricht. Er arbeitet zwar für eigene Rechnung, aber auch er lebt, wie der Lohnarbeiter, wesentlich von der Veräußerung seiner Arbeitskraft. Er ist, wirtschaftlich gesehen, Arbeitslohnbezieher, rechtlich aber stellt er eine Figur dar, in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sozusagen in Personalunion zusammenfallen" ¹⁴⁹⁾. Darin besteht im übrigen auch die Hauptschwierigkeit der Schichteinordnung des Landwirts ¹⁵⁰⁾. Kötter führt auf die Technisierung der Landwirtschaft, bei der landwirtschaftliche Hilfskräfte durch Maschinen ersetzt werden, zurück, daß auch der Großbauer nun als sein eigener "erster Maschinist ... auf gewisse quasi-aristokratische Lebensformen verzichten muß und dem Arbeiter immer ähnlicher wird" ¹⁵¹⁾. Diese Entwicklung, die sich als ein sozialer Abstieg interpretieren läßt, mag auch für die Auflassung größerer, existenzsicherer landwirtschaftlicher Betriebe mitverantwortlich sein.

Eine Projektion des Unternehmerverhaltens auf die Tätigkeit des Kleinbauern wird schließlich durch ein Untersuchungsergebnis von van Deenen ad absurdum geführt. Van Deenen stellte fest, " ... daß mehr als die Hälfte aller Betriebsleiter ein weitgehend unreflektiertes Bild von der Struktur und Organisation ihres Betriebes haben, das vielfach nicht mit der Realität übereinstimmt" ¹⁵²⁾. Dies steht nun gerade im Widerspruch zu den Funktionen, die dem Unternehmer zugeschrieben werden ¹⁵³⁾ und zu den Qualitäten, die er besitzen sollte ¹⁵⁴⁾.

Was vom Unternehmerleitbild somit für den selbständigen Landwirt übrigbleibt, ist das Fehlen von Kontrolle durch Vorgesetzte, damit die alleinige Verantwortung für seine Arbeit, die er sowohl im Ablauf als auch in der Zeit mehr oder weniger nach eigenem Gutdünken einteilen kann. Nur in dieser Bedeutung kann die Selbständigkeit des kleinen Landwirts begriffen werden.

Selbständigkeit und Freiheit werden in einer Reihe von Untersuchungen als Kriterium der Berufszufriedenheit bzw. als Vorteil der Landarbeit genannt ¹⁵⁵⁾ und lassen sich demnach als hemmende Faktoren der Abwanderung aus der Landwirtschaft interpretieren. Selbständigkeit scheint auch tatsächlich als Hauptmotiv für das Verbleiben in der Landwirtschaft in der Untersuchung von Gruber auf ¹⁵⁶⁾.

"Independence" ergab sich auch als einer der Hauptvorteile, die bei Landwirtschaftsschülern in England für die Wahl des Farmerberufes entscheidend sind ¹⁵⁷⁾.

Auch für die Immobilität von Kleinbauern in England ließ sich u.a. "Independence" als Motiv nachweisen ¹⁵⁸⁾.

Der Begriff Freiheit oder Unabhängigkeit (independence) als Synonym für bzw. in Verbindung mit Selbständigkeit ist keineswegs eindeutig und damit in nicht spezifizierter Form als Ergebnis von Mobilitätsuntersuchungen problematisch. Abel berichtet aus einer Gießener Dorfuntersuchung von einer Gruppendiskussion, an der zumeist Nicht-Landwirte teilnahmen. Hier wurde geäußert, daß der Landwirt weit abhängiger als der Nicht-Landwirt sei und zwar von den Jahreszeiten, der Witterung, der ständigen Notwendigkeit der Viehversorgung. Die Nicht-Landwirte fühlten sich offenbar unabhängiger und freier als die Landwirte. Daß sie tatsächlich soundso viele Stunden arbeiten müßten, ist selbstverständlich; das müsse der Bauer auch. Aber sie könnten am Feierabend über ihre Zeit verfügen und das könne der Bauer nicht. ¹⁶⁰⁾.

Bei Arbeitern und Landwirten besteht also eine unterschiedliche Auffassung von Freiheit bzw. Unabhängigkeit.

2.613 Arbeit in der Natur und Arbeit mit Tieren

Für optimale Struktur- und Umschulungsmaßnahmen ist es nicht nur eine notwendige Voraussetzung, ein genaues Berufsbild des mobilen Landwirts zu besitzen, sondern auch zu wissen, welchen Attraktivitätsgrad einzelne Tätigkeitsmerkmale für den Landwirt haben.

Auf Grund bestimmter Aspekte der landwirtschaftlichen Tätigkeit werden für einen mobilen Landwirt als ideale Alternativberufe beispielsweise die des Mechanikers, Gärtners und Kaufmanns angesehen ¹⁶¹⁾.

Abgesehen davon, daß mit dem Beruf des Kaufmanns, insbesondere bei Kleinbauern, der Verwandtschaftsraum des Landwirtschaftlichen wohl nicht richtig getroffen wurde, ist es für den Erfolg einer Umschulung im Sinne einer funktionalen Mobilität ¹⁶²⁾ doch wichtiger, ob ein Landwirt, falls er kaufmännisch rechnen kann, dies auch gerne tut oder sich nicht schon nach kurzer Zeit einer anderen Beschäftigung zuwendet. Untersuchungen, welche die Landarbeit beschreiben und die Merkmale Arbeit in der Natur, Arbeit mit Tieren, Arbeit im Freien usw. herausheben ¹⁶³⁾, haben deshalb für die Mobilitätsproblematik ausschließlich heuristischen Wert. Als mobilitätshemmend lassen sie sich jedoch interpretieren, wenn deren subjektive Werthaltigkeit nachgewiesen werden kann ¹⁶⁴⁾, oder diese Merkmale explizit als hemmende Faktoren der landwirtschaftlichen Mobilität erscheinen ¹⁶⁵⁾.

2.614 Zusammenarbeit im Familienbetrieb

In gleicher Weise wie die Merkmale Arbeit in der Natur, Arbeit mit Tieren usw. taucht die 'Zusammenarbeit im Familienbetrieb' als deskriptives Merkmal der Tätigkeit

eines selbständigen Landwirts auf ¹⁶⁶⁾, das von den Betreffenden überwiegend als positiv bewertet wird ¹⁶⁷⁾ und zusammen mit den Befunden als eines Mobilitätsmotivs ¹⁶⁸⁾ die Betrachtung als einen hemmenden Faktor der Abwanderung nahelegt.

In jüngster Zeit scheint sich die Tatsache des landwirtschaftlichen Familienbetriebes auch in mobilitätsfördernder Hinsicht auszuwirken. Wir meinen darauf schließen zu können aus der wachsenden Bildungsfreundlichkeit der Landwirte im Hinblick auf ihre Kinder, denen man es nicht mehr in dem Maße zumuten möchte, neben der Schularbeit auch noch im elterlichen Betrieb mithelfend tätig zu sein. Die wachsende Bildungsfreundlichkeit der Landwirte läßt sich u.a. auf zwei verschiedene Wurzeln zurückzuführen. Nach den Ergebnissen der Landjugendumfrage 1953/54 entfielen ein Großteil der Motivierungen für die landwirtschaftliche Berufstätigkeit auf die Motive Hofübernahme und Unabkömmlichkeit im Elternbetrieb ¹⁶⁹⁾. Die damals Befragten, die praktisch zum landwirtschaftlichen Beruf gedrängt wurden ohne Rücksicht auf außerlandwirtschaftliche Berufsinteressen, dürften heute auf Grund ihrer eigenen negativen Erfahrungen eher bereit sein, als damals ihre Eltern, die Tradition des Betriebes dem beruflichen Weiterkommen der Kinder zu opfern. Van Deenen läßt einen Druck auf die genannte Bildungsfreundlichkeit der Landwirte von seiten der Kinder vermuten. Er meint, " ... daß die heutige Schülergeneration aus bäuerlichen Familien in außerordentlich starkem Maße nach einer besseren Schul- und außerlandwirtschaftlichen Berufsausbildung drängt" ¹⁷⁰⁾.

Ein Hinweis auf den Wandel des Familienbetriebes als Mobilitätsmotiv ergibt sich auch aus der sich ändernden Situation der Bäuerin. In dem Maße, in dem sie außerlandwirtschaftliche Verhaltensstandards übernimmt,

versucht sie, aus dem Produktionsprozeß des Betriebes auszuschneiden und sich nur für Kinder und Haushalt zuständig zu fühlen ¹⁷¹⁾. Daß dies nur in den seltensten Fällen, bei optimal rationalisierten Betrieben, die dadurch sowieso weniger existenzgefährdet sind, zutrifft, liegt auf der Hand.

Landwirtschaftliche Grenzbetriebe bauen aber gerade auf die Mitarbeit der Frau, zumindest als Teilarbeitskraft ¹⁷²⁾. Diese Aussichten erscheinen den meisten jungen Mädchen auf dem Lande nicht mehr sehr erstrebenswert. Wen wundert es, daß viele junge Landwirte vergeblich eine Frau suchen, die bereit ist, einen landwirtschaftlichen Betrieb mitzubewirtschaften ¹⁷³⁾. Eine sicherlich mitentscheidende Ursache nennt bereits Niehaus: "Das Schönheitsideal auch des Landmädchens widerspricht heute der Körperverfassung, in die Frauen und junge Mädchen allzufrüh hineingeraten, wenn sie in der Landwirtschaft bleiben" ¹⁷⁴⁾.

2.615 Die vorwiegend praktisch-technische Seite der Landwirtschaft

Im Abschnitt 2.612 haben wir zu zeigen versucht, wie abwegig es ist, bei der Beschreibung des kleineren selbständigen Landwirts vom Unternehmerleitbild auszugehen. Es wurde in diesem Zusammenhang besonders auf das Zusammentreffen von Planung und Ausführung der Produktion hingewiesen. Das Schwergewicht der Landarbeit liegt dabei eindeutig auf der ausführenden Seite. Die Tätigkeit des Landwirts läßt sich somit vorwiegend als manuelle Arbeit charakterisieren, die fast ausschließlich auf die Bedienung technischer Geräte und Maschinen und deren notwendiger Voraussetzung, also War-

tung, An-, Umbau und Reparatur, beschränkt ist. In besonderem Maße trifft dies für Ackerbaubetriebe zu, während in Gründlandbetrieben der tierpflegerische Aspekt noch einen kleinen Teil der nicht-technischen bäuerlichen Arbeit ausmacht.

Die Tatsache, daß die Landarbeit heute eine überwiegend praktisch-manuelle, an dem Einsatz technischer Hilfsmittel orientierte Tätigkeit ist, hat eine gewisse Bedeutung als Mobilitätsfaktor. Von der Idee des "Verwandtschaftsraum des Berufes" ¹⁷⁵⁾ ausgehend erscheint es u.a. ¹⁷⁶⁾ plausibel, daß viele Landwirte in Berufe abwandern, die diese praktisch-technische Komponente enthalten. Wir denken dabei besonders an den Beruf des Kraftfahrers, an Berufe auf dem Bausektor sowie vergleichbare Hilfsarbeiter- und Anlern Tätigkeiten.

Unterstellt man der Abwanderung von Landwirten in praktisch-manuelle Berufe eine entsprechende affektive Prädisposition, so gewinnt die praktisch-technische Seite der Landarbeit hinsichtlich der Mobilität einen ambivalenten Charakter. Denn einerseits besteht auf Grund des Angebotes und aus der Sicht des Appetenz-Aversionskonfliktes (vgl. Fußnote 164) eine Mobilitätseigung hin zu den oben beschriebenen Alternativberufen. Andererseits aber wirken diese Berufe, sofern sie unqualifizierte, in jedem Fall aber manuelle sind, mobilitätshemmend, da die generell prestigemindernde manuelle Arbeit nicht durch das Selbstständigkeitsmerkmal des Landwirts neutralisiert werden kann.

2.616 Abwechslungsreiche und vielseitige Tätigkeit

Aus dem Vergleich der Berufsbilder des Landwirts und des Facharbeiters ergibt sich ein wesentlicher Unter-

schied hinsichtlich der Vielseitigkeit und Abwechslung der Tätigkeit. In höherem Maße trifft dies noch für Anlernberufe im industriellen, aber auch im gewerblichen Sektor - dort vor allem als Maschinist - zu.

In Anlehnung an arbeitspsychologische Erkenntnisse über Arbeitszufriedenheit und Monotonie ¹⁷⁷⁾ gehen wir sicher nicht fehl in der Annahme, daß das Merkmal des landwirtschaftlichen Berufes 'abwechslungsreiche und vielseitige Tätigkeit' auf die Abwanderung in übliche Zielberufe hemmend wirkt.

Wir können zusätzlich diese Annahme anhand einiger Untersuchungen stützen, welche die Abwechslung und Vielseitigkeit als ein Positivum der Landarbeit betonen ¹⁷⁸⁾. Ferner erscheinen diese Merkmale ausdrücklich als Motive für fehlende Mobilitätsbereitschaft ¹⁷⁹⁾.

Unter dem Oberbegriff "ungünstige Arbeitsbedingungen", die in der Untersuchung von Gruber ¹⁸⁰⁾ den ersten Platz in der "Rangfolge der Hinderungsgründe bezüglich der Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Haupterwerbstätigkeit" einnehmen, wird auch "Fließbandarbeit" aufgeführt. Die mögliche Fließbandarbeit, "... die bei einer außerlandwirtschaftlichen Beschäftigung am stärksten abgelehnt" ¹⁸¹⁾ wurde, kann als direkter Gegensatz zur abwechslungsreichen Tätigkeit aufgefaßt werden und unterstreicht damit den mobilitätshemmenden Charakter dieses Merkmals.

Es liegt nahe, die Bezeichnung "interessante Arbeit" ebenfalls im Sinne einer abwechslungsreichen und vielseitigen Tätigkeit zu verstehen. Wir glauben jedoch, daß damit der subjektive Bedeutungsbereich dieser Bezeichnung unzulässig eingeengt würde. Als interessanter Aspekt einer Tätigkeit kann beispielsweise bei manchen Menschen allein der Materialbereich fungieren, z.B. Holzarbeit, Metallbranche. In der vorliegenden empirischen

Untersuchung soll anhand einer Interkorrelationsmatrix dem Bedeutungsbereich der Bezeichnung "interessante Arbeit" nachgegangen werden.

2.617 Einkommen

Von allen extrinsischen Werten der landwirtschaftlichen Berufstätigkeit wird dem ökonomischen Aspekt die größte Bedeutung für die landwirtschaftliche Mobilität zugeschrieben. In den meisten einschlägigen Arbeiten erscheint das Einkommensproblem als der Angelpunkt der Argumentation, sei es, daß ihm eine Steuerungsfunktion der Arbeitskräfteumsetzung vom abnehmenden landwirtschaftlichen Sektor in andere wachsende Wirtschaftsbereiche zuerkannt wird ¹⁸²⁾, sei es, daß zur Verbesserung der Einkommenssituation landwirtschaftlicher Betriebe besondere betriebswirtschaftliche Modelle entwickelt werden ¹⁸³⁾, oder sei es, daß die Einkommensbenachteiligung der Landwirte als subjektives Mobilitätsmotiv genannt wird ¹⁸⁴⁾. Die in den Agrarberichten der Bundesregierung jährlich veröffentlichte "Einkommensdisparität", welche die ökonomische Situation der Landwirte in Relation zu anderen Wirtschaftsbereichen beschreibt, dient schließlich in erster Linie als Richtlinie für agrarstrukturelle Maßnahmen.

Auf die Einkommensdisparität der Landwirtschaft kommt Niehaus bereits in einer relativ frühen Arbeit näher zu sprechen ¹⁸⁵⁾. Er vergleicht das freie Bareinkommen von Bauern, Arbeitern, Angestellten und Beamten, indem er Buchführungsergebnisse von rund 14 000 landwirtschaftlichen Betrieben in den Jahren 1934/38 zugrundelegt, sowie bei "städtischen" Einkommen auf eine ältere Erhebung des Statistischen Reichsamtes aus den Jahren

1927/28 zurückgreift und deren Daten durch Berücksichtigung der generellen Lohn- und Gehaltskürzungen auf den Zeitraum 1934/38 hin korrigiert. Als Resümee dieses Vergleiches nimmt er gleichsam die heutige Situation der Landwirtschaft vorweg: "Soweit die soziale Stellung der Bauern durch das Einkommen gekennzeichnet werden kann, schließt unsere Betrachtung mit der Feststellung, daß es dem Bauern weder in der besonderen Form der Marktwirtschaft der Jahre vor der großen Weltwirtschaftskrise noch in den Jahren der agrarischen Planwirtschaft nachher gelungen ist, eine paritätische Einkommensverteilung mit sozial vergleichbaren Gruppen in der Stadt zu erreichen" 186).

Diese Parität konnte auch in den Jahren danach nicht erreicht werden, sondern die Disparität vergrößerte sich bis zur Gegenwart. Dieses "Größerwerden der absoluten Differenz zwischen landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Einkommen" wird von Gerhardt und Kuhlmann neben der "Intensivierung der Kommunikation" dafür verantwortlich gemacht, daß die Einkommensdisparität in neuerer Zeit "augenfällig" wurde 187). Um zugleich aber in dem erlebten hohen Maße als Mobilitätsursache wirksam zu werden, bedurfte es weiterer Voraussetzungen. Eine davon sieht Niehaus im Bedeutungsverlust des Eigentums: "Je mehr der soziale Existenzwert des kleinen Eigentums in den Hintergrund tritt, desto eher reagiert der kleinbäuerliche Nachwuchs auf höhere Löhne in anderen Beschäftigungen" 188). Den Funktionsverlust des kleinen Eigentums führt Niehaus auf die verbesserte berufliche und soziale Sicherung des modernen Wohlfahrtsstaates zurück.

Als Mobilitätsmotiv bekam das Einkommen seine große Bedeutung aber erst, als industrie-gesellschaftliche Wertvorstellungen das agrarische Denken zu überlagern begannen und durch die Zerstörung von Begriffen wie dem

der "standesgemäßen Nahrung" ¹⁸⁹⁾ Paritätsforderungen der Landwirtschaft Nachdruck verliehen, die im Landwirtschaftsgesetz der Bundesrepublik vom September 1955 sanktioniert wurden.

Die Einkommensdifferenz zwischen dem landwirtschaftlichen Betriebseinkommen und dem industriellen Vergleichslohn wird seitdem als ein kontinuierlicher Druck hin auf die Abwanderung selbständiger Landwirte aus der Landwirtschaft begriffen.

Es wäre verfehlt, die Stärke dieses Drucks in Abhängigkeit von der absoluten Einkommensdifferenz zu sehen. Deshalb ist auch obiger Formulierung von Gerhardt und Kuhlmann mit Vorsicht zu begegnen. Auf die Problematik des landwirtschaftlichen Einkommensvergleiches haben Kruse-Rodenacker ¹⁹⁰⁾ und Kötter u.Dams ¹⁹¹⁾ hingewiesen. Die Einkommensdisparität erweist sich in dem Masse als bedeutsam, indem sie subjektiv als solche empfunden wird.

Aus der Bezugsgruppentheorie ist hinlänglich bekannt, daß objektive Benachteiligungen von den Betroffenen keineswegs immer als solche erlebt werden ¹⁹²⁾.

In der Weise erklärt auch Hamilton in einer Sekundäranalyse der Divo-Studie 323 vom Jahre 1961 die Tatsache, daß " ... die reinen Einkommensgrößen ..., für sich genommen, sehr wenig Wirkung auf die bekundete Zufriedenheit oder Unzufriedenheit" haben. Die Zufriedenheit mit dem, was bisher im Leben erreicht worden ist, scheint " ... eher davon abzuhängen, was andere im gleichen Milieu verdienen, wie sich ihre Erwartungen entwickelt haben usw." ¹⁹³⁾.

In gleicher Weise meint Abel, es gehöre zur "Ignoranz über den Arbeiter", aus ihrer hohen Einschätzung des Lohnfaktors heraus zu schließen, daß sie nur für den Lohn arbeiteten. Denn die Lohnzufriedenheit richte sich

überraschenderweise nicht nach der absoluten Höhe des Lohnes. Der Lohnfaktor führe damit, isoliert betrachtet, zu Fehlschlüssen. (194)

Denton Morrison and Allan D. Steeves widerlegen ebenfalls eine lineare Abhängigkeitsbeziehung von Einkommenshöhe und Berufszufriedenheit, indem sie zeigen können, daß Mitglieder der NFO (National Farmers' Organization) trotz ihrer objektiv günstigeren ökonomischen Lage mit ihrer Situation unzufriedener sind als andere Farmer, denen es objektiv schlechter geht (195).

Für die Wirksamkeit der Einkommensdisparität als Mobilitätsmotiv im Sinne einer relativen Benachteiligung ist es deshalb wesentlich, die Bezugsgruppen von Landwirten zu kennen.

Müller stellt in seiner Studie fest, daß sich der Landwirt, " ... bezüglich der Arbeitsbedingungen ... vor allem mit dem Industriearbeiter, bezüglich der Einkommenslage vornehmlich mit Handwerkern in selbständiger oder abhängiger Position" vergleicht (196).

Diese Feststellung halten wir für äußerst problematisch. Vergleiche können nur in dem Maße angestellt werden, in dem Merkmale von Vergleichsgruppen bekannt sind. In dieser Hinsicht ist es verständlich, daß Handwerksberufe gewählt werden, die auch am Wohnort vertreten sind und damit den Landwirten hinreichend bekannt sein dürften. Angesichts der objektiven ökonomischen Benachteiligung der Landwirte erscheint es plausibel, daß sie sich gegenüber der Vergleichsgruppe "Handwerker" benachteiligt fühlen und daß deshalb diese als einkommensspezifische Bezugsgruppe zum Tragen kommt. Genauso wenig wie den Landwirten im allgemeinen die Einkommenssituation der Industriearbeiter offenkundig sein dürfte, genauso fehlen ihnen wahrscheinlich Kenntnisse über die Arbeitsbedingungen in der Industrie. Wenn Landwirte

ihre Tätigkeitsmerkmale mit denen des Industriearbeiters vergleichen und dabei überwiegend zu einem positiven Ergebnis für die Landarbeit kommen, so spiegelt sich darin weniger ein echter Vergleichsprozess als vielmehr eine stereotypisierte Aversion gegen die Industriearbeit als solche.

Wir neigen zu der Auffassung, daß sich selbständige Landwirte im Hinblick auf ihre berufliche Situation in erster Linie mit solchen Berufen vergleichen, die ihnen durch persönliche Bekanntschaft mit den jeweiligen Berufsinhabern genügend transparent erscheinen. Das dürften in den wenigsten Fällen Industrieberufe sein, wohl aber solche Berufe, in die ehemalige Landwirte bereits abgewandert sind; das sind auf dem Lande hauptsächlich Kraftfahrer, Hilfsarbeiter- und Anlernberufe des Bau-sektors.

Die durchschnittliche Einkommensdisparität von -30% (bei Betrieben unter 20ha LF im Wirtschaftsjahr 1971/72) 197) wird in diesem Ausmaß deshalb nicht so sehr erlebt, weil die tatsächlichen Bezugsgruppen der Landwirte in der Regel ein niedrigeres Einkommen beziehen als die zur Disparitätsbestimmung herangezogenen Industriearbeiterlöhne. Damit ist vermutlich auch erklärt, weshalb in der Untersuchung von Müller die Frage "Glauben Sie, daß Ihre Arbeitsleistung durch Ihr Einkommen in genügender Weise entlohnt wird?" von 50% der Befragten mit "Nein", von 48% aber mit "Ja" beantwortet wurde, obwohl die Einkommensdisparität auch zum damaligen Untersuchungszeitpunkt ähnlich hoch war.

Im übrigen zeigt auch diese Untersuchung, daß die Zufriedenheit mit dem Einkommen " ...unabhängig von der absoluten Höhe der Erträge und dem bisher erreichten Lebensstandard" ist 198).

Für eine adäquate Beurteilung des Einkommens als Mobilitätsfaktor kann neben der Bezugsgruppenabhängigkeit auch die Frage entscheidend sein, ob das Streben nach Einkommensverbesserung funktional autonom ist ¹⁹⁹⁾ oder ein heteronomes Motiv darstellt. Harloff hält dies für einen wesentlichen Gesichtspunkt ²⁰⁰⁾.

Nach diesem Autor ist die Bedeutung des Einkommens als Mobilitätsfaktor überhaupt stark umstritten. Als Beleg dafür referiert er eine Reihe von widersprüchlichen empirischen Untersuchungen, die allerdings nur die Mobilität von Arbeitnehmern zum Inhalt haben. Auf Grund dieser Ergebnisse kommt er zu der Einsicht, daß die Höhe des Einkommens schlechthin nichts über die Bedeutung als Mobilitätsfaktor aussage, sondern daß man vor einer gültigen und allgemeinen Aussage erst den Stellenwert des Lohnstrebens als Primär- oder Sekundärmotiv feststellen müsse. So könnte primär die Höhe des Verdienstes selbst als gesellschaftliches Statussymbol enormen mobilitätsfördernden Wert haben, als Motivierung zur Befriedigung der grundlegenden vitalen Bedürfnisse des Menschen aber grundsätzlich keine Rolle spielen ²⁰¹⁾.

Wenn Harloff mit diesem Vergleich den Unterschied zwischen Primär- und Sekundärmotiv beschreiben will, so widerlegt er sich dabei selbst. Denn "Höhe des Verdienstes" als gesellschaftliches Statussymbol weist das Lohnstreben ja gerade als Mittel zu Statusgewinn aus. Theoretisch wäre das Einkommensstreben zwar als Primärmotiv im Sinne der funktionellen Autonomie denkbar. In seltenen Fällen findet es sich auch in dieser Form bei gewissen Menschen ²⁰²⁾. Normalerweise erwirbt man Einkommen im Hinblick auf bestimmte Zwecke. Mit Ausnahme der Befriedigung individueller biologischer

Bedürfnisse handelt es sich dabei ausschließlich um gesellschaftliche Werte.

Im Wertsystem der modernen Industriegesellschaft kommt dem Einkommen eine Schlüsselrolle zu, weil es direkt oder indirekt (über den Konsum bzw. Lebensstandard) den gesellschaftlichen Status einer Person bestimmt ²⁰³⁾.

"In einer Verkehrswirtschaft ist es beinahe unvermeidlich, daß der Geldverdienst weitgehend zum Maßstab für die Leistungen wird. Daher wird das Einkommen weitgehend als gültiges Symbol für den beruflichen Status betrachtet und spielt in bezug auf Anerkennung eine sehr wichtige Rolle" ²⁰⁴⁾.

Es " ...wird die Rolle des Geldes als Statuskriterium auch hier durch die Tatsache verstärkt, daß es weitgehend für den Erwerb anderer Statussymbole ausgegeben wird" ²⁰⁵⁾.

Diese Aussagen treffen heute auch zum großen Teil für die ländliche Bevölkerung in der Industriegesellschaft zu. Denn " ... mit der Entwicklung des modernen Verkehrs- und Informationswesens und mit dem räumlichen Zusammenrücken von Landwirtschaft und Industrie hat die ländliche Bevölkerung begonnen, sich die Wertmaßstäbe der Umgebung zu eigen zu machen. Die Höhe des Einkommens ist auch für sie zum Kriterium der Stellung in der Gesellschaft geworden" ²⁰⁶⁾. Nur aus dieser Sicht ist beispielsweise auch die Beschreibung des amerikanischen Farmers im Gegensatz zum deutschen bzw. europäischen Bauern als eines "money-maker" ²⁰⁷⁾ zu verstehen, da dort der ökonomische Erfolg in hohem Maße als allgemein verbindlicher Wert postuliert wird ²⁰⁸⁾.

In allen Studien, die sich mit der landwirtschaftlichen Mobilität befassen, scheint der Einkommensaspekt als

Ursache auf. Wenn das Einkommensstreben nicht schon ausdrücklich in einer Zweck-Mittel-Beziehung genannt wird, z.B. in Verbindung mit Lebensstandard, Konsum, Prestige, Aufstiegsmöglichkeit ²⁰⁹⁾, so steht hinter der Erklärung des Mobilitätsverhaltens durch den Einkommensaspekt letztlich immer implizit eine Theorie des sozialen Status.

Unterschiede in der Bedeutung des Einkommens als Mobilitätsmotiv weisen somit primär auf das Vorherrschen industrie- bzw. agrargesellschaftlicher Wertvorstellungen hin und erst sekundär auf eine Intravariabilität industrie- gesellschaftlicher Werte. Genau in diesem Sinne ist die Feststellung von Johnson zu interpretieren: "Obwohl es persönliche Faktoren gibt ... ist das bezeichnendste Motiv, das der ländlichen Migration zugrundeliegt, der Wunsch nach besseren ökonomischen Bedingungen" ²¹⁰⁾.

Wenn die Einkommensdisparität als Mobilitätsfaktor genannt wird, so gelten als stillschweigende Prämissen einmal die Tatsache, daß Einkommenssteigerung als gesellschaftlicher Wert akzeptiert wird und zum anderen, daß entsprechende Vergleichsprozesse stattfinden. Das gilt gleichermaßen für alle Studien, in denen sich die Einkommenssteigerung in einer direkten Befragung als Mobilitätsmotiv ergibt.

Bei Befragungen ehemaliger Landwirte über die Gründe ihres Berufswechsels steht die ungenügende Einkommenssituation im Vordergrund ²¹¹⁾.

Eine Reihe anderer Untersuchungen weisen die Bedeutung des Einkommensmotivs nach, indem sie mobilitätsbereite und nicht-mobilitätsbereite Landwirte miteinander vergleichen ²¹²⁾.

Von allen diesen Untersuchungen, welche das Einkommens-

motiv bestätigen, hebt sich die Studie von Ruth Gasson ab ²¹³⁾. Gegenüber drei anderen möglichen Erklärungen falsifiziert sie das Einkommensmotiv als Mobilitätsgrund. Als alternative Erklärungen nennt sie a) Rationalisierung einmal getroffener Entscheidungen, b) Hoffnung und Warten auf späteren Erfolg und c) die Tatsache, daß es eben Menschen gäbe, die es in und außerhalb der Landwirtschaft zu nichts brächten ²¹⁴⁾.

Die Autorin versucht, in einer darauffolgenden Arbeit die anscheinend paradoxe Berufszufriedenheit der Farmer mit Hilfe der Theorie der relativen Deprivation zu erklären ²¹⁵⁾. Obwohl sie neben Einkommensunterschieden eine Reihe weiterer Testfaktoren einführt, erweist sich das Konzept der relativen Deprivation als inadäquat zur Erklärung der landwirtschaftlichen Mobilität: "Hypotheses derived from the notion that relative deprivation in economics terms causes dissatisfaction with farming prove quite inadequate to account for the data" ²¹⁶⁾. Damit widerlegt die Untersuchung von Gasson anscheinend die Einkommensdisparität als hauptsächlichen Mobilitätsfaktor. Tatsächlich dürfte dies aber nicht der Fall sein. Die relative Deprivation wird von den Landwirten gerade hinsichtlich des Einkommens bewußt erlebt ²¹⁷⁾. Die Tatsache der relativen Deprivation ist also als Faktum gegeben, was auch von Gasson ausdrücklich betont wird ²¹⁸⁾. Nur reicht sie eben nicht aus, um Unterschiede in der Mobilitätsbereitschaft zu erklären.

Das Verbleiben in der Landwirtschaft ebenso wie der Entschluß abzuwandern, ist das Resultat eines Entscheidungsprozesses. Aus der Tatsache dieses Entscheidungsprozesses kann in Verbindung mit der Theorie der kognitiven Dissonanz das Versagen des Konzepts der relativen Deprivation einsichtig gemacht werden ²¹⁹⁾.

Die Theorie beruht auf der Voraussetzung, daß der menschliche Organismus in innerer Harmonie zu leben sucht. Die innere Harmonie kann gestört werden durch opponierende kognitive Elemente, z.B. das Gefühl, sehr hart zu arbeiten und dennoch nur ein geringes Einkommen zu erzielen. Es besteht dann eine Dissonanz, die sich phänomenologisch als Benachteiligung und Beunruhigung darstellt. Eine Dissonanz wirkt wie ein Trieb und tendiert zur Reduzierung. Dies kann auf folgende Weisen geschehen:

- 1) Verhaltensänderung, z.B. Berufswechsel
- 2) Änderung eines kognitiven Elements durch Errichtung einer sozialen Realität mittels Gewinn der Zustimmung und Unterstützung durch andere Leute, z.B. eine Einkommendisparität leugnen.
- 3) Hinzufügung neuer Elemente, welche konsonant sind mit der bestehenden Situation, z.B. die Unabhängigkeit als selbständiger Landwirt betonen.
- 4) Bedeutungsverringerung der dissonanzrelevanten Elemente, z.B. andere Probleme als gewichtiger vorschieben.

Ob sich nun ein Landwirt für oder gegen einen Berufswechsel entschieden hat, in jedem Fall wird sein Entschluß eine gewisse "kognitive Dissonanz" ²¹⁹⁾ hervorrufen, die begründet ist in dem Vergleich der negativen Aspekte seiner gewählten Situation mit den positiven Aspekten der Alternative. Zur Reduzierung dieser Dissonanz verwendet das Individuum irgendwelche der oben angeführten Mechanismen. Im Lichte der kognitiven Dissonanztheorie stellt sich dann die von Gasson aufgeworfene Frage, weshalb Landwirte, die einkommensmäßig objektiv benachteiligt sind, dennoch ihren Beruf nicht aufgeben, als prinzipiell, aber nicht definitiv beantwortbar dar. Das Mobilitätsverhalten kann vor allem deshalb nicht eindeutig erklärt werden, weil bei einer

Mobilitätsentscheidung eine Vielzahl von Faktoren mitspielt, die als kognitive Elemente eingehen und zur Dissonanzreduzierung beitragen können, aber auch als ausschlaggebende Variablen der Mobilität fungieren können. Gemeint sind hier vor allem strukturelle Faktoren, wie die Präsenz von alternativen Arbeitsmöglichkeiten und der Informationsstand der Betroffenen beispielsweise über Umschulungshilfen.

Schließlich muß man den zugrundeliegenden Daten gegenüber überhaupt skeptisch sein, denn die Unterscheidung der 104 Befragten hinsichtlich ihres "attachment to farming" basierte auf der Antwort zu einer einzigen Diskriminationsfrage ²²⁰⁾. Dieser Vorwurf trifft in gleicher Weise auch die Untersuchung von Gruber ²²¹⁾. Er diskriminiert die Berufswechselsbereiten von den Nichtwechselsbereiten allein durch die Antwort auf die folgende Frage: "Wären Sie bereit, einen außerlandwirtschaftlichen Haupterwerb aufzunehmen, der Ihnen günstige Bedingungen bietet?" ²²²⁾.

Wenn man sich schon auf die Erfassung potentiellen Verhaltens beschränkt, sollte man zumindest eine Einstellungsskala mit ausreichender Validierung verwenden.

H.W.Baumgartner benützt beispielsweise in seiner Untersuchung eine derartige Skala, die nach der Likert-Methode konstruiert ist ²²³⁾.

Aus Untersuchungen zum Entscheidungsverhalten, insbesondere auch beim politischen Wahlverhalten ist jedoch bekannt, daß sich oft kurz vor der erfolgten Entscheidung eine Umstrukturierung der Kriterien vollzieht. Diese Tatsache müßte zu grundsätzlichen Bedenken führen, Ursachen des Mobilitätsverhaltens aus der Einstellung zur Mobilität abzuleiten statt aus dem tatsächlichen Verhalten.

Die Untersuchung von Gruber erscheint aus einem anderen

Grund noch wesentlich problematischer. Abgesehen davon, daß seine 433 Befragten sich in einer zu weiten Altersspanne von 15 bis 55 Jahren befinden, um verlässliche Durchschnittswerte zu liefern, gehen in die Stichprobe Betriebe bis zu 75 ha LF ein ²²⁴⁾.

Seine Schlußfolgerung, daß sich "... das erwartete höhere Einkommen in einem außerlandwirtschaftlichen Beruf als der Hauptbestimmungsgrund für die Mobilitätsbereitschaft ²²⁵⁾" zeige, erscheint keinesfalls zwingend.

Da sich die Betriebsgröße als ein wesentlicher Mobilitätsfaktor erwiesen hat ²²⁶⁾ und zugleich mit dem Betriebseinkommen korreliert ²²⁷⁾, in Grubers Studie aber genauso wenig wie das Alter der Befragten kontrolliert wird, läßt sich das Einkommensmotiv als Funktion der Betriebsgröße erklären.

Im übrigen zeigt sich beim Vergleich von negativen Gegebenheiten des landwirtschaftlichen Berufes kein wesentlicher Unterschied zwischen Berufswechselbereiten und Nichtwechselbereiten, wie aus den prozentualen Nennungshäufigkeiten zu ersehen ist ²²⁸⁾:

	<u>mob.bereit</u>	<u>nicht mob.bereit</u>
Einkommen	56,5	50,2
Soziale Sicherung	15,8	22,9
Freizeit und Urlaub	15,8	15,7
Ansehen	6,5	3,6
Arbeitsbedingungen	2,2	3,2
Fortbildungsmöglichkeit,		
Freizeitgestaltung	1,6	2,0
-ohne Antwort	1,6	2,4

Soweit aus der bisherigen Diskussion zu ersehen war, ist die Rolle des Einkommens als Mobilitätsfaktor keineswegs geklärt. Die unterschiedlichen Positionen lassen sich abschließend an zwei Arbeiten exemplifizieren. Morrison and Steeves zufolge wäre die Attraktivität

tät von außerlandwirtschaftlichen Berufen für Farmer weniger groß, wenn das in der Landwirtschaft erzielbare Einkommen genügend groß wäre ²²⁹⁾. Kötter geht vom subjektiven Einkommensvergleich aus und schlägt vor, nicht die absolute Einkommenshöhe, sondern " ... die Vergleichbarkeit der Lebensverhältnisse zum Ausgangspunkt einer solchen Untersuchung zu machen" ²³⁰⁾. Das würde bedeuten, daß sich aus der Relevanz bestimmter Merkmale der "Lebenssituation" mittelbar die Bedeutung des Einkommens als Mobilitätsfaktor ableiten ließe.

2.618 Aufstiegsmöglichkeit

In einigen wenigen Untersuchungen zur landwirtschaftlichen Mobilität finden sich "berufliche Aufstiegsmöglichkeiten" als Mobilitätsfaktor. ²³¹⁾ Bei Gruber erscheinen sie tabellarisch an dritter Stelle in der "Rangfolge der Gründe für die Aufnahme eines außerlandwirtschaftlichen Haupterwerbs" ²³²⁾, ohne daß im Text näher auf diesen Faktor eingegangen wird.

Angesichts der Problematik des Aufstiegsbegriffes ²³³⁾ ist dieser Verzicht vielleicht verständlich. Für die Analyse von Mobilitätsprozessen ist die Nominierung dieses Faktors solange unnütz, solange er nicht mit einer Begriffsexplikation verbunden ist, die natürlich auch für den Befragten verbindlich sein müßte.

Folgt man dem naiven Verständnis von Gutmann, die die Möglichkeiten des beruflichen Aufstiegs in der Landwirtschaft in Besitzerweiterung, Bildung und Einkommen sieht ²³⁴⁾, so ist es überflüssig, Aufstiegsstreben gesondert als möglichen Mobilitätsfaktor vorzugeben. Die ökonomische Situation der Kleinbauern bietet zur Zeit im günstigsten Fall die Möglichkeit, einen so definier-

ten relativen Abstieg aufzuhalten. Denn bei bestehendem Kapitalmangel ist über eine Besitzerweiterung nicht an eine Einkommenssteigerung zu denken.

Dies erhellt auch aus der Untersuchung von Buchholz und Renner ²³⁵⁾. Während geringes Einkommen als Hauptgrund für den erfolgten Berufswechsel genannt wurde, nannten nur zwei von 59 Befragten ungenügende Aufstiegsmöglichkeiten als Grund.

Bei den genannten Untersuchungen kann der Faktor Aufstiegsmöglichkeiten nicht im Sinne von sozialem Aufstieg verwendet worden sein. Denn er wurde ja zusammen mit Bestimmungsfaktoren des sozialen Aufstiegs, wie Einkommen und Prestige, aufgeführt.

Naheliegender ist es, darunter die zukünftige Entwicklungsmöglichkeit des Einkommens zu sehen.

In dieser Bedeutung erscheint auch das oben zitierte Untersuchungsergebnis von Buchholz und Renner plausibel. Zugleich erweist sich damit der Faktor "Aufstiegsmöglichkeiten" als ein mobilitätsförderndes Motiv für die landwirtschaftliche Abwanderung. Denn im weiteren Verlauf des landwirtschaftlichen Strukturwandels, der durch den Trend zu immer größeren Betriebseinheiten charakterisiert ist, erweisen sich die ökonomischen Erfolgsaussichten eines kleineren Betriebes als ständig ungünstiger.

2.619 Berufliche und soziale Sicherheit

In zahlreichen Untersuchungen über die Berufszufriedenheit des Arbeiters erweist sich die berufliche und soziale Sicherheit als eine wesentliche Komponente ²³⁶⁾. Auch Harloff resümiert nach der Besprechung einer Vielzahl von Mobilitätsfaktoren, daß im allgemeinen die Sicherheit des Arbeitsplatzes als bedeutungsvoller an-

gesehen werde als das Einkommen ²³⁷⁾.

Für den selbständigen Landwirt ist die berufliche Sicherheit im Sinne einer Weiterführung des Betriebes kein sehr schwerwiegendes Problem. Im Vertrauen auf die bisher vom Staat gewährten Preisgarantien und anderer Subventionsmaßnahmen ist für ihn eine entschiedene Existenzbedrohung ohne Präsenzcharakter.

Es ist deshalb auch zu erwarten, daß das berufliche Risiko hauptsächlich als hemmender Faktor der landwirtschaftlichen Mobilität in Erscheinung tritt, dergestalt, daß ein außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplatz wegen seiner Krisenabhängigkeit als unsicher gefürchtet wird ²³⁸⁾. Umgekehrt erscheint die "Sicherheit" durch Grund und Boden in der Studie von Müller als ein Grund für das Verbleiben in der Landwirtschaft ²³⁹⁾.

Im Hinblick auf die soziale Sicherheit jedoch, vor allem in Form der Krankenversicherung und Altersvorsorge, bei Unfall und Invalidität, fühlen sich die Landwirte benachteiligt ²⁴⁰⁾, während die "Betreuung und Versorgung des Arbeitnehmers bei Krankheit, Arbeitsunfällen, Invalidität, Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und im Alter ... selbstverständlich (sind) und ein Kernstück des sozialen Besitzstandes und sozialen Bewußtseins des Arbeiters geworden" sind ²⁴¹⁾.

Mit der Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung für Landwirte im Oktober 1972 hat sich eine deutliche Verbesserung der sozialen Sicherung der Landwirte ergeben. Die Altersversorgung stellt sich jedoch immer noch, trotz Erhöhung des Altersgeldes, sehr ungünstig dar und dürfte deshalb einen Einfluß auf die Abwanderung aus der Landwirtschaft haben.

2.620 Besitz

"Besitz und Eigentum legten von jeher die Fundamente zur Seßhaftigkeit und Bodenständigkeit der Menschen, in den Zeiten ihrer naturalwirtschaftlichen Lebensweisen wie in unserer Industriegesellschaft. Arbeitnehmer als Eigentümer von Haus- und Grundbesitz negieren grundsätzlich die Mobilität" ²⁴²⁾.

Entgegen mancher entschiedener Äußerungen ist die Rolle des Besitzes als Bestimmungsgrund weder der Wohnorts- noch der Berufsmobilität geklärt. Denn der soeben zitierten Feststellung kann als empirisches Faktum die hohe Wohnortmobilität der Nordamerikaner mit ständigem Kauf und Verkauf ihrer Häuser entgegengesetzt werden.

Ebenso wie sich das Einkommensstreben letztlich als ein Sekundärmotiv nachweisen läßt, ist auch das Eigentumsstreben abhängig von dem damit verfolgten Ziel. Veblen schreibt dem Eigentum als primäre Rolle die Steigerung oder Erhaltung des gesellschaftlichen Prestiges zu ²⁴³⁾. In diesem Sinne betrachtet Lupri den bäuerlichen Landbesitz, dessen Funktion er kulturspezifisch interpretiert: "Der Landbesitz wird hoch bewertet und sein Umfang gilt in der traditionellen bäuerlichen Gesellschaft noch immer als Statussymbol" ²⁴⁴⁾.

Daneben wird dem Landbesitz eine wesentliche Sicherungsfunktion zugeschrieben, die in der heutigen Zeit aus zwei verschiedenen Wurzeln gespeist wird. Im traditionellen Verständnis hat er die Funktion als Produktionsmittel, dessen Nutzen sich besonders in "ernährungswirtschaftlichen Notzeiten" ²⁴⁵⁾ in der Möglichkeit der landwirtschaftlichen Eigenerzeugung erweise ²⁴⁶⁾.

Dieses traditionelle Leitbild von der Sicherheitsfunktion des landwirtschaftlichen Bodens, der Veblen übrigens eine sekundäre Rolle hinter dem Prestigeaspekt zu-

weist ²⁴⁷⁾, trifft heute nicht mehr zu. Nach Kötter wirken diesem Leitbild folgende Tatsachen entgegen: ²⁴⁸⁾

- 1) Eine Wandlung der Vorstellung vom Existenzminimum, die mit steigendem Wohlstand der Gesamtgesellschaft einhergeht.
- 2) Die steigende Verflechtung mit dem Markt, durch die die Landwirtschaft stärker als je zuvor in die Unsicherheiten und Bewegungen der Gesamtwirtschaft einbezogen wird.
- 3) Die Tatsache, daß in unserer modernen Wirtschaftsordnung soziale Sicherung besonders für die kleinen und mittleren Landwirte sehr viel stärker von der Verfügung über ihre Arbeitskraft als von Besitz abhängig ist.

An die Stelle dieser traditionellen Sicherheitsfunktion tritt heute zunehmend die "Kapitalrücklagefunktion", die sich aus der Erwartung von Bodenwertsteigerung herleitet. Die geringe Bodenmobilität angesichts der Zahlen von abgewanderten Landwirten kann diese Feststellung unterstreichen.

Bei der Immobilität des selbständigen Landwirts können sich als Motiv beide Bedeutungen der Sicherheitsfunktion des Bodens verbinden und zusätzlich mit dem Prestigeaspekt mobilitätshemmend wirksam sein.

Hathaway and Perkins führen die geringere Mobilität landwirtschaftlicher Betriebsleiter gegenüber den Landarbeitern ebenfalls auf den Besitz zurück. Sie wissen aber nicht, ob sie die besitzbedingte Immobilität mit der Furcht vor Kapitalverlust oder Hoffnung auf zukünftigen Gewinn erklären sollen ²⁴⁹⁾. Beide Möglichkeiten lassen sich indes auf den deutschen Bauern, der einen kleineren Betrieb besitzt, kaum anwenden; denn der Kapitalverlust wäre durch Neuinvestitionen bei Weiter-

führung des Betriebes mit dem Ziel der Einkommenssteigerung sicherlich größer als bei Aufgabe des Betriebes. Bei einer Reihe von Untersuchungen steht hinter dem Bestimmungsgrund "Besitz" oder "Erhaltung des Hofes" vielfach immer noch ein gewisses 'Hofdenken', d.h. eine auf zukünftige Generationen bezogene Übergabe des Besitzes ²⁵⁰).

Planck stellt in seiner Landjugendbefragung noch fest, daß sich die heutige Bauernjugend mit großer Mehrheit dem "Hof" verpflichtet fühle, die er als eine irrationale bäuerliche Einstellung zum "Hof" gegenüber dem rein betriebswirtschaftlich-ökonomischen Denken bezeichnet ²⁵¹). Van Deenen stellt dasselbe für die Betriebsleiter im Jahre 1960 fest. Fünf Jahre später aber hat sich bei fast der Hälfte der wiederum Befragten ein Einstellungswechsel vollzogen: "Der Hof tritt in den Hintergrund, er wird zum Dienenden und zur materiellen Existenzgrundlage der Menschen" ²⁵²).

Die Tatsache dieses Einstellungswandels wirft ein Licht auf ein von Lupri nicht weiter ausgeführtes Untersuchungsergebnis, wonach die Befragten ihren Nachbarn hypothetisch zweimal so oft einen eventuellen Landverkauf unterstellten als ihnen selbst. ²⁵³) Bevor eine neue Einstellung zum Boden individuellen Verbindlichkeitscharakter erhält, muß sie als solche erst in der Außenwelt wahrgenommen werden. Der dem Nachbarn zugeschriebene Landverkauf steht im Einklang mit der Realität, weil tatsächlich Land verkauft wird, während der Befragte selbst noch u.U. dem Übergewicht konträrer kognitiver Elemente unterliegt.

2.621 Lebensstandard

Der Begriff Lebensstandard kann in zwei Bedeutungen verwendet werden, die im Englischen durch die beiden Begriffe "standard of living" und "level of living" unterschieden werden ²⁵⁴⁾. Der "standard of living" bedeutet, im Gegensatz zum "level of living", welcher die meßbare Höhe der erreichten effektiven Lebensgestaltung darstellt, "ein Leitbild, ein Gefüge von Normen, das als Vorstellungsgröße für die konkrete Lebensgestaltung erst über das haushälterische Handeln verwirklicht werden soll. Das Wesentliche des Lebensstandards, im Unterschied zum Lebensniveau, ist seine Leitbildfunktion ²⁵⁵⁾. Wenn Abel die Gründe für die "Landflucht" betrachtet und meint: "Nicht die angebliche Anziehungskraft der Großstädte, sondern der auf dem Land sinkende Lebensstandard war das bewegende Moment für das Abwandern, für die "Landverdrängung" ²⁵⁶⁾, so geht er aus von einer Vorstellung des Lebensstandards im Sinne von "level of living". Aus der Bemerkung von Scharmann läßt sich hingegen ersehen, daß er Lebensstandard im Sinne von "standard of living" verstanden wissen will: "Zunächst ist zu sagen, daß die Hebung des allgemeinen Lebensstandards ... auch der arbeitenden Bevölkerung im Laufe der letzten 50 Jahre derartige Fortschritte gemacht hat, daß das soziale Anspruchsniveau dieser Schichten erheblich gewachsen ist" ²⁵⁷⁾.

Bei Röhm wiederum wird "höherer Lebensstandard" als Motiv der "Bodenverbundenheit" bei Nebenerwerbslandwirten auf zwei Einkommensquellen zurückgeführt und somit in der Bedeutung von "level of living" verwendet ²⁵⁸⁾. Der Lebensstandard ist als Mobilitätsfaktor in diesen beiden Bedeutungen relevant, Als "level of living" wirkt er bei einem realen niedrigem Niveau als push-

Faktor, als "standard of living" fungiert er als pull-Faktor. Beide stehen zum Mobilitätsfaktor in einer Komplementaritätsbeziehung, d.h. je niedriger der "level of living" ist, desto geringer kann der "standard of living" sein, um als Mobilitätsfaktor zu wirken. Damit haben wir die Rahmenbedingung des Lebensstandards im Hinblick auf die Mobilitätsproblematik abgesteckt. Von wesentlicher Bedeutung ist nun die Frage nach der Art des Lebenshaltungsleitbildes, das sich letztlich auf eine spezifische psycho-sozio-kulturelle Bedürfnisstruktur des Individuums zurückführen läßt, in der Regel aber nur in gruppen- oder schichtspezifischer Abhängigkeit von Belang ist.

Niehaus versucht, indem er C.O.Heusers Gegenüberstellung von "Wohlstand" und "Verbrauchsstand" zitiert, das Lebensstandardleitbild des Bauerntums zu zeichnen, das insbesondere darin bestehe, den Verbrauch zu begrenzen und somit viel Kapital zu bilden und aus diesem Konsumverzicht den sozialen Aufstieg der Familie, gemessen am Besitz von Häusern, Grund und Boden, Wertpapieren, in drei Generationen zu finanzieren ²⁵⁹⁾.

Von einem derartigen Leitbild gehen auch diejenigen Autoren aus, die von der "Kontraktionsfähigkeit" der Landbevölkerung ²⁶⁰⁾, von der "standesgemäßen Nahrung" ²⁶¹⁾ u.ä. sprechen.

Abgesehen davon, daß die Sichtweise von Niehaus für den Großteil der heutigen Landwirte als überholt gelten kann, liegt anscheinend ihr Mangel darin, daß sie ausschließlich den ökonomischen Aspekt im Auge hat. Der gleiche Vorwurf trifft vor allem auch jene Autoren, die unbedenklich Einkommen gleich Lebensstandard setzen. Van Deenen wies ausdrücklich auf den Unterschied der beiden Begriffe hin und demonstrierte ihn an einigen Beispielen ²⁶²⁾. Es besteht allerdings eine direkte Beziehung zwischen Einkommen und Lebensstandard, sofern

man den Lebensstandard bestimmt mittels eines "level-of-living-Index", der aber primär am Konsum orientiert ist ²⁶³⁾.

"Lebensstandard" einseitig nur über den ökonomischen Aspekt bestimmen zu wollen, ist eine ungerechtfertigte Beschränkung. Entsprechende Indizes würden damit hauptsächlich die Einkommenshöhe oder die Lebenshaltungskosten reflektieren ²⁶⁴⁾. Das Bild des Lebensstandards vervollständigt "darüber hinaus aber noch ideelle Belastungen und ideelle und materiale Nutzen, die in die Lebenshaltungskalkulationen noch nicht eingegangen waren und nicht eingehen können" ²⁶⁵⁾. Denn neben dem rein quantitativen Lebenshaltungsbedarf bestimme den Lebensstandard auch der gewünschte familiäre Lebensstil, sowie der erstrebte soziale Lebenshaltungsstil ²⁶⁶⁾, die allerdings über den Bedarf an Geld und Arbeit zu deren Realisierung mit dem ökonomischen Aspekt des Lebensstandards verbunden sind.

Von der Diskussion der beiden Begriffe "level of living" und "standard of living" ausgehend kommt Niehaus auf die Bezeichnung "standard of life" zu sprechen, die im Gegensatz zum nur in materieller Hinsicht verwendeten "standard of living" den "Inbegriff aller Werte" darstellt ²⁶⁷⁾. Für den Bauern definiert er diesen "standard of life" in der Weise, daß " ... neben dem Ertragswert (des Hofes) non ein sozialer Existenzwert, der den Zufällen der Wirtschaftskonjunktur weitgehend entzogen ist" bestehe ²⁶⁸⁾.

Damit ist auch gesagt, daß Niehaus den Lebensstandard prinzipiell nicht rein ökonomisch betrachtet, wie oben kritisiert wurde, wohl aber aus agrargesellschaftlicher Sicht; das bedeutet, er sieht den Lebensstandard des Bauern nur in den Werthaltungen, die dem Konsumprinzip

entgegengesetzt sind. "In Wirklichkeit ist also der Konsumstandard kein erstrebenswertes Lebensideal, und es wäre verhängnisvoll, wenn durch das Hervorkehren nur immer der ökonomischen Aspekte, durch den Vergleich mit den Industriearbeitern usw., das eigene Lebensideal und die eigenen Lebensnormen der Landwirtschaft verlorengelassen sollte" 269).

Eine derartige Vorstellung vom bäuerlichen Lebensstandard mag auch heute, vielleicht in abgeschwächter Form, als mobilitätshemmender Faktor wirksam sein. Mit dem Eindringen industriegesellschaftlicher Wertvorstellungen in das bäuerliche Denken wandelt sich dementsprechend der Lebensstandard, " ... der nicht nur die Befriedigung der Grundbedürfnisse, sondern auch eine Versorgung mit Gütern des gehobenen Bedarfs und mit Dienstleistungen einschließt", wozu beispielsweise Bildungsansprüche, Gestaltung der Muße und Verkürzung der Arbeitszeit gehören 270).

Je weniger nun landwirtschaftliche Betriebe mit der wirtschaftlichen Entwicklung mithalten können, desto eher werden sie zu wirtschaftlichen Grenzexistenzen und zugleich zu "sozialen Grenzexistenzen", weil sie der Aufwärtsentwicklung des Lebensstandards generell nicht zu folgen vermögen" 271).

In Abhängigkeit von industriegesellschaftlichen Wertvorstellungen ist damit der Lebensstandard als mobilitätsfördernder Faktor identifiziert.

Schweitzer hält in diesem Sinne gar den Lebensstandard "als Schlüsselbegriff für die einzelwirtschaftliche Aktivität" auch für den Ansatzpunkt der "einzelwirtschaftlichen Mobilität" 272).

2.622 Freizeit und Urlaub

Ohne näher auf externe und interne Definitions- und Abgrenzungsschwierigkeiten des Begriffs Freizeit einzugehen ²⁷³⁾, halten wir uns an die Verwendung des Begriffs Freizeit im Sinne einer Komplementärfunktion zur Arbeit. Denn die Trennung von Arbeit und Freizeit als ein Merkmal der industriellen Leistungsgesellschaft ²⁷⁴⁾ erweist sich zunehmend als ein Kriterium des sozialen Wandels auf dem Lande. Die Feststellung von Johannes Feige: "Die bäuerliche Arbeit bestimmt auch den Feierabend" ²⁷⁵⁾, gehört endgültig der Vergangenheit an.

Freizeit und Erholung dienen vielmehr neben dem Einkommensaspekt als Zielvorstellung einer optimalen Arbeitsorganisation in der Landwirtschaft ²⁷⁶⁾.

Im gleichen Maße, in dem sich der Wunsch nach Freizeit und Erholung bei der Landbevölkerung manifestiert, erfährt die landwirtschaftliche Tätigkeit eine negative Bewertung. Als ein gravierender Nachteil des landwirtschaftlichen Berufes ergibt sich in dieser Hinsicht, neben der Tatsache der überlangen Arbeitszeit, vor allem das Gefühl der ständigen Gebundenheit an die Arbeit. Hinter diesem Gefühl steht wohl auch "das Leitbild der geregelten Arbeitszeit" ²⁷⁷⁾, in erster Linie drückt aber doch die Notwendigkeit, auch in der arbeitsfreien Zeit gegenwärtig zu sein.

Während die Länge der Arbeitszeit, gemessen in effektiven Arbeitsstunden, durch den Einsatz der Technik entscheidend verkürzt worden ist und auch im Vergleich zu den Überstunden leistenden Arbeitern in Handwerk und Baugewerbe nicht mehr allzu ungünstig bewertet werden kann, bleibt die Gebundenheit an den Betrieb, vor allem an den Grünlandbetrieb ein Problem, das insbesondere dem Wunsch, Urlaub zu machen, im Wege steht.

Lösungsversuchen, wie vorübergehender Einsatz von Betriebshelfern, kommt angesichts der wenigen dafür zur Verfügung stehenden Helfern und der ungünstigen ökonomischen Situation landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe nur ein propagandistischer Wert zu. Der Wunsch nach Freizeit und Erholung, wie er vornehmlich in Befragungen der jugendlichen Landbevölkerung zum Ausdruck kommt ²⁷⁹⁾, läßt sich somit mit großer Sicherheit als ein Faktor für die Abwanderung aus der Landwirtschaft interpretieren. Weitgehende Übereinstimmung besteht auch in den entsprechenden Untersuchungen darüber, daß die fehlende Freizeit bei der landwirtschaftlichen Tätigkeit von den Betroffenen als Nachteil empfunden wird ²⁸⁰⁾, der in Mobilitätsstudien direkt als Abwanderungsmotiv aufscheint ²⁸¹⁾.

2.623 Prestige

Auf die Bedeutung von Prestige für die Attraktivität eines Berufes wird in zahlreichen Arbeiten hingewiesen ²⁸²⁾. Insbesondere Davis and Moore betrachten Prestige als ein Motiv der Positionszuweisung ²⁸³⁾. R.Blauner hält Berufsprestige für das beste individuelle Maß der Berufszufriedenheit ²⁸⁴⁾. Es verwundert deshalb, daß Berufsprestige nur in wenigen Untersuchungen als Faktor der landwirtschaftlichen Mobilität erwähnt wird; und wenn es der Fall ist, erscheint es von untergeordneter Bedeutung. In der mehrfach zitierten Untersuchung von Gruber stellt "höheres Ansehen" beispielsweise den unwichtigsten der "Gründe für die Aufnahme eines außerlandwirtschaftlichen Haupterwerbs" dar ²⁸⁵⁾. Auch A.J.Reiss weist in der Veröffentlichung der NORC-Studie darauf hin, daß die Befrag-

ten das Berufsprestige weder als einen Grund des Berufswechsels noch als einen Faktor der Berufswahl bewußt erwähnen²⁸⁶⁾. Dies bedeute jedoch nicht, meint Reiss, daß das Berufsprestige dabei nicht mitspiele, sondern die Befragten begründeten lediglich ihre Entscheidung nicht in Begriffen des Prestiges.

Dies scheint auch in der Tat überflüssig zu sein, wenn man berücksichtigt, daß sich hauptsächlich solche Mobilitätsfaktoren als relevant erwiesen haben, die gleichzeitig als Bestimmungsgründe des Berufsprestiges fungieren. In der NORC-Studie läßt sich die Varianz in den Prestige-Bewertungen zu 72% aus dem Einkommen und zu 69% aus der Ausbildung erklären²⁸⁷⁾. Die Annahme ist plausibel, daß bei der Nennung "Einkommen" als Mobilitätsgrund der Prestigeaspekt "mitgedacht" wird und dieser deshalb keine weitere Erwähnung mehr findet, es sei denn, es wird bei der Befragung ein in dieser Richtung zielender Stimulus gegeben²⁸⁸⁾.

Das Berufsprestige als eine mögliche Mobilitätsursache zu interpretieren, muß sich also in dem Maße als unergiebig erweisen, indem es nicht gelingt, die dahinterstehende Orientierung zu erfassen.

Die unterschiedliche Prestige-Bewertung des landwirtschaftlichen Berufes in der heutigen Zeit zeugt von einer Mehrdeutigkeit der Bestimmungskriterien.

Nach van Heek "scheint das Berufsprestige des Bauern in der Gegenwart beträchtlich gestiegen zu sein"²⁸⁹⁾.

Müller sieht andererseits, durch den Bedeutungsverlust des Bodeneigentums bedingt, ein Sinken des "sozialen Ansehens des Bauern, während das Ansehen des in der Industrie in abhängiger Stellung Tätigen steigt"²⁹⁰⁾.

Einen empirischen Beleg für letzteren Trend liefert van Deenen durch den Datenvergleich zweier Untersuchungen aus den Jahren 1960 und 1965²⁹¹⁾.

Wenn Ziche meint, die landwirtschaftliche Bevölkerung ordne den Bauern stets in die Nachbarschaft von Berufen wie Volksschullehrer, Handwerksmeister, Gastwirt etc. ein ²⁹²⁾, so stützt er sich offensichtlich auf Ergebnisse, die vor längerer Zeit Gültigkeit beanspruchten. Bei einer Einstufung von 17 Berufen durch 156 Erwachsene einer Zufallsstichprobe rangiert beispielsweise der Bauer hinter Pfarrer und Lehrer noch vor dem Handwerksmeister an achter Stelle ²⁹³⁾. Eine entsprechende Exploration ²⁹⁴⁾ ergab, daß bei der Einstufung des Bauern von den wirtschaftlichen Chancen ausgegangen wurde, also von der Existenzsicherung durch den Besitz und die Selbständigkeit ²⁹⁵⁾. Es ist selbstverständlich, daß sich damit auch eine besitzgrößenabhängige Variation im Prestige der Landwirte ergab.

Im strikten Gegensatz noch zu Niehaus, der meint, " ... daß das soziale Ansehen von der Größe des Grundeigentums stärker bestimmt bleibt als vom wirtschaftlichen Erfolg des Betriebes" ²⁹⁶⁾, behauptet Kötter: "Das Prestige des Betriebsinhabers leitet sich nicht mehr so sehr von der Größe seines Besitzes als vielmehr aus seinem wirtschaftlichen und technischen Können her" ²⁹⁷⁾. Es fällt nicht sonderlich schwer, den genannten Widerspruch unter Berücksichtigung des sozialen Wandels auf dem Lande analog dem "different recognitions"-Einwand gegen die Berufsprestigebewertung" ²⁹⁸⁾ aufzulösen. Der Einwand besagt, daß Prestigeunterschiede bei Berufen des näheren Bereiches signifikanter sein können als die des weiteren Bereiches.

In diesem Sinne lassen sich auch die vier Typen von Erscheinungsformen der Statusdifferenzierung interpretieren, die Bolte in Abhängigkeit von Stadtferne und Ortsgröße von Wohngemeinden aufstellte ²⁹⁹⁾. Denn mit der Zuwanderung nichtlandwirtschaftlicher Berufe werden bisherige Berufe des "weiteren Bereiches" zu solchen

des "näheren", und gleichermaßen erweitert sich die Basis allgemeiner Prestige-Kriterien.

Wenn bei der agrarischen Bevölkerung dennoch weiterhin der Besitz dominantes Kriterium bleibt, so beweist das lediglich, daß die Betreffenden von agrargesellschaftlichen Wertvorstellungen ausgehen, die z.T. im Widerspruch stehen zu den bestehenden gesamtgesellschaftlichen Werten. Dies entspräche dem "different public-
Einwand" von Davies, wonach dieselben Berufe unterschiedlich betrachtet werden ³⁰⁰⁾.

Swedner dokumentiert dies in auffallender Weise, indem er die auf dem Land verbreiteten Berufe in ihrem Ansehen jeweils von Arbeitern und Landwirten einordnen läßt. Dies geschieht in drei Serien, wobei er jeweils Berufe des gleichen "Niveaus" zusammenfaßt ³⁰¹⁾:

Die folgende Aufstellung zeigt, wie die Rangordnungen der Berufe bei Arbeitern und Landwirten differieren.

1. Serie	Rangplatz bei	
	Arbeitern	Landwirten
Secondary school teacher	1	2
Lawyer	2	4
Agronomist	3	1
Priest	4	3
Officer	5	5
2. Serie		
Engineer	1	2
Bank Officer	2	3
Farmer	3	1
Retailer	4	4
Actor	5	5
3. Serie		
Car Mecanician	1	1
Engine driver	2	2
Metal worker	3	5
Truck driver	4	3
Cattle tender	5	4

Alle diese Differenzen erreichen nach Swedner das Signi-

fikanzniveau.

Die unterschiedlichen Bestimmungsgründe des Berufsprestiges lassen sich auf den Symbolgehalt für Leistung komprimieren ³⁰²⁾. Deren Manifestationen können in tradierten agrarischen Wertvorstellungen bestehen in der realen Besitzerweiterung, aber auch in den mehr irrationalen Vorstellungen der absoluten Größe des Maschinenparks oder des sauber geputzten Viehs, die dem Rentabilitätsdenken widersprechen. In der heutigen Landwirtschaft setzt sich immer mehr eine am wirtschaftlichen Ertrag fixierte Vorstellung von Leistung durch. Es ist deshalb zu erwarten, was Cramer auch bei Untersuchungen von Gemeinden in der Eifel und im Hunsrück nachgewiesen hat ³⁰³⁾, daß das Ansehen der Bauern wesentlich von ihrer ökonomischen Tüchtigkeit bestimmt wird.

Unter diesem Aspekt wird die Schlußfolgerung von Ziche problematisch ³⁰⁴⁾. Denn im Angesicht der ungünstigen betrieblichen Voraussetzungen der meisten kleineren landwirtschaftlichen Betriebe fehlt einem im ökonomischen Sinne tüchtigen Landwirt die Basis, um "angesehen" zu sein. Ob deshalb eine Abwanderung im Berufe, wie Kraftfahrzeugmechaniker, Maurer, Büroangestellter, die ja Ausbildungsberufe darstellen, als ein sozialer Abstieg empfunden wird, wie Ziche meint, erscheint äußerst fraglich. Schelsky kehrt den Tatbestand geradezu um: "Indem heute das soziale Prestige auch ungelernter Arbeit in der Industrie der in der Landwirtschaft auch auf dem Lande weit überlegen ist, besteht darin wahrscheinlich das größte Hindernis für eine Einschleusung jugendlicher Arbeitsloser und Stellungssuchender in die abhängige landwirtschaftliche Arbeit" ³⁰⁵⁾.

Der wesentliche Unterschied, der diesbezüglich zwischen abhängiger und selbständiger Tätigkeit in der Landwirt-

schaft besteht, schwächt dieses Argument natürlich ab. Dennoch weist es auf die Aufwertung der außerlandwirtschaftlichen Arbeit hin, deren extrinsische Vorteile gerade auch für einen ökonomisch denkenden selbständigen Landwirt bedeutsam sind.

Das vermeintliche höhere Ansehen in einem außerlandwirtschaftlichen Beruf ³⁰⁶⁾ scheint nach alledem hauptsächlich darauf zurückzuführen zu sein, daß man Ertrag und Aufwand der Berufstätigkeit zueinander in Beziehung setzt. "Man stellt fest, daß der hohen Arbeitsbelastung kein Gewinn entspreche, der den Vergleich mit anderen Berufen aushielte; daß der Mangel an Mitteln und Freizeit sich auch in der Beschränkung des Ausbildungs- und Bildungshorizontes auswirke" ³⁰⁷⁾.

2.624 Weitere Mobilitätsfaktoren

Im engen Zusammenhang mit dem Prestige des Landwirts sieht van Deenen die soziale Partizipation: "Betriebsleiter von ökonomischen Grenzbetrieben erhalten in der Regel kein Mandat der industriellen Dorfbevölkerung, auch wenn sie vor einigen Jahren oder Jahrzehnten noch in der relativen Armut des Dorfes zu den arrivierten Familien zählten. Unter solchen Verhältnissen entwickeln sich aus der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung Leistungseliten in bezug auf das gegebene dörfliche Lebensniveau. Diese übernehmen die Aktivität in den Gemeinden" ³⁰⁸⁾. Aber "in stark industrialisierten Dörfern werden die ökonomisch fähigen Bauern auch von der Industriebevölkerung in den Gemeinderat und ähnliche Gremien gewählt" ⁽³⁰⁹⁾.

Unter solchen Voraussetzungen ist es plausibel anzunehmen, daß der Wunsch nach sozialer Partizipation bei

Landwirten mit nicht ausbaufähigen Betrieben einen Mobilitätsfaktor darstellt. Die "zunehmende Resignation" bei dörflichen Vorgängen, die Müller festgestellt hat, läßt sich somit vielleicht als eine relative Zunahme erklären, weil eben die sozial aktiveren Landwirte in andere Berufe abgewandert sind.

"Wie die Aussagen von Schlüsselpersonen bestätigen, macht sich eine zunehmende Resignation der bäuerlichen Berufsgruppen bei allen Vorgängen des öffentlichen und privaten Dorflebens bemerkbar. In der nachlassenden Aktivität des Bauern bei der Mitarbeit an kommunalpolitischen Aufgaben wird das besonders eindringlich" ³¹⁰). Erstaunlich mutet deshalb die Aussage von van Deenen an: "Aus diesen Ergebnissen wird deutlich, daß die Landwirte in beachtlicher Zahl aber auch mit starker Intensität aktive Teilhabe haben sowohl an weiten Bereichen des öffentlichen Lebens als auch im engeren Bereich der berufsständischen Organisation. Von einem Zurückziehen der Bauern aus der Öffentlichkeit und einer allgemeinen Resignation kann also keineswegs die Rede sein. Es ist auch nicht so, daß nur die Leiter der größeren Betriebe in Gemeinde, Kirche oder Berufsstand aktiv sind" ³¹¹).

Eine Lösungsmöglichkeit dieses Widerspruchs bietet sich über das "social movement participation paradox" an ³¹²). Dieses Paradox besteht einerseits in der Erwartung, daß in irgendeiner Weise deprivierte Individuen aus Unzufriedenheit mit ihrer Situation sich eher an Gruppenaktivitäten beteiligen würden, um ihre Situation zu verbessern; andererseits zeigen jedoch empirische Studien, daß gerade nicht-deprivierte Personen Mitglieder in pressure-groups sind. Die Erklärung für dieses Paradox finden Morrison and Steeves in dem Konzept der relativen Deprivation ³¹³).

Neben der großen Anzahl abgewanderter sozial aktiver Landwirte verbleiben in der Landwirtschaft eine Reihe von Betriebsleitern mit nicht unbedingt den größten, aber durch Rationalisierung und Spezialisierung existenzfähigen Höfen. Im Gegensatz zu den mobilen sozial aktiven Landwirten dürften diese immobilen Landwirte ihre sozialen Aktivitäten mit dem Zweck der Existenzsicherung und der bäuerlichen Behauptung im Dorf verbinden. Die damit angedeutete Unterscheidung zwischen expressiver sozialer Teilnahme (bei den mobilen Landwirten) und instrumenteller sozialer Teilnahme (bei den immobilen Landwirten), die allerdings eines empirischen Nachweises bedürfte, kann eine plausible Erklärung des oben genannten Widerspruchs darstellen.

Die große Zahl immobiler Landwirte ohne Interesse an sozialen Aktivitäten rekrutiert sich demnach aus den Inhabern von Grenzbetrieben, von deren Zunahme Müller ein Ansteigen der beschriebenen Resignation ableitet. Die Unterscheidung von expressiver und instrumenteller sozialer Partizipation weist bereits auf die Einflußvariable der Persönlichkeit hin. Darüberhinaus ist der Grad der sozialen Teilnahme überhaupt zurückführbar auf eine Persönlichkeitsdimension ³¹⁴⁾.

Als Mobilitätsfaktor dürfte somit die soziale Partizipation überformt durch die Persönlichkeitsstruktur auftreten.

Das Ausmaß der sozialen Partizipation bestimmt den Kohäsionsgrad des Dorfes. Im Lauf des im Gefolge der Industrialisierung auch auf dem Lande einsetzenden Wandels erfolgte eine allmähliche Auflösung der vielbeschriebenen Einheit des Dorfes ³¹⁵⁾.

Diese Entwicklung läßt sich weniger auf einen generellen Rückgang der sozialen Partizipation zurückführen, sondern auf eine Heterogenisierung sozialer Aktivitäten und deren Teilnehmer. Die ursprünglich das gesamte

Vereinsleben tragende bäuerliche Schicht hat sich jetzt auf "Traditionsinseln" zurückgezogen, wo sie insbesondere in den Trachtenerhaltungsvereinen dominiert. Die dort propagierte und praktizierte Heimatverbundenheit und Brauchtumpflege unterliegt noch in hohem Maße einer bauerntumsideologischen Orientierung. Es liegt daher nahe, einer dementsprechenden Aktivität einen mobilitätshemmenden Charakter zuzuschreiben.

2.625 Persönlichkeitsdimensionen

Unabhängig von irgendwelchen Einstellungen und Motiven lassen sich auch gewisse Charakteristika der Persönlichkeit als eigenständige Gründe der Mobilität angeben. So führt von Bandemer beispielsweise die Umsetzungsschwierigkeiten der Bergleute bei Zechenstillegungen u.a. darauf zurück, daß " ... die menschliche Neigung, an alten tradierten Verhältnissen und Vorstellungen zu hängen, jeden Wandel als Angriff auf die eigene Existenzgrundlage zu begreifen ... ,im allgemeinen bei den Bergleuten alter Bergbaugebiete, wie den beiden südlichen Zonen des Ruhrreviers, besonders ausgeprägt " sei ³¹⁶). Diese Begründung kann man mit gutem Wissen auf die Situation in der Landwirtschaft übertragen. Harloff macht das Phänomen "Gewohnheit" als mobilitätshemmend, insbesondere für den Berufswechsel, verantwortlich. Die Gewohnheit läßt sich seiner Meinung nach auf die folgenden Teilphänomene zurückführen:

- 1) Reiner Lernvorgang (habit formation)
- 2) Denkrägheit, Bequemlichkeit, Blindheit für neue Möglichkeiten
- 3) Grundsätzliche Angst vor dem Unbekannten
- 4) Gesellschaftliche Normen schaffen Druck auf Abweichler ³¹⁷).

Eine derartige, begrifflich-analytische Aufsplitterung in Teilursachen kann u.U. nützlich sein. Die Aufstellung von Harloff scheint uns jedoch nicht sehr hilfreich zu sein. Es fällt insbesondere schwer, eine logische Trennung zwischen Gewohnheit als "habit formation" und den anderen "Teilphänomenen" zu vollziehen. Vielmehr scheint, daß diese anderen Teilphänomene in einer bestimmten gegenseitigen Konstellation eine ganz spezifische "habit formation" bedingen, deren Relation lerntheoretisch präzisiert werden kann ³¹⁸⁾.

Damit erscheint die Bezeichnung "Gewohnheit" als Erklärungs-begriff fragwürdig; denn es hindert nichts, z.B. auch das häufige Berufswechseln als Gewohnheit zu bezeichnen, was man aus der "Sozialschrott-These" ³¹⁹⁾ ableiten könnte. Die Bezeichnung "Gewohnheit" in der von Harloff gemeinten Bedeutung als Verharren in der bisherigen Situation, wie sie ähnlich auch von Bandemer expliziert, muß hingegen durch Reduktion auf Bestimmungsgründe spezifiziert werden. Eine derartige Spezifizierung findet sich bei von Blanckenburg. Er führt das gewohnheitsmäßige Handeln, definiert als die Negation, "immer wieder grundlegende Entscheidungen zu fällen und sich neuen Ansprüchen auszusetzen", auf die Bodenständigkeit des Bauern zurück, die den Menschen unbeweglich mache, sowie auf das Fehlen von Verhaltensregeln in neuen Situationen und auf die relativ starke soziale Kontrolle auf dem Lande ³²⁰⁾.

Schmiel verweist auf verschiedene Untersuchungen Anfang der fünfziger Jahre, die erkennen lassen, daß die Neigung zur Abwanderung aus der Landwirtschaft bei den begabteren und aktiveren Personen größer sei als bei dem übrigen Personenkreis ³²¹⁾.

Von Blanckenburg äußert sich etwas zurückhaltender.

Zwar ist auch er der festen Überzeugung, daß die verbleibenden Landarbeiter im Hinblick auf die "Begabungseigenschaften" eine negative Auslese darstellen. Fraglich erscheint ihm jedoch eine solche Begabungssiebung für die bäuerliche Bevölkerung generell. Er meint: "Am ehesten wird man das für bestimmte Begabungseigenarten wie die geistige Beweglichkeit oder das kaufmännische Element annehmen dürfen" ³³²). Die Meinung der bäuerlichen Bevölkerung zu dem Thema ist geteilt ³²³). Einen indirekten Hinweis darauf liefert die empirische Untersuchung von Ziche: Mehr als die Hälfte der Befragten sieht die "Landflucht" als Vorteil für die Landwirtschaft ³²⁴). Dies kann sinnvollerweise mit der Vorstellung einer positiven Auslese der verbleibenden Landwirte interpretiert werden.

Eine vermittelnde Position bezieht Klages in seiner Siebungsthese: "Bei der beruflichen Abwanderung findet ganz allgemein eine Siebung statt, in der sich sowohl besonders aktive, aufstiegswillige und -fähige, wie auch andererseits aus diesen oder jenen Gründen unterdurchschnittlich qualifizierte Kräfte von den im Beruf verbleibenden bodenständig passiven, in ihrem Milieu verwurzelten und den Anforderungen dieses Milieus im Durchschnitt auch gewachsenen Kräften absondern" ³²⁵).

Die Frage, wer denn nun eigentlich tüchtiger sei, der mobile oder der immobile Landwirt, war solange nicht zu entscheiden, als unterschiedliche Maßstäbe zur Beurteilung der Tüchtigkeit angelegt wurden. Auch heute bei der Dominanz des ökonomischen Aspekts bleibt diese Frage problematisch. Selbst wenn heute dem mobilen Landwirt primär ökonomische Abwanderungsmotive unterstellt werden, bleibt unklar, weshalb es ihm als Landwirt nicht gelungen ist, seinen Betrieb rechtzeitig ökonomisch zu stabilisieren. Die Qualität des Betriebs-

leiters ist nun einmal eine Tatsache, die laut Agrarbericht von größerer Bedeutung auf das Wirtschaftsergebnis ist als andere Faktoren wie Betriebsgröße und Standort ³²⁶⁾. Hinweise darauf finden sich schon bei Niehaus, der nach dem Grad der Akzeptierung des ökonomischen Rationalismus den norddeutschen vom süddeutschen, bzw. protestantischen vom katholischen Bauern unterscheidet ³²⁷⁾, oder zwischen landwirtschaftlichem Unternehmertyp und sogenanntem Rentnertyp differenziert ³²⁸⁾. Zur Frage nach der Tüchtigkeit des mobilen bzw. immobilten Landwirts kann heute jedoch insoweit eindeutig Stellung bezogen werden, als es bei den üblichen betrieblichen Produktionsvoraussetzungen eines sogenannten Grenzbetriebes einem jungen, noch so "unternehmerisch" veranlagten Landwirt in der Regel nicht gelingen wird, in ökonomischer Hinsicht das zu erreichen, was er bei gleichem Einsatz in einem außerlandwirtschaftlichen Bereich schaffen kann. Ganz ähnlich meint Schweitzer, die in Abhängigkeit von der persönlichen Leistungsfähigkeit zwei aktuelle Leistungstypen beschreibt :

"Im ersten Fall können wir uns als Prototyp den jungen qualifizierten, ausgebildeten Landwirt vorstellen, der trotz Tüchtigkeit mit seinem Hof keine ausreichende Existenzsicherung für seine Familie erreichen kann, im zweiten Fall sind es die Landwirte, die abwirtschaften, da sie für die hohen beruflichen Anforderungen, die heute an Landwirte gestellt werden müssen, nicht qualifiziert genug sind, aber ihren Lebensstandard der allgemeinen Wohlstandsentwicklung angepaßt haben" ³²⁹⁾.

Wir halten deshalb durchaus die Annahme für berechtigt, daß es sich bei den mobilen Landwirten in der Regel um aktivere ³³⁰⁾, beobachtende ³³¹⁾, rechnerische ³³²⁾, Menschen handelt.

Wir sind nicht der Meinung, daß diese Charakterisierung in ausschließlicher Abhängigkeit von bestimmten normativen Werten, im beschriebenen Fall also von Einkommen,

Lebensstandard, Erfolg besteht und damit sekundär mobilitätsbestimmend ist. Wir stützen uns vielmehr auf Thomae, der darauf hinweist, daß für den Ablauf von Entscheidungsprozessen persönlichkeitspezifische Variable von großer Bedeutung sind ³³³).

Das Teilphänomen der Gewohnheit, Denktätigkeit bzw. Blindheit für neue Möglichkeiten (Harloff) und der Hinweis auf die Begabung (Schmiel) deuten auf eine relevante Persönlichkeitsvariable. Janowitz kalkuliert diese ebenfalls ein, da er die Mobilitätschancen einer Person u.a. von der "konstitutionellen Vitalität" ³³⁴) der betreffenden Person abhängig macht.

Daniel Lerner beschreibt die "mobile Persönlichkeit" als ein Produkt der modernen im Gegensatz zur traditionellen Gesellschaft, deren Hauptmerkmal "Empathie" sei ³³⁵). Empathie " ... ist für Personen, die eine traditionale Umgebung verlassen, eine unerläßliche Fähigkeit. Empathie zu besitzen, kann zum Beispiel dann entscheidend sein, wenn die neuerdings mobil gewordenen Personen Dorfbewohner sind, die bisher mit nichts anderem als den Menschen, Rollen und Verhältnissen ihrer Umgebung vertraut waren" ³³⁶). Lerner entwickelte zur Messung von Empathie einen Test, der neun projektive Fragen (z.B. Wenn Sie Herausgeber einer Zeitung wären, welche Art von Zeitung würden Sie machen?) enthält. Das Gemeinsame an diesen neun Fragen ist, daß die Befragten sich in eine Situation versetzen müssen, die von ihrer tatsächlichen Situation verschieden sind ³³⁷). In vergleichbarer Weise beschreibt Everett E. Hagen die "innovational personality", die er der "authoritarian personality" als einer für die traditionelle Gesellschaft typische Persönlichkeit gegenüberstellt. Synonym für "innovational" verwendet Hagen auch "creative" ³³⁸).

Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch der Gegensatz modern-traditional bzw. konservativ zu nennen. Der Begriff des "modernen" Menschen, wie er insbesondere von Inkeles beschrieben³³⁹⁾ und von Doob³⁴⁰⁾ und Inkeles³⁴¹⁾ operationalisiert wird, deckt sich im wesentlichen mit den Begriffen "innovational" oder "creative" und läßt sich am besten im Sinne Rüschemeyers als Anpassungsfähigkeit an innere und äußere Existenzbedingungen verstehen³⁴²⁾.

Als "modernen Menschen" sieht Neuloh den industriellen Arbeitnehmer, der trotz Pluralität der Werte" und trotz seiner Position als "Schnittpunktexistenz des modernen Menschen" seinen gesellschaftlichen Status stabilisiert habe³⁴³⁾. Der selbständige Landwirt hingegen sei zwar nicht industriefeindlich, seine Einstellung sei jedoch noch überwiegend vom traditionellen Wertsystem gezeichnet, beispielsweise durch Hofdenken, sein eigener Herr sein, aber wenig verdienen³⁴⁴⁾.

Nach einem zeitlich allerdings weit zurückliegendem Befragungsergebnis zeigen die rein landwirtschaftlichen Berufe im Gegensatz zu den nicht-landwirtschaftlichen vorwiegend konservatives Verhalten³⁴⁵⁾.

Ziche kommt jedoch in einer neueren Untersuchung zu dem Ergebnis, daß im Generationswechsel zwar zu erwarten sei, " ... daß sich bäuerliches Selbstbild und landwirtschaftliche Wirklichkeit (also innere und äußere Existenzbedingung im Sinne Rüschemeyers) einander stärker nähern. Eine unüberwindliche "mittlere Distanz" bleibe jedoch auf jeden Fall bestehen³⁴⁶⁾.

Eine mögliche Erklärung dieser bestehenbleibenden mittleren Distanz, die als Modernitätsabstand oder cultural lag interpretiert werden kann, sieht Swedner in der Land-Stadt-Variable. Auf Grund seiner empirischen Untersuchung kommt er zu der Annahme, daß Personen un-

terschiedliche Habits und Einstellungen erwerben, wenn sie in Gebieten leben, die sich 1) im Hinblick auf den Charakter der unmittelbaren Umgebung und 2) im Hinblick auf die Entfernung von Dienstleistungszentren unterscheiden ³⁴⁷⁾.

Die Bezeichnungen Empathie, innovational, creative, modern sind in ihrer Übereinstimmung ein Merkmal der "mobilen Persönlichkeit". Die "mobile Persönlichkeit" im Sinne Lernalers impliziert nun nicht eine üblicherweise verstandene vertikale oder horizontale Mobilität. Als "mobile Persönlichkeit" könnte demnach auch ein Landwirt bezeichnet werden, der nicht abgewandert ist, es aber verstanden hat, sich in seiner Betriebsorganisation an die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung anzupassen. Die Integration in die moderne Industriegesellschaft, das bedeutet für den Landwirt nicht bloß Übernahme ihrer Techniken, sondern auch den Verbindlichkeitscharakter ihrer Normen, ist somit das Kriterium der mobilen Persönlichkeit oder des modernen Menschen.

Im Gegensatz zur Agrargesellschaft, wo beispielsweise noch das Prinzip des "standesgemäßen Lebensunterhalts"³⁴⁸⁾ galt, wird das Leistungsprinzip zum entscheidenden Maßstab der Industriegesellschaft.

Es braucht nicht sonderlich betont zu werden, daß der Begriff Leistungsgesellschaft, ebenso wie die Begriffe "offene Gesellschaft" und "mobile Gesellschaft" fragwürdig und ideologieverdächtig sind ³⁴⁹⁾. Als idealtypische Beschreibung kommt er aber hier zustatten, um auf die höchst unterschiedliche Tendenz zwischen Agrar- und Industriegesellschaft hinzuweisen. Diese Tendenz offenbart sich beispielsweise in der Forderung und in dem Bemühen der in der Landwirtschaft Tätigen nach Einkommensparität, was nichts anderes bedeutet, als daß industriegesellschaftliche Wertvorstellungen

das traditionelle agrarische Denken überlagern. Die Ergebnisse aus Untersuchungen zur Leistungsmotivation kommen deshalb nicht unerwartet. Jacques Vontobel kann eine geringere Leistungsmotivation der Bauernsöhne gegenüber der nicht-bäuerlichen Vergleichsgruppe nachweisen und diesen Befund noch "zusätzlich zur geringen sozio-kulturellen Aktivierung der Leistungsmotivation ... mit der Abwanderung von hochmotivierten Bauernsöhne(n) in nicht-bäuerliche Tätigkeiten ... erklären" 350).

2.7 Kritik der bisherigen Ergebnisse

Die Beschreibung des Forschungsstandes der landwirtschaftlichen Mobilität hat gezeigt, daß als Bestimmungsgründe dieser Mobilität eine Vielzahl von Faktoren in Frage kommen. Abgesehen von grundlegenden theoretischen Veröffentlichungen zum landwirtschaftlichen Strukturwandel, in denen versucht wird, vereinzelt Faktoren auf Grund einer impliziten Theorie abzuleiten, liefern die empirischen Untersuchungen bisher lediglich Motivatokataloge, die in ihrer rein deskriptiven Form nicht in der Lage sind, das Mobilitätsverhalten zu erklären³⁵¹⁾, sondern diktiert von der jeweiligen Fragestellung zu immer neuen Faktorenzusammenstellungen führen. Es mag daher nicht verwundern, daß angesichts der unbefriedigenden Untersuchungsergebnisse über Ursachen der landwirtschaftlichen Mobilität von seiten der agrarischen Praktiker die Tendenz anklingt, diese Problematik letztlich ungelöst auf sich beruhen zu lassen und eine selbständige Lösung des Problems in der Realität durch den Generationswechsel zu erwarten³⁵²⁾. Neben dem Nachteil eines fehlenden theoretischen Bezugsrahmens, auf den vor allem van Deenen hingewiesen hat³⁵³⁾,

sind auch die in den bisherigen empirischen Untersuchungen beschriebenen Mobilitätsfaktoren nur unter Vorbehalt zu akzeptieren. Die vorliegenden Studien beschreiben jeweils mehr oder weniger eng begrenzte Bereiche von Bestimmungsgründen oder legen sich durch Antwortvorgaben auf einige wenige Faktoren fest. Eine Kombination von auf diese Art erhaltenen Mobilitätsfaktoren zu einem umfassenden Katalog ist problematisch, da die Untersuchungen vielfach nicht vergleichbar sind, denn die Stichproben variieren zumeist in der Altersbegrenzung und in den Betriebsgrößenbereichen der Befragten, welche ihrerseits entscheidende Faktoren der Mobilität sind.

Daneben werden ziemlich unreflektiert Begriffe als mögliche Mobilitätsgründe vorgegeben oder als Kategorie aus den Antworten gebildet wie beispielsweise Ansehen oder Aufstieg.

Trotz dieser offenkundigen Schwierigkeiten scheint es grundsätzlich möglich, eine umfassende Aufstellung von Bestimmungsfaktoren der landwirtschaftlichen Mobilität zu liefern. Eine derartige Aufstellung zu strukturieren, ist implizit als Aufgabe in jedem Anspruch enthalten, die Bestimmungsgründe der Mobilität herauszufinden. Dabei geht man zumeist von der Nennungshäufigkeit einer Begründung aus, um diese Begründung als eine entscheidende auszugeben. Darin liegt ein Trugschluß. Ohne auf die Möglichkeit der Nennung von Rationalisierungs- oder Deckbegründungen einzugehen, die also die wahren Gründe verschleiern, sagt die Häufigkeit einer Nennung gar nichts aus über ihren Stellenwert im individuellen Motivationsgefüge. Es wird lediglich der Allgemeinheitsgrad eines Motivs illustriert, was andererseits der Vermutung Raum gibt, daß es sich vielfach nicht um ein echtes individuelles Motiv handeln kann, sondern um ein stereotypisiertes. Die Be-

gründung des "freien, unabhängigen und selbständigen Arbeitens" in der Landwirtschaft könnte in diesem Sinn ein Stereotyp verkörpern. Bolte verweist in diesem Zusammenhang auf eine andere Schwierigkeit, die insbesondere bei der Befragung nach den Gründen für die bereits erfolgte Abwanderung auftaucht. Er meint, es gelänge dabei oft nicht, " ... bis zur Gesamtheit der wirksam gewesenen Faktoren durchzudringen, sondern meist wird an jenem Grund Grund hängengeblieben, der vielleicht den letzten Anstoß gab, und das braucht nicht immer der bedeutsamste zu sein" ³⁵⁴).

Eine angemessenere Methode, die relative Wichtigkeit von Motiven zu eruieren, scheint darin zu bestehen, die individuelle Rangfolge von Motiven derart zu bestimmen, daß vom Befragten bereits der persönlich wichtigste Grund skaliert wird ³⁵⁵). Betrachtet man aber die mit dieser Methode gewonnenen Motivkataloge, beispielsweise bei Gruber ³⁵⁶), so stellt man fest, daß sich in den Rangordnungen der Motive kaum Differenzen zwischen mobilitätsbereiten und nicht-mobilitätsbereiten Landwirten feststellen lassen. Offenbar geht beim Rangordnungsverfahren doch zuviel an Information verloren.

Einen weiteren kritischen Punkt an den bisherigen Ergebnissen stellt die Tatsache dar, daß der Faktor Einkommen keineswegs unwidersprochen als Bestimmungsgrund der landwirtschaftlichen Mobilität angesehen werden kann, obwohl er vielfach als der bedeutendste Faktor genannt wird.

Aus den hier dargestellten Mängeln der bisherigen Untersuchungen lassen sich Kriterien für eine fruchtbare Analyse des Mobilitätsverhaltens selbständiger Landwirte aufstellen.

- a) Die relevante Struktur der Bestimmungsfaktoren der Mobilität läßt sich im Idealfall nur auf der Basis

aller in irgendeiner Weise wirksamen Faktoren eruieren. Ziel muß es deshalb sein, den Bereich eventueller Bestimmungsfaktoren möglichst weit auszudehnen.

- b) Die Struktur dieser Faktoren soll sich nicht post factum ergeben, sondern muß sich von theoretischen Konzepten ableiten lassen.
- c) Bei der Untersuchung des Mobilitätsverhaltens ist bisher immer das Auftreten einer Interdependenzrelation der Randbedingungen unberücksichtigt geblieben. Die Entscheidung, in der Landwirtschaft zu verbleiben oder abzuwandern, impliziert immer eine Verstärkung oder eine Umstrukturierung der für die Entscheidung wesentlichen Elemente. Im Sinne der kognitiven Dissonanztheorie unterliegen je nach dem Grad der Mobilitätsbereitschaft die anderen Randbedingungen der selektiven Wahrnehmung. D.h., bei einer hohen Mobilitätsbereitschaft werden die Alternativberufe hauptsächlich im positiven Licht gesehen, bei einer niedrigen eher im negativen, oder aber die Existenz alternativer Möglichkeiten und Informationen darüber werden unbewußt - auf Grund der Wirksamkeit der Wahrnehmungsabwehr - nicht wahrgenommen.

Dieser Sachverhalt hat nicht bloß theoretische Relevanz, sondern ist auch für die politische Praxis von großer Bedeutung. Denn der Wert von Strukturmaßnahmen, wie Ansiedlung von Betrieben, Umschulungsbeihilfen, liegt nicht in ihnen selbst, sondern erhält sein Gewicht erst in der Sichtweise der Betroffenen.

Der Ansatzpunkt zur Erforschung des Mobilitätsverhaltens muß also beim Individuum liegen. Nur dann wird verständlich, weshalb z.B. trotz günstiger beruflicher Alternativmöglichkeiten und Umschulungsbeihilfen immer noch eine Untermobilität in der Landwirtschaft besteht.

- d) Die Befragung mobiler wie immobiler Landwirte ist gleichermaßen problematisch auf Grund der möglichen Rationalisierungseffekte, welche in den Begründungen des Mobilitätsverhaltens enthalten sind. Das Ausmaß dieser Rationalisierungen abzuschätzen gelänge möglicherweise in einer Paneluntersuchung. Die allgemeine Richtung solcher Rationalisierungseffekte ist als Reduzierungsmethode von "postdecision dissonance" ³⁵⁷⁾ bekannt und besteht darin, den Abstand in der Attraktivität zwischen der gewählten Alternative und der nicht gewählten möglichst groß erscheinen zu lassen.

Rationalisierungseffekte isolieren zu wollen, ist bei Motivbefragungen ein utopisches Ziel. Aufgabe muß es deshalb sein, diese Einflüsse durch entsprechende Befragungstechniken zu minimalisieren, indem man sich eher projektiver Techniken statt direkter Fragen nach dem "Grund" bedient, und ferner deren Wirkung zu neutralisieren, indem man versucht, sie in theoretischen Konzepten zu binden.

- e) Für die Interpretation von Mobilitätsmotiven spielt es natürlich eine Rolle, ob diese aus einer Befragung von abgewanderten Landwirten stammen oder von immobilien. Einer Befragung von abgewanderten Landwirten ist in der Regel der Vorzug zu geben ³⁵⁸⁾, weil man hier von faktischem Verhalten ausgehen kann, das zwar nachträglich ebenfalls rationalisiert werden kann, aber wenigstens im Gegensatz zu zu dem Konstrukt "Mobilitätsbereitschaft" als unabhängige Variable eindeutig fixiert ist.

Ursachen für mangelnde Mobilitätsbereitschaft kann hingegen nur eine Befragung nicht abgewandeter Landwirte liefern. Es bietet sich deshalb an, die Untersuchung auf einer Stichprobe aus mobilen und immo-

- bilen Landwirten aufzubauen. Neben dem Vorteil, mobilitätshemmende und -fördernde Mechanismen transparent zu machen, kann bei einer solchen vergleichenden Analyse von einer begrenzten Stichprobe ausgegangen werden, da es hierbei um die Prüfung von Differenzen und nicht von Merkmalsverteilungen geht. Verzerrungen auf Grund von Rationalisierungseffekten lassen sich bei einer derartigen Anlage der Untersuchung eher in den Griff bekommen, da sie bei mobilen und immobilen Landwirten gegenläufig wirken.
- f) Schließlich sind in die Stichprobe nur solche Landwirte aufzunehmen, die auf Grund ihrer ungünstigen betrieblichen Situation als potentieller Berufswechsler gelten, also die Inhaber sogenannter Grenzbetriebe. Bei abgewanderten Landwirten soll der Zeitpunkt des Ausscheidens aus der Landwirtschaft nicht allzu lange zurückliegen.

3.0 Theoretischer Ansatz

3.1 Die Theorie des sozialen Verhaltens als heuristisches Modell

In den vorangegangenen Abschnitten ist deutlich geworden, daß als Bestimmungsgründe der landwirtschaftlichen Mobilität unterschiedliche Faktoren in Frage kommen, welche von allgemeinen ökonomischen Merkmalen bis zu Persönlichkeitsvariablen reichen. Um den Stellenwert dieser Faktoren für das landwirtschaftliche Mobilitätsverhalten zu bestimmen, bedarf es zunächst der Kenntnis von allgemeinen Bedingungen des Entscheidungsprozesses, welche als Ordnungsgesichtspunkte dieser Faktoren dienen können. In diesem Sinne stellen auch die Entscheidungsmodelle von Lutz und Weltz sowie Hathaway and Perkins nützliche Schemata dar.

Opp entwickelte ebenfalls in Form eines Entscheidungsmodells seine "Theorie des sozialen Verhaltens", die in der Lage ist, das Auftreten einer bestimmten individuellen Handlung mittels rechnerischer Operation vorherzusagen.

Der Autor geht dabei von folgenden Prämissen aus:

"Ein Akteur, der eine Handlung ausführt, hat ein bestimmtes Ziel, und er befindet sich in einer Situation, in der das Ziel nicht realisierbar ist. In der Situation, in der der Akteur sich befindet, stehen ihm Mittel zur Verfügung, die er zur Erreichung seines Zieles manipulieren kann. Die Mittel sind normativ reguliert, d.h. wenn alternative Mittel vorliegen, hängt die Entscheidung für ein bestimmtes Mittel von den Normen des Akteurs ab. Offenbar ist gemeint, daß die Ziele, Mittel und normativen Vorstellungen eines Akteurs Bedingungen für die Ausführung einer Handlung sind, d.h. wenn

ein Akteur bestimmte Ziele, Mittel und normative Vorstellungen hat, dann wird dadurch sein Handeln beeinflusst" ¹⁾. Opp gelingt es nun, die Beziehungen zwischen Handlung und diesen Bedingungen rein empirisch zu spezifizieren und in mathematische Formeln zu fassen, die es ermöglichen, das Eintreten oder Nichteintreten der Handlung eines Akteurs vorherzusagen.

Die Anwendung dieser Theorie auf die Mobilitätsproblematik der Landwirtschaft bietet sich als heuristisches Modell an. Denn aus dem Auftreten oder Nichtauftreten des Berufswechsels kann im Umkehrschluß auf die entsprechenden Bedingungskonstellationen geschlossen werden.

Gemäß der landwirtschaftlichen Thematik sind die Variablen Mittelvorstellung, Information und Objekt ²⁾ ohne Schwierigkeiten zu operationalisieren. Ausgehend von der vereinfachten Annahme der Zielvorstellung 'Einkommenssteigerung' wäre als Mittelvorstellung die Weiterbewirtschaftung des Betriebes im Nebenerwerb denkbar, die Information ließe sich nach dem Kenntnisstand von Umschulungsmöglichkeiten bemessen und als Objekt könnten potentielle Arbeitsplätze in näherer Umgebung fungieren. Die Operationalisierung der Zielvorstellung jedoch ist komplexer und bedarf einer fundierten Abklärung.

Als Ziel des Mobilitätsverhaltens von selbständigen Landwirten kommen prinzipiell alle vorher aufgeführten intrinsischen und extrinsischen Werte der Berufstätigkeit in Frage. Eine Beschränkung auf den ökonomischen Aspekt, wie es vielleicht strukturpolitische Argumentationen nahelegen, in denen der Landwirt mit der Betonung der Einkommenssituation zu sehr als "homo oeconomicus" begriffen wird, muß schon allein wegen der im ökonomischen Sinn unerklärlichen Immobilität der Landwirte abgelehnt werden.

Extrinsische und intrinsische Werte sind in den Ergebnissen bisheriger Studien als Motive für den erfolgten bzw. nichterfolgten Berufswechsel selbständiger Landwirte dargestellt und lassen sich als Teilziele der jeweiligen Aktivität (d.h. Berufswechsel bzw. Verbleiben im landwirtschaftlichen Beruf) formulieren.

In diese Interpretation gehen folgende theoretische Implikationen ein:

- 1) Die Identitätssetzung von Werten mit Motiven postuliert die Annahme, daß ein Landwirt, der seinen Beruf wechselt, ein anderes Wertemuster besitzt als ein Landwirt, der in seinem angestammten Beruf bleibt.
- 2) Das jeweilige Wertemuster ist verantwortlich dafür, ob ein Berufswechsel erfolgt oder nicht erfolgt.
- 3) Ein bestimmtes Wertemuster führt nur dann zum Berufswechsel, wenn durch diesen Berufswechsel die entsprechenden Wertvorstellungen nach Meinung der Betroffenen realisiert werden können.

Eine Bestätigung der eben genannten Implikate ergibt sich aus der Theorie der kognitiven Dissonanz. Wie nachfolgend zu zeigen versucht wird, lassen sich nämlich aus den Axiomen dieser Theorie die genannten Implikate als Theoreme ableiten.

3.2. Explikation der Theorie der kognitiven Dissonanz

Bei der folgenden abrißhaften Darstellung der Theorie der kognitiven Dissonanz stützen wir uns auf Festingers Buch "A Theory of Cognitive Dissonance" ³⁾. Die Definitionen der zentralen Begriffe der Theorie sind ziemlich vage ⁴⁾, die zur Theorie gehörenden Aussagen vielfach unsystematisch über das Buch verteilt. Es erscheint deshalb sinnvoll und legitim, die Theorie in

der Weise zu explizieren, daß sie für unsere Fragestellung brauchbar eingesetzt werden kann.

Die Theorie enthält folgende zentrale Aussagen:

- 1) Der Mensch versucht, in "innerer Harmonie" zu leben.
- 2) Diese "innere Harmonie" basiert auf der Konsonanz kognitiver Elemente.
- 3) Kognitive Elemente sind jedes Wissen, jede Meinung, jede Vermutung über die Umwelt, über einen selbst oder über sein eigenes Verhalten.
- 4) Die Beziehung kognitiver Elemente zueinander kann relevant oder irrelevant sein. Relevante kognitive Elemente können zueinander dissonant oder miteinander konsonant sein und rufen entsprechend eine kognitive Dissonanz bzw. Konsonanz hervor.
- 5) Das Bestehen von kognitiver Dissonanz ist psychisch unangenehm, wirkt ähnlich wie ein Trieb und motiviert den Menschen dazu, diese Dissonanz zu reduzieren und Konsonanz zu erreichen.
- 6) Die Größe der Dissonanz ist eine Funktion der relativen Wichtigkeit der Elemente.
- 7) Die Antriebsstärke zur Dissonanzreduzierung ist eine Funktion der Größe der Dissonanz.
- 8) Als dissonanzreduzierende Mechanismen können grundsätzlich folgende Möglichkeiten wirksam sein:
 - a) Änderung eines kognitiven Elementes der Umwelt
 - b) Einbringung neuer kognitiver Elemente
 - c) Änderung des manifesten Verhaltens.

Bei dem Versuch Festingers Theorie zu formalisieren, expliziert K.-D. Opp die folgenden drei Aussagen als Axiome der kognitiven Dissonanztheorie: 5)

- "1) Je größer die perzeipierte Dissonanz zwischen kognitiven Elementen ist, je positiver eine Person eine perzeipierte Möglichkeit, die Dissonanz zu reduzieren

- (d.h. Konsonanz zu erhalten) bewertet, desto eher wird die Person diese Möglichkeit realisieren.
- 2) Je größer die Furcht vor der Entstehung von Dissonanz ist, je positiver eine Person eine perzipierte Möglichkeit, die Entstehung von Dissonanz zu vermeiden (d.h. Konsonanz zu erhalten), bewertet, desto eher wird sie diese Möglichkeit realisieren.
 - 3) Je gleicher die perzipierten Möglichkeiten, Dissonanz zu reduzieren, bewertet werden, desto eher bleibt Dissonanz bestehen".

Von den drei eben genannten Axiomen ausgehend versuchen wir nachfolgend Theoreme abzuleiten, die in der Lage sind, das Mobilitätsverhalten der Landwirte zu erklären.

3.3. Die derzeitige Situation des selbständigen Landwirts als Quelle von kognitiver Dissonanz

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft, dessen Beginn man nach Linde ⁶⁾ bereits vor der eigentlichen Industrialisierung in Deutschland ansetzen kann, vollzog sich bis vor etwa einem Jahrzehnt "... hinter einer Fassade äußerer Kontinuität ..." ⁷⁾. Sicherlich zollte auch die bäuerliche Wirtschaftsführung in zunehmend höherem Maße der technischen Entwicklung ihren Tribut. Ebenso zwang die ökonomische Entwicklung kontinuierlich die unter dem Existenzminimum wirtschaftenden Betriebe zur Aufgabe.

Auffällige Brüche bzw. Änderungen in der Wirtschaftsführung, wie z.B. Produkt-Spezialisierung nach Art industrieller Erzeugung, Bildung kooperativer Betriebsformen traten erst im Verlauf der letzten zehn Jahre ein. Trotz fehlender existentieller Bedrohung, wie in früherer Zeit, beschleunigte sich ferner die Auflösung landwirt-

schaftlicher Betriebe dermaßen, daß sich Bundeslandwirtschaftsminister Ertl vor kurzem gezwungen sah, Bauern mit entwicklungsfähigen Betrieben zum Bleiben zu bewegen ⁸⁾.

Plausible Erklärungen für diese akzelerierte Entwicklung finden sich bei allen Theoretikern des landwirtschaftlichen Strukturwandels ⁹⁾. Im wesentlichen laufen sie darauf hinaus, daß mit der zunehmenden Verbreitung der Massenkommunikationsmittel den Landwirten ihre relative Deprivation bezüglich gesamtgesellschaftlicher Werte transparent wird, Daneben vergrößert sich insbesondere im ökonomischen Bereich das Ausmaß dieser Deprivation in Relation zu anderen Berufsgruppen, worauf vor allem Gerhardt und Kuhlmann hinweisen ¹⁰⁾.

Mit dem Bewußtwerden dieser relativen Deprivation entsteht eine kognitive Dissonanz bei den betroffenen Landwirten. Ihre Genese beschreibt Hagen in analoger Weise am Phänomen ... des "Statusentzugs":

" Das Phänomen des Statusentzugs ist nicht bloß das eines "unbedeutender sein". In jeder Gesellschaft betrachten sich einige Individuen und einige Gruppen in verschiedener Hinsicht als unbedeutender als andere, ohne sich deshalb frustriert oder ungerecht behandelt zu fühlen. Der Bauer hält sich im sozialen Status für unbedeutender als der Lord, der Arbeiter für unbedeutender als der Verwaltungsangestellte. Und keiner fühlt sich deshalb frustriert oder erniedrigt. Er fühlt sich erniedrigt und unangemessen behandelt, wenn seine Funktion als Bauer oder Arbeiter, die ihnen als ein nützliches Element in der Funktion der Gesellschaft zu glauben gelehrt wurde, nicht mehr respektiert wird" ¹¹⁾.

Genau dies ist heute in westlichen Industrieländern der Fall. In dem Maße, in dem durch allgemeine oder gezielte Information über Einkommensdisparität, Über-

schußproduktion, Subventionierung und Abwanderung der Landwirte berichtet wird, lassen sich bauerntumsideologisch verfestigte Einstellungen aufweichen. Wenn gleichzeitig auch für die Landbevölkerung zunehmend industriegesellschaftliche Wertvorstellungen normativen Charakters erhalten, diese aber vom Großteil der Landwirte auf Grund der bestehenden Betriebsstruktur nicht realisiert werden können, resultiert daraus notwendigerweise eine dementsprechend große kognitive Dissonanz der Landwirte, die entschiedene Lösungsmöglichkeiten verlangt. Es genügt in den meisten Fällen nicht mehr, mittels ideologischer Argumente die bestehende kognitive Dissonanz wegzurationalisieren. Das Ausmaß der Dissonanz erfordert eine Verhaltensänderung, sei es in Richtung auf eine Annäherung an industrielle Produktionsmethoden oder aber zum Ausscheiden aus der Landwirtschaft.

Den Entschluß für eine der beiden Handlungsalternativen kann nun leicht die Tatsache hemmen, daß der Landwirt nur relativ benachteiligt ist. Der Landwirt kann im Hinblick auf industriegesellschaftlich normierte Kriterien, z.B. Einkommen oder Freizeit, seine Situation absolut verbessern; gegenüber Vergleichsberufen aber vergrößert sich sein Abstand dennoch. Trotzdem mag diese absolute Verbesserung seiner Situation für den Landwirt eine so starke - rationalisierte - Argumentationshilfe sein, daß er vorerst auf tiefgreifende Handlungskonsequenzen verzichten kann.

3.4 Die Entstehungsbedingungen von kognitiver Dissonanz

Während manche Autoren für unsere Gesellschaft die Bezeichnung Industriegesellschaft gar nicht mehr für charakteristisch und angesichts des fortschreitenden Wan-

dels die Begriffe Massen-, Konsum-, Leistungsgesellschaft¹²⁾ für angemessener halten, kann man für den ländlichen Bereich noch immer einen cultural lag feststellen, der sich " ... in unserer gegenwärtigen Epoche weitgehend auf das Problem der Ausdauer agrargesellschaftlicher Wertvorstellungen und Verhaltensweisen innerhalb einer technisch-industriellen Welt reduzieren"läßt¹³⁾. Insbesondere in der Landwirtschaft und dort speziell bei der landwirtschaftlichen Wirtschaftsführung wird dieses "Nachhinken" offensichtlich, beispielsweise an der Tatsache, daß sich das traditionelle Besitzstreben jetzt vom Bodenzukauf auf den Erwerb immer modernerer Maschinen ohne Rücksicht auf Rentabilitäts Gesichtspunkte verlagert hat.

Es ist aus diesem Grunde naheliegend anzunehmen, daß der Beruf des Landwirts auch heute noch teilweise aus der Sicht agrargesellschaftlicher Wertvorstellungen begriffen wird. Tatsächlich liegen mehrere empirische Arbeiten vor, die diese Annahme bekräftigen¹⁴⁾. Deren Ergebnisse, die z.T. ausführlich in Abschnitt 2.0 der Arbeit referiert wurden, wollen wir nachfolgend benutzen, um unsere Hypothese zu präzisieren.

Ausgehend von der traditionellen Einstellung, welche die Tätigkeit der Landbewirtschaftung als eine Art "way of life"¹⁵⁾ betrachtet, mögen für traditionell orientierte Landwirte gewisse Tätigkeitsmerkmale des Landwirts so zentral sein, daß sie ganz entscheidend den Status eines Menschen bestimmen.

An erster Stelle ist die Vorstellung von der Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Landwirts zu nennen, bei der als positive Elemente vor allem die Selbstbestimmung der Arbeit, die eigene Zeiteinteilung, aber auch die Verantwortung eine Rolle spielen.

Das Leitbild vom landwirtschaftlichen Familienbetrieb kann zweifellos dem agrargesellschaftlichen Denken zu-

geordnet und, nach Meinung mancher Autoren, als überholt ¹⁶⁾ bezeichnet werden, wird aber nichtsdestoweniger in der Literatur ¹⁷⁾ und in der neueren Agrarpolitik ¹⁸⁾ weiterhin propagiert. Die Bedeutung der Berufstätigkeit in der familiären Zusammenarbeit läßt sich deshalb mit Sicherheit als bestimmendes Merkmal des landwirtschaftlichen Berufsverständnisses annehmen.

In jüngster Zeit mehren sich in Veröffentlichungen die Hinweise auf die großen Anforderungen des landwirtschaftlichen Berufes und die fundierte Ausbildung, die heutzutage ein Landwirt benötigt. Der Großteil der Inhaber von kleineren und mittleren Betrieben ist weder besonders gut fachlich ausgebildet (kein Fachschulbesuch oder dgl.), noch wirtschaftet er kalkulatorisch (ersichtlich an der geringen Zahl buchführender Landwirte) oder arbeitet auf theoretischer Grundlage (ersichtlich aus den Ergebnissen der Studien von Innovationen und Diffusion neuer Agrartechniken).

Auch wenn in neuester Zeit bei Landwirten selbst die Meinung zunimmt, daß der Landwirt eine gut fundierte theoretische Ausbildung benötigt, versteht sich der betreffende Landwirt primär als ein Praktiker, dem für seine Tätigkeit eher praktische Erfahrung als eine gute theoretische Ausbildung oder Lehrzeit von Nutzen sei. Die zunehmende Bedienung von Maschinen und technischen Geräten kann höchstens als eine "partielle Modernisierung" ¹⁹⁾ aufgefaßt werden.

In besonders enger Verbindung mit der Einstellung zur Landbewirtschaftung als eines "way of life" sind Charakterisierungen, welche das Interesse, die Abwechslung und Vielseitigkeit oder einfach die Freude an der Tätigkeit in den Mittelpunkt stellen. Dies kann noch spezifiziert werden durch Vorliebe für die Arbeit mit Tieren oder in der Natur. Die Arbeit im Freien, heute be-

sonders auch unter dem gesundheitlichen Aspekt gesehen, dürfte ebenfalls eine positive Valenz aufweisen.

Der Auffassung von der Berufstätigkeit als eines "way of life" entgegengesetzt ist die "instrumentelle Arbeitsorientierung" ²⁰⁾. Hierbei steht weniger die Tätigkeit als solche im Mittelpunkt, sondern es kommt auf das Ergebnis dieser Tätigkeit an. Für einen Landwirt, bei dem agrargesellschaftliche Wertvorstellungen eine zentrale Rolle spielen, werden deshalb Einkommen, Lebensstandard, Freizeit und Urlaub eine sekundäre Rolle einnehmen.

Einen diskriminierenden Punkt zwischen traditionellen und modernem Landwirt stellt die Auffassung vom "Hof" einerseits und "landwirtschaftlichen Betrieb" andererseits dar. Während letztere im Sinne einer instrumentellen Orientierung als Mittel zum Zweck gesehen werden muß, behält die Bezeichnung "Hof" Konnotationen, wie die eines sozialen Existenz- und Sicherheitswerts, der in der Substanz erhalten werden muß nicht zuletzt auch für den Hofnachfolger.

Gerade die selbstgestellte Forderung der Substanzerhaltung des Betriebes weicht heute immer mehr auf, wobei diese Tatsache nun allerdings nicht so interpretiert werden darf, als hätte sich die Einstellung grundlegend vom "Hofdenken" entfernt. Die Verwendung des Erlöses aus Grundstücksverkäufen für den Ankauf von neuen Maschinen, für den Ausbau des Stalles u.ä. zeigt doch, daß die Hoferhaltung das im ökonomischen Sinne irrationale Motiv ist.

Ein offensichtliches Kriterium für das Berufsverständnis eines Landwirts ist aus traditioneller Sicht die Frage, inwieweit er sich für überliefertes Brauchtum

einsetzt. Die Aktivitäten der Landwirte, vor allem in Trachtenerhaltungsvereinen und bei "Heimattheatern", in deren Stücken agrar-ideologisches Gedankengut immer noch massiv unter die Leute gebracht wird, können dies belegen. Dort wird auch immer noch die Wertvorstellung vom "Bauernstand" verbreitet, die als Forderung nach "standesgemäßen" Verhalten in Form eines Konformitätsdruckes wirkt und Abweichler mit Sanktionen belegt, meist in Form einer verkappten Mißachtung. Fortschrittliche Landwirte, die neue Techniken oder Maschinen übernehmen, trifft dies ebenso (vgl. die entsprechenden Innovationsstudien ²¹⁾), wie unrentabel wirtschaftende Landwirte, die aus der Landwirtschaft ausscheiden wollen ²²⁾.

Weniger traditionell festgelegte Landwirte orientieren sich überörtlich und rezipieren auch das Ansehen ihres Berufes in der Gesamtgesellschaft. Für sie muß es eine negative Valenz haben ²³⁾, wenn die Landwirtschaft laufend subventioniert wird, durch Überproduktion zusätzliche Kosten verursacht und der landwirtschaftliche Sektor insgesamt relativ abnimmt in seiner gesamtwirtschaftlichen Bedeutung.

Damit erscheint unsere Annahme hinreichend belegt, daß das Berufsverständnis der Landwirte heute von agrar- und industrie-gesellschaftlichen Wertvorstellungen beeinflusst werden kann. In Abhängigkeit von der jeweiligen Werte-Orientierung lassen sich unterschiedliche Verhaltenskonsequenzen postulieren, die ihrerseits aus der oben beschriebenen kognitiven Dissonanz resultieren.

3.5 Verhaltenskonsequenzen infolge kognitiver Dissonanz

Der in den letzten Jahren forcierte Strukturwandel in der Landwirtschaft bewirkt bei den betroffenen Landwirten eine kognitive Dissonanz und zwingt sie, auf diese Dissonanz im Sinne ihrer Reduzierung zu reagieren. Es sei an dieser Stelle noch einmal betont, daß mit den "betroffenen Landwirten" ausschließlich solche Landwirte gemeint sind, die auf Grund ihrer betrieblichen Situation zu den sogenannten Grenzexistenzen, d.h. also zu den potentiellen Abwanderern zu zählen sind. In Bayern finden sich diese Landwirte vor allem in sechs agrarischen Problemgebieten Frankens, Oberbayerns und der Oberpfalz. Die Reaktionen der betroffenen Landwirte lassen sich in fünf Verhaltenstypen zusammenfassen, die als hypothetische Konstrukte auf Grund von Primärerfahrungen erschlossen wurden und deren Gültigkeit anhand der Theorie der kognitiven Dissonanz nachgewiesen und empirisch belegt werden soll:

- 1) Die relative Zunahme mittlerer und größerer Betriebe weist darauf hin, daß ein Teil der Landwirte versucht, durch Aufstockung, Modernisierung und Rationalisierung der Betriebsführung, sowie marktgerechte Spezialisierung auf längere Sicht mit der wirtschaftlichen Entwicklung in anderen Bereichen mitzuhalten. Zu diesem Verhaltenstyp des modernen landwirtschaftlichen Unternehmers sind auch alle diejenigen Landwirte zu rechnen, die sich zu Betriebsgemeinschaften zusammenschließen, um auf diese Weise höheres Einkommen zu erwirtschaften bzw. in den Genuß von Urlaub kommen zu können. Sowohl in der einen als auch in der anderen Ausprägung repräsentiert dieser Verhaltenstyp bisher nur einen kleinen Teil der selbständigen Landwirte.

2) Prognosen über die noch zu erwartende Abwanderung aus der Landwirtschaft verweisen hingegen auf eine große Zahl von Landwirten, die ziemlich passiv - im Vertrauen auf staatlich garantierte Agrarpreise - in der Landwirtschaft verharren, dabei ihren Betrieb ohne systematische Planung von Zeit zu Zeit teilweise modernisieren, was in der Regel auf Kosten der betrieblichen Substanz geschieht. Die schon fast traditionell zu nennende Art, aus dem Verkauf von Waldgrundstücken die Anschaffung eines größeren Traktors oder einer moderneren Maschine zu finanzieren, wird jetzt bei der hohen Bautätigkeit auf dem Land vielfach durch den Verkauf von Bauplätzen abgelöst. Trotz des ziemlich hohen Erlöses erscheint diese Praxis doppelt problematisch, wenn der Verkaufsgewinn nicht z.T. dazu benützt wird, erneut landwirtschaftlichen Boden zu erwerben. Denn größere oder modernere Maschinen, die zudem noch häufig aus Prestigegründen statt aus ökonomischen Überlegungen heraus erworben werden, verlieren in dem Maße an Nutzwert, in dem die Betriebsfläche abnimmt.

3) Das Anwachsen der Zahl landwirtschaftlicher Nebenerwerbsbetriebe bestätigt den Nebenerwerbslandwirt als dritten Verhaltenstyp. Es bedarf keiner großen Mühe, die Motive zur Aufnahme eines außerlandwirtschaftlichen Haupterwerbs im Sinne der Theorie der kognitiven Dissonanz zu interpretieren.

Als Hauptmotive ergaben sich bei einer kürzlich erfolgten Befragung: höheres Einkommen, Existenzsicherung, Furcht vor dem Investitionsrisiko, ferner familiäre Gründe wie Gefährdung der schulischen und beruflichen Entwicklung der Kinder und schließlich Verwirklichung von Jahresurlaub ²⁴⁾.

In den genannten Motiven läßt sich kaum ein Unter-

schied feststellen zu denen, womit selbständige Landwirte, die ganz aus der Landwirtschaft ausscheiden, ihren Berufswechsel begründen.

Was deshalb interessiert, ist die Frage nach den Gründen, die Nebenerwerbslandwirte veranlassen, ihren landwirtschaftlichen Betrieb nicht ganz aufzugeben. Zur Beantwortung dieser Frage kann ein Untersuchungsergebnis der vorher genannten Studie einen Hinweis geben. Denn bei der Beurteilung des eigenen Betriebes und der Landwirtschaft insgesamt teilen sich die nebenberuflichen Landwirte in zwei Lager. Ein Teil kommt zu einer überwiegend positiven, der andere zu einer überwiegend negativen Einschätzung. Die Unterschiede anhand der Begründungen laufen darauf hinaus, daß der positiv eingestellte Nebenerwerbslandwirt es eben verstehe, Beruf und Nebenerwerb optimal zu kombinieren, während es dem negativ eingestellten eben nicht gelungen sei, und er deshalb über zu hohen Arbeitsaufwand und fehlende außerlandwirtschaftliche Berufsqualifikation klage ²⁵⁾. Derartige Ergebnisse tendieren in verdächtiger Weise in Richtung auf agrarpolitisches Wunschdenken. Denn dieselbe Studie erbrachte, daß die wenigsten Nebenerwerbslandwirte eine ausreichende Vorstellung hätten, wie Betriebsveränderungen zu machen seien ²⁶⁾.

Solange nicht versucht wird, dahinterstehende Primär motive zu eruieren, lassen sich solche Ergebnisse zu unterschiedlichen Interpretationen kombinieren. Zunächst müßte die Frage entschieden werden, welchen Stellenwert Einkommen, Länge der Arbeitszeit, Urlaub, Freude an der Arbeit usw. grundsätzlich haben. Man wird dabei sicherlich auf grundlegende Differenzen zwischen den genannten positiv bzw. negativ eingestellten Nebenerwerbslandwirten kommen.

Betriebsorganisationsmodelle für Nebenerwerbslandwirte haben in der Regel den Nachteil, daß sie nur auf den Einkommensaspekt zugeschnitten sind. Die Kriterien Arbeitszeit, Urlaub, Arbeitsbelastung der Frau werden zwar gewürdigt, finden aber im Modell keine Berücksichtigung. So verweist beispielsweise A.Müller sogar vom arbeitsrechtlichen Standpunkt aus auf die Problematik, den gesetzlichen Jahresurlaub für die Landarbeit zu verwenden. Trotz eigener Vorbehalte baut er dennoch die Hälfte des Jahresurlaubs als für die Landbewirtschaftung zur Verfügung stehende Zeit in sein Modell ein ²⁷⁾.

Einen Fortschritt in dieser Richtung bringt ein Betriebskalkulationsmodell, das nicht mehr die Gewinnmaximierung, sondern die Nutzenmaximierung zum Ziel wirtschaftlichen Handelns macht ²⁸⁾.

Dieses theoretisch plausible Modell scheitert u.E. in der Praxis aber daran, den Nutzen, resultierend aus Einkommen plus Freizeit plus Prestige plus Freude an der Tätigkeit usw. adäquat zu bestimmen. Kastner will dieses Problem in der Praxis dem landwirtschaftlichen Berater aufhalsen, dessen Aufgabe es sein muß, "sowohl die ökonomische Lage als auch das Wertsystem des zu Beratenden zu erkennen" ²⁹⁾. Dann wäre es nach Kastner jedenfalls möglich, in Abhängigkeit von der Relation Arbeit-Nutzen auf die angemessene Betriebsform, d.h. Voll-, Zu- oder Nebenerwerb zu schließen ³⁰⁾.

Der kritische Punkt hierbei bleibt aber die Kenntnis des Wertsystems der betroffenen Landwirte.

A.Müller beschreibt den Übergang von der haupt- zur nebenberuflichen Landbewirtschaftung anhand dreier Phasen, die sich in der Art der Investitionen voneinander unterscheiden und deren Aufeinanderfolge

logisch stimmig und plausibel ist ³¹⁾.

Die grundsätzliche Frage aber, weshalb ein nebenberuflicher Landwirt durch ständige Neuinvestitionen sein außerlandwirtschaftliches Einkommen aufs Spiel setzt, wird nicht gestellt.

Wir sehen im jüngeren nebenberuflichen Landwirt den problematischen Kern des landwirtschaftlichen Strukturwandels. Sein Verhalten reflektiert z.T. gleichermaßen Wertvorstellungen der Agrar- wie bereits der Industriegesellschaft. Aus der Unmöglichkeit heraus, mit dem landwirtschaftlichen Einkommen allein die gestiegenen Konsumansprüche zu befriedigen, übernimmt er einen außerlandwirtschaftlichen Hauptberuf. Seine Bindung an den Hof und an die Landarbeit zwingen ihn trotz hoher psychischer Kosten (Freizeit, Gebundenheit) seinen Betrieb weiter zu bewirtschaften. Diese Annahme bekräftigt auch ein Befragungsergebnis, wonach sich die Nebenerwerbslandwirte primär als Landwirte und nicht als Arbeiter verstehen ³²⁾.

- 4) Nicht allzu verschieden vom nebenberuflichen Landwirt ist ein weiterer Verhaltenstyp. Dieser ist aus der Landwirtschaft ausgeschieden und zumeist in einen ungelernten oder Anlernberuf abgewandert. Er bewirtschaftet seinen Betrieb nicht mehr, besitzt aber weiterhin eine subjektive Bindung an die Landwirtschaft. Diese zeigt sich hauptsächlich darin, daß er weder Boden verkauft oder langfristig verpachtet, noch seinen Geräte- und Maschinenpark abbaut oder Veränderungen an den Wirtschaftsgebäuden vornimmt. Er hält sich somit eine Rückzugsmöglichkeit in die Landwirtschaft offen, wobei seine geringe Umschulungsneigung unterstützend wirkt.
- 5) Einen kompromißlosen Berufswechsel vollzieht schließlich ein letzter Typus, der nicht nur eine bewußte

Berufswahl trifft und in der Regel umschult, sondern auch versucht, seine landwirtschaftlichen Betriebsmittel optimal zu verwerten. Dies zeigt sich in der Regel dadurch, daß er zur Vermeidung von Wertverlusten seinen Maschinen- und Gerätepark restlos und so schnell wie möglich verkauft. Die leerstehenden Betriebsgebäude werden anderweitig genutzt; Tenne und Stallung werden zumeist zu Wohnungen umgebaut. Unter diesem Personenkreis finden sich vermehrt auch solche, die sich von ihrem landwirtschaftlichen Boden nicht bloß durch langfristige Verpachtung, sondern auch durch Verkauf trennen. Eine Rückkehr in die Landwirtschaft scheidet für diesen Typ von vorneherein aus.

3.6 Die Persönlichkeitsvariable Leistungsmotivation

Wir gehen zunächst von dem Faktum aus, daß es Personen gibt, die sich darin unterscheiden, in welchem Ausmaß sie psychische Spannung ertragen können, die also dementsprechend eine unterschiedliche Toleranz für kognitive Dissonanz haben. Diese Toleranz ist eine relativ invariable Persönlichkeitsdimension. Sie bedingt, zusammen mit der absoluten Größe der kognitiven Dissonanz das resultierende Verhalten. Damit gehen wir über das theoretische Konzept Festingers hinaus.

Dementsprechend ist auch die Grundannahme dergestalt zu modifizieren, daß das aus einer kognitiven Dissonanz resultierende Verhalten durch eine persönlichkeitspezifische Belastungsfähigkeit katalysiert werde. Auf die Natur dieser Persönlichkeitsdimension weisen einige Arbeiten hin, die in einem vorhergehen-

den Abschnitt (2.625) referiert wurden. Die zitierten Eigenschaften: aktiv, modern, innovational, empathisch, mobil, unternehmerisch lassen alle einen leistungsthematischen Aspekt durchscheinen. Dies verwundert nicht, da doch der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft oder der Unterschied zwischen landwirtschaftlichem und industriellem Sektor gerade unter dem ökonomischen Leistungsgesichtspunkt beschrieben wird. Der Begriff des sozialen Status im Sinne eines "gesellschaftlichen Höher oder Tiefer" stellt ebenfalls einen leistungsthematischen Bezug dar, da er als Auseinandersetzung mit einem Gütemaßstab ³³⁾ bezeichnet werden kann.

Mobilitätsuntersuchungen bei Landwirten haben die Leistungsmotivation als diskriminierende Variable zwischen mobilen und immobilen Landwirten nachgewiesen ³⁴⁾.

Es liegt deshalb nahe -und wie wir weiter sehen werden, ist diese Annahme berechtigt -, die Leistungsmotivation als jene invariable Persönlichkeitsdimension zu betrachten.

Heckhausen definiert Leistungsmotivation als " ... das Bestreben, die eigene Tüchtigkeit in all jenen Tätigkeiten zu steigern oder möglichst hoch zu halten, in denen man einen Gütemaßstab für verbindlich hält und deren Ausführung deshalb gelingen oder mißlingen kann" ³⁵⁾.

Folgt man unserer bisherigen Argumentation, die als Zentralpunkt den Verbindlichkeitscharakter agrargesellschaftlicher oder industriegesellschaftlicher Wertvorstellungen enthält, so scheint uns das Konzept der Leistungsmotivation anhand dieser Definition nicht weiterzubringen. In der Tat wäre es nahezu tautologisch, Leistungsmotivation als Mobilitätsfaktor zu betrachten, da sich immobile Landwirte an einem ausschließlich an

agrargesellschaftlichen Wertvorstellungen entwickelten Gütemaßstab orientieren könnten und deshalb nicht abwandern, mobile Landwirte aber an einem industrie-gesellschaftlichen Gütemaßstab und deshalb abwandern.

Obige Formulierung von Heckhausen ist jedoch unpräzise, da sie nicht auf die Unterscheidung der beiden Komponenten der Leistungsmotivation, nämlich aktualisierter und überdauernder Motivation eingeht ³⁶⁾.

Die überdauernde Motivation ist eine Persönlichkeitsdimension und läßt sich besser als ständige Motivationsbereitschaft beschreiben. Heckhausen untersucht die entwicklungspsychologischen Anfänge der Leistungsmotivation und kommt zum Ergebnis: "Leistungsmotivation scheint also durch eine kognitive Reifung im Verständnis des Ich-Umweltbezugs konstituiert zu werden" ³⁷⁾.

Diese Reifung wird durch den Enkulturations- und Sozialisationsprozeß beeinflusst, wodurch insbesondere die Neigung zu Erfolgs- oder Mißerfolgsmotivation präformiert wird.

Die aktualisierte Motivation läßt sich als ein Erwartungsgefälle zwischen einer gegenwärtigen und einer künftigen konkreten Situation im Rahmen einer überdauernden Motivation darstellen. Die aktualisierte Motivation ist also als eine Kombination von Persönlichkeit und Situation vorstellbar. Die Stärke einer konkreten Motivierung resultiert somit a) aus der Größe des Erwartungsgefälles zwischen jetziger und künftiger Situation und b) aus der Stärke der überdauernden Motivation.

Während von psychologischen Forschungsansätzen her diese beiden Faktoren meistens getrennt werden mußten, weil entweder nur die persönlichkeitspezifische (b) oder die situative Komponente (a) interessierte, sind für unsere Problematik beide gleichermaßen entscheidend.

Kognitive Dissonanz läßt sich in der Terminologie der Theorie der Leistungsmotivation als die situative Komponente darstellen, die überdauernde Motivation repräsentiert die Toleranz für kognitive Dissonanz. Überdauernde Motivation und kognitive Dissonanz stehen dabei in einer inversen Beziehung, denn je größer die Motivation ist, desto kleiner kann die Dissonanz sein, um ein dissonanzreduzierendes Verhalten zu provozieren und umgekehrt.

Diese Erkenntnis hilft nun weiter, die fünf Verhaltens-typen in ihren Unterschieden zu erklären.

Die Typen unterscheiden sich hauptsächlich auf zwei kritischen Dimensionen, die man als kulturelle und persönlichkeitspezifische bezeichnen kann. Die kulturelle Dimension gibt an, in welchem Ausmaß agrar- bzw. industriegesellschaftliche Wertvorstellungen Verbindlichkeitscharakter haben. Sie ist als ein Kontinuum zu verstehen, das von rein agrargesellschaftlichen Wertvorstellungen über Minderungsbeträge bis zu ausschließlich industriegesellschaftlichen Werten führt. Die zunehmende Internalisierung industriegesellschaftlicher Werte bei gleichzeitiger Überlagerung agrargesellschaftlicher Werte läßt sich als ein Richtungsfaktor hin zur Abwanderung aus der Landwirtschaft interpretieren.

Intrinsische Werte der Landbewirtschaftung, z.B. Vorliebe für Arbeit in der Natur, zählen dabei ebenso zu agrargesellschaftlichen Wertvorstellungen. Diese Festlegung erscheint auf den ersten Blick willkürlich. Berücksichtigt man jedoch, daß sich die Landarbeit in unserer heutigen Gesellschaft höchstens in Form der Freizeitaktivität ("Hobby-Landwirtschaft") vom ökonomischen Prinzip isolieren läßt, erscheint die Festsetzung legitim. Sicherlich läßt sich der Affektionswert der Landarbeit, insbesondere als Arbeit in der Natur auch

beim erfolgreichen Landwirt nicht völlig abstreiten. Dessen primäres Kennzeichen ist aber sein Unternehmerverhalten, das auf seine dominanten industriegesellschaftlichen Wertvorstellungen verweist. Mc Clellands Analyse des Unternehmerverhaltens kann dafür als Beweis dienen ³⁸⁾. Im übrigen zeigt diese Analyse auch die Übereinstimmung mit den in Abschnitt 2.625 angeführten Merkmalen des mobilen Landwirts.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß beim unternehmerischen Landwirt auch nicht unbedingt das Motiv Freude an der Landarbeit wirksam sein muß. Da er in der Regel nur ein mittleres Risiko eingeht ³⁹⁾, nützt er eben seine gebotenen, d.h. ererbten Produktionsmittel aus, um sein unternehmerisches Ziel zu erreichen.

Auf der persönlichkeitspezifischen Dimension läßt sich die Stärke der Leistungsmotivation ablesen, die ihrerseits in ihrer Entwicklung und Ausprägung sozio-kulturell determiniert ist. Jacques Vontobel versuchte, die dabei möglichen Beziehungen in einer Umwelttheorie der Leistungsmotivation zu strukturieren, indem er in Anlehnung an Toynbee's Theorie der Herausforderung durch die Umwelt ein Muster der optimalen Herausforderung verwendet. Spezifischer auf die Abhängigkeit der Leistungsmotivation vom Erziehungsverhalten bzw. der Schichtzugehörigkeit gehen Gottschalch et.al. ⁴⁰⁾ und Caesar ⁴¹⁾ ein, die dazu einen großen Teil der relevanten Literatur referieren.

Geht man nun von der Situation eines selbständigen Landwirts aus, der Inhaber eines sogenannten Grenzbetriebes ist, d.h. der auf Grund seiner ungünstigen betrieblichen Situation selbst bei größtmöglichem persönlichen Einsatz kaum in der Lage ist, mit der allgemeinen wirt-

schaftlichen Entwicklung mitzuhalten, so lassen sich als Resultanten der jeweiligen Kombination von Werten auf der kulturellen und persönlichkeitspezifischen Dimension die folgenden fünf Verhaltenstypen ableiten, die mit den früher genannten Typen identisch sind:

- a) aktiv immobililer Landwirt b) passiv immobililer Landwirt
- c) Nebenerwerbslandwirt
- d) passiv mobiler Landwirt e) aktiv mobiler Landwirt

Entsprechend ihrem Anteil an den zwei Dimensionen sind sie in dem nachfolgenden Schema dargestellt. Es muß nicht sonderlich betont werden, daß gegenseitige Überlappungen bestehen können. Der Typ des Nebenerwerbslandwirts versteht sich sogar ausschließlich als "Misch-Existenz".

	vorwieg. agrarges. Werte	vorwiegend industrie- ges. Werte
hohe Leistungsmotivation	aktiv immobililer Landwirt	aktiv mobiler Landwirt
	Nebenerwerbslandwirt	
niedrige Leistungsmotivation	passiv immobililer Landwirt	passiv mobiler Landwirt

Das Schema macht deutlich, daß die Leistungsmotivation allein nicht diskriminiert zwischen mobilen und immobililen Landwirten, sondern nur Hinweise geben kann auf Spezifizierungen der landwirtschaftlichen bzw. außerlandwirtschaftlichen Berufstätigkeit. Dieses Ergebnis beruht indes auf einer Annahme, die für die Landwirtschaft in westlichen Industrieländern höchst fragwürdig scheint. Es beruht nämlich darauf, daß ein Hochmotivierter sowohl innerhalb als auch außerhalb der Land-

wirtschaft Erfolg haben kann.

Wir haben in dieser Arbeit schon mehrfach darauf hingewiesen, daß ein junger Landwirt, der einen Grenzbetrieb bewirtschaftet - und nur davon gehen wir aus -, heute kaum noch Chancen hat, vom Wirtschaftserfolg her in vergleichbarer Weise mit außerlandwirtschaftlichen Berufen mitzuhalten. Es kann natürlich als Einwand vorgebracht werden, für die Leistungsmotivation eines Landwirts sei nicht der ökonomische Erfolg, sondern ein anderer Wert entscheidend. Es fragt sich dann, worin ein solcher Gütemaßstab heute bestehen könnte. Die traditionellen Kriterien der Leistung eines Landwirts wie Grundbesitz, Viehzahl, Gebäudegröße fallen schon auf Grund der heutzutage kaum noch zu erwirtschaftenden Investitionssummen dafür aus. Zudem hat eben das ökonomische Rentabilitätsprinzip allgemein Eingang in die Landwirtschaft gefunden, was nicht zuletzt dadurch belegt werden kann, daß förderungswürdige Betriebe primär nach dem Betriebsergebnis beurteilt werden, während die Produktionsfaktoren sekundäre Bedeutung haben⁴²⁾. Ein Kennzeichen der Hochmotivierten ist es schließlich, daß sie in der Regel schneller als andere zukünftige Entwicklungen erkennen. Insofern wäre es ein interner Widerspruch, würde sich ein hoch Leistungsmotivierter an traditionellen Gütemaßstäben orientieren.

Der Typus des aktiven immobilen Landwirts, der den landwirtschaftlichen Unternehmertyp verkörpert, hohe Leistungsmotivation besitzt, aber auch primär industriegesellschaftliche Werte internalisiert hat und seine Ziele zumeist auf Grund seiner relativ günstigen betrieblichen Ausgangslage realisieren kann, wird in unserer Untersuchung nicht berücksichtigt. Denn wir versuchen das Mobilitätsverhalten von Inhabern sogenannter landwirtschaftlicher Grenzbetriebe zu analysieren. Ein

wesentliches Kriterium des Grenzbetriebes ist eine ungünstige Relation der Produktionsfaktoren, die sich insbesondere in einer geringen Nutzfläche des Betriebes zeigt.

Dieser Sachverhalt einer ungünstigen Relation der Produktionsfaktoren kann aber per definitionem auf den aktiv immobilen Landwirt nicht zutreffen.

Den aktiv immobilen Landwirt dennoch in die Untersuchung miteinzubeziehen, würde bedeuten, daß die entscheidende Variable Betriebsgröße nicht konstant gehalten werden könnte. Den Einfluß dieser Variable post factum zu kontrollieren, wäre nur möglich bei einer wesentlichen Vergrößerung der Stichprobe.

Wir versuchen jedoch, in Gestalt der landwirtschaftlichen Fachschüler ein Äquivalent für den Typus des aktiv immobilen Landwirts zu bekommen. Sowohl von der Altersstruktur, von der Betriebsgröße, wie auch von der Stellung im Betrieb (zum größten Teil noch nicht Betriebsinhaber) her sind die Fachschüler jedoch nicht mit der übrigen Stichprobenpopulation vergleichbar, so daß sie im Verlauf der Untersuchung lediglich deskriptiv analysiert werden.

Für unsere empirische Untersuchung verzichten wir auch auf den Nebenerwerbslandwirt. Der Nebenerwerbslandwirt hat sich überwiegend als eine Übergangserscheinung im Abwanderungsprozeß aus der Landwirtschaft herausgestellt. Seine Analyse dürfte uns nicht viel mehr an Erkenntnissen liefern, als es die Erforschung des immobilen und mobilen Landwirts mit sich bringt, da er als Mischungstyp dieser beiden "reinen" Typen begriffen werden kann.

Wir befassen uns also mit dem immobilen Landwirt und versuchen zu klären, warum er nicht aus der Landwirtschaft ausscheidet, und in analoger Weise mit dem mobi-

len Landwirt, wobei wir zu klären suchen, worin sich der aktiv mobile und der passiv mobile voneinander unterscheiden.

In einem früheren Abschnitt (3.2) entwickelten wir unsere Hypothese, welche die kognitive Dissonanz zum Motor der Mobilitätsbereitschaft machte. Mit der Einführung der Persönlichkeitsvariable Leistungsmotivation muß diese Hypothese modifiziert werden. Über das Ausmaß der Mobilitätsbereitschaft entscheiden demnach kognitive Dissonanz und Leistungsmotivation. Beide verhalten sich komplementär, d.h. um einen Landwirt zum Ausscheiden aus der Landwirtschaft zu bewegen, genügt bereits eine relativ niedrige kognitive Dissonanz, sofern derselbe hoch leistungsmotiviert ist bzw. eine geringe Leistungsmotivation bei hoher kognitiven Dissonanz.

Wir wissen nun, daß ein Großteil der mobilen Landwirte in Hilfarbeiter- bzw. in unqualifizierte Anlernberufe abwandert, während nur ein verschwindend geringer Teil sich durch Umschulung o.ä. eine relativ stabile Berufsposition sichert.

Geht man einerseits von der Annahme aus, daß ein ehemaliger Landwirt, der eine Hilfsarbeitertätigkeit aufgenommen hat, seinen Mobilitätsentschluß einer hohen Leistungsmotivation verdankt, so vernachlässigt man die Tatsache, daß als Korrelate der Leistungsmotivation gerade Merkmale wie Zukunftsbezogenheit, Aufstiegswünsche, Bildungsaspirationen gefunden wurden⁴³⁾.

Unterstellt man andererseits eine hohe kognitive Dissonanz, die sich aus der Diskrepanz zwischen der aktuellen Situation des Landwirts und den internalisierten industriegesellschaftlichen Werten herleitet, so muß man auf ein Bestehenbleiben dieser Dissonanz schlies-

sen, denn zentrale Werte der Industriegesellschaft sind gerade Aufstieg, Ausbildung, finanzieller Erfolg, die in der Position des Hilfsarbeiters keineswegs erreicht werden.

Dies läßt sich nun wiederum nicht mit der Theorie der kognitiven Dissonanz vereinbaren, derzufolge ein Verhalten im Hinblick auf eine Reduzierung der Dissonanz resultieren müßte.

Eine derartige Reduzierung wäre bei dem oben beschriebenen Landwirt der Fall, wenn man von der Annahme ausgeht, daß der passiv mobile Landwirt nur vordergründige Werte der Industriegesellschaft, also Einkommen, Konsum internalisiert hat. Diese Annahme stünde im Einklang mit Hyman's Aussage, wonach sich bei den unteren Schichten ⁴⁴⁾ der Wunsch nach Erfolg in Ersatzhandlungen zeige. Untere Schichten könnten keinen beruflichen Erfolg erringen und betrachteten deshalb leichter erreichbare Ziele als Ersatz und symbolisch als Äquivalente ⁴⁵⁾. Es fehlt ihnen vor allem die Fähigkeit, eine langfristige Zeitperspektive zu bilden und zu strukturieren. Damit wird offenbar eine Verbindung zur Leistungsmotivation hergestellt. Denn auf den Zusammenhang von Zeitperspektive und Leistungsmotivation weisen eine Reihe von Untersuchungen hin ⁴⁶⁾.

Der Status eines so beschriebenen Verhaltenstyps muß ein Höchstmaß an Instabilität aufweisen. Denn es erscheint äußerst fragwürdig, daß die Dimension des Berufsprestiges, das beim Landwirt primär durch dessen Selbständigkeit getragen wird ⁴⁷⁾, beim abgewanderten Landwirt durch das höhere Einkommen egalisiert wird. Im Gegenteil, verschiedene Autoren postulieren gerade von der Tatsache aus einen sozialen Abstieg des mobilen Landwirts ⁴⁸⁾.

Sodann ist die Einkommenssituation der unqualifizier-

ten Arbeitskräfte in der Regel nicht so günstig, um die Differenz zum landwirtschaftlichen Einkommen allzu groß erscheinen zu lassen ⁴⁹⁾. Denn es darf nicht übersehen werden, daß die landwirtschaftliche Einkommensdisparität am Vergleichslohn des industriellen Facharbeiters orientiert ist. Es verwundert deshalb nicht, daß Hilfsarbeiter vor allem auf dem Bausektor, wohin ein Großteil der Landwirte abwandert ⁵⁰⁾, zahlreiche Überstunden leisten. Damit verliert auch das Argument der längeren Arbeitszeit in der Landwirtschaft zumindest teilweise an Stichhaltigkeit. Die Berufstätigkeit im außerlandwirtschaftlichen Bereich läßt schließlich auch im Hinblick auf Aufstiegsmöglichkeiten den Vorteil einer qualifizierten Ausbildung erfahren, die dem mobilen Landwirt aber in der Regel fehlt.

Alle diese Faktoren zusammengezählt lassen die Annahme nicht abwegig erscheinen, daß sich im Verhaltenstyp des passiv-mobilen Landwirts eine verlagerte kognitive Dissonanz manifestiert.

Diese Hypothese findet eine Bestärkung durch die Tatsache, daß unqualifizierte Arbeitskräfte in höherem Masse den Schwankungen des Arbeitsplatzes ausgesetzt sind, d.h. unter einem erhöhten Berufsrisiko zu leiden haben. ⁵¹⁾

Die Entwicklung im Baugewerbe, insbesondere durch die Verbreitung der Fertigbauweise, macht es wahrscheinlich, daß dort in absehbarer Zeit Arbeitskräfte freigesetzt werden. Die bevorzugte Abwanderung von Landwirten gerade in das Baugewerbe ist somit aus dieser Sicht als eine "disfunktionale Mobilität" ⁵²⁾ zu bezeichnen.

Die Gefahr der disfunktionalen Mobilität besteht grundsätzlich auch beim Typ des aktiven mobilen Landwirts, der in einen wenig zukunftsicheren Beruf umschult.

Die Beratung durch die Arbeitsämter einerseits und die Tatsache andererseits, daß Umschulungsbeihilfen gerade

im Hinblick auf Zukunftschancen des Berufes zweckgebunden sind, lassen die Gefahr beim aktiv-mobilen Landwirt unbedeutend erscheinen.

Der bisherige Verlauf des landwirtschaftlichen Strukturwandels, besonders der Aspekt, daß ein Großteil der mobilen Landwirte in unqualifizierte Berufe abwandert, liefert eine plausible Erklärung für das Verhalten der immobilen Landwirte.

Aus unserem bisher verfolgten Ansatz der kognitiven Dissonanz läßt sich als Ursache der Immobilität die Hypothese ableiten: Der immobile Landwirt hält agrargesellschaftliche Werte in höherem Maße für verbindlich als industriegesellschaftliche. Dies impliziert zugleich eine geringere Leistungsmotivation der immobilen Landwirte gegenüber den mobilen. Mit dieser Annahme stützen wir uns vor allem auf Forschungsergebnisse von Von-tobel ⁵³⁾.

Eine Analogie zu unseren Verhaltenstypen findet sich in der Untersuchung von Kerckhoff ⁵⁴⁾. Er teilt Indianerkinder danach ein, ob sie sich mit der Kultur der Weissen identifizieren, mit der Indianerkultur identifizieren oder mit keiner der beiden. Die Leistungsmotivation war am höchsten bei der ersten Gruppe, am niedrigsten bei der dritten. Die erste Gruppe entspräche dem Typ des aktiv-mobilen, die zweite Gruppe dem immobilen und die dritte Gruppe dem passiv-mobilen Landwirt.

Befragungsergebnisse bei Landwirten zeigen, daß trotz der Dominanz agrargesellschaftlicher Wertvorstellungen der Wunsch nach höherem Einkommen, besserem Lebensstandard durchaus Eingang gefunden hat in das traditionelle Denken ⁵⁵⁾. Während die höhere Leistungsmotivation des mobilen Landwirts in Verbindung mit der

Internalisierung zumeist vordergründiger industriegesellschaftlicher Werte letztlich zur faktischen Abwanderung aus der Landwirtschaft geführt hat, erscheint dem immobilen Landwirt die realistische Berufsalternative nicht attraktiv genug. Denn auf Grund seiner geringen Leistungsmotivation orientiert er sich vorwiegend an vertrauten und wenig anspruchsvollen Berufsalternativen, typischerweise an solchen, in die der Großteil der mobilen Landwirte abgewandert ist. Die Antizipation der Situation des abgewanderten Landwirts wird somit zur Ursache für die fehlende Mobilitätsbereitschaft.

4.0 Zusammenfassung des theoretischen Teils und Darlegung der Hypothesen

Trotz einer objektiv feststellbaren negativen⁵⁶⁾ Situation in der Landwirtschaft, charakterisiert durch Einkommensdisparität, Überproduktion, Subventionierung und verstärkten agrarpolitischen Maßnahmen zur Strukturverbesserung besteht eine Untermobilität selbständiger Landwirte, insbesondere von Inhabern landwirtschaftlicher Grenzbetriebe und ist ferner die erfolgte Mobilität vorwiegend disfunktional.

Die bisherigen Untersuchungen zur landwirtschaftlichen Abwanderung waren überwiegend deskriptiv und ergaben einen Ursachenkatalog von objektiven und subjektiven Ursachen, ohne aber letztlich die entscheidenden Ursachenkonstellationen angeben zu können.

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Ansatz zu entwickeln, der es erlaubt, die bisherigen unterschiedlichen und z.T. widersprüchlichen Ergebnisse zu integrieren, und der ferner die Möglichkeit bietet, die entscheidenden Bedingungen des Mobilitätsverhaltens einigermaßen exakt zu bestimmen. Als theoretischer Rahmen findet die Theorie des sozialen Verhaltens von Karl-Dieter Opp Verwendung. In dieser Theorie stellen die Variablen Objekt (= Angebot an alternativen Arbeitsmöglichkeiten) und Information notwendige, aber keine hinreichende Bedingungen für die Aktivität (= Berufswechsel) dar.

Unter die Variable "Ziel" der Theorie Opp's müssen alle motivationalen Aspekte subsummiert werden, die einer Bewertung der eigenen bzw. einer alternativen Berufssituation zugrundeliegen. Sie lassen sich als kognitive Elemente im Sinne der Theorie der kognitiven Dissonanz fassen. Die Größe der Diskrepanz zwischen den beruflichen Wertvorstellungen und der Erreichbarkeit

dieser Werte in der tatsächlichen Berufsposition indiziert das Ausmaß der kognitiven Dissonanz eines Individuums. Dies impliziert, daß diese Werte für das Individuum verbindlich sind, d.h. im Sinne der kognitiven Dissonanztheorie relevante kognitive Elemente darstellen. Der Verbindlichkeitscharakter industrie- oder agrargesellschaftlicher Wertvorstellungen einerseits und der vermeintliche Grad der Teilhabe an diesen Werten andererseits sind die Schlüsselvariablen der subjektiven Mobilitätsbedingungen.

Der landwirtschaftliche Strukturwandel wirkt sich im Sinne einer relativen Deprivation aus, die beim betroffenen Landwirt zu einer kognitiven Dissonanz führt. Die Toleranzfähigkeit für die beschriebene kognitive Dissonanz wird durch die Persönlichkeitsvariable Leistungsmotivation modifiziert. Deren Beziehung ist komplementär, d.h. bei einer hohen Leistungsmotivation genügt bereits ein geringer Grad an Dissonanz, um ein diese Dissonanz bzw. die dahinterstehende psychische Spannung reduzierendes Verhalten zu bewirken und umgekehrt.

In Abhängigkeit von der Stärke der Leistungsmotivation und den normativ regulierten Werten lassen sich fünf Typen von die genannte Dissonanz reduzierenden Verhaltensweisen beobachten:

- 1) aktiv-immobiler, 2) passiv-immobiler, 3) Nebenerwerbs-, 4) passiv-mobiler und 5) aktiv-mobiler Landwirt.

Für die weitere Untersuchung interessieren der passiv-immobile, aktiv-mobile und passiv-mobile Landwirt. Im Gegensatz zum passiv mobilen Landwirt zeichnet den aktiv-mobilen eine hohe Leistungsmotivation aus, die er

mit der Internalisierung industriegesellschaftlicher Werte verbindet. Dies hat zur Folge, daß er einen kompromißlosen Berufswechsel vollzieht und zumeist versucht, sich durch Umschulung eine adäquate Berufsposition zu sichern.

Der passiv-mobile Landwirt ist weniger leistungsmotiviert, hat in der Regel vordergründige Werte der Industriegesellschaft, wie Konsum internalisiert, lehnt auf Grund seines geringen zeitlichen "Spannungsbogens" die Umschulung ab und wandert zumeist in unqualifizierte Berufe des Bausektors ab. Dadurch gelingt es ihm nicht, die kognitive Dissonanz völlig zu reduzieren, sondern er hält sich zumindest virtuell eine Rückzugsmöglichkeit in die Landwirtschaft offen, indem er seinen Betrieb konserviert.

Der immobile Landwirt orientiert sich am Verhalten der bereits abgewanderten Landwirte und findet deren Situation, die auch für ihn die realistische Berufsalternative abgibt, nicht attraktiv genug.

Die beschriebenen Typen von Landwirten verstehen sich als hypothetische Konstrukte, deren Gültigkeit im nachfolgenden empirischen Teil nachgewiesen werden soll. Deren Nachweis stellt zugleich die Erklärungsbasis für den erfolgten bzw. nicht erfolgten landwirtschaftlichen Berufswechsel dar.

Wie im vorangegangenen Teil ausführlich dargestellt, gehen wir von folgenden theoretischen Prämissen aus:

1. Der Berufswechsel eines selbständigen Landwirts ist grundsätzlich abhängig
 - a) vom Angebot an Berufsalternativen
 - b) von Informationen über außerlandwirtschaftliche Berufsmöglichkeiten
 - c) von dem persönlichen Ziel, das durch den Berufswechsel erreicht werden soll.
2. Als Ziel des potentiellen Berufswechsels fungiert das Streben nach kognitiver Konsonanz bzw. das Vermeiden von kognitiver Dissonanz.

3. Das Streben nach kognitiver Konsonanz wird persönlichkeitspezifisch, insbesondere durch die Variable Leistungsmotivation, modifiziert.

Aus bereits genannten Gründen beschränkt sich die nachfolgende empirische Analyse auf die Typen des passiv immobilien, passiv-mobilien und des aktiv-mobilien Landwirts. Ausgangspunkt der empirischen Analyse sind die folgenden Grundhypothesen:

- GH1 Der Strukturwandel der Landwirtschaft bewirkt bei den betroffenen Landwirten eine kognitive Dissonanz.
- GH2 Aus dem Versuch, diese kognitive Dissonanz zu beseitigen, resultieren unterschiedliche Verhaltensweisen der Landwirte, die sich zu insgesamt fünf Verhaltenstypen zusammenfassen lassen.
- GH3 Der mobile Landwirt ist über außerlandwirtschaftliche Berufsmöglichkeiten besser informiert als der immobile Landwirt.
- Operationalisierung: Itemanalysierter Kenntnistest
- GH4 Ein selbständiger Landwirt scheidet aus der Landwirtschaft aus, wenn sein Berufswechsel eine Verringerung der kognitiven Dissonanz zur Folge hat und umgekehrt.

Aus GH4 lassen sich die folgenden Teilhypothesen ableiten:

- H 1 Für den mobilen Landwirt sind industriegesellschaftliche Werte in höherem Maße verbindlich als agrargesellschaftliche; umgekehrt gilt es für den passiv immobilien Landwirt.
- Op.: Ratings von industrie- und agrargesellschaftlichen Wertvorstellungen
- H 2 Der mobile Landwirt bewertet die Merkmale der Berufsalternative höher als die des landwirtschaftlichen Berufes ; umgekehrt gilt es für den passiv immobilien Landwirt.
- Op.: Ratings von Merkmalen der Berufsalternative und des landwirtschaftlichen Berufes
- H 3 Der mobile Landwirt besitzt eine höhere Leistungsmotivation als der passiv-immobile Landwirt.
- Op.: TAT von Heckhausen

- H 4 Der aktiv-mobile Landwirt besitzt eine höhere Leistungsmotivation als der passiv -mobile Landwirt

Op.: TAT von Heckhausen

Aus der Grundhypothese GH 1 kann zusätzlich eine weitere Teilhypothese abgeleitet werden:

- H 5 Der passiv-immobile Landwirt hält bei vorherrschender agrargesellschaftlicher Orientierung vordergründige Werte der Industriegesellschaft für persönlich verbindlich.

Op.: Ratings von industrie- und agrargesellschaftlichen Wertvorstellungen

Aus den empirisch belegten Korrelaten der Leistungsmotivation lassen sich im Zusammenhang mit den Teilhypothesen 3 und 4 die weiteren Teilhypothesen ableiten:

- H 6 Mobile Landwirte zeigen eine geringere Umschulungsaversion als passiv-immobile Landwirte .

Op.: Projektive Fragen zur Umschulungsproblematik

- H 7 Mobile Landwirte haben eine höhere Bildungsaspiration als passiv-immobile Landwirte

Op.: Entscheidung für eine hypothetische Berufsausbildung.

5.0 Anlage und Durchführung der empirischen Untersuchung

Im Gegensatz zu den bisher vorgelegten Untersuchungen der landwirtschaftlichen Mobilität versuchen wir das Verhalten mobiler und immobiler Landwirte im Hinblick auf mobilitätsfördernde und -hemmende Mechanismen zu analysieren. Mit der Analyse abgewanderter Landwirte gehen wir einen entscheidenden Schritt über die Ansätze von Gruber, Baumgartner und Gasson hinaus, die mittels Diskriminationsfragen mobilitätsbereite von nicht-mobilitätsbereiten Landwirten trennten ¹⁾. Untersuchungen über abgewanderte Landwirte sind selten und die vorhandenen basieren auf kleinen Stichproben, wie Bultena kritisiert ²⁾.

Entsprechend unserem theoretischen Ansatz geht es bei der vorliegenden Arbeit weniger um die Verteilung von Merkmalen innerhalb der Stichprobenpopulation, sondern um die Prüfung von Merkmalsdifferenzen zwischen mobilen und immobilen Landwirten. Aus diesem Grunde ist es möglich, die Stichprobengröße relativ klein zu halten, zumal eine Reihe von Merkmalen kontrolliert werden.

5.1 Die Stichprobe

5.11 Das Untersuchungsgebiet

Wir wählten als Untersuchungsgebiet einen genau abgegrenzten Bereich im Verwaltungsgebiet des Amtes für Landwirtschaft in Oberbayern. Seit einer vor kurzem erfolgten Verwaltungsumstrukturierung des Amtes für Landwirtschaft in Weilheim gehören die im Rahmen der bayerischen Verwaltungsreform ebenfalls neu festgelegten Landkreise Weilheim-Schongau, Garmisch-Partenkirchen und Starnberg in die Zuständigkeit des Weilheimer Amtes.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt insgesamt 18 Ortschaften zwischen 300 und 2 200 Einwohnern. Keine der Ortschaften kann als reines Agrardorf bezeichnet werden; die Mehrzahl ist aber immerhin landwirtschaftlich bestimmt.

Für die Wahl dieses Untersuchungsgebietes waren folgende Gründe maßgebend:

1) Das Gebiet liegt im oberbayerischen Grünlandgürtel, in dem vorwiegend arbeitsintensive Futterbaubetriebe existieren. Im Gegensatz zu Hackfruchtbau- und Getreidebaubetrieben erzielen Futterbaubetriebe ein bedeutend geringeres Einkommen ³⁾.

Teilweise zu einem der sechs agrarischen Problemgebiete Bayerns gehörend weist das Gebiet eine große Zahl von Betrieben auf, die von der Betriebsgröße her gesehen für die Zukunft nicht existenzfähig sind.

Für den Großteil der kleineren und mittleren Betriebe dieses Gebietes kann somit im Sinne des heutigen agrarpolitischen Verständnisses ein Abwanderungsdruck unterstellt werden ⁴⁾.

2) Das Untersuchungsgebiet schließt genau die sogenannte "Industrieachse" des Landkreises Weilheim-Schongau ein, bietet also anders als beispielsweise das Problemgebiet des Bayerischen Waldes genügend außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze. In den Städten Schongau, Weilheim, Penzberg, Peißenberg sowie den Marktgemeinden Peiting und Murnau bietet sich ein weites Spektrum ⁵⁾ von Arbeitsmöglichkeiten, insbesondere in der holz- und metallverarbeitenden Industrie. Die vor wenigen Jahren erfolgte Auflassung der Kohlenbergwerke in Penzberg und Peißenberg hat zudem erst in jüngster Zeit zur Ansiedlung renommierter Industriefirmen mit Produktionsschwerpunkt Kraftfahrzeugbau, Elektronik und Apparatebau geführt, die in großem Stil Um-

schulungsmaßnahmen ⁶⁾ durchführten.

Man kann deshalb im beschriebenen Untersuchungsgebiet von einem optimalen Angebot an außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen ausgehen. Positiv verstärkend kommt noch hinzu, daß das gesamte Gebiet verkehrstechnisch sehr gut erschlossen ist. Die nachfolgende Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Entfernungen der betreffenden Wohnortgemeinden von den gewerblichen bzw. industriellen Zentren.

3) Schließlich sind die Adressen der Befragten über eine Kartei des Landwirtschaftsamtes zugänglich. Die Kartei enthält Angaben über Alter und Betriebsgrösse des Betriebsinhabers, so daß es möglich ist, eine Stichprobe entsprechend den zu kontrollierenden Variablen zusammenzustellen. Entgegen der Meinung von P. Gruber ⁷⁾ ist es durchaus möglich, eine Repräsentativerhebung bei abgewanderten Landwirten zu machen. Die Kartei, auf die wir uns stützen, beruht auf Anträgen von Landwirten zur Mineralölverbilligung. Die Verbilligung beträgt 32,15 DM je 100 l für land- oder forstwirtschaftliche Zwecke verbrauchtes Öl ⁸⁾. Der Anreiz ist damit groß genug, um jährlich den entsprechenden Antrag einzureichen, zumal das Verfahren denkbar einfach und z.T. sogar von den örtlichen Raiffeisenkassen mitabgewickelt wird. Die Anträge werden für das laufende Jahr gestellt. Liegt von einem bisherigen Antragsteller kein erneuter Antrag vor, kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß der Betreffende keinen Kraftstoff mehr für landwirtschaftliche Zwecke verwendet ⁹⁾; das bedeutet, daß er seinen Betrieb aufgegeben hat. Im Verlaufe unserer Befragung bestätigte sich diese Annahme ausnahmslos.

Tabelle 1: Entfernung der Wohnortgemeinden des Untersuchungsgebietes von den gewerblichen bzw. industriellen Zentren (Angaben in Kilometern Luftlinie)

Wohngemeinde	Zentren					durchschnittl. Entf.
	Weilh	Peiß	Scho	Penz	Murn	
Antdorf	16	18	31	5	12	16,4
Bad Kohlgrub	21	15	18	26	12	18,4
Deutenhausen	4	9	22	16	17	13,6
Eglfing	13	12	22	15	7	13,8
Forst	7	4	11	26	22	14,0
Habach	7	18	29	8	9	16,2
Haid	11	11	12	31	28	18,6
Huglfing	9	8	19	17	11	12,8
Magnetsried	7	13	24	13	17	14,8
Oberhausen	8	5	17	19	13	12,4
Obersöchering	13	13	25	12	7	14,0
Ohlstadt	24	23	32	17	6	20,4
Iffeldorf	15	18	31	5	13	16,4
Polling	3	5	17	18	16	11,8
Raisting	8	12	18	27	27	18,4
Seehausen	17	15	25	15	2	14,6
Sindelsdorf	20	22	36	4	11	18,6
Wessobrunn	10	9	10	30	26	17,0

5.12 Merkmale der Stichprobenpopulation

Die Variablen Betriebsgröße und Lebensalter des Betriebsleiters haben sich in zahlreichen Veröffentlichungen zweifelsfrei als Bestimmungsgründe der Mobilität erwiesen ¹⁰⁾. Als kritische Altersgrenze fungierte vielfach das 45. Lebensjahr ¹¹⁾. In die Stichprobe wurden demzufolge nur Personen aufgenommen bis zu einem Alter von 45 Jahren. Die altersbedingte Mobilitätshemmung scheint dabei noch kontrolliert zu sein.

In die Stichprobe wurden weiter nur selbständige bzw. ehemals selbständige Vollerwerbslandwirte aufgenommen, die einen Betrieb mit weniger als 15 ha LF bewirtschaften bzw. bewirtschafteten. Diese Grenze ergibt sich aus der Tatsache, daß Betriebe unter dieser Größe in der Regel nicht mehr als existenzfähige Vollerwerbsbetriebe angesehen werden, Förderungsmittel des Bundes jetzt sogar erst ab einer Betriebsgröße von 20 ha gewährt werden, bzw. in Sonderregionen ab 15 ha.

Entsprechend unserem theoretischen Ansatz sollte sich die Stichprobe aus mobilen und immobilten Landwirten zusammensetzen. Wir gingen aus von einer Gesamtstichprobe von 100 Personen, die sich zur Hälfte aus mobilen und immobilten männlichen Betriebsleitern rekrutieren sollte. Bei der den Kriterien Alter und Betriebsgröße entsprechenden Zusammenstellung mußte man auf Personen zurückgreifen, die bereits vor drei Jahren ihren Betrieb aufgenommen hatten. Andernfalls wäre es nicht möglich gewesen, auf eine Zahl von 50 abgewanderten Landwirten zu kommen, die den Kriterien: "unter 45 Jahre, Betrieb unter 15 ha LF, ehemals, d.h. vor dem Ausscheiden Vollerwerbslandwirt" genügten. Die Stichprobe der mobilen Landwirte ist somit identisch mit der Gesamtheit aller

im Jahre 1972, 1971, 1970 aus der Landwirtschaft abgewanderten, oben beschriebenen Personen des Untersuchungsgebietes. Die Stichprobe vervollständigten vier Personen von insgesamt 12, die bereits 1969 abgewandert waren.

Um den Einfluß der Gemeinde bzw. der Dorfbevölkerung auf das Mobilitätsverhalten zu neutralisieren, erfolgte die Wahl der immobilen Landwirte in Abhängigkeit von den mobilen Landwirten, d.h. die Stichprobe wurde so konstruiert, daß entsprechend der Anzahl mobiler Landwirte eines Dorfes die immobilen Landwirte ermittelt wurden. Bis auf zwei Fälle standen der Zahl der mobilen Landwirte jeweils eine größere Anzahl entsprechender mobiler Landwirte gegenüber, aus denen zufällig die gleiche Anzahl gezogen wurde.

Tabelle 2: Anzahl mobiler und immobiler Landwirte pro Wohngemeinde, die den Stichprobenkriterien genügen

Wohnortgemeinde	mob.Lw.	immob.Lw.
Antdorf	2	4
Bad Kohlgrub	3	4
Deutenhausen	2	6
Eglfing	1	8
Forst	3	1
Habach	4	8
Haid	1	5
Huglfing	4	9
Iffeldorf	3	5
Magnetsried	3	2
Oberhausen	1	6
Obersöchering	1	1
Ohlstadt	5	7
Polling	3	7
Raisting	6	11
Seehausen	1	4
Sindelsdorf	5	8
Wessobrunn	2	5
	50	111

5.2 Durchführung der Befragung

Die Interviews wurden in der Zeit vom 11.12.72 bis 10.2.73 durchgeführt. Dieser Zeitraum bot sich an, da die Arbeitsbelastung in der Landwirtschaft zu dieser Zeit relativ gering ist. Auch im Baugewerbe, wo wir einen großen Teil der mobilen Landwirte als beschäftigt vermuteten, liegt zu der Zeit eine witterungsbedingte Rezession vor.

Die Befragungspersonen wurden zunächst angeschrieben, kurz über Art und Ziel der Befragung informiert und gebeten, auf einer beiliegenden, frankierten und adressierten Postkarte dem Verfasser einen Besuchstermin vorzuschlagen.

Die Rücklaufquote lag bei 15%, so daß die Mehrzahl der Befragten auf gut Glück aufgesucht, häufig nicht angetroffen und deshalb mehrfach besucht werden mußten. Dennoch erwies sich der Brief als Einführungsschreiben bei den überwiegend mißtrauischen Personen als vorteilhaft, indem er die Befürchtung abbauen half, der Interviewer wolle in Wirklichkeit etwas verkaufen. Diese Befürchtung wurde mehrfach geäußert und tatsächlich verweigerten auch vier Personen mit einer derartigen Begründung das Interview. Zehn Personen lehnten aus zeitlichen Gründen, wegen Desinteresse oder ohne Angabe von Gründen die Befragung ab. Bei drei Personen mußte schließlich die Befragung vom Interviewer abgebrochen werden, weil der Befragte nicht in der Lage war, den Inhalt der Fragen zu erfassen bzw. sinnvoll zu antworten.

Insgesamt wurden also 83 vollständige Interviews durchgeführt, die sich mit 42 zu 41 auf mobile bzw. immobile Landwirte verteilten.

Akzeptiert man den von sechs mobilen Landwirten vorge-

brachten Grund "Zeitmangel", so läßt sich dieser Gruppe eine ziemlich große Aufgeschlossenheit zuschreiben. Bei den immobilien dürfte hingegen vielfach die Furcht, auf irgendeine Weise hintergangen zu werden, die Ablehnung motiviert haben.

Zusätzlich zu der beschriebenen Stichprobe fand noch eine Befragung bei 36 Schülern der landwirtschaftlichen Fachschule in Weilheim statt. Die Befragung fand im Gruppenversuch statt, wobei die Schüler den Fragebogen nach Unterweisung und unter Aufsicht des Verfassers selbständig ausfüllten. Vier unvollständig ausgefüllte Fragebogen konnten dabei nicht in die Auswertung genommen werden. Insgesamt lagen der Untersuchung also 115 Fragebogen zugrunde.

Es sei gleich an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Fachschüler für unseren theoretischen Ansatz keine entscheidende Relevanz besitzen, sondern primär eine Möglichkeit darstellen, die anderen Ergebnisse zu relativieren. Etwa 70% der Interviews wurden vom Verfasser durchgeführt. Die restlichen Befragungen übernahmen zwei erfahrene Interviewer, die vom Verfasser zuvor genau in die Problematik eingewiesen worden waren und ebenfalls des Bayerischen mächtig sind.

Die Interviewdauer betrug in der Regel 1 1/2 Stunden. In vielen Fällen dauerte die Befragung mehr als zwei Stunden. Häufig schloß sich an die eigentliche Befragung noch ein längeres Gespräch an, in dessen Verlauf dem Interviewer die Rolle des Beraters oder Gutachters hinsichtlich der weiteren Entwicklung in der Landwirtschaft zgedacht wurde.

5.3 Fragebogaufbau

Der Entwicklung des Fragebogens gingen ausführliche Gespräche mit Schlüsselpersonen (Beamten im Bayerischen Landwirtschaftsministerium und im Landwirtschaftsamt Weilheim, Funktionären des Bayerischen Bauernverbandes) sowie einigen Landwirten voraus. Der Fragebogen wurde bei insgesamt 20 Personen vorgetestet und mehrfach verbessert.

Der Fragebogen gliedert sich in fünf Hauptteile, die in der Fragenabfolge unregelmäßig alternierten. Einen Teil bildeten offene Fragen zur Mobilitätsproblematik, wobei insbesondere auf Gründe des Berufswechsels bzw. der Immobilität eingegangen wurde.

Einen zweiten Teil stellten standardisierte Meinungsfragen dar, die zum Teil als Einleitungs- und Kontaktfragen fungierten.

Der dritte Teil bestand aus Informationstests, die einmal überprüfen sollten, inwieweit ein für die Weiterführung des Betriebes wesentliches Wissen vorhanden ist und zum anderen inwieweit für einen Berufswechsel nützliche Kenntnisse vorhanden sind.

Das Kernstück bildeten Merkmalsskalierungen der Berufstätigkeit. Diese wurden einmal grundsätzlich im Hinblick auf die individuelle Wertschätzung skaliert, sodann im Hinblick auf ihre vermeintliche Ausprägung beim Beruf des Landwirts und beim Alternativberuf. Zur Vermeidung von Interferenzen waren zwischen den jeweiligen Skalierungsabschnitten der TAT, die Informationstests und eine Berufsprestige-Rangordnung eingebaut.

Im Anschluß an die Befragung, wenn der Fragebogen sozusagen vom Tisch war, entspann sich häufig noch ein längeres Gespräch mit dem Befragten, dessen Daten nach

dem Gedächtnis protokolliert wurden und vielfach eine Ergänzung der Antworten auf die offenen Fragen brachte. Mit Ausnahme der Merkmalsskalierungen, die auf Grund des anschaulichen 'Schematismus' ohne Schwierigkeiten spontan durchgeführt werden konnten, wurden längere, zusammengehörige Itemabfolgen auf Kärtchen und Fragen mit mehr als vier Antwortalternativen auf Listen vorgegeben.

Aufgabe des vorliegenden Abschnittes 5.3 ist es, vornehmlich einen Überblick über das Befragungsinstrument zu geben. Im nachfolgenden Abschnitt 6.0 wird jeweils themabezogen ausführlich die Operationalisierung des theoretischen Ansatzes erläutert, sowie die Anwendung der entsprechenden Verfahren bzw. Fragen begründet. Der vollständige Fragebogen befindet sich darüberhinaus im Anhang.

5.4 Datenaufbereitung

Die relativ begrenzte Stichprobe läßt auf den ersten Blick eine Handauswertung möglich erscheinen. Berücksichtigt man jedoch allein die Vielzahl von Merkmalsskalierungen, so ist vom Rechenaufwand her eine maschinelle Auswertung ratsam. Zudem wäre ein Teil der statistischen Verfahren, insbesondere die Faktorenanalyse, nicht durchführbar gewesen. Die Antworten in den Fragebogen wurden also verschlüsselt und zusammen mit den Werten der Merkmalsskalierungen auf Lochkarten übertragen. Das so gewonnene Datenmaterial wurde auf der elektronischen Rechanlage TR 440 im Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München ausgewertet.

Zum größten Teil konnten die dort in der Programmbibliothek vorhandenen Standardrechenprogramme für unsere Zwecke verwendet werden.

6.0 Untersuchungsergebnisse

6.1 Beschreibung der Befragten und Kontrolle der Variablen

Entsprechend unserem Ansatz sollten die Variablen Wohnort, Lebensalter und Betriebsgröße in den zwei Stichproben kontrolliert werden ¹⁾. Die Kontrolle der Variable Wohnort ist durch das Auswahlverfahren der Befragten gesichert. Beim Lebensalter gingen wir zwar von dem kritischen Wert von 45 Jahren aus; dennoch könnte sich unter dieser Grenze bei den mobilen und immobilten Landwirten eine unterschiedliche Altersstruktur zeigen, die verhaltensrelevant sein könnte. Die Ergebnisse bestätigen jedoch diese Befürchtung nicht.

Das durchschnittliche Alter betrug bei den mobilen Landwirten 35,4 Jahre mit einer Streuung von 9,3 immobilten Landwirten 34,7 Jahre mit einer Streuung von 8,1. Diese Differenz ist auf dem 1%-Niveau nicht signifikant. Wir können also bei beiden Teilstichproben von derselben Alterstruktur ausgehen.

Zum Vergleich die entsprechenden Werte bei den landwirtschaftlichen Fachschülern:

19,7 Jahre; Streuung 1,1;

Die Betriebsgrößenunterschiede, gemessen in Hektar der landwirtschaftlich genutzten Fläche, sind ebenfalls auf dem 1%-Niveau nicht signifikant. Die Betriebsgrößen betragen im Durchschnitt

bei den mobilen Landwirten : 12,2 ha; Streuung 3,9;
bei den immobilten Landwirten : 11,4 ha; Streuung 2,8;

Die Varianzhomogenität ist auf dem 1%-Niveau gesichert.

Die zwar nicht signifikante Mittelwertdifferenz mutet vielleicht etwas erstaunlich an, da sie eine dem Mobilitätsfaktor "Betriebsgröße" gegenläufige Tendenz zeigt. Sie läßt sich u.E. darauf zurückführen, daß praktizierende Landwirte aus einem fiskalischen Denken heraus den Besitz an eigenem Grund gegenüber Pachtboden, der nicht miteinbezogen wurde, untertreiben.

Es war zu erwarten, daß die Betriebsgröße bei den Landwirtschaftsschülern bedeutend höher lag, da es sich hier in der Regel um existenzsichere Betriebe handelt. Tatsächlich gab es auch keinen Betrieb, der eine Größe von weniger als 16 ha LF aufwies. Im Durchschnitt lag die Größe bei 27,6 ha mit einer Streuung von 8,4.

Obwohl der Familienstand eines Landwirts in keiner Untersuchung bisher als Bestimmungsgrund der Mobilität aufgetaucht war, meinen wir, daß er in irgendeiner Weise verhaltensbestimmend sein könne. In welcher Weise nun Ehefrau bzw. Eltern auf die Mobilitätsbereitschaft einwirken, bleibt vorerst ungeklärt (vgl. Abschnitt 2.69). Für unsere Arbeit ist es jedenfalls günstig, daß sich hinsichtlich des Familienstandes der Befragten keine wesentlichen Unterschiede ergaben, obwohl die Kontrolle dieser Variablen nicht geplant und auch wegen der geringen Zahl an mobilen Landwirten nicht durchführbar war.

Tabelle 3: Familienstand der untersuchten mobilen und immobilen Landwirte

	<u>mob. Landwirte</u>	<u>immob. Landwirte</u>
ledig	15	17
verheiratet	27	23
verwitwet		1
insgesamt	42	41

Die verheirateten mobilen Landwirte besitzen im Durchschnitt 2,3 Kinder, die immobilen verheirateten bzw. verwitweten lediglich 1,8. Die Differenz ist vor allem darauf zurückzuführen, daß fünf verheiratete immobile Landwirte kein einziges Kind haben.

Diese Differenz dürfte auf unsere Ergebnisse keinen entscheidenden Einfluß haben; im Gegenteil, da sie als mobilitätsfördernd (kein Hofnachfolger) interpretiert werden kann, könnte sie auf die erwarteten Datendifferenzen zwischen mobilen und immobilen Landwirten am ehesten reduzierend wirken.

6.2 Explizite Gründe für den landwirtschaftlichen Berufswechsel

Mit Hilfe einer offenen Frage wurde versucht, die bewußten Gründe für den vollzogenen bzw. denkbaren Berufswechsel aufzuspüren.

Frage: "Könnten Sie mir bitte die Hauptgründe nennen, die Sie zum Ausscheiden aus der Landwirtschaft veranlaßt haben?"

Für die immobilen Landwirte lautete die entsprechende

Frage: "Welche Gründe halten Sie überhaupt für denkbar, die Sie veranlassen könnten, aus der Landwirtschaft auszuscheiden?"

Dieser Frage ging unmittelbar eine andere voraus, die erforschte, ob ein Ausscheiden aus der Landwirtschaft in absehbarer Zeit für die betreffenden Landwirte Realitätscharakter besäße. 35 der insgesamt 41 Befragten konnten sich nicht vorstellen, in den nächsten drei bis fünf Jahren aus der Landwirtschaft auszuscheiden. Sie begründeten ihre Einstellung überwiegend mit dem Hinweis, daß es der Landwirtschaft jetzt im Vergleich zu früher viel besser gehe. Diese Begründung

leuchtet ohne weiteres ein angesichts der Tatsache, daß sich gegenüber dem ungünstigen Wirtschaftsjahr 1970/71 das Einkommen je Arbeitskraft im Wirtschaftsjahr 1971/72 um durchschnittlich 35% gesteigert hat ²⁾.

Tabelle 4: Gründe für den vollzogenen bzw. möglichen landwirtschaftlichen Berufswechsel (Mehrfachnennungen)

Gründe	mob. Lw	immob. Landwirte
Individuell ungünstige ökonom. Situation (Einkommen, Betrieb zu klein, unrentabel)	22	7
Erfordernis von zu hohen betrieblichen Investitionen	14	2
Wunsch nach Urlaub und mehr Freizeit	10	0
Allgemein ungünstige ökonomische Entwicklung	9	14
Fehlende Mitarbeit anderer Personen	9	3
Wunsch nach leichter Arbeit	2	0
Unvorhergesehene Umstände (Unglück, Unfall, Krankheit, Todesfall)	1	24

Die in Tabelle 4 angeführten Gründe des Berufswechsels decken sich im wesentlichen mit den Ergebnissen früherer Untersuchungen insbesondere im Hinblick auf den ökonomischen Aspekt. Dies gilt jedoch nicht für die immobilien Landwirte. Die Begründungen "Wenn es der Landwirtschaft noch schlechter geht" oder "Wenn die Maschinen noch teurer werden, Agrarpreise aber sinken" sind

symptomatisch für jene Gruppe, sie besitzen aber für sie keinen Realitätscharakter. Dies erhellt auch aus der Nennungshäufung bei "Unvorhergesehene Umstände". Gleichsam einem gewaltsamen äußeren Geschehen wird damit die Aufgabe übertragen, den Berufswechsel einzuleiten, um ihn so als ein unfreiwilliges Verhalten zu rechtfertigen.

Im Einklang damit stehen auch die Antworten auf eine entsprechende Frage: 26 der insgesamt 41 Landwirte beurteilen die Zukunftsaussichten ihres Betriebes günstig. Auch die Antworten auf die folgende provokative Frage ließen eine optimistische Einstellung der ausübenden Landwirte im Gegensatz zu den abgewanderten erkennen.

Auf die Frage: "Was halten Sie für wahrscheinlicher : Daß es im Jahr 2000 nur mehr landwirtschaftliche Großbetriebe und Agrarfabriken geben wird, oder daß auch weiterhin verschiedene Betriebsgrößen und Betriebsformen (Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetriebe) nebeneinander bestehen werden?"

antworteten die Befragten folgendermaßen:

Antwort	mob.Lw.	immob.Lw.
nur mehr Großbetriebe	26	3
versch.Betriebsgrößen,-formen	16	37
weiß nicht		1
insgesamt	42	41

Die aus allen diesen Antworten ersichtliche Tendenz zur positiven Beurteilung der eigenen betrieblichen Situation bei den immobilien Landwirten im Gegensatz zu den mobilen läßt sich plausibel als Rationalisierungseffekt der eigenen beruflichen Entscheidung erklären. Argumentationshilfen dazu gewähren dem mobilen Landwirt Prognosen und der tatsächliche Verlauf des land-

wirtschaftlichen Strukturwandels, dem immobilen Landwirt aber gewisse halbherzige Beteuerungen von seiten politischer und sonstiger Interessengruppierungen ³⁾, der Landwirtschaft die notwendige Unterstützung nicht zu versagen.

Vor allem die Erhaltung der Kulturlandschaft wird als Argument für die Daseinsberechtigung und Förderung kleiner Betriebe ins Spiel gebracht und von den Betroffenen z.T. unreflektiert aufgegriffen. Es verwundert deshalb nicht, daß es 34 immobile Landwirte für sinnvoll halten, wegen der Erhaltung der Kulturlandschaft auch unrentable kleinere Betriebe zu fördern, wohingegen nur 21 mobile Landwirte dieser Meinung sind.

Der eigenen Einstellung gegenläufige Informationen besitzen in den Augen der Betroffenen zumeist propagandistischen Wert. Dies demonstrieren vor allem die Antworten auf eine weitere provokative Frage, die bewußt überspitzt formuliert wurde, um Rationalisierungseffekte besonders bei den mobilen Landwirten zu erfassen:

"Heutzutage liest man oft Stellungnahmen und Prognosen zur zukünftigen Entwicklung der Landwirtschaft. So lautet z.B. eine neuere Prognose:

'Von den jetzt vorhandenen 1,2 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben in der Bundesrepublik werden im Jahr 2000 nur mehr ca.100 000 bestehen bleiben'.

Was halten Sie von dieser Voraussage?"

Die Antworten verteilten sich folgendermaßen:

	mob.Lw.	immob.Lw.
Die Voraussage ist sicher richtig	3	1
wahrscheinlich richtig	21	9
wahrscheinlich falsch	11	16
sicher falsch	7	15
insgesamt:	42	41

Auf die Zusatzfrage, von wem eine solche Prognose stammen könnte, gaben die Befragten folgende Antworten:

	mob. Lw.	immob.Lw.
Von einer Partei	6	8
vom Landwirtschaftsministerium	7	3
vom Bauernverband	1	1
von der EWG-Kommission	19	19
von Mansholt	4	10
sonstige	4	0
weiß nicht	1	0
insgesamt	42	41

Auffallend, wenn auch nicht überraschend mutet einmal die hohe Glaubwürdigkeit der Prognose bei den mobilen Landwirten an und zum anderen die relativ große Zahl der Spontannennung "Mansholt". Letzteres ist aber erklärlich aus der Tatsache, daß der ehemalige Präsident der EWG-Kommission im Verlaufe der Diskussion seines Planes ("Mansholtplan") und nach dessen Modifizierung als "sozialistischer" Buhmann hingestellt wird ⁴⁾, dessen Ziel der "Gesundschumpfung" hauptsächlich von politischen Erwägungen getragen sei.

Anhand dieser Ergebnisse ist hinlänglich klar geworden, daß eine direkte Befragung nach den Gründen der Mobilität bzw. Immobilität allein die entscheidenden Ursachen nicht aufzudecken vermag, sondern, wie eine Reihe gleichartiger bisher durchgeführter Untersuchungen, lediglich eine Anzahl irgendwie relevanter Bestimmungsgründe nennt, die auf dahinterstehende Faktoren schließen läßt.

In dem Versuch, Rationalisierungseffekte zu unterdrücken, näherten wir uns deshalb innerhalb unseres mehrdimensionalen Ansatzes den eigentlichen Motiven des Berufswechsels stufenweise.

6.3 Der Verbindlichkeitscharakter beruflicher Werte

Für die Attraktivität des landwirtschaftlichen Berufes bzw. eines Alternativberufes sind spezifische Merkmale des Berufes entscheidend, jedoch nur in dem Maße, in dem sie für den Betreffenden einen Wert darstellen. Als kritische Merkmale des Berufes wählen wir solche, die sich auf Grund bisheriger Untersuchungen in eine Beziehung zur landwirtschaftlichen Mobilität setzen lassen und in ihrer Relevanz in Abschnitt 2.6 diskutiert wurden.

Die jeweiligen Präferenzen der Merkmale geben ferner einen Hinweis auf die primär agrargesellschaftlich bzw. industriegesellschaftlich orientierte Einstellung des betreffenden Landwirts.

6.31 Der methodische Zugang

Der empirischen Erfassung dieser Werte stellten sich hauptsächlich zwei Probleme. Einmal lag uns daran, bei der relativ kleinen Stichprobe eine ziemlich große Varianz der Bewertungen zu bekommen, zum anderen mußten eine große Zahl von Merkmalen skaliert werden, so daß zur Einstufung - schon aus Zeitgründen - ein möglichst übersichtliches und einfaches Verfahren nötig war.

Verbale Zuordnungsverfahren ⁵⁾ erwiesen sich in den Vortests aus zwei wesentlichen Gründen als unbrauchbar. Einmal erwies sich das bei Verbalskalen üblicherweise bestehende semantische Problem ⁶⁾ als besonders gravierend insofern, als die Befragten nicht in der Lage waren, den Mittelbereich der Skala im Sinne gleicher Abstände zu strukturieren. Dies äußerte sich vor allem darin, daß die Extremwerte bevorzugt wurden, der mitt-

lere Skalenbereich aber zu dem Zentralwert hin verdichtet wurde, so daß gleichsam eine dreistufige Skala entstand.

Zum anderen zeigte sich an dem langdauernden Überlegen pro Einstufung, daß ein verbal formulierter Intensitätsgrad von den Befragten nicht ohne Schwierigkeiten in bewußtes Empfinden umgesetzt werden konnte.

Wir hielten deshalb eine numerische Skala für zweckmäßiger. Unter der Annahme des vorwiegend praktischen und anschauungsgebundenen Denkens der Befragten wurde diese Skala, in Anlehnung an Art und Form eines Thermometers, mit einer "Gradeinteilung" von 0 bis 100 dargestellt, dem Befragten übergeben.

Mit der Angabe eines Nullpunktes, der psychologisch als Unwichtigkeit eines Merkmals definiert ist, erhalten wir natürlich keine Verhältnisskala, da es sich nicht um einen absoluten Nullpunkt handeln kann. Wir unterstellen lediglich den Abstufungen von 0 bis 100 (in Dezimalen, das bedeutet also insgesamt 10 Zwischenräume) gleiche Abstände und betrachten die Skala somit als eine Intervallskala.

Die beschriebene Skala wurde dem Befragten mit der folgenden Anweisung übergeben:

"Wir möchten Sie jetzt um Ihre Meinung bitten zu einigen Punkten, die vor allem das Berufsleben betreffen. Sie sollen jedesmal angeben, wie wichtig oder wünschenswert eine Sache für Sie persönlich ist. Damit Sie den Grad der Wichtigkeit leichter angeben können, haben Sie hier eine Art "Thermometer". Darauf sind die Zahlen 0, 10, 20 bis 100 eingetragen. 0 bedeutet, eine Sache ist für Sie persönlich unwichtig und 100 bedeutet, eine Sache ist für Sie ganz besonders wichtig. Wenn Ihnen eine Sache nicht unwichtig, aber auch nicht allzu wünschenswert erscheint, so bewerten sie diese mit 10, 20 oder 40 usw.

Ich lese Ihnen jetzt eine Reihe von Merkmalen aus der Berufstätigkeit vor. Geben Sie bitte jedesmal an, wie wichtig oder wünschenswert Ihnen eine

Sache erscheint und nennen Sie die entsprechende Zahl!".

Am Beispiel des Besitzes eines Fernsehapparates wurde die Verwendung der Skala demonstriert und, falls nötig, an weiteren Beispielen geübt.

Die Skala erwies sich in der Kombination von räumlichen und numerischen Abständen als ein handliches Instrument zur Intensitätsschätzung der Merkmale. Die wiederholte, gleich verlaufende Einstufung bei 37 Variablen brachte auch nicht den erwarteten Ermüdungseffekt, sondern kam zum größten Teil der rigiden Einstellung der Befragten entgegen.

Zur Ausschaltung von Reihungseffekten wurden die einzelnen Merkmale in der Vorgabe zufällig variiert.

Um einen weiteren Störfaktor auszuschließen, wurden sämtliche auf diese Weise erhaltenen Rohwerte normiert. Es ist offensichtlich, daß interindividuelle Unterschiede allein in der Bewertungstechnik bestehen, daß also der eine dazu neigt, grundsätzlich sehr hoch zu bewerten, der andere eher niedrig, ein dritter mehr den Mittelbereich aufsucht. Es handelt sich hierbei in der Regel um eine psychologische Verschiebung des Nullpunkts; es kann aber auch jemand dazu neigen, Extremwerte zu benutzen und damit quasi dichotomisch urteilen. Die daraus resultierende Fehlervarianz versuchten wir, durch eine Normierung der Rohwerte über den einzelnen Befragten zu unterdrücken.

Da wir davon ausgehen müssen, daß sich die Rohwerte der Befragten nicht normal verteilen, normalisierten wir die Verteilung über eine Flächentransformation ⁷⁾. Wir erhielten T-Werte, deren Verteilung durch das Arithmetische Mittel von 50 und die Standardabweichung von 10 definiert ist.

In der nachfolgenden Tabelle sind die T-normierten

Tabelle 5: Die Bewertung von verschiedenen Merkmalen der Berufstätigkeit nach der persönlichen Bedeutsamkeit (Zahlenangaben in Durchschnittswerten von T-Normen)

	mob.	immob.	Differ.	Signif.
interessante Arbeit	53,2	54,5		53,6
gesunde körperliche Arbeit	53,0	55,4	+	53,7
eher praktische Arbeit	52,8	51,4	+	54,2
eher theoretische, "Kopf"-Arbeit	48,5	48,4	+	50,0
Arbeit in der Natur	57,1	61,3	+	60,3
Arbeit mit Tieren	47,6	58,3	+	52,8
Arbeit im Freien	59,3	61,5		57,0
abwechslungsreiche, viels. Tätigkeit	65,6	63,0	+	62,0
saubere Tätigkeit	57,4	57,7	+	54,7
Selbstständigkeit	60,2	64,8	+	59,5
Selbstverantwortung	62,7	63,9		56,1
eigene Zeiteinteilung	56,9	61,1	+	60,0
eigene Arbeitseinteilung	61,3	64,4	+	62,3
Bedienung von Maschinen, techn. Gerät	58,5	58,8		58,8
Zusammenarbeit in Familienbetrieb	54,3	65,3	+	61,9
Arbeit zusammen mit anderen Menschen	62,1	54,3	+	57,4
theoret. Ausbildung, Lehrzeit	63,6	57,0	+	62,6
praktische Berufserfahrung	65,6	65,9		63,7
Einkommen	66,8	65,4		67,1
Altersversorgung	66,1	65,5		68,1
berufliche Sicherheit	64,9	65,5		66,3
Erhaltung des Besitzes	64,0	67,7	+	68,1
Lebensstandard	65,5	60,0	+	64,0
Freizeit und Urlaub	66,0	56,5	+	63,2
Ansehen bei der Dorfbevölkerung	54,8	56,5		52,4
Ansehen des Berufes	52,9	58,0	+	56,2
Mitsprache in öff. Angelegenheiten	56,2	54,5		52,6
Aufstiegsmöglichkeit	65,4	60,2	+	62,4
Arbeitsentlastung der Ehefrau	63,6	58,6	+	61,5
Schul- u. Berufsausbildung d. Kinder	66,6	65,5	+	67,5
beruflicher Erfolg	64,7	64,6		69,1
Arbeit, die persönl. Leistung fordert	64,2	60,2	+	60,1
Übereinstimmung mit Leuten im Dorf	50,1	52,4	+	46,7
Übereinstimmung mit Bauern im Dorf	48,5	56,2	+	52,8
Heimatverbundenheit	63,0	65,0	+	57,8
Treue zum Brauchtum	57,6	57,5	+	51,0
Fleiß und Arbeitseifer ⁸⁾	64,3	65,1		60,1

("+" bedeutet: Differenz zwischen mobilen und immobilen Landwirten ist auf dem 1%-Niveau signifikant)

durchschnittlichen Bewertungen der einzelnen Merkmale durch mobile, immobile Landwirte sowie landwirtschaftliche Fachschüler aufgeführt.

6.32 Ergebnis der Bewertung

Die in der vorangegangenen Tabelle zusammengefaßten Ergebnisse zeigen durchwegs Werte, die um die Zahl 50 bzw. darüber streuen. Dies läßt sich eindeutig so interpretieren, daß die einzelnen Items für die Befragten subjektiv belangvoll sind.

Mit Ausnahme des Items "abwechslungsreiche und vielseitige Tätigkeit" verlaufen die Differenzen in den Bewertungen von mobilen und immobilten Landwirten durchgängig so, daß sie im Sinne unserer Annahme interpretiert werden können:

Immobile Landwirte orientieren sich in höherem Masse an agrargesellschaftlichen Werten als mobile Landwirte. (vgl. Abschnitt 3.4).

Faßt man Einkommen, Altersversorgung und betriebliche Sicherheit als vordergründige, industriegesellschaftliche Wertvorstellungen auf, so läßt sich eine weitere Annahme bestätigen. Die hohen Bewertungen in den genannten Variablen, aber auch noch beim Item "Lebensstandard" zeigen:

Der immobile Landwirt hat bei vorherrschender agrargesellschaftlicher Orientierung vordergründige Werte der Industriegesellschaft internalisiert.

Die Ergebnisse verifizieren ebenfalls eine dritte Hypothese:

Mobile Landwirte orientieren sich in höherem Masse an industriegesellschaftlichen Wertvorstellungen.

Die landwirtschaftlichen Fachschüler nehmen in ihren

Bewertungen auf den ersten Blick eine Mittelstellung ein. Dennoch unterscheiden sie sich in einigen Punkten ganz wesentlich von beiden anderen Gruppen. Die traditionellen Tugenden des Bauerntums, wie Fleiß, Treue zum Brauchtum, Heimatverbundenheit, dörfliche Konformität gelten bei ihnen bedeutend weniger. Dafür dominieren mehr als bei den anderen vordergründige industriegesellschaftliche Werte. Die insgesamt hohe Bewertung industriegesellschaftlicher Merkmale, mit besonderer Berücksichtigung des Items "beruflicher Erfolg" läßt erkennen, daß die Gruppe der Fachschüler am ehesten den Typus des aktiven immobilien Landwirts repräsentieren.

6.4 Die realistische Berufsalternative

Aus dem Mobilitätsschema von Lutz und Weltz ergibt sich im Einklang mit unserem heuristischen Modell, daß Mobilitätsfaktoren nur im Hinblick auf das Mobilitätsziel aufzudecken sind. Voraussetzung für die Analyse des Mobilitätsverhaltens von Landwirten ist deshalb die Kenntnis der Berufsalternative.

Diese wurde mit der folgenden Frage ermittelt :

"Angenommen, Sie müßten heute aus irgendwelchen Gründen aus der Landwirtschaft ausscheiden; wie sähe es dann mit Ihrer Beschäftigung aus? Welche Tätigkeit würden Sie höchstwahrscheinlich ausüben?"

Um einer "utopischen" Nennung vorzubeugen und eine realitätsorientierte, wahrscheinlichste zu erhalten, ging obiger Frage eine andere nach dem "Idealberuf" voraus.

An nachstehender Tabelle zeigen sich zwei Tatsachen, die besonders ins Auge fallen. Einmal ist es die Tatsache, daß fast die Hälfte der befragten immobilien Landwirte ihren gegenwärtigen Beruf als ideal bezeichnen und auch mit der Nennung von Förster (4) und Tier -

arzt (1) im landwirtschaftlichen Bereich bleiben.

Tabelle 6: Angegebene Idealberufe bei mobilen und immobilen Landwirten sowie Fachschülern

	mobile	L.immob.Lw.	Schül.
Maurer	1	2	3
Kraftfahrer	1	0	1
Förster, Tierarzt, Dipl.Landwirt	1	5	3
Facharbeiter in der Industrie	2	1	0
Zimmermann	3	1	0
"Traumberuf" (Pilot,Rennfahrer)	3	3	8
Landwirt	4	17	8
Akademiker (Jurist,Ingenieur)	7	2	2
Handwerksberufe (Schreiner,Elektriker)	11	3	2
Kaufmann (Bürotätigkeit)	5	6	3
weiß nicht	4	1	1
Insgesamt:	42	41	32

Zum anderen ist es die Tatsache, daß sehr viele abgewanderte Landwirte solche Berufe als ideal bezeichnen, in die sie sich normalerweise ohne weiteres umschulen lassen könnten. Wir meinen hier vor allem die Handwerksberufe, ferner Zimmermann und Facharbeiter. Die nachfolgende Zusammenstellung, in der die tatsächliche Berufsalternative der mobilen und die "realistische" der immobilten Landwirte aufgeführt ist, zeigt, daß die mobilen Landwirte vielfach in wenig qualifizierte Berufe abgewandert sind.

Zählt man in nachstehender Tabelle Forstarbeiter, angelernte Maurer, Kraftfahrer, Bauhelfer und sonstige Hilfsarbeiter als unqualifizierte Berufe zusammen, so ergibt sich ein für unsere Arbeit grundlegendes Ergeb-

nis: Von den insgesamt 41 immobilen Landwirten sehen 29 keine andere Alternative als die Abwanderung in einen unqualifizierten Beruf. Dieses Verhältnis entspricht erstaunlicherweise dem der tatsächlich abgewanderten Landwirte.

Tabelle 7: Tatsächliche Alternativberufe bei mobilen Landwirten und realistische Alternativberufe bei immobilen Landwirten sowie landwirtschaftlichen Fachschülern

	mobile Lw.	immob.Lw.	Schül.
Forstarbeiter	1	4	0
Molkereikaufmann	1	1	2
Facharbeiter in der Industrie	2	2	2
Zimmermann	2	1	1
Maurer	2	2	3
Maurer (angelernt)	2	2	0
Schreiner	3	2	1
Kaufmännischer Angestellter	4	3	6
Kraftfahrer (Maschinist)	7	3	4
Bauhelfer	8	12	3
Sonstige Hilfsarbeiter-tätigkeit	8	8	1
Sonstige Berufe (selbst.Kaufmann (1), Polizist (2), Besamungstechniker (1), landwirtschaftl.Verwalter (1), Ingenieur (1))	2	1	3
Kfz.-Landmaschinenmechaniker	0	0	6
insgesamt	42	41	32

Die Konsequenzen dieses Ergebnisses hinsichtlich der Mobilitätsbereitschaft scheinen auf der Hand zu liegen. Auf die Bewertung der Berufsalternative und den Grad der daraus ersichtlichen Attraktivität wird später ein-

gegangen. Wir wollen uns vorerst mit den möglichen Gründen für eine derartige Wahl von Berufsalternativen auseinandersetzen.

6.5 Die Gründe für die Wahl von unqualifizierten Berufsalternativen

6.51 Die Entfernung zwischen Wohnort und Arbeitsstelle

Ein plausibler Hintergrund für die Wahl eines qualifizierten Berufes wäre in der Tatsache zu sehen, daß die Entfernung zwischen Wohnort und entsprechender Arbeitsstelle unzumutbar groß wäre.

Wie wir jedoch in Abschnitt 5.11 gesehen haben, kann diese Begründung für unser Untersuchungsgebiet nicht zutreffen. Dennoch scheint die Entfernung zur Arbeitsstelle eine Relevanz zu besitzen.

Tabelle 8: Entfernung der Arbeitsstelle bzw. der möglichen Arbeitsstelle vom Wohnort mobiler und immobililer Landwirte, sowie Fachschülern

Lage der Arbeitsstelle	mob. Lw.	immob. Lw.	Schül.
am Wohnort	15	30	19
Entfernung 0 bis 5 km	3	2	0
5 " 10	4	3	6
10 " 15	8	5	2
15 " 30	6	0	1
30 und mehr	6	1	4
insgesamt	42	41	32

Die extreme Ortsbindung bei immobililen Landwirten, aber auch bei den Fachschülern, kann anscheinend für die

Wahl von Berufen auf dem Bausektor, für Kraftfahrer, die ebenfalls meist dem Bausektor zugehören, und für verschiedene Hilfsarbeitertätigkeiten verantwortlich gemacht werden. Die kleineren Dörfer, aus denen die Befragten stammen, haben in der Regel - außer vereinzelt kleineren Handwerksbetrieben - keine anderen Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. So einleuchtend diese Abhängigkeitsbeziehung anmutet, nützt sie solange nichts, als nicht die Ursache der Ortsbindung geklärt ist. Denkbar wäre nämlich auch eine Umkehrung der Abhängigkeitsbeziehung.

Geht man jedoch von der Annahme eines "Appetenz-Aversions-Konfliktes" aus (vgl. Abschnitt 2.67) und unterstellt man den Landwirten eine direkte oder indirekte Erfahrung mit den am Wohnort vorhandenen Berufen, die aversionsmindernd wirkt, so läßt sich unsere anfangs geäußerte Annahme halten.

In der Tat haben 10 der 41 immobilien Landwirte eine ausserlandwirtschaftliche Berufserfahrung, davon 6 im Baugewerbe.

6.52 Das Schicksal des Betriebes nach einem eventuellen Berufswechsel

Mit der Wahl der wahrscheinlichsten Berufsalternative ist grundsätzlich noch nichts darüber entschieden, was mit dem landwirtschaftlichen Betrieb geschehen wird. Hat der betreffende Landwirt die Absicht, den Betrieb im Nebenerwerb weiterzubewirtschaften, liegt ihm mit Sicherheit an einem Arbeitsplatz in Wohnortsnähe, am besten am Wohnort. Mit Hilfe einer projektiven Frage versuchten wir zu erkunden, welche betriebliche Lösung für die Befragten am wahrscheinlichsten sein dürfte:

" Wer aus der Landwirtschaft ausscheidet, für den stellt sich die Frage: Was mache ich mit meinem Betrieb, mit Grund und Boden, Gebäude und Maschinen ? Hier sagen fünf Bauern, was sie mit ihrem Betrieb gemacht haben, nachdem sie aus der Landwirtschaft ausgeschieden sind. Nennen Sie mir bitte diejenige Lösung, die sie für am vernünftigsten halten !

- Lösung A: Ich habe meinen Boden z.T.verkauft und zum größten Teil langfristig verpachtet. Meine Maschinen sind alle verkauft. Stallung und Tenne baue ich um zu Wohnungen und Garagen. Ich glaube, wenn man aus der Landwirtschaft ausscheidet, soll man gleich konsequent bleiben. Es gibt keinen Weg mehr zurück.
- Lösung B: Ich habe den ganzen Boden langfristig verpachtet. Die meisten Maschinen habe ich verkauft. Stallung und Tenne habe ich auf längere Zeit an meinen Nachbarn vermietet. Mein landwirtschaftlicher Betrieb ist praktisch aufgelöst.
- Lösung C: Ich habe meinen Boden verpachtet. Traktor, Maschinen usw. behalte ich. Man weiß nie, was kommt. Ich könnte jederzeit mit der Landwirtschaft wieder anfangen, wenn es sein muß.
- Lösung D: Ich bewirtschafte meinen Betrieb im Nebenerwerb weiter. Wer einmal aufgehört hat mit der Landwirtschaft, kann schlecht wieder anfangen, wenn es sein muß.
- Lösung E: Ich habe alles verkauft. Um eine sichere Existenz aufbauen zu können, muß man sich von allem trennen, was einen behindern könnte. Ich lege mein Geld anderweitig gut an."

Diese fünf Lösungsmöglichkeiten beschreiben Verhaltensweisen, wie sie für den Nebenerwerbslandwirt, dem passiv-mobilen und aktiv-mobilen Landwirt typisch sind. Die Ergebnisse zeigen, daß sich mobile und immobile Landwirte in auffallend unterschiedlicher Weise mit diesen Alternativen identifizieren.

Tabelle 9: Die vernünftigste betriebliche Lösung in den Augen von mobilen und immobilen Landwirten, sowie Schülern nach einem Ausscheiden aus der Landwirtschaft

	mobile Lw	immob. Lw	Schül.
Lösung A	9	3	6
Lösung B	11	5	6
Lösung C	13	7	4
Lösung D	5	23	15
Lösung E	4	1	1
insgesamt:	42	41	32

Das Ergebnis bestätigt unsere ursprüngliche Annahme und läßt aus der Dominanz der Lösung D (Nebenerwerb) bei immobilen Landwirten darauf schließen, daß deren hohe Wohnortbindung dadurch beeinflußt wird.

Faßt man die Lösungen A und E als typische Verhaltensweisen des aktiv-mobilen Landwirts zusammen, so ergibt sich aus den restlichen Nennungen, daß die befragten mobilen Landwirte überwiegend Verhaltensweisen zuneigen, die für den Typ des passiv-mobilen Landwirts charakteristisch sind.

6.53 Die Umschulungsaversion

Aus verschiedenen Veröffentlichungen ist bekannt, daß die Umschulungsneigung bei Landwirten äußerst gering ist. (vgl. Abschnitt 2.611). Die Umschulungsaversion bietet sich deshalb auch in diesem Fall an, um die Bevorzugung unqualifizierter Berufsalternativen zu erklären. Unter den befragten mobilen Landwirten befinden sich 6 Personen, die im Rahmen des Ausbildungsförderungs-gesetzes umschulen bzw. umgeschult haben. Zwei weitere pla-

nen eine Umschulung.

Auf die Frage : "Angenommen, Sie würden aus der Landwirtschaft ausscheiden, würden Sie sich dann umschulen lassen?"

antworteten 31 immobile Landwirte mit "Nein", zwei antworteten "Vielleicht", der Rest mit "Ja".

Bei den landwirtschaftlichen Schülern waren die entsprechenden Nennungen 11 ("Nein"), 8 ("Vielleicht") und 13 ("Ja").

Den Gründen der Umschulungsaversion wurde mit Hilfe mehrerer projektiver Stellungnahmen nachgegangen ⁹⁾, die folgendermaßen eingeleitet wurden:

"Wenn man ein bißchen herumhört, dann kann man auch kritische Stimmen über das Umschulungsprogramm der Arbeitsämter hören. Auf dieser Liste sind ein paar kritische Stellungnahmen aufgeschrieben. Kreuzen Sie bitte alle diejenigen Meinungen an, die Sie für richtig halten!"

Die auffällige Differenz in den negativen Stellungnahmen zur Umschulung zwischen mobilen und immobilten Landwirten ergibt weder in der einen noch in der anderen Richtung eine Möglichkeit zu einer sinnvollen Interpretation. Sie läßt sich u.E. hauptsächlich auf die Wirkung einer Suppressor-Variablen zurückführen, die in der Tatsache zu finden ist, daß 6 mobile Landwirte umschulen bzw. umgeschult haben. Eine Auszählung ihrer Daten ergab, daß auf sie lediglich insgesamt 10 negative Stellungnahmen entfielen. Somit bestätigt sich die beschriebene Suppressor-Wirkung.

Die Verteilung der Nennungen auf die einzelnen Stellungnahmen weisen auf einen zentralen Aversionskomplex, der am ehesten mit dem Begriff "Schulsituation" beschrieben werden kann. Folgende Konnotationen dürften eine wesentliche Rolle spielen: Die Abhängigkeit von einem Lehrer (Meister), Lernen von überwiegend theoretischem Wis-

sen, das man, wie damals in der Schule, für die Berufstätigkeit doch nicht verwerten kann. Diese Interpretation gilt für alle drei Gruppen gleichermaßen.

Tabelle 10: Gründe gegen die Umschulung. Mehrfachnennungen von mobilen, immobilen Landwirten und Schülern

	mob.Lw.	immob.Lw.	Sch.
"Umschulung nützt nicht viel, weil keine Arbeitsplätze da sind"	1	2	0
"Die Umschulung dauert zu lange"	1	6	3
"Von dem Unterhaltsgeld, das man während der Umschulung bekommt, kann man keine Familie ernähren"	2	5	7
"Vom späteren Verdienst her rentiert sich die Umschulung nicht"	4	9	5
"Wenn eine Wirtschaftskrise kommt, wird bestimmt der Umgeschulte als erster entlassen"	5	15	8
"Die Umschulung ist zu sehr theoretisch ausgerichtet"	5	8	3
"Ein Umgeschulter kann niemals mit dem Schritt halten, der seinen Beruf von Grund auf gelernt hat"	6	12	11
"Auch ein älterer Umschüler muß als 'Stift' oder Lehrling anfangen"	10	19	7
"Umschulung bedeutet, wieder auf die Schulbank zurückkehren"	13	20	17
"Wenn man älter ist, hat man Schwierigkeiten beim Lernen"	27	28	12
insgesamt	74	124	73

Die Nennungen zu Verdienst, Umschulungsdauer u.a. lassen darüber hinaus den Verdacht aufkommen, daß vor allem die immobilen Landwirte und die Schüler mangelhaft über die Umschulung informiert sind. Daß diese Vermu-

tung zu Recht besteht, werden wir bei der Besprechung der Informationstests belegen können.

Die Umschulungsaversion, verursacht durch einen "Schulkomplex" ¹⁰⁾, müßte sich bei den Befragten auch durch generell niedrige Bildungsaspirationen nachweisen lassen.

Zu diesem Zweck wurde folgende Frage vorgelegt:

"Angenommen, Sie könnten Ihr Leben noch einmal von vorne beginnen und Ihren beruflichen Weg ganz allein und frei bestimmen, welchen Weg würden Sie einschlagen? Für welche Ausbildung würden Sie sich entscheiden?"

Die Befragten konnten aus fünf vorgegebenen Alternativen wählen bzw. eigene hinzufügen.

Diese Frage entspricht in etwa auch derjenigen nach dem "Idealberuf". Tatsächlich ergeben sich auch ganz ähnliche Tendenzen. Wie aus Tabelle 11 zu ersehen ist, bevorzugen die immobilen Landwirte in hohem Maße die Ausbildung zum selbständigen Landwirt. Die Dominanz der Ausbildung in Richtung auf handwerkliche oder industrielle Arbeiterberufe, im Gegensatz zu einem akademischen Bildungsgang, spricht für ein allgemein niedriges Bildungsaspirationsniveau der Befragten.

Tabelle 11: Grundsätzliche Bildungsaspirationen bei mobilen, immobilen Landwirten und Schülern

	mob. Lw.	immob.Lw.	Schül.
Eine Ausbildung im Handwerk od. Industrie zum Facharbeiter	17	14	8
eine landwirtschaftl.Ausbildung zum selbständigen Landwirt	2	13	16
eine kaufmännische Ausbildung	6	3	1
eine Ausbildung zum Techniker	7	3	2
ein Studium an d.Universität oder Technischen Hochschule	9	5	5
sonstige Ausbildung	1	3	0
insgesamt	42	41	32

Auf deren mögliche Ursachen einzugehen, führt im Rahmen dieser Arbeit zu weit. Wir kommen dennoch darauf zurück, wenn wir Bildungsaspirationen mit der Leistungsmotivation in Verbindung bringen.

Ein letzter Punkt, der für die Wahl der Berufsalternative sowie mittelbar für die Umschulungsneigung relevant sein könnte, liegt in der bisherigen beruflichen Ausbildung. (Vgl. Abschnitt 2.66) Die Unverwertbarkeit erworbenen fachlichen Wissens mag derartige psychische Kosten verursachen, daß man solche Tätigkeiten vorzieht, in denen wenigstens ein teilweiser Transfer möglich ist.

Auf Grund unserer Ergebnisse kann diese Frage nicht entschieden werden. Die Tatsache jedoch, daß von den 42 mobilen Landwirten nur 8 die landwirtschaftliche Fachschule besucht haben, während es von den 41 immobilen Landwirten immerhin 18 sind, läßt in diesem Sinne auf eine Mobilitätshemmung schließen.

Abschließend können wir feststellen, daß für die Wahl von unqualifizierten Berufsalternativen durch die immobilen Landwirte deren Wohnortbindung, ihre Präferenz für die Nebenerwerbslandwirtschaft, ihre Umschulungsaversion in Verbindung mit generell niedriger Bildungsaspiration ausschlaggebend sind.

6.6 Die Bewertung der Berufsalternative

Als ein zentrales Ergebnis unserer bisherigen Untersuchung ergab sich die Tatsache, daß immobile Landwirte in der Regel im Falle eines Ausscheidens aus der Landwirtschaft unqualifizierte Alternativberufe wählen. Es wäre voreilig, aus dieser Tatsache bereits eine Ve-

rifizierung unserer Hauptthese abzuleiten. Denn die Wahl eines unqualifizierten Berufes sagt noch nichts darüber aus, ob dieser Beruf subjektiv inattraktiv ist bzw. dessen Wahl in den Augen des immobilien Landwirts einen sozialen Abstieg darstellen würde.

In diesem Abschnitt soll deshalb dieser Frage nachgegangen werden. Da hierbei methodisch ein etwas anderer Weg als bei der Bestimmung der beruflichen Wertvorstellungen eingeschlagen worden ist, soll zunächst die Erhebungstechnik erläutert werden.

6.61 Der methodische Zugang

Als Kriterien der Bewertung der Berufsalternative dienten dieselben Merkmale deren Werthaltigkeit in Abschnitt 6.3 festgestellt worden ist. Aus logischen und fragebogentechnischen Gründen wurden zwei Gruppen von Merkmalen gebildet und mit einer unterschiedlichen Verfahrenstechnik in den Bewertungsprozeß eingeführt.

Gemeinsamer Ausgangspunkt war die Überlegung, daß die Attraktivität eines Berufes abhängig ist von der mit dem Beruf verbundenen Teilhabe an subjektiv verbindlichen Werten. Das Ausmaß, in dem der Beruf des Landwirts bzw. die Berufsalternative Teilhabe an jenen Werten ermöglichen, läßt sich somit als ein Maß der Mobilitätsbereitschaft verwenden.

Zunächst wurden den Befragten Kärtchen überreicht, auf denen die in Tabelle 12 aufgeführten Items geschrieben waren. Um eine Identifikation des Befragten mit dem angeblichen Berufsinhaber zu erleichtern, wurden die Items als direkte Rede in der ersten Person formuliert.

Die Kärtchen wurden mit der folgenden Anweisung übergeben:

" Wir haben verschiedene Feststellungen gesammelt, die einige Personen über ihre Berufstätigkeit gemacht haben. Sie sollen nun jeweils schätzen, ob eine bestimmte Feststellung von einem Landwirt gemacht worden ist. Wenn Sie ganz sicher, also 100%ig der Meinung sind, daß eine Feststellung von einem Landwirt stammen könnte, dann bewerten Sie dies mit 100! Sind Sie nicht 100%ig, aber doch ziemlich sicher, dann geben Sie vielleicht 90 oder 80! Ist es Ihrer Meinung nach vollkommen ausgeschlossen, daß eine Feststellung von einem Landwirt stammen könnte, dann müßten Sie 0 geben; und erscheint es Ihnen nicht ganz ausgeschlossen, dann bewerten Sie Ihre Schätzung entsprechend mit 10, 20 oder 40! Als Hilfsmittel zur Schätzung können Sie wieder das "Thermometer"nehmen".

In gleicher Weise wurde in einem späteren Teil des Interviews die Berufsalternative bewertet. Um die Erinnerung an die Bewertungen des Berufes Landwirt einigermaßen auszulöschen, war zwischen beiden Durchgängen ein Kenntnistest eingefügt, der den Informationsstand prüfen sollte.

Wie aus Tabelle 12 zu ersehen ist, bestehen die aufgeführten Items ausschließlich aus intrinsischen Merkmalen der Berufstätigkeit. Einem ähnlichen Vorgehen bei extrinsischen Merkmalen stellten sich zwei wesentliche Hindernisse entgegen. Einmal hätte eine derartige zweimalige Einstufung bei weiteren 18 Items die Befragungszeit beträchtlich verlängert. Zudem wäre auch bei der relativ rigiden Population der Monotonieeffekt auf die Skalierung zu groß geworden. Zum anderen, und das ist der wesentlichere Grund, zeigten sich bei den Vortests von der Verständnislogik her Schwierigkeiten. Zunächst weigerten sich die Befragten, in der beschriebenen projektiven Form eindeutig zu antworten, sondern hielten mehrere Einstufungen für gleich wahrscheinlich. Die Aussage "Ich habe durch meinen Beruf ein gutes Einkommen" wurde beispielsweise mit der Bedingung "Es kommt darauf an, ob ..." gleichzeitig

verschiedenen Werten zugewiesen. Einer direkten Einstufung in der Art: "Wie bewerten Sie das Einkommen des Landwirts?" begegneten die gleichen Schwierigkeiten. Insgesamt gesehen, waren die Befragten mit dieser Art der Fragestellung überfordert. Im Gegensatz zur Einstufung der intrinsischen Werte, die vorwiegend qualitativ definiert sind, geht es bei den extrinsischen Werten um ein quantitatives "Mehr" oder "Besser", das nach einem Bezugspunkt verlangt.

Dieser Bezugspunkt ergibt sich innerhalb einer kombinierten Frage, in welcher der Beruf des Landwirts in Abhängigkeit von der Berufsalternative bewertet wird. Die ungünstiger bewertete Seite wird damit zum Nullpunkt, die Bewertung des Unterschiedes zeigt den Abstand zwischen den beiden Berufen an. Dies sei am Beispiel des Merkmals Einkommen demonstriert:

" Wenn Sie einmal an das Nettoeinkommen oder Reineinkommen denken und Ihren jetzigen Beruf mit dem früheren als Landwirt vergleichen, wo würden Sie mehr verdienen, als Landwirt oder in Ihrem jetzigen Beruf?

Wie groß wäre dieser Unterschied, was würden Sie sagen? Sie können den Unterschied wieder anhand des "Thermometers" angeben. Wenn Sie den Unterschied für besonders groß halten, bewerten Sie ihn mit einer hohen Zahl, ist der Unterschied nur geringfügig, geben Sie eine niedrige!"

Die Einstufung der extrinsischen Merkmale verlief mit dem soeben beschriebenen Verfahren ohne sichtbare Schwierigkeiten. Allerdings mußte ein Nachteil in Kauf genommen werden. Dadurch, daß gezwungenermaßen bei jedem Einstufungsvorgang das Merkmal entweder für den Beruf Landwirt oder für die Berufsalternative Null gesetzt wurde, ergibt sich für alle intrinsischen Werte, sobald sie gemittelt werden, eine systematische Unter-

schätzung. Die absoluten Werte sind somit nicht mehr mit den entsprechenden intrinsischen Werten vergleichbar.

Wir können jedoch angeben, in wievielen Fällen der Beruf des Landwirts oder die Berufsalternative hinsichtlich eines Merkmals überlegen ist. Dies genügt auch, um in Abhängigkeit von dem Verbindlichkeitscharakter der beruflichen Werte eine kognitive Dissonanz abschätzen zu können.

Denn es ist utopisch zu meinen, aus der Differenz zwischen der generellen Werthaltigkeit der Merkmale und der in den Berufen realisierten Teilhabe an ihnen, wie sie anhand der Bewertung angenommen wird, den Grad der kognitiven Dissonanz messen zu können. Hierzu bedürfte es exakterer Meßmethoden.

Zwar haben wir die kognitive Dissonanz genau entsprechend dieser Differenz definiert, jedoch implizierten wir dabei einen gemeinsamen Nullpunkt, d.h. wir hätten unsere Bewertungen auf einer Verhältnisskala vornehmen müssen.

Für das Mobilitätsverhalten ist indessen die Differenz zwischen gegenwärtigem Beruf und der Alternative entscheidend. Deren Größe und Richtung beeinflussen die Mobilitätsbereitschaft. Diese Differenz kann gleichermaßen aus intrinsischen wie extrinsischen Werten ermittelt werden.

6.62 Die intrinsischen Werte der Berufsalternative

Tabelle 12: Die Bewertung intrinsischer Merkmale an der Berufsalternative durch mobile, immobile Landwirte und Schüler.
Zahlenangaben in T-Normen

	mob.Lw. + immob.Lw	Schül.
"In meinem Beruf bin ich mein eigener Herr"	43,8 + 46,8	54,4
"Ich bestimme, welche Arbeit zu machen ist"	41,4 + 43,8	52,0
"Mein Beruf setzt eine gute theoretische Ausbildung u. Lehrzeit voraus"	51,7 + 51,4	58,1
"Für Erfolg oder Mißerfolg meiner Arbeit bin ich verantwortlich"	57,5 + 52,1	60,6
"Ich kann Zeitpunkt oder Zeitdauer meiner Arbeit bestimmen"	56,9 + 61,1	60,0
"Meine Arbeit ist interesssant"	57,3 + 59,5	58,2
"Ich arbeite mehr praktisch"	60,2 59,0	57,1
"Ich arbeite zusammen mit meiner Familie, mit Frau u. Kindern"	37,0 + 42,0	49,1
"Ich bediene Maschinen und technische Geräte"	55,4 + 53,3	54,1
"Meine Arbeit ist abwechslungsreich und vielseitig"	58,9 + 53,8	58,6
"Ich kann im Freien arbeiten"	53,4 + 55,5	53,5
"In meinem Beruf braucht man praktische Erfahrung"	62,5 62,5	60,6
"Ich kann mit Tieren arbeiten"	37,2 + 41,1	49,0
"Ich habe eine saubere Arbeit"	51,2 + 51,5	51,5
"Ich kann in der freien Natur arbeiten"	47,1 47,3	51,0
"Mein Beruf verlangt besonders Fleiß und Arbeitseifer"	61,3 59,7	57,1
"Ich arbeite mit anderen Menschen zusammen"	65,1 + 61,5	59,1
"Ich arbeite mehr theoretisch"	45,9 44,7	48,0
"Meine Arbeit ist gesund"	53,8 54,1	54,4

Bei der Erwartung von Rationalisierungseffekten in den Beurteilungen zwischen Beruf und der Berufsalternative

Tabelle 13: Die Bewertung intrinsischer Merkmale am Beruf des Landwirts durch mobile, immobile Landwirte und Schüler.
Zahlenangaben in T-Normen

	mob.Lw+ immob.Lw. Schül.		
"In meinem Beruf bin ich mein eigener Herr"	66,6	67,4	67,2
"Ich bestimme, welche Arbeit zu machen ist"	61,2 +	65,0	64,9
"Mein Beruf setzt eine gute theoretische Ausbildung u. Lehrzeit voraus"	39,7 +	42,0	43,6
"Für Erfolg oder Mißerfolg meiner Arbeit bin ich verantwortlich"	58,7 +	58,9	64,0
"Ich kann Zeitpunkt und Zeitdauer meiner Arbeit bestimmen"	59,0 +	61,3	58,8
"Meine Arbeit ist interessant"	57,4 +	64,0	60,0
"Ich arbeite mehr praktisch"	64,2 +	62,8	60,0
"Ich arbeite zusammen mit meiner Familie, mit Frau u. Kindern"	67,7	67,5	65,4
"Ich bediene Maschinen und technische Geräte"	59,2 +	56,5	58,2
"Meine Arbeit ist abwechslungsreich und vielseitig"	64,1 +	66,3	65,0
"Ich kann im Freien arbeiten"	65,4 +	65,2	63,0
"In meinem Beruf braucht man praktische Erfahrung"	66,8	66,8	65,9
"Ich kann mit Tieren arbeiten"	64,0	65,6	65,1
"Ich habe eine saubere Arbeit"	40,6 +	46,7	47,0
"Ich kann in der freien Natur arbeiten"	66,1 +	63,3	63,9
"Mein Beruf verlangt besonders Fleiß und Arbeitseifer"	64,6	64,8	63,9
"Ich arbeite mit anderen Menschen zusammen"	41,9 +	46,0	51,4
"Ich arbeite mehr theoretisch"	39,7 +	42,0	43,6
"Meine Arbeit ist gesund"	58,0 +	63,8	60,4

müßten sich entscheidende Differenzen in den Merkmals-einstufungen durch mobile und immobile Landwirte ergeben. Tabelle 12 zeigt, daß eine Reihe dieser Differenzen signifikant ist. Diese Unterschiede verlaufen allerdings in 7 von 11 Fällen entgegen einer damit postulierten Erwartung, d.h. die Berufsalternative wird bezüglich der Teilhabe an verbindlichen Werten von den immobilten Landwirten in der Mehrzahl der Fälle positiver bewertet als von den mobilen.

Diese Tatsache läßt sich so interpretieren, daß bei den mobilen Landwirten die intrinsischen Werte für die Wahl eines außerlandwirtschaftlichen Berufes nicht dominant sind.

Eine augenscheinliche Diskrepanz in den Ergebnissen bedarf noch der Interpretation. Während das Item "Meine Arbeit ist interessant" von den immobilten Landwirten positiver bewertet wurde, verhält es sich bei "Meine Arbeit ist abwechslungsreich und vielseitig" gerade umgekehrt. Aus den Kommentaren der Befragten geht eindeutig hervor, daß sie mit "interessant" vorwiegend Tätigkeiten bezeichnen, die in irgendeiner Weise technisch-maschinelles Funktionieren zum Inhalt haben. Dies kann für die meisten der gewählten Alternativen angenommen werden. Da sich eine derartige Berufstätigkeit hauptsächlich aber darauf beschränkt, kann sie gerade im Vergleich zur vielseitigen Landarbeit, in der dieser "interessante" Aspekt ebenfalls eine, aber unbedeutende Rolle spielt, - nicht in dem Maße als abwechslungsreich bewertet werden.

Für die Mobilitätsbereitschaft gewinnt diese Bewertung der Berufsalternative erst Bedeutung in Relation zur

eigenen Situation. In Tabelle 13 finden wir deshalb die entsprechende Bewertung intrinsischer Merkmale am Beruf des Landwirts.

Hier zeigt sich nun keineswegs eine vom Erinnerungs-optimismus der mobilen Landwirte gefärbte positivere Einstufung der Landarbeit.

Von den insgesamt 12 signifikanten Differenzen fallen 10 zu Gunsten der immobilen Landwirte aus.

Von den beiden gegenläufigen Differenzen, in denen also von den mobilen Landwirten der Beruf des Landwirts günstiger beurteilt wird als von den gegenwärtigen Betriebsleitern, läßt sich die eine ("Ich kann in der freien Natur arbeiten") auf ein Wunschdenken zurückführen, das von einer entsprechenden stereotypisierten Vorstellung genährt wird. Die Differenz des anderen Items ("Ich arbeite mehr praktisch") leitet sich u.U. aus der verbreiteten Forderung her, der heutige Landwirt dürfe nicht bloß Praktiker sein, sondern habe eine in mehrfacher Hinsicht anspruchsvolle Tätigkeit¹¹). Für mobile Landwirte hat indes diese Forderung keinen Aufforderungscharakter. Dies wird auch durch die Tatsache erhellt, daß mobile Landwirte in viel geringerem Maße die landwirtschaftliche Fachschule besucht haben (vgl. Abschnitt 6.53, S.168).

Schließlich wird unsere Beweisführung noch unterstrichen durch die entsprechenden signifikanten Differenzen in den Items "Mein Beruf setzt eine gute theoretische Ausbildung und Lehre voraus" und "Ich arbeite mehr theoretisch".

In dem Item "Meine Arbeit ist gesund" spiegelt sich eine Einstellung, die bereits in den Antworten auf

die direkten Fragen nach dem Berufswechsel zu erkennen war(vgl. Abschnitt 6.2). Die von den immobilien Landwirten als "gesund" betrachtete Dimension der Landarbeit wird von den mobilen als "körperlich schwer" abgewertet.

Vergleicht man die beiden Aufstellungen von Tabelle 12 und 13, so läßt sich als ein abschließendes Ergebnis feststellen:

Im Hinblick auf die Bewertung intrinsischer Merkmale schneidet die Berufsalternative bei mobilen und immobilien Landwirten generell ungünstiger ab als der Beruf des Landwirts.

Die Tatsache, daß die Berufsalternative von immobilien Landwirten sogar höher bewertet wurde, widerspricht der Annahme von Rationalisierungseffekten. Auch die Annahme einer auf den Erinnerungsoptimismus zurückgehende positivere Einstufung des Berufes Landwirt durch mobile Landwirte muß zurückgewiesen werden.

Die intrinsischen Aspekte der Berufstätigkeit lassen sich somit für beide Gruppen als mobilitätshemmend interpretieren, wobei dieser Einfluß bei immobilien Landwirten stärker ist.

Seine wahre Aussagekraft erhält dieses Ergebnis natürlich erst, wenn die entsprechenden Differenzen in Abhängigkeit von der jeweiligen Werthaltigkeit des Items relativiert werden. Wie wir jedoch in Tabelle 5 gesehen haben, besitzen alle genannten Items einen hohen Verbindlichkeitsgrad.

6.63 Die extrinsischen Werte der Berufsalternative

Auf Grund der methodisch erzwungenen Nullsetzung und der damit resultierenden systematischen Unterschätzung der absoluten Bewertungszahlen (vgl. Abschnitt 6.61, S.169) ist es nicht sinnvoll, die Differenzen in den Bewertungen der Berufsalternative bei mobilen und immobilen Landwirten zu interpretieren. Wir können jedoch angeben, wie häufig ein extrinsisches Merkmal in höherem Maße der Berufsalternative statt dem Beruf des Landwirtes zugeschrieben worden ist. Dies geschieht in Tabelle 14.

Die Angaben machen in auffallender Weise deutlich, daß die Teilhabe an extrinsischen Werten von mobilen, immobilen Landwirten und Schülern in hohem Maße der Berufsalternative zugeschrieben worden ist.

Bei der Beurteilung der vorliegenden Ergebnisse ist nämlich die Tatsache zu berücksichtigen, daß unentschiedene Bewertungen ebenfalls vorkamen, die in den Ergebnissen nicht berücksichtigt worden sind. Die angegebenen Prozentwerte bedeuten also nicht, daß die restlichen Prozente auf den Beruf Landwirt entfallen.

Von der Gruppe der mobilen Landwirte wurden beispielsweise insgesamt 105 unentschiedene Bewertungen gegeben. Das bedeutet, daß die vom Durchschnittswert 57,7% abgezogenen 42,3% keineswegs alle eine Höhereinstufung des Berufs Landwirt darstellen. Denn die 105 Nennungen repräsentieren 13,8% der Gesamtnennungen. Das heißt also, daß lediglich 28,5% aller Nennungen von mobilen Landwirten irgendwelche Werte dem Beruf Landwirt statt der Berufsalternative zuerkennen.

In gleicher Weise entfallen auf die Gruppe der immobilen Landwirte 14,1% unentschiedene Nennungen, auf die

Gruppe der Schüler 11,5%, so daß im Durchschnitt lediglich 40,6% der Nennungen immobililer Landwirte die Berufsalternative benachteiligen bzw. 40,1% der Schülerennungen.

Die Verteilung der unentschiedenen Nennungen auf die einzelnen Items liefert einige interessante Ergebnisse.

Während es bei 14 bzw. 15 mobilen Landwirten im Hinblick auf die Erhaltung des Besitzes und der Heimatverbundenheit keinen Unterschied macht, ob man Landwirt sei oder einen anderen Beruf habe, lassen bei den immobililen Landwirten lediglich 1 bzw. 4 diese Entscheidung offen.

Die große Mehrheit sieht diese Werte beim landwirtschaftlichen Beruf lokalisiert.

Die genau umgekehrte Situation ergibt sich bei dem Item "Schul- und Berufsausbildung der Kinder", die bei 22 immobililen aber nur von 3 mobilen Landwirten unabhängig von der Berufssituation erlebt wird.

Eine ungefähr gleich hohe Anzahl unentschiedener Nennungen bei mobilen und immobililen Landwirten ergibt sich bei den Items "Ansehen des Berufes" und "Mitsprache in öffentlichen Angelegenheiten", nämlich 17 bzw. 20 und 16 bzw. 17. Während die Berücksichtigung unentschiedener Nennungen generell die Bewertungsdifferenzen zwischen Landwirt und Berufsalternative herausarbeiten ließ, liefert die Verteilung dieser Nennungen auf die einzelnen Items zusätzliche Interpretationshilfen für die Unterschiede. Beispielsweise kommt dem Item "Mitsprache in öffentlichen Angelegenheiten" eine geringe Diskriminationskraft zwischen mobilen und immobililen Landwirten zu, allein aus der Tatsache, daß jeweils mehr als ein Drittel der Befragten sich bezüglich dieses Items nicht festlegen konnten.

Tabelle 14: Die vermeintliche höhere Teilhabe der Berufsalternative an extrinsischen Werten im Vergleich mit dem Beruf Landwirt. Die Angaben sind prozentuale Nennungshäufigkeiten bei mobilen, immobilen Landwirten und Schülern

	mob.Lw.	immob.Lw.	Schüler
Einkommen	83,3	61,0	65,7
Altersversorgung	90,5	78,0	62,5
Berufliche Sicherheit	45,2	14,6	28,1
Erhaltung des Besitzes	14,4	4,9	9,4
Lebensstandard	95,2	68,3	78,2
Freizeit und Urlaub	92,8	90,2	90,7
Ansehen bei der Dorfbevölkerung	38,0	17,1	50,0
Ansehen des Berufs	40,5	31,9	12,5
Mitsprache in öffentlichen Angelegenheiten	19,0	2,4	31,2
Aufstiegsmöglichkeit	92,8	53,7	81,3
Arbeitsentlastung der Ehefrau	100,0	90,2	84,4
Schul- und Berufsausbildung der Kinder	85,8	36,6	68,7
Beruflicher Erfolg	83,3	26,8	46,9
Arbeit, die persönliche Leistung erfordert	40,5	7,3	12,5
Übereinstimmung mit den Leuten im Dorf	42,8	78,0	65,7
Übereinstimmung mit den Bauern im Dorf	64,3	85,4	75,0
Heimatverbundenheit	7,1	0,0	0,0
Treue zum Brauchtum	4,8	0,0	0,0
im Durchschnitt	57,7	45,3	48,4

Wir haben oben als Ergebnis dieser Einstufung festgestellt, daß mobile wie immobile Landwirte in der Regel der Berufsalternative in höherem Maße Teilhabe an extrinsischen Werten zuerkennen. Von daher nun die Annahme eines entsprechenden Mobilitätsdrucks abzuleiten, wäre verfehlt, solange nicht die Ursache der entsprechenden subjektiven Werthaltigkeit belegt ist. Wir haben in Abschnitt 6.3 gesehen, daß sich mobile und immobile Landwirte hinsichtlich des Verbindlichkeitscharakters beruflicher Wertvorstellungen signifikant unterscheiden. Diese Tatsache wird die soeben erwähnte Annahme entscheidend modifizieren. Die vorliegenden Angaben unterstreichen jedoch ein weiteres Ergebnis: Es besteht nicht bloß eine generelle Höherbewertung der Berufsalternative hinsichtlich extrinsischer Merkmale, sondern abgewanderte Landwirte bewerten ihren neu gewählten Beruf in dieser Hinsicht bedeutend günstiger als die nicht abgewanderten Landwirte.

6.64 Die extrinsischen und intrinsischen Werte des landwirtschaftlichen Berufes und der Berufsalternative

Dieser Abschnitt hat die Aufgabe, die in den beiden vorangegangenen Kapiteln gesammelten Ergebnisse zu ordnen und zusammenfassend darzustellen.

Das Ausmaß der Teilhabe an den beschriebenen Werten, wie sie dem Beruf "Landwirt" und der Berufsalternative von den mobilen und immobilen Landwirten zuerkannt wird, ist in dem nachfolgenden Schema ersichtlich :

der mobile der immobile
Landwirt bewertet Landwirt bewertet

die intrinsischen Werte	des Berufes Landwirt:	hoch	sehr hoch
	der Berufs- alternative:	niedrig	hoch
die extrinsischen Werte	des Berufes Landwirt:	sehr niedrig	niedrig
	der Berufs- alternative:	sehr hoch	hoch

Auf Grund unserer Ergebnisse (vgl. Tabelle 5) können wir allen beschriebenen Werten der Berufstätigkeit einen subjektiven Verbindlichkeitsgrad der Befragten unterstellen. Die Werte stellen also im Sinne der kognitiven Dissonanztheorie relevante kognitive Elemente dar.

Betrachtet man unter dieser Voraussetzung die Bewertung des Berufs "Landwirt" und der Berufsalternative von der jeweiligen Berufsposition der Befragten aus, so lassen sich folgende Hypothesen aufstellen:

- 1) In der Position des mobilen Landwirtes manifestiert sich eine kognitive Dissonanz, die determiniert ist durch einen niedrigen Grad der Teilhabe an intrinsischen Werten der Berufstätigkeit bei gleichzeitiger Verbindlichkeit eben dieser Werte.
- 2) In der Position des immobilten Landwirtes manifestiert sich eine kognitive Dissonanz, die determiniert ist durch einen niedrigen Grad der Teilhabe an extrinsi-

schen Werten der Berufstätigkeit bei gleichzeitiger Verbindlichkeit eben dieser Werte.

Betrachtet man nun von der Sicht des mobilen Landwirts aus die Gegenposition "Landwirt", so erscheint diese im Hinblick auf die intrinsischen Werte attraktiv. Die dadurch erwartete relative Deprivation wird jedoch durch die äußerst niedrige Teilhabe des Landwirts an extrinsischen Werten neutralisiert. Man kann somit davon ausgehen, daß eine Rückmobilität in die Landwirtschaft nur wahrscheinlich wäre - deren Voraussetzung in betrieblicher Hinsicht beim passiv-mobilen Landwirt jedenfalls gegeben ist - ¹²⁾, wenn sich die extrinsischen Merkmale des landwirtschaftlichen Berufs auch objektiv verbessern würden ¹³⁾.

Aus der Sicht des immobilen Landwirts erscheint indes die Berufsalternative im Hinblick auf die intrinsischen wie auch extrinsischen Werte attraktiv, da er der Berufsalternative in beiden Fällen eine relativ hohe Teilhabe an diesen Werten zuschreibt.

Der sehr hohe Grad der Teilhabe an intrinsischen Werten beim gegenwärtigen Beruf "Landwirt" läßt hingegen auf einen mobilitätshemmenden Einfluß schließen. Darüber hinaus scheint die beschriebene Konstellation unserer Annahme zu bestätigen, daß passiv-mobile Landwirte eine geringere Leistungsmotivation aufweisen. Eine Stützung dieser Hypothese ist bereits darin zu erblicken, daß die befragten immobilen Landwirte in der Regel in höherem Maße agrargesellschaftliche Wertvorstellungen für verbindlich halten. Es mag in dem Vorhergehenden vielleicht der Eindruck entstanden sein, intrinsische Werte wären mit agrargesellschaftlichen und extrinsische Werte mit industrie-gesellschaftlichen identisch. Wenn sich auch in der Mehrzahl der Fälle eine derartige Zu-

ordnungsmöglichkeit ergibt, ist diese Übereinstimmung nicht zwingend, sondern ergibt sich aus der Wahl der Kriterien, die wir in Anlehnung an Ergebnisse einschlägiger landwirtschaftlicher Mobilitätsuntersuchungen getroffen haben (vgl. Abschnitt 3.4). Im übrigen fallen die extrinsischen Werte Heimatverbundenheit, Treue zum Brauchtum, berufliche Sicherheit, Erhaltung des Besitzes, Ansehen bei der Dorfbevölkerung, Mitsprache in öffentlichen Angelegenheiten, Übereinstimmung mit Leuten bzw. Landwirten im Dorf in den Rahmen agrargesellschaftlicher Wertvorstellungen. Einige der nachgewiesenen Korrelate der Leistungsmotivation ¹⁴⁾ erwiesen sich auch in der vorliegenden Untersuchung bei den immobilien Landwirten bedeutend niedriger als bei den mobilen, so die Umschulungsaversion und die niedrigeren Bildungsaspirationen, so daß die Annahme der Leistungsmotivation als intervenierende Variable auch von dieser Seite eine Unterstützung erfährt.

6.7 Die Variable Leistungsmotivation

6.71 Die Messung der Leistungsmotivation

Auf die grundsätzliche Problematik bei der Messung von Leistungsmotivation soll in dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Wir verweisen auf die Darstellungen in den einschlägigen Werken vor allem bei Heckhausen ¹⁵⁾ und Vontobel ¹⁶⁾.

Dort findet sich auch eine genaue Beschreibung der üblichen Versuchsdurchführung. In unserer Untersuchung mußte nun aus verständlichen Gründen von der üblichen Vorgehensweise abgegangen werden. Statt im Gruppenversuch mit Lichtbildern arbeiteten wir im Einzelversuch mit Bildkarten. Damit ist natürlich die Vergleichbar-

keit unserer Resultate mit früheren Leistungsmotivationsversuchen in Frage gestellt. Ein derartiger Vergleich wurde von uns gar nicht angestrebt. Uns lag lediglich daran, ein praktikables Instrument zu finden, um innerhalb unserer Stichprobe eventuelle Differenzen in der Leistungsmotivation aufzuspüren. Ein grundsätzlicher theoretischer Einwand kann gegen unser Vorgehen nicht erhoben werden, da die entscheidenden Bedingungen der projektiven Technik gegeben waren ¹⁷⁾. Im übrigen gibt es eine Reihe projektiver Verfahren, die im Einzelversuch und mit Karten- bzw. Bildvorgabe durchgeführt wurden, so beispielsweise der Rorschachtest ¹⁸⁾, aber auch andere thematische Apperzeptionsverfahren, wie der TAT von Morgan and Murray, der in seiner Grundform 31 schwarz-weiße Bildtafeln enthält, sowie zahlreiche Modifikationen dieses Tests ¹⁹⁾.

Der TAT wurde bei allen Probanden ziemlich am Anfang des Interviews durchgeführt und zwar genau nach der erstmaligen Bewertung beruflicher Merkmale, die auf Grund ihrer leichten Lösbarkeit bei allen Probanden positive Anregungsbedingungen schuf. Die Durchführung entsprach hinsichtlich Zeitvorgabe und Anweisung der bei Heckhausen vorgeschlagenen Weise. Die Angaben wurden allerdings vom Interviewer protokolliert, mit Ausnahme bei den Fachschülern, wo der Test im Gruppenversuch, jedoch ebenfalls mit Kartenvorgabe durchgeführt wurde. Ein Eigenprotokoll der Befragten erwies sich bei Vortests als unzweckmäßig. Die Befragten hatten ausserordentliche Schwierigkeiten bei der Umsetzung ihrer Anmutungen in die Schriftsprache. In den Eigenprotokollen der Schüler zeigte sich diese Schwierigkeit vor allem in den zahlreichen Einwortsätzen. Die Antworten der Befragten kamen zumeist in Dialektform und wurden

wörtlich protokolliert.

Das Maß der Leistungsmotivation ist die Häufigkeit, mit der verschiedene, in einem standardisierten Inhaltsschlüssel vorgegebene Kategorien zur Beschreibung leistungsthematischer Antworten verwendet werden können.

Die Gesamtmotivation, dargestellt durch die Summe aller zugeordneten Kategorien, läßt sich im verwendeten Verfahren von Heckhausen aufspalten in die beiden Tendenzen "Hoffnung auf Erfolg" (HE) und "Furcht vor Mißerfolg" (FM) ¹⁰⁾.

Die Gesamtleistungsmotivation (GM) wird somit zahlenmäßig dargestellt aus der Summe von 6 möglichen Erfolgs- und 7 möglichen Mißerfolgs-kategorien.

6.72 Die Zuverlässigkeit der verwendeten Form des TAT

Es ist an dieser Stelle nicht nötig, auf die Problematik der Gültigkeit des TAT einzugehen. Sie wird in den einschlägigen Werken ausführlich behandelt.

Mit der Verwendung dieses Verfahrens unterstellen wir, daß der beschriebene TAT Leistungsmotivation bei unserer Stichprobenpopulation zu messen imstande ist.

Wesentlicher sind für uns die weiteren Gütekriterien der Zuverlässigkeit und Objektivität.

Die Verschlüsselung der Antworten wurden entsprechend dem bei Heckhausen angegebenen Inhaltsschlüssel ²¹⁾ vom Verfasser vorgenommen, der in das Verfahren bereits eingearbeitet war. Die Objektivität der Auswertung wurde dadurch erhöht, daß die Verschlüsselung unabhängig von

einander zweimal erfolgte und die entsprechenden Mittelwerte gebildet wurden.

Ein wichtiges Kriterium ist in unserem Fall, wo wir statt Dias Bildtafeln verwenden, die innere Konsistenz, d.h. die Frage nach der Gleichartigkeit des Anregungsgehalts der Bilder. Das Verfahren enthält jeweils 3 erfolgsgetönte und 3 mißerfolgsgetönte Bilder, deren Anregungsgehalt entsprechend der projektiven Theorie die vorwiegende Erfolgsmotivation ("Hoffnung auf Erfolg") bzw. Mißerfolgsmotivation ("Furcht vor Mißerfolg") bei den Befragten evozieren sollte. Da die Bilder etwas Unterschiedliches zu messen vorgeben, müßten sich demnach auch Differenzen in den Maßwerten bei erfolgsg- und mißerfolgsgetönten Bildern ergeben.

Der unterschiedliche Anregungsgehalt der Bilder für die beiden Motivationstendenzen bestätigt sich in unserer Untersuchung, wie aus Tabelle 15 ersichtlich ist und spricht somit für die Zuverlässigkeit unserer Testmodifikation. Die Höhe der Differenzen in den entsprechenden Werten ist zudem in hohem Maße mit den entsprechenden Werten bei den von Heckhausen referierten Angaben identisch ²²).

Die absoluten Werte hingegen sind in unserer Untersuchung deutlich niedriger. Hier kommt ein Mangel des Verfahrens zum Tragen, der von Vontobel u.E. leichtfertig bagatellisiert wird. Er meint: "Das Auswertungsverfahren nach Heckhausen ist vom schriftlichen Ausdrucksvermögen und von der Ausführlichkeit der Beschreibung wenig abhängig, weil es rein formal konzipiert ist. Ob z.B. eine Aussage unter die Kategorie "Mißerfolgsbefürchtung" (EM) zu verrechnen ist, kann ebenso aus einem unbeholfenen "Stimmt's?" erschlossen werden, wie aus einer ausführlichen und gewandten Beschreibung der Ängste,

Tabelle 15: Leistungsthematischer Anregungsgehalt erfolgs- und mißerfolgsgetönter Bilder. Die Zahlenangaben sind durchschnittliche Punktzahlen für "Hoffnung auf Erfolg" und "Furcht vor Mißerfolg" bei mobilen, immobilen Landwirten und Schülern

Teilstichproben		erfolgsgetönte	B. mißerfolgsgetönte B.
mob.Lw.	Hoffnung auf Erfolg	5,2	2,4
	Furcht vor Mißerfolg	1,2	4,1
immob.Lw.	Hoffnung auf Erfolg	3,6	1,5
	Furcht vor Mißerfolg	0,7	3,6
Schüler	Hoffnung auf Erfolg	3,0	1,5
	Furcht vor Mißerfolg	1,2	3,3

die ein Lehrling vor der Türe des Direktors aussteht, weil er von ihm erfahren wird, ob er bei der Lehrabschlußprüfung durchgefallen sei oder nicht" ²³⁾.

Ohne metakommunikative Information, wie es beim Eigenprotokoll im Gruppenversuch der Fall ist, halten wir eine adäquate Interpretation und Verschlüsselung einer kurzen Bemerkung für höchst zweifelhaft. Die Zusatzinformation, die wir beim Einzeltest durch Beobachtung des Probanden bei der jeweiligen Antwort gewinnen konnten, erleichterte die Bedeutungsfindung bei Kurzbemerkungen.

Bei den Einwortsätzen der Schüler hingegen, die ihre Aussagen selbst protokollierten, entstanden dementsprechende Schwierigkeiten. Natürlich war es in fast jedem Fall möglich, auch einen Einwortsatz einzuordnen.

In vielen Fällen war aber der zweifelsfreie Informationsgehalt von Kurzbewertungen mit der Verschlüsselung einer Kategorie ausgeschöpft. Die Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Fachschüler absolut niedrigere Werte für HE ("Hoffnung auf Erfolg") und FM ("Furcht vor Mißerfolg") erreichten, ist mit Sicherheit auf die beschriebene Unzulänglichkeit des Verfahrens zurückzuführen.

6.73 Die Stärke der Leistungsmotivation bei unseren Untersuchungsgruppen

Die mobilen und immobilen Landwirte in unserer Untersuchung unterscheiden sich im Hinblick auf die Gesamtleistungsmotivation in signifikanter Weise. Unsere dementsprechende Hypothese (vgl. Abschnitt 3.5, S.123) kann damit als verifiziert gelten. Aus Tabelle 16 sind die entsprechenden Werte zu ersehen. Zudem befinden sich in der Tabelle die Werte für "Hoffnung auf Erfolg" und "Furcht vor Mißerfolg".

Auch hier zeigen sich auffallende Diskrepanzen zwischen den beiden Teilstichproben. In unserem theoretischen Ansatz gingen wir primär von der Gesamtmotivation aus. Die vorliegenden detaillierten Ergebnisse bedürfen deshalb einer nachfolgenden Interpretation.

Es soll vorher noch darauf hingewiesen werden, daß sich unsere Daten mit dem Ergebnis von Vontobel decken, der zwischen "ländlichen Nichtbauernsöhnen" und "Bauernsöhnen" eine signifikante Differenz in der Gesamtmotivation feststellen konnte²⁴⁾. Vontobel führt diese Differenz auf den geringeren Herausforderungscharakter an die Leistungsbereitschaft der "traditionellen Umwelt" zurück²⁵⁾, was man in Einklang bringen kann mit unserer

Interpretation der Dominanz industriegesellschaftlicher bzw. agrargesellschaftlicher Wertvorstellungen.

In der Variablen "Netto-Hoffnung" drückt sich das Ver-

Tabelle 16: Die Testdaten der Leistungsmotivation bei mobilen, immobilen Landwirten und Schülern. ("+" bedeutet, die Differenzen zwischen mobilen und immobilen Landwirten sind signifikant auf dem 1%-Niveau).

	mob.Lw	immob.Lw	Schül.	Diff. +
Hoffnung auf Erfolg (HE)	7,7	5,1	4,5	+
Furcht vor Mißerfolg (FM)	5,1	4,7	4,6	
Gesamtmotivation (HE + FM)	12,8	9,8	9,1	+
Netto-Hoffnung (HE-FM)	2,6	0,4	-0,1	+

hältnis von HE und FM durch deren Subtraktion aus. Mit deren Ausprägung geraten wir in unserer Untersuchung in Widerspruch zu Vontobels Analyse. Er findet eine hohe Netto-Hoffnung bei Bauernsöhnen gegenüber nichtbäuerlichen Vergleichsgruppen ²⁶⁾. Diese Differenz ist statistisch jedoch nicht gesichert.

Vontobels Erklärung, das leistungsthematische Bemühen der selbständigen Bauern sei tendenziell um das Phänomen "Erfolg" zentriert, können wir nur für den modernen, in unserer Terminologie: aktiv-immobilen Landwirt gelten lassen.

Vontobel versucht, anhand der Untersuchungsgruppe "Bauernsöhne" die Variable "traditionelle Kultur" zu operationalisieren ²⁷⁾.

Ihm läßt sich von Blanckenburgs Aussage entgegenhalten: "Eine Industriegesellschaft, die der Idee nach auf dem Leistungsprinzip und dem Wettbewerb aller um die beste soziale Stellung basiert, ist ursprünglich dem bäuerli-

chen Wesen fremd" ²⁸⁾. Dieses Argument einerseits und die Tatsache andererseits, daß die Mehrzahl der gegenwärtigen Landwirte in ihrer Betriebsführung keineswegs als erfolgreich zu bezeichnen sind, und auch keine entscheidenden zukünftigen Verbesserungschancen sichtbar sind, die betreffenden Landwirte aber dennoch nicht die entsprechenden Konsequenzen ziehen, sondern passiv-immobil bleiben, lassen Vontobels ohnehin nicht abgesicherte Erklärung fragwürdig erscheinen. Wir meinen im Gegenteil, daß der mobile Landwirt, der eben aus seiner negativen landwirtschaftlichen Situation die Konsequenzen gezogen hat, in höherem Maße erfolgsorientiert ist. In diesem Sinne verlaufen auch unsere Ergebnisse. Auf eine weitere Bestätigung unserer Annahme und einen diesbezüglichen Widerspruch Vontobels kommen wir in der nachfolgenden Diskussion der Variable Zeitperspektive zu sprechen.

6.8 Die Variable Zeitperspektive

In engem Zusammenhang mit der Leistungsmotivation steht die Zeitperspektive des Erlebens, die besonders im Hinblick auf das Zukunftserleben für unser Problem von Bedeutung ist. Die theoretische Fundierung des Zusammenhangs zwischen Zeitperspektive und Persönlichkeitsstruktur geht besonders auf R. Bergius zurück ²⁹⁾. Den Zusammenhang zwischen Zeitperspektive und Leistungsmotivation konnte neben verschiedenen anderen Autoren vor allem Heckhausen nachweisen ³⁰⁾.

Als Maß der Zeitperspektive verwendet Heckhausen " ... alle Aussagen des Erzählers über das Erleben seiner Personen in irgendeinem Zeitpunkt der Geschichte, sofern es sich auf Vergangenes oder Künftiges richtet.

Denn in den geschilderten Gedanken, Gefühlen, Wünschen, Vornahmen, Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen baut sich unmittelbar die Zeitperspektive der Personen in der Geschichte auf³¹⁾. Auf Grund eines entsprechenden Verrechnungsschlüssels wird sowohl die Häufigkeit zukunfts- und vergangenheitsbezogener Erlebnis-inhalte gemessen, als auch die verschiedene zeitliche Spannweite, die in ihnen zum Ausdruck kommt³²⁾. Die Werte der zukunftsbezogenen Zeitperspektive ebenso wie der vergangenheitsbezogenen können entsprechend dem Verrechnungsschlüssel zwischen 0 und 18 Punkten für alle 6 TAT-Geschichten variieren.

Die Durchschnittswerte von mobilen und immobilien Landwirten sowie Schülern in unserer Untersuchung sind in Tabelle 17 dargestellt.

Im Vergleich mit den Ergebnissen zu Heckhausen³³⁾, die allerdings von Studenten gewonnen wurden, liegen unsere Ergebnisse durchwegs alle niedriger. Dies kann wiederum im Sinne einer Kritik an der Bildungsabhängigkeit des Verfahrens, die Vontobel leugnet³⁴⁾, interpretiert werden. Dennoch ist auch die Annahme nicht zu widerlegen, daß unsere Stichprobenpopulation eine allgemein geringere Zeitperspektive besitzt.

Unsere Ergebnisse bestätigen allerdings die generelle Tendenz, wie bei Heckhausen und Vontobel, wonach der Grad der Zukunftsperspektive mit der Leistungsmotivation korreliert. Mobile Landwirte besitzen sowohl eine signifikant höhere Gesamtmotivation (vgl. Tabelle 16) als auch eine größere Zukunftsperspektive.

Aus der Netto-Hoffnung, die bei den mobilen Landwirten signifikant höher liegt als bei den immobilien, ist ferner zu erkennen, daß die größere Zukunftsperspektive im Zusammenhang steht mit der Erfolgsmotivierung. Auf dieses Ergebnis weist auch Vontobel ausdrücklich hin³⁵⁾.

Damit bestätigt er offensichtlich unseren Einwand, den wir gegen seine Erklärung der hohen Netto-Hoffnung bei Bauernsöhnen vorgebracht haben (vgl. Abschnitt 6.73 S. 190). Denn hinsichtlich der Zukunftsperspektive erreichen Bauernsöhne ein bedeutend niedrigeres Ergebnis als Nicht-Bauernsöhne ³⁶⁾.

Den grundsätzlichen Zusammenhang zwischen Erfolgsmotivierung und Zukunftsperspektive zeigen schließlich Korrelationen über alle Probanden. Für den Zusammenhang zwischen "Hoffnung auf Erfolg" und Zukunftsperspektive erhielten wir einen Korrelationskoeffizienten von + 0,47, für den Zusammenhang zwischen "Furcht vor Mißerfolg" und Zukunftsperspektive lediglich einen Koeffizienten von + 0,10.

Diese Daten stehen in Einklang mit den entsprechenden Angaben bei Heckhausen ³⁷⁾ und Vontobel ³⁸⁾.

Tabelle 17: Die Zeitperspektive des Erlebens bei mobilen, immobilen Landwirten und Schülern. Die Differenz zwischen mobilen und immobilen Landwirten in der Zukunftsperspektive ist auf dem 1%-Niveau signifikant.

	mob.Lw.		immob.Lw.	Schüler
Zukunftsperspektive	3,6	+	2,9	3,5
Vergangenheitsperspektive	1,5		1,6	0,9

6.9 Die Variable Information

In der Theorie des sozialen Verhaltens, die uns als heuristisches Modell der Mobilität dient, stellt die "zielrelevante" Information einen Bestimmungsfaktor für

das Auftreten einer dieses Ziel anstrebenden Aktivität dar. Ihre Bedeutung ist jedoch, im Vergleich mit den Variablen Ziel und Mittelvorstellung, untergeordnet, wie aus der entsprechenden Bestimmungsgleichung hervorgeht:

$$\frac{(\text{Ziel} + \text{Mittelv.})^2 + \frac{\text{Inform.} + \text{Objekt}}{3}}{4} = \text{Aktivität}; \quad 39)$$

Der Variablen Information in obiger Formel liegt die Hypothese zugrunde:

"Je größer die Wirksamkeit der Information eines Akteurs für die Zielerreichung und die Realisierung der für die Aktivität relevanten Mittelvorstellung ist, desto eher wird der Akteur diese Aktivität ausführen" 40).

Auf den erfolgten bzw. nicht erfolgten Berufswechsel eines Landwirts übertragen, lautet diese Hypothese im Sinne unseres Ansatzes:

Je besser ein Landwirt darüber informiert ist, wie er seine kognitive Dissonanz reduzieren kann, desto eher wird er eine dementsprechende Aktivität ausführen.

Da wir bei der Untersuchung mobiler und immobililer Landwirte gleichsam von der postulierten Aktivität ausgehen, lassen sich im Umkehrschluß zwei Teilhypothesen für die Interpretation unserer Daten ableiten:

- 1) Der Informationsstand des mobilen Landwirts ist bezüglich der Berufsalternative höher als derjenige des immobililen.
- 2) Der Informationsstand des mobilen Landwirts ist bezüglich der Berufssituation des Landwirts niedriger als derjenige des immobililen.

6.91 Die Messung des Informationsgrades

Die Variable Information wird in der empirischen Untersuchung von Opp durch subjektive Schätzung der Befragten bestimmt, d.h. der Befragte stuft den vermeintlichen Grad der Wirksamkeit seiner Informationen zur Erreichung eines bestimmten Zieles auf einer 5-stufigen Skala ein. Die bei einem solchen Vorgehen zu erwartende Irrtumsmöglichkeit versuchten wir dadurch auszuschalten, daß wir nicht nach dem vermeintlichen Wirkungsgrad von Informationen fragten, sondern diesen Informationsstand anhand eines Kenntnistests ermittelten.

Für die Operationalisierung des Informationsstandes gingen wir einmal von solchen Kenntnissen aus, die für den immobilen Landwirt von Belang sein müßten, wenn er seinen landwirtschaftlichen Betrieb existenzfähig erhalten will. Wir zielten hier besonders auf Kenntnisse über landwirtschaftliche Strukturbeihilfen. Ein Landwirt, der nicht gewillt ist, aus der Landwirtschaft auszuscheiden, müßte beispielsweise wissen, welches Einkommen er erwirtschaften muß, um in Zukunft für einzelbetriebliche Investitionen förderungswürdig zu bleiben. Aber auch die Kalkulation hin auf die Altersversorgung ist bedeutungsvoll, so daß das Wissen über Landabgaberente und Altersgeld präsent sein müßte. Schließlich läßt das bisherige Bemühen um Information in Gestalt von erfolgter Betriebsberatung, Kenntnis von Informationsbroschüren auf die Stärke der Variable Information schließen.

Analog dazu hielten wir beim mobilen Landwirt vor allem Fragen über die Umschulung für wesentliche Kriterien des Informationsstandes. Diese Fragen wurden z.T. aus dem Fragebogen zum Forschungsvorhaben "Hesselberg" übernommen ⁴¹⁾. Als Quellen der verwendeten Wissensfragen

standen uns in erster Linie Informationsbroschüren des Landwirtschafts- und Arbeitsministerium zur Verfügung, die auf Grund der laufenden Propagandaaktionen ⁴²⁾ weit verbreitet sind. Die Antworten auf die Frage nach dem Bekanntheitsgrad von Broschüren zu Problemen des landwirtschaftlichen Strukturwandels zeigen jedoch, daß sie nicht allgemein zur Kenntnis genommen werden.

Broschüren und anderes Informationsmaterial über Förderungsmaßnahmen für landwirtschaftliche Betriebe kennen 33,3% der mobilen, 53,7% der immobilen Landwirte und 68,6% der landwirtschaftlichen Fachschüler.

Informationsmaterial über die berufliche Umschulung ist 40,5% der mobilen, 14,6% der immobilen Landwirte und 12,5% der Schüler bekannt.

Diese Tatsache läßt schon auf einen generell niedrigen Informationsstand der Befragten schließen.

Der auf den Landwirt-Beruf bezogene Informationstest umfaßte 16 Items, der auf die Berufsalternative bezogene Test 15. Die laufenden Nummern, mit den nachfolgend die einzelnen Items gekennzeichnet werden, entsprechen den Fragennummern im Anhang. Zur Überprüfung der Homogenität der Tests, d.h. zur Überprüfung der Frage, ob alle Items auch dasselbe Merkmal, nämlich den entsprechenden Informationsstand messen, wurde eine Itemanalyse durchgeführt.

Um den Einfluß durch bloßes Raten auf das Ergebnis zu verringern, waren die Fragen in Form von Mehrfachwahl-Antworten konstruiert worden. Da sie jedoch ausschließlich dichotomatisch, d.h. nach "richtig" bzw. "falsch" ausgewertet wurden, bot sich als adäquater Trennschärfeindex der punktbiserial Korrelationskoeffizient an ⁴³⁾.

Items, deren Trennschärfeindex nicht höher als $\frac{1}{n}$ ist, werden üblicherweise als unbrauchbar ausgeschieden ⁴⁴⁾.

Wie aus der Tabelle 18 zu ersehen ist, trifft dies bei keinem Item zu.

Der kritische Wert für Test A (Information Landwirt) beträgt nämlich 0,25 und für Test B (Information Berufsalternative) 0,26. Die Items mit der Nummer 14, 18, 36 und 42 befinden sich allerdings hart an der Grenze.

Zur Bestimmung des Informationsstandes eines Befragten wurden alle richtig gelösten Items zusammengezählt. Die Übereinstimmung des auf diese Weise objektiv ermittelten Informationsstandes mit der subjektiven Schätzung desselben erwies sich als mäßig.

Für den Test A ergab sich eine Korrelation von $r=0,38$ zwischen Informationsschätzung (Item 27 im Fragebogen) und Gesamttestwert und für Test B eine Korrelation von $r=0,32$ zwischen Item 45 und Gesamttestwert.

Unsere Befürchtung hinsichtlich der Fehleinschätzung des Informationsstandes hat sich hiermit als berechtigt erwiesen.

Tabelle 18: Trennschärfe-Indizes der Items in beiden Informationstests (Punktbiseriale Korrelationskoeffizienten)

Test A		Test B	
Item	Trennschärfeindex	Item	Trennschärfeindex
11	0,40	29	0,41
12	0,52	30	0,40
13	0,58	31	0,43
14	0,27	32	0,44
15	0,50	33	0,60
16	0,59	34	0,69
17	0,51	35	0,51
18	0,29	36	0,32
19	0,41	37	0,61
20	0,42	38	0,46
21	0,47	39	0,56
22	0,42	40	0,56
23	0,55	42	0,31
24	0,39	43	0,48
25	0,47	44	0,40
26	0,52		

6.92 Der mobilitätsrelevante Informationsstand

Die Angaben in Tabelle 19 zeigen, daß mobile Landwirte bedeutend mehr berufswechselrelevante Informationen besitzen. Mit diesem Ergebnis kann somit unsere erste Teilhypothese (vgl. Abschnitt 6.9, 194) als verifiziert gelten. Die Differenz im Test A ist hingegen nicht signifikant, so daß sich unsere zweite Teilhypothese nicht bestätigen läßt. Der Informationsvorsprung der mobilen Landwirte im Test B scheint sich zwingend al-

lein aus der Tatsache zu ergeben, daß die abgewanderten Landwirte notwendigerweise mit derartigen Informationen konfrontiert worden waren.

Tatsächlich haben insbesondere die sechs Umschüler bzw. Umgeschulten in der Gruppe der mobilen Landwirte den Durchschnittswert erkennbar überhöht.

Geht man allerdings von dem niedrigen Wert von 4,8 bei den immobilten Landwirten aus, so muß man zugeben, daß für die Differenz zum Wert 7,7 diese Überhöhung allein nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Tabelle 19: Informationsstand von mobilen, immobilten Landwirten und Schülern, gemessen an der Durchschnittszahl richtig beantworteter Items ("+" bedeutet, die Differenz zwischen mobilen und immobilten Landwirten ist auf dem 1%-Niveau signifikant).

	mob.Lw.	immob.Lw.	Schül. Diff. +
Test A	8,0	8,4	7,0
Test B	7,7	4,8	4,3 +
Gesamtinform.stand	15,7	13,2	11,3 +

Betrachtet man lediglich die Items 31, 32, 36 und 39, deren Beantwortung keineswegs Detailwissen verlangt, so würde man mit deren richtiger Lösung bereits über den angegebenen Durchschnitt kommen. Die durch Umschulungsaversion verursachte eventuelle Meidung umschulungsspezifischer Informationen könnte sogar noch unberücksichtigt bleiben. Der relativ hohe Wert der mobilen Landwirte im Test A kann hingegen auf gar keinen Fall Gefahr laufen, tautologisch begründet zu werden. Wir müssen als Tatsache akzeptieren, daß mobile Landwirte insgesamt einen höheren Informationsstand besitzen.

Der Befund läßt sich am ehesten noch mit der Leistungsmotivation in Einklang bringen und mit der Annahme begründen, daß Leistungsmotivierte beim Entscheidungsverhalten von einem mittleren Risiko ausgehen ⁴⁴⁾, das bedeutet, daß auch Entscheidungsalternativen genau bekannt sein müssen, um deren Schwierigkeit abschätzen zu können. Die Entscheidungsalternative für den mobilen Landwirt ist in unserem Fall die Situation des Landwirts.

Diese Begründung läßt sich durch den nachgewiesenen Zusammenhang zwischen Information und Erfolgsmotivierung stützen. Der Korrelationskoeffizient zwischen "Hoffnung auf Erfolg" und Informationstest A beträgt + 0,36 und derjenige zwischen "Hoffnung auf Erfolg" und Informationstest B + 0,57.

6.10 Zusammenstellung der Ergebnisse

Ein zentrales Ergebnis unserer bisherigen Analyse ist die Tatsache, daß für den Großteil der immobilen Landwirte nur unqualifizierte Berufe im Falle eines Berufswechsels als realisierbare Alternativen in Frage kommen.

Folgt man Ziche, der sogar die Berufe Kfz-Mechaniker, Maurer und Büroangestellter als sozial tiefer stehend betrachtet als den Landwirt ⁴⁵⁾, so müßte ein Überwechseln von Landwirten in unqualifizierte Berufe erst recht für sie einen sozialen Abstieg darstellen.

Der Prestigevergleich von Berufen kann einen Hinweis darauf geben, welchen Stellenwert der Landwirt im Vergleich zu Alternativberufen einnimmt.

6.101 Das Berufsprestige des Landwirts im Vergleich mit Alternativberufen

Den Befragten wurden 15 Kärtchen übergeben, auf denen jeweils eine Berufsbezeichnung stand. Mit Ausnahme des Berufs "Arzt" und "Volksschullehrer" wurden solche Berufe gewählt, die für einen mobilen Landwirt eine reale Berufsalternative darstellen könnten.

Die Bezeichnungen "Arzt" und "Volksschullehrer", die in Berufsprestigeskalen gewissermaßen Standardberufe sind und bei deren Einstufung in der Bevölkerung eine weitgehende Übereinstimmung herrscht ⁴⁶⁾, hatten eine doppelte Funktion : Methodisch sollten sie einmal als auffallende Bezugspunkte der Rangordnung den Vergleichsvorgang erleichtern, zum anderen sollten sie als Kriteriumsvariablen dafür dienen, daß von den Befragten das Berufsprestige und nicht andere Maßstäbe zur Einordnung verwendet werden.

Die Berufe mußten von den Befragten entsprechend ihrem Ansehen in eine Rangordnung gebracht werden. Ein Beruf konnte demnach eine Rangziffer zwischen 1 bis 15 erhalten. Tabelle 20 gibt die entsprechenden Rangmittelwerte an. Die "Bezugsberufe" Arzt und Volksschullehrer besitzen eine hohe interne Übereinstimmung; ihre Platzierung an erster und zweiter Stelle von 15 Berufen entspricht auch der üblichen Bewertung durch die Bevölkerung. Insgesamt besteht in der Einstufung der Berufe zwischen den Gruppen mobiler und immobiler Landwirte eine hohe Übereinstimmung. Der entsprechende Rangkorrelationskoeffizient nach Kendall ⁴⁷⁾ beträgt 0,83. Mobile Landwirte unterscheiden sich jedoch von den immobilen dadurch, daß sie den Landwirt deutlich niedriger auf Platz 12 einstufen, während er bei den immobilten immer-

Tabelle 20: Rangmittelwerte der Prestigeschätzung verschiedener Berufe durch mobile, immobile Landwirte und Schüler

		mob. Lw.	immob.Lw.	Schüler
1	Arzt	1,26	1,51	2,25
2	Volksschullehrer	2,24	2,34	3,00
3	Polizist	4,79	4,73	4,66
4	Schreinermeister	5,07	4,59	6,41
5	Bankangestellter	5,07	6,15	6,19
6	Fuhrunternehmer	7,12	7,05	8,91
7	Gastwirt	8,29	8,39	6,44
8	Versicherungsvertret.	8,64	9,32	8,78
9	Feinmechaniker	8,74	9,27	8,13
10	Werkzeugmacher	8,83	10,27	9,47
11	Maurer	10,02	9,73	10,25
12	Landwirt	10,60	8,34	8,78
13	Kraftfahrer	11,95	11,56	10,31
14	Baggerführer	12,83	12,34	12,59
15	Bauhelfer	14,60	14,32	13,56

hin den Rang 7 einnimmt.

Einen Hinweis auf einen relativ niedrigen Informationsstand (vor allem bei immobilen Landwirten) bezüglich industrieller Berufe liefert die Tatsache, daß der Feinmechaniker von allen drei Gruppen vor dem Werkzeugmacher plazierte wird, obwohl letzterer eigentlich eine Art von besonders qualifiziertem Feinmechaniker darstellt. Der Wortteil "Fein" in der Berufsbezeichnung muß wohl als Ursache dieser Höherwertung angesehen werden.

Eine vollkommene Übereinstimmung, die sich auch in den geringen Rangmittelwertdifferenzen zeigt, besteht bei

allen drei Befragtengruppen hinsichtlich der Einstufung der unqualifizierten Berufe.

Bauhelfer, Baggerführer und Kraftfahrer nehmen die letzten Plätze der Rangordnung ein.

Für den Landwirt würde in dieser Hinsicht deshalb ein Berufswechsel einen sozialen Abstieg bedeuten.

Dieser Abstieg wäre hingegen nur auf der Prestigedimension definiert. In welchem Ausmaß hingegen diese von subjektiver Relevanz für die Bestimmung der sozialen Stellung eines Individuums ist, ist eine empirische Frage, der wir mit der Bewertung des Merkmals "Ansehen des Berufes" nachgegangen sind. Mit den T-Werten 52,9 und 59,0 bei mobilen bzw. immobilten Landwirten ergab sich ein Unterschied in der subjektiven Relevanz des Berufsprestiges.

Die soziale Stellung eines Individuums ist jedoch neben dem Ansehen noch durch eine Reihe anderer Faktoren bestimmt (vgl. Abschnitt 3. 4).

Die scheinbar naheliegende Lösung, die Tatsache zur Ursache der Immobilität von Landwirten zu machen, übersieht eine Reihe von Implikationen und Voraussetzungen. Im nachfolgenden Schema sind diese Ergebnisse zusammengestellt. Die Angaben sind jeweils als Relationen der beiden Gruppen aufzufassen, d.h. es wird keine Aussage über absolute Größen gemacht. Die Aussage: Der Informationsstand bei mobilen Landwirten ist hoch, bedeutet demnach hoch im Gegensatz zu immobilten Landwirten. Um möglichen Fehlinterpretationen vorzubeugen, sei im Voraus darauf hingewiesen, daß eine derartige veranschaulichende Gegenüberstellung, vor allem auf der semantischen Ebene, die Annahme von extremen Differenzen

nahelegt, die in dieser Weise tatsächlich nicht vorkommen; mit anderen Worten: die einzelnen Labels sind überpointiert.

	mob.Lw.	immob.Lw.
1) Wohnortbindung	mittel	hoch
2) Mobilitätsrelevanter Informationsstand	hoch	niedrig
3) Leistungsmotivation	hoch	niedrig
4) Zukunftsperspektive	groß	gering
5) Umschulungsaversion	niedrig	hoch
6) Bildungsaspiration	hoch	niedrig
7) Orientierung an agrar-gesellschaftl. Werten	schwach	stark
8) Orientierung an indu-striegesellschaftli-chen Werten	stark	mittel
9) Bewertung intrinsi-scher Merkmale des Berufes "Landwirt"	hoch	sehr hoch
10) Bewertung extrinsi-scher Merkmale des Berufes "Landwirt"	sehr niedrig	niedrig
11) Bewertung intrinsi-scher Merkmale der Be-rufsalternative	niedrig	hoch
12) Bewertung extrinsi-scher Merkmale der Be-rufsalternative	sehr hoch	hoch

6.102 Die Kombination der Mobilitätsfaktoren

Die hier angeführten Merkmalsdifferenzen lassen sich als Mobilitätsfaktoren interpretieren. Ihre gegenseitige Konstellation wurde im vorhergehenden Teil diskutiert. Den jeweiligen Stellenwert als Faktor des Mobilitäts-verhaltens zu bestimmen, wäre grundsätzlich anhand der

formalisierten "Theorie des sozialen Verhaltens" möglich.

Denn in der Formel $\frac{(Z+M) \cdot 2 \cdot \frac{I+0}{3}}{4} = A$ ist die relative Bedeutung der einzelnen Variablen für das Auftreten einer Aktivität fixiert.

Dem Ziel, das mit dem Berufswechsel erreicht werden soll, und dem subjektiven Attraktivitätsgrad des Berufswechsels kommen dabei größere Bedeutung zu als dem Informationsstand und dem Angebot an Berufsalternativen. Diese Interpretation legt die jeweilige Stellung der Variablen "Z" und "M" in der obenstehenden Gleichung nahe.

Die Persönlichkeitsdimension Leistungsmotivation läßt sich im gesamten Modell nicht unterbringen. Implizit ist sie vielleicht in den Variablen Ziel und Mittelvorstellung enthalten. Die Leistungsmotivation jedoch nur als eine Funktion von Ziel und Mittelvorstellung aufzufassen, stellt eine problematische Vereinfachung dar, gegen die sich von Seiten der Motivationsforschung her gewichtige Einwände geltend machen lassen ⁴⁸⁾. Zudem hat man die Leistungsmotivation als eigenständigen Faktor der landwirtschaftlichen Mobilität nachgewiesen ⁴⁹⁾.

Wir werden deshalb die Leistungsmotivation als intervenierende Variable innerhalb der Struktur der Mobilitätsfaktoren betrachten, da sie, wie wir gesehen haben, nicht nur die Richtung der Wertvorstellungen beeinflusst, sondern auch den Informationsstand modifiziert. In Verbindung mit der Variable Zukunftsperspektive deckt die Leistungsmotivation zugleich die beiden Faktoren Umschulungsaversion und Bildungsaspiration ab.

Die Wahrscheinlichkeit, mit der ein Berufswechsel erfolgt, ist abhängig von dem Ergebnis eines Vergleichs-

prozesses zwischen gegenwärtigem Beruf und Alternative. Den vermeintlichen Differenzen in den kritischen Merkmalen kommt somit Bedeutung zu für das Auftreten eines Berufswechsels.

In Abbildung 1 sind diese Differenzen entsprechend der Bewertung durch mobile und immobile Landwirte angegeben. Die Zahlen sind das Ergebnis der Subtraktion von Einstufungswerten des Landwirts und der Berufsalternative in den intrinsischen Merkmalen. Bei den extrinsischen Merkmalen ist der Wert identisch mit geschätztem Abstand vom jeweiligen Vergleichsberuf, der zuvor "Null" gesetzt worden war.

Eine positive Zahl bedeutet im Hinblick auf ein bestimmtes Merkmal einen Vorteil des Berufes Landwirt, eine negative Zahl einen Vorteil der Berufsalternative.

Auf die tendenzielle Übereinstimmung zwischen den beiden Gruppen wurde bereits anhand der Tabellen 12, 13 und 14 hingewiesen. Der in Abbildung 1 dargestellte Kurvenverlauf macht sie noch augenfälliger.

Abb. 1 Differenzen zw. 'Landwirt' und Berufsalternative hinsichtlich der Teilhabe an Berufsmerkmalen in der Sicht mobiler und immobil Landwirte .Die positiven Differenzen stehen zugunsten des Berufes 'Landwirt'

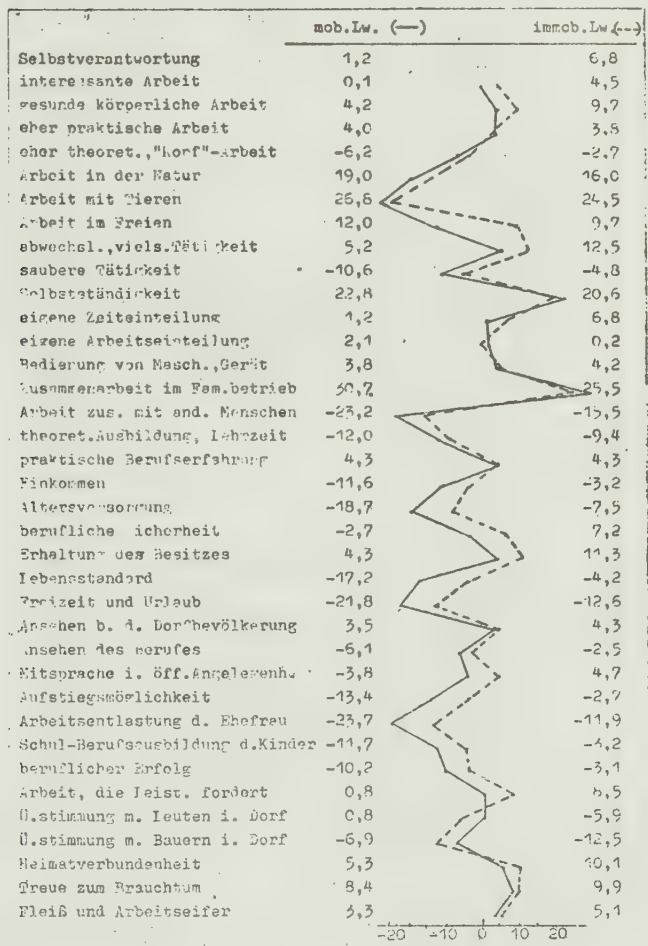


Abb.2

Kombinierte Darstellung von Merkmalsdifferenzen zwischen 'Landwirt' und der Berufsalternative (=Skala 1 (—)) sowie Werthaltigkeit eben dieser Merkmale (=Skala 2 (---)) in der Sicht immobilier Landwirte

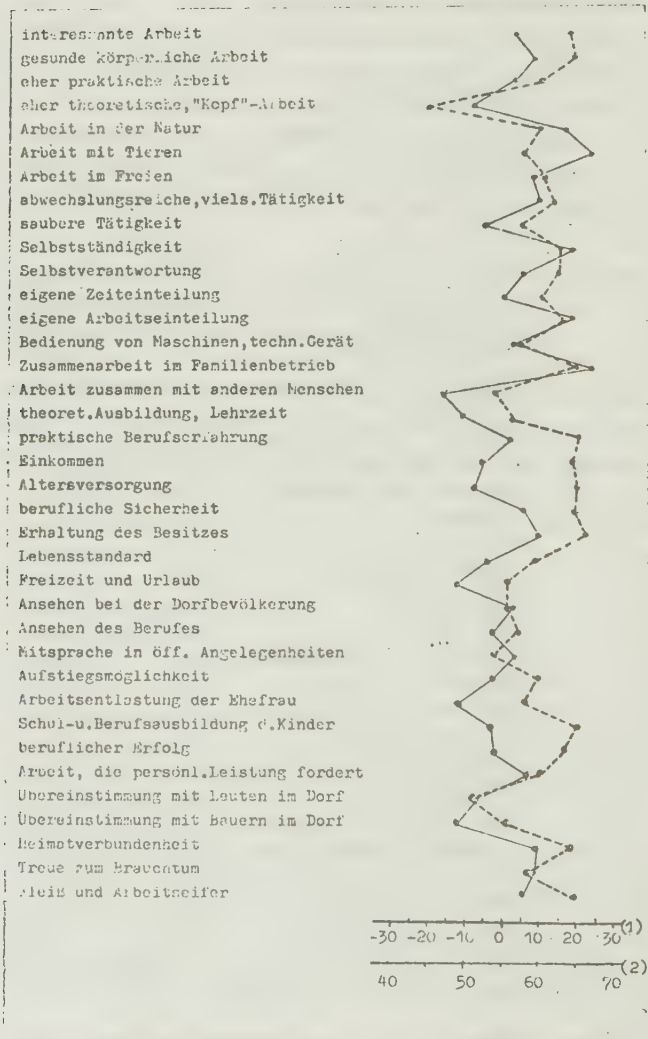
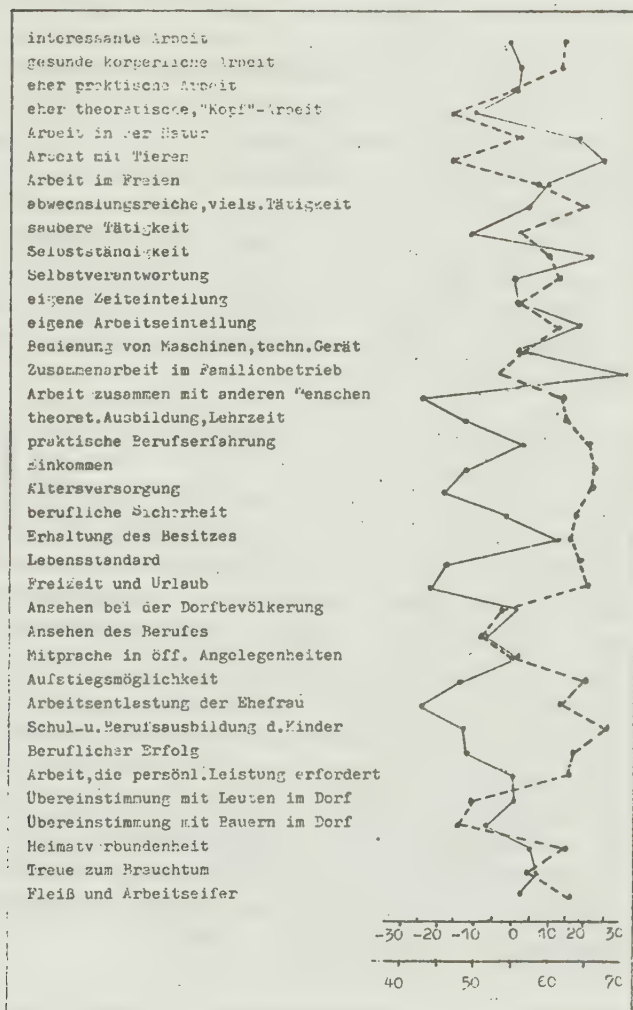


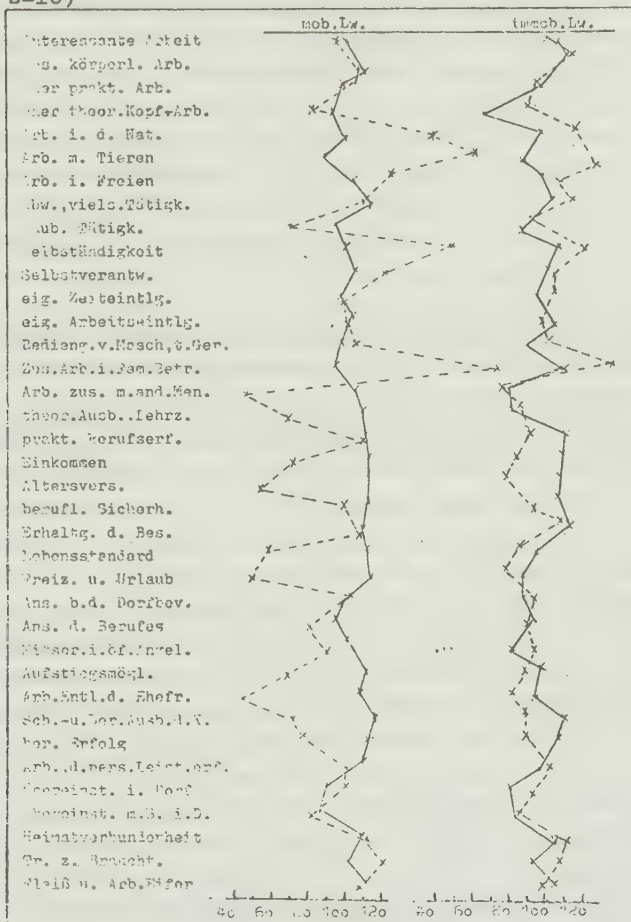
Abb.3 Kombinierte Darstellung von Merkmalsdifferenzen zwischen 'Landwirt' und Berufsalternative (=Skala 1 (—)) sowie der Werthaltigkeit dieser Merkmale (=Skala 2(-----)) in der Sicht mobiler Landwirte



Das Ausmaß der Differenz kann nur dann als mehr oder weniger großer Mobilitätsdruck interpretiert werden, wenn bekannt ist, ob auch das entsprechende Merkmal subjektiv einen Wert darstellt. Dies läßt sich beispielsweise am Merkmal "Arbeit mit Tieren" demonstrieren. Mobile wie immobile Landwirte schreiben dem Beruf "Landwirt" eine relativ hohe Teilhabe an diesem Merkmal zu. Die subjektive Bedeutsamkeit dieses Merkmals ist jedoch bei mobilen und immobilen Landwirten relativ niedrig, wie an Abb.2 und 3 zu erkennen ist. Die Differenz schließlich zwischen mobilen und immobilen Landwirten in der subjektiven Bedeutsamkeit läßt erkennbar werden, daß das Merkmal "Arbeit mit Tieren" für mobile Landwirte keineswegs als mobilitätshemmender Faktor von großer Bedeutung sein kann.

In einer abschließenden Übersicht (vgl. Abb.4) werden die entsprechenden Daten aus Abbildung 2 und 3 einander zum Vergleich gegenübergestellt. Die Daten der Differenzen ebenso wie die der subjektiven Werthaltigkeit der Merkmale sind hierbei in Standardwerte transformiert. Auf der Basis einer so gewonnenen Maßskala werden die Diskrepanzen zwischen mobilen und immobilen Landwirten offensichtlicher. Es fällt vor allem auf, daß die immobilen Landwirte relativ geringe Unterschiede geltend machen zwischen ihrem Beruf und der Berufsalternative. Dies belegt den niedrigen mobilitätsrelevanten Attraktivitätsgrad der Berufsalternative. Bei den mobilen Landwirten hingegen wird einsichtig, daß sie ihre Berufsalternative primär aus extrinsischen Motiven heraus gewählt haben, während intrinsische Motive hemmend gewirkt haben müssen.

Abb.4: Vergleich der Merkmalsdifferenzen zwischen 'Landwirt' u. Berufsalternative (= - - - -) sowie Werthaltigkeit der Merkmale (= —) in der Sicht mobiler und immobililer Landwirte. Die Daten sind Standardwerte mit AM=100 und s=10)



6.11 Die Reduzierung der Mobilitätsfaktoren

In den vorangegangenen Abschnitten wurden die verschiedenen mobilitätsfördernden und -hemmenden Variablen dargestellt. Neben den Werten der Leistungsmotivation, des Informationsstandes, der Umschulungsaversion und der Zeitperspektive, die sich vom Ausprägungsgrad her direkt als Mobilitätsfaktoren interpretieren lassen, stellen die Berufskriterien als Mobilitätsfaktoren jeweils einen kombinierten Wert dar aus der Differenz der vermeintlichen Teilhabe an diesen Kriterien zwischen immobilen und mobilen Landwirten und aus deren subjektiver Gewichtung (vgl. 6.102). Deren Operationalisierung liegen die folgenden zwei Hypothesen zugrunde:

- 1) Je größer die Differenz in der vermeintlichen Teilhabe an den bewerteten Berufskriterien zwischen 'Landwirt' und Berufsalternative ist, desto eher wird ein Landwirt immobil bleiben.
- 2) Die Differenz in der vermeintlichen Teilhabe an beruflichen Kriterien zwischen immobilen und mobilen Landwirten ist für das Mobilitätsverhalten umso relevanter, je größer die subjektive Werthaltigkeit des entsprechenden Kriteriums ist.

Das Produkt aus der beschriebenen Differenz und der Werthaltigkeit eines Kriteriums scheint deshalb in adäquater Weise einen Indikator als Mobilitätsfaktor für das jeweilige Kriterium darzustellen. Wir erhalten auf diese Weise 37 Variable, die zusammen mit den eingangs angeführten Variablen die Merkmalsstichprobe für eine Faktorenanalyse bilden. Für die Leistungsmotivation gehen dabei lediglich die Testwerte für HE und FM mit ein, da GM und NH davon linear abgeleitete Variable sind, die grundsätzlich keine neuen Faktoren ergeben.⁵⁰⁾ Der Mobilitätsfaktor Information ist operationalisiert durch die Werte für 'Informationsstand Landwirt' und 'Informationsstand Berufsalternative' (vgl. 6.9), die Umschulungsaversion durch die Zahl der bejahten kritischen Stellungnahmen (vgl. S.166) und die Zeitperspektive durch die entsprechenden Werte für Zukunftsbezug und Vergangenheitsbezug (vgl. 6.8). Die Merkmalsstichprobe umfaßt damit 43 Variable.

Ziel einer derartigen Faktorenanalyse ist es, die Anzahl möglicher bzw. in die Analyse eingebrachter Mobilitätskriterien zu verringern. Ergibt sich auf Grund der Faktorenanalyse für ein bestimmtes Mobilitätskriterium eine hohe Ladung auf einem Faktor, so bedeutet das keineswegs, daß damit eine Aussage über die spezifische Reaktion der Stichprobe (z.B. die Aussage, daß die Höhe des Einkommens die Befragten zum Berufswechsel verleite) verbunden ist, sondern nur, daß z.B. Einkommen grundsätzlich ein relevantes Entscheidungskriterium für den Berufswechsel darstellt.

Ein Kriterium wie "praktische Arbeit", das in unserer Analyse relativ niedrig auf demselben Faktor lädt, ist dementsprechend von geringerer Relevanz und braucht bzw. sollte aus wissenschaftsökonomischen Gründen in nachfolgenden Untersuchungen zum gleichen Thema nicht mehr berücksichtigt werden, ohne daß dies einen gravierenden Einfluß auf die entsprechenden Untersuchungsergebnisse hätte ⁵¹⁾.

Mit der Personenstichprobengröße von 83 halten wir uns zwar noch knapp oberhalb des für eine Faktorenanalyse angegebenen Mindestwertes ⁵²⁾, in Relation zur Variablenzahl liegt sie jedoch klar unter der geforderten Mindestgrenze ⁵³⁾. Auf Grund einer dadurch zu erwartenden Fehlerbehaftung können die Ergebnisse nur unter Vorbehalt interpretiert werden.

Die standardisierten Werte wurden nach der Centroid-Methode und Varimax-Rotation analysiert. Es wurden 10 Faktoren extrahiert ⁵⁴⁾, von denen sich unter den oben gemachten Vorbehalten die ersten sechs Faktoren einigermaßen plausibel interpretieren lassen. In Tabelle 21 sind diese Faktoren und ihre höchsten Gewichtungszahlen in den entsprechenden Variablen aufgeführt. Mit den Variablen Lebensstandard, Einkommen, Aufstiegs-

möglichkeit, Freizeit, Arbeitsentlastung der Ehefrau, beruflicher Erfolg, die allesamt relativ hoch auf dem ersten Faktor laden, wird eine Dimension markiert, welche die extrinsischen Merkmale der Berufstätigkeit beinhaltet.

Tabelle 21: Sechs von zehn extrahierten Faktoren und deren Faktorladungen pro Variable

V a r i a b l e	Faktoren u. Faktorladungen					
	F1	F2	F3	F4	F5	F6
Lebensstandard	.83					.24
Einkommen	.77					
Aufstiegsmöglichkeit	.76					
Freizeit	.66			.37		.20
Arbeitsentl.d.Frau	.64				.20	
beruflicher Erfolg	.59					.24
Erhalt.d.Besitzes	.41					.37
berufl.Sicherheit	.40					
Ausb.d.Kinder	.36					.59
Altersversorgung	.36					.53
Ansehen d.Berufes	.40					
saubere Tätigkeit	.33					
praktische Arbeit	.24					
eig.Arbeitseinteilung	.23	.69				
Selbstständigkeit		.77				
eig.Zeiteinteilung		.77				
Arbeit mit Tieren		.77				
Zus.arbeit m.d.Familie		.76				
abwechsl.Tätigkeit		.39				
Selbstverantwortung		.34				
Arb.d.pers.Leist.erford.		.30			.29	
FM		.23				
interess.Arbeit		.19				
Arbeit in der Natur		.31				
Ansehen im Dorf		.19				
Inf.stand.Berufsaltern.			.41			
HE			.28		.72	
Inf.stand 'Landwirt'			.14			
Umschulungsaversion			.31			
Übereinst.m.Landwirten				.84		
Übereinstimmung im Dorf				.72		
Brauchtum				.36		
Zukunftsbezug				.21		
Theoret.Arbeit					.33	
theoret.Ausbildung					.25	
Heimat						.77
gesunde Arbeit						.51

Der zweite Faktor repräsentiert mit den Variablen eigene Arbeitseinteilung, eigene Zeiteinteilung, Arbeit mit Tieren, Selbständigkeit und Zusammenarbeit mit der Familie die Dimension der intrinsischen Merkmale der landwirtschaftlichen Berufstätigkeit.

Faktor 3 dürfte sich am ehesten als eine Motivationsdimension interpretieren lassen, da er neben HE (Hoffnung auf Erfolg) auch auf den Korrelaten der Leistungsmotivation lädt, also positiv bei der Variable Informationsstand und negativ bei der Variable Umschulungsaversion.

Faktor 4 kann man eventuell als Konformitätsneigung beschreiben. Dafür sprächen die ausschließlich hohen Ladungen in den Variablen Übereinstimmung mit Landwirten und Übereinstimmung im Dorf sowie auch in der Variable Brauchtum. Der fünfte Faktor reflektiert u.E. eine Ausbildungsaversion, was insbesondere die negative Markiervariable HE anzeigt.

Faktor 6 schließlich dürfte eine Dimension repräsentieren, die ein Streben nach Sicherheit beinhaltet. Die Variablen Ausbildung der Kinder und Altersversorgung lassen sich in erster Linie in dieser Hinsicht plausibel interpretieren.

Wenn man davon absieht, daß die vorliegenden Ergebnisse auf Grund von Stichprobenmängeln nicht verallgemeinert werden dürfen, so stellen die soeben beschriebenen sechs Faktoren diejenigen grundlegenden Bereiche dar, die für die Entscheidung zum oder gegen den Berufswechsel des selbständigen Landwirts ausschlaggebend sind.

Die vorliegende Arbeit enthält implizit die Annahme, daß man nur die Wertorientierung von immobilen Landwirten kennen müsse, um eine Aussage darüber machen zu können, ob bei den betreffenden Landwirten mit einem Berufswechsel zu rechnen sei oder nicht. Der in dieser Arbeit

geleistete empirische Vergleich von mobilen und immobilen Landwirten hinsichtlich ihrer Wertorientierungen läßt sich als Bestätigung dieser Annahme interpretieren. Zusammen mit dem Grad der Leistungsmotivation und dem Besitz berufswechselrelevanter Informationen ist demnach in der Art der Wertorientierung ein Prognosemerkmal für den Berufswechsel eines Landwirts gefunden. Unter Wahrung der oben gemachten Einschränkungen gelang es mit Hilfe der Faktorenanalyse die relevanten Dimensionen der Wertorientierung zu beschreiben. Für ähnliche und weiterführende Untersuchungen des landwirtschaftlichen Berufswechsels kann von den genannten sechs Dimensionen ausgegangen werden. Als deren geeignetste Indikatoren bieten sich diejenigen Variablen an, welche auf den entsprechenden Faktoren am höchsten laden.

7.0 Zusammenfassung des empirischen Teils

Im Bereich des Landwirtschaftsamtes Weilheim in Oberbayern wurden 41 mobile, d.h. aus der Landwirtschaft ausgeschiedene Landwirte, 42 immobile Landwirte und 32 landwirtschaftliche Fachschüler befragt. Das Befragungsinstrument war ein umfangreicher, teilstandardisierter Fragebogen, der neben einem Kenntnistest über berufswechselrelevante Fakten und einem Leistungsmotivationstest in der Hauptsache auf Ratings von Merkmalen des landwirtschaftlichen Berufes sowie einer Berufsalternative beruhte.

Ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung ist die Tatsache, daß mobile Landwirte hauptsächlich in unqualifizierte Berufe abgewandert sind und immobile Landwirte als potentielle Berufsalternative primär ebenfalls un-

qualifizierte Berufe ins Auge fassen.

Mit diesem Ergebnis ist formal die Basis für die Aufstellung unserer Grundhypothese GH 4 (vgl.S.134) bestätigt; denn die Immobilität selbständiger Landwirte kann somit plausibel mit einer im Falle des Berufswechsels erwarteten größeren kognitiven Dissonanz erklärt werden.

Die Erwartung einer größeren kognitiven Dissonanz impliziert, daß wir die Ausgangssituation bereits als kognitive Dissonanz beschreiben (vgl.hierzu GH 1, S.134).

Wie aus Tabelle 5 ersichtlich (vgl.ferner S.157) hält der passiv immobile Landwirt bei vorherrschender agrargesellschaftlicher Orientierung vordergründige Werte der Industriegesellschaft für verbindlich. Damit kann unter Berücksichtigung der relativen Deprivation selbständiger Landwirte eine bestehende kognitive Dissonanz als bestätigt gelten (vgl.GH1, S.134).

Die Erwartung einer größeren kognitiven Dissonanz im Falle eines Berufswechsels läßt sich aus den Tabellen 12, 13, 14 und der Abbildung 1 folgern: Der immobile Landwirt bewertet die Merkmale des eigenen Berufes höher als die der Berufsalternative (vgl.H 2, S. 134).

Da laut Prämisse 3 (S.134) das Streben nach kognitiver Konsonanz von der Leistungsmotivation mitdeterminiert ist, müßten mobile Landwirte eine höhere Leistungsmotivation aufweisen als immobile (vgl.H 3, S.134). Diese Annahme konnte bestätigt werden, wie aus Tabelle 16 zu ersehen ist.

Neben dem Angebot an Berufsalternativen (diese Variable wurde in der Untersuchung kontrolliert) und dem persönlichen Ziel, das durch den Berufswechsel erreicht werden soll (das Ziel entspricht in unserem Ansatz dem Streben nach kognitiver Konsonanz), ist der Berufs-

wechsel eines selbständigen Landwirts noch abhängig von Informationen über außerlandwirtschaftliche Berufsmöglichkeiten (vgl. Prämisse 1c, S.133). Unsere Untersuchung ergab, daß mobile Landwirte insgesamt einen höheren Grad an berufswechselrelevanter Information aufwiesen.

Mit Ausnahme der Hypothese 4 (vgl. S.135) konnten alle aufgestellten Hypothesen bestätigt werden. Die geringen Testwerte der Leistungsmotivation bei den landwirtschaftlichen Fachschülern, die in unserer Analyse den Typus des aktiv-immobilen Landwirts repräsentieren, sind jedoch aus versuchstechnischen Mängeln (s. S.188f.) nicht miteinander vergleichbar. Die Differenzen zwischen aktiv-mobilen und passiv-mobilen Landwirten sind wegen der geringen Anzahl aktiv-mobiler Landwirte (sechs) nicht interpretierbar.

Mit der Bestätigung der Hypothesen H1, H2, H3, H6, H7 sowie GH 3 (vgl. S.134f.) kann das hypothetische Konstrukt des passiv mobilen Landwirts als verifiziert gelten. Der Tendenz nach - aber bei N=6 empirisch nicht relevant - kann auch das Konstrukt des aktiv-mobilen Landwirts als verifiziert gelten.

Die landwirtschaftlichen Fachschüler repräsentieren in ihren Ergebnissen (vgl. Tabelle 5) am ehesten den Typus des aktiv-immobilen Landwirts, während die übrigen befragten immobilen Landwirte, mit dem beschriebenen Typus des passiv-immobilen Landwirts übereinstimmen (vgl. H1, H2, H5, H6, H7, GH 3, S.134f.).

Eine mittels einer Faktorenanalyse angestrebte Reduzierung der Mobilitätsfaktoren muß infolge der kleinen Stichprobe tentativ bleiben. Folgende Grunddimensionen ließen sich extrahieren:

Extrinsische Merkmale der Berufstätigkeit

Intrinsische Merkmale der Berufstätigkeit

Leistungsmotivation

Konformitätsneigung

Ausbildungsaversion

Sicherheitsstreben.

Schlußbemerkung

Mit der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, die bisherigen unsystematischen und z.T. divergierenden Untersuchungsergebnisse zum Berufswechsel selbständiger Landwirte in ein verhaltenstheoretisches Erklärungskonzept zu integrieren.

Die generellen methodischen Schwierigkeiten eines subjektiven Ansatzes belasteten auch hier - insbesondere was das Befragungsinstrument angeht - Vorgehensweise und Ergebnis.

Abgesehen davon, daß die empirische Untersuchung nur auf einer schmalen Basis angelegt werden konnte, was sich vor allem bei dem Versuch einer Reduzierung der Mobilitätsfaktoren als nachteilig herausstellte, ist mit der Hereinnahme einer relativ großen Zahl von heterogenen Mobilitätsfaktoren in die Untersuchung eine Vorgehensweise praktiziert worden, die versucht, die Einseitigkeit bzw. Beschränktheit in der Fragestellung bisheriger Studien zum landwirtschaftlichen Berufswechsel zu überwinden.

Ein Nachteil unseres theoretischen Ansatzes ist möglicherweise darin zu erblicken, daß der gesamtgesellschaftliche Bezug nur über ein ökonomisches Sachzwang-Postulat (vgl. S. 3f.) hergestellt werden kann. Wir halten indes diesen Nachteil für wenig gravierend, sondern sind vielmehr der Meinung, daß gerade die ökonomische Dimension die Nahtstelle markiert, an der die Problematik des landwirtschaftlichen Strukturwandels gesamtgesellschaftlich relevant wird.

Wenngleich unsere Arbeit von einem primär theoretischen Interesse geleitet war, schwang dennoch die Hoffnung

mit, wenigstens ansatzweise Informationshilfen geben zu können für sinnvolle Steuerungsmaßnahmen des landwirtschaftlichen Strukturwandels.

Wir haben in dieser Arbeit von Anfang an nicht verhehlt, daß wir eine verstärkte Abwanderung selbständiger Landwirte in andere und zwar qualifizierte Berufe für sinnvoll halten (vgl. die Begründung unseres Standpunktes in Abschnitt 1.0). Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen indes, daß mobile Landwirte größtenteils in unqualifizierte Berufe abgewandert sind und daß immobile Landwirte, sofern sie einen Berufswechsel überhaupt ins Auge fassen, vorwiegend die Alternative eines unqualifizierten Berufes wählen.

Für diese Entscheidung sind hauptsächlich zwei Beweggründe ausschlaggebend: Neben einer allgemeinen Umschulungsaversion ist es vor allem die weiterhin bestehende Attraktivität des landwirtschaftlichen Berufes, die einmal in der Hochschätzung der intrinsischen Merkmale des landwirtschaftlichen Berufes wurzelt, zum anderen in der absoluten Verbesserung der extrinsischen Merkmale (und hier besonders die ökonomische Situation). Die überwiegende Zahl der mobilen Landwirte versucht deshalb - zumindest subjektiv - , sich eine Rückzugsmöglichkeit in die Landwirtschaft offenzuhalten. Die Propagierung der Nebenerwerbslandwirtschaft wirkt in diesem Sinne besonders verstärkend.

Da sich der ökonomische Abwanderungsdruck auf Grund der bestehenden Agrarpreis- und Subventionspolitik vorerst nicht wesentlich erhöhen kann, ist von den bisherigen Bemühungen, selbständige Landwirte zur Umschulung in einen qualifizierten Beruf zu bewegen, keine Steigerung der Mobilitätsrate zu erwarten.

Voraussetzung für den Erfolg dieser Bemühungen (insbesondere von Seiten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung sowie der Arbeitsämter) ist es deshalb, den be-

troffenen Landwirten klarzumachen, daß auf längere Sicht landwirtschaftliche Grenzbetriebe, selbst wenn sie nebenberuflich bewirtschaftet werden, keine Überlebenschance haben. Das bedeutet, daß man die Vorstellung von einer Rückzugsmöglichkeit in die Landwirtschaft eindeutig als Illusion kennzeichnen muß.

Anmerkungen

1.0 Einleitung

- 1) Die genannten Probleme der Landwirtschaft lassen sich generell bei allen westlichen Industrieländern aufzeigen, in besonderem Maße natürlich bei den EG-Ländern mit ihrem gemeinsamen Agrarmarkt.
- 2) Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, (Hrsg.), "Arbeitsprogramm für die Agrarpolitik der Bundesregierung (Agrarprogramm)", in: Landwirtschaft-Angewandte Wissenschaft, H.134, 1968 S.5
- 3) Agrarbericht 1973 der Bundesregierung, "Agrar- und ernährungspolitische Bericht der Bundesregierung", Drucksache 7/146, S.28
- 4) Simon Hausberger, "Die gemeinsame Agrarpolitik der EWG und ihre Ausstrahlungen", in: E.Gerhardt und P.Kuhlmann (Hrsg.), "Agrarwirtschaft und Agrarpolitik", Köln-Berlin 1969, S.415
- 5) Vgl. zu den Begriffen Jean Fourastié, "Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts", 2.Aufl., (deutsch von B.Lutz), Köln 1969, S.27f.
- 6) Eine detaillierte Abhandlung über die entsprechenden Abhängigkeitsbeziehungen der genannten Variablen findet sich bei Peter Quante, "Die Abwanderung aus der Landwirtschaft", in: Kieler Studien - Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, 1958
- 7) Vgl.hierzu Arthur Hanau, "Die Stellung der Landwirtschaft in der Sozialen Marktwirtschaft", in: E.Gerhardt und P.Kuhlmann (Hrsg.), "Agrarwirtschaft und Agrarpolitik", Köln-Berlin 1969, S.90ff.
- 8) Karl-Heinrich Hansmeyer, "Finanzpolitische Aspekte der Agrarförderung", in: E.Gerhardt und P.Kuhlmann, a.a.O., S.223
- 9) Hans-Heinrich Herlemann, "Vom Ursprung des deutschen Agrarprotektionismus", in: E.Gerhardt und P.Kuhlmann, a.a.O., S.189
- 10) Ebda., S.200
- 11) Michael Lohmann, "Die ausweglose Lage der Landwirt-

schaftspolitik", in: Süddeutsche Zeitung, 30.6./1.7.73, S.11

12) Ebda.

13) Ebda.

14) Jean Fourastié unterscheidet zwischen Sach- und Arbeitsproduktivität. Zur Sachproduktivität zählt z.B. die Tatsache, daß der technische Fortschritt in Form von Dünger, Tiefpflügung, durch Saatauslese den Hektarertrag in der Landwirtschaft, also die "Bodenproduktivität" gesteigert hat. Die Arbeitsproduktivität hingegen bemißt sich daran, wieviel Güter innerhalb einer bestimmten Arbeitszeiteinheit erzeugt werden. S. Jean Fourastié, a.a.O., S.40

15) A.T.J.Nooij, "Values in European Agricultural Policies", in: Sociologia Ruralis, 5, 1965, S.77-93

16) Ebda.

17) "Kein Bauer verkauft Boden", in: Münchner Merkur, 27.10.1970, S.8

18) Der bayerische Landwirtschaftsminister Eisenmann interpretiert ihn z.B. so: "Wir wollen die Struktur nicht einfrieren, aber auch keinen indirekten Druck ausüben. Jeder Betrieb soll auch für die Zukunft seine Chancen haben", in: ebda.

19) Zum Begriff "Umsetzungen" vgl. B.Lutz/F.Weltz, "Der zwischenbetriebliche Arbeitsplatzwechsel", Frankfurt/M., 1966, S.48f.

20) Agrarbericht 1973, a.a.O., S.9

21) Hans Eisenmann, "Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft in Bayern", Sonderdruck aus dem Buch "Bayern auf dem Weg in das Jahr 2000", Düsseldorf 1971, S.9

22) Zu den Begriffen der funktionalen und disfunktionalen Mobilität, vgl. B.Lutz/F.Weltz, a.a.O., S.58

23) "Bundesrepublik bleibt in Führung", in: Süddeutsche Zeitung, 22.10.1971

24) Ebda.

25) "Heereman warnt vor grünen Scheuklappen", in: Süddeutsche Zeitung, 13.4.1973

2.0 Die bisherige Erforschung der landwirtschaftlichen Berufsmobilität

- 1) Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V.Bonn, "Tätigkeitsbericht 1971", Bonn 1972
- 2) Herbert Kötter, "Landwirtschaft und Standort. Soziologische Aspekte", in: Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V., 3, 1966, S.117ff.
- 3) Zur Definitionsproblematik der Termini "Ländliche Soziologie" und "Agrarsoziologie", vgl. Herbert Kötter, "Ländliche Soziologie in der Industriegesellschaft", in: E. Gerhardt und P. Kuhlmann (Hrsg.), "Agrarwirtschaft und Agrarpolitik", Köln-Berlin 1969, S.109; erstmalig veröffentlicht in: "Militanter Humanismus - Vor den Aufgaben der modernen Soziologie", Hrsg. Alphons Silbermann, Frankfurt/M. 1965.
Die relative Bedeutungslosigkeit der Ländlichen Soziologie in jüngerer Zeit läßt R.C. Bealer nach der grundsätzlichen Existenzberechtigung dieser Teildisziplin fragen: "What claim does rural sociology have to an existence at all?" (Robert C. Bealer, "Identity and the Future of Rural Sociology", in: Rural Sociology, 34, 1969, S.229)
- 4) Vgl. Herbert Kötter, "Ländliche Soziologie", in: Wilhelm Bernsdorf (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1969, S.624
- 5) Emile Durkheim, "Die Regeln der soziologischen Methode", Neuwied und Berlin 1965, S.141 u.219
- 6) Es kann hier nicht auf die vielschichtige Wertproblematik in den Sozialwissenschaften eingegangen werden. Wir wollen lediglich auf das Werturteilsproblem hinweisen, das von Agrarökonomen vielfach in der Weise entschieden wird, daß von der Wissenschaft ausdrücklich die Setzung von Zielen gefordert wird, so bei: H. Röhm, "Automatische oder gelenkte Anpassung der Landwirtschaft?", in: Agrarwirtschaft, 13, 1964, S.307. Im Gegensatz zu dieser Auffassung hält Schmitt "sozialtechnologische wertneutrale Aussagesysteme" für wichtige Hilfsmittel der Wirtschafts- und Sozialpolitik, die jedoch keine "Handlungsvorschriften" darstellen (Günther Schmitt, "Zur Methodologie der agrarsozialen Forschung", in: E. Gerhardt und P. Kuhlmann, a.a.O., S.47 u.49). Sie lassen sich als Mittel für die vom Politiker gesetzten Ziele

begreifen Eine indirekte Abhängigkeit derartiger wertneutraler Aussagesysteme ergibt sich daraus, daß diese Aussagesysteme nicht vollständig sind, sondern meist einen sehr engen, vom Zweck her definierten Aussagebereich abstecken. Zur Zweck-Mittel-Dichotomie vgl. H.Albert, "Wertfreiheit (Werturteilsproblem)", in: W.Bernsdorf (Hrsg.) a.a.O., S.1281.

- 7) René König, "Soziologie", Das Fischer Lexikon, Frankfurt, April 1965, S.9.
- 8) R.C.Bealer, a.a.O., S.229.
- 9) Q.J.Munters, "Max Weber as Rural Sociologist" in: Sociologia Ruralis, 12, 1972, S.143.
- 10) E.W.Hofstee, "Development and Rural Social Structure" in: Sociologia Ruralis, 8, 1968, S.255.
- 11) William H.Sewell, "Rural Sociological Research", in: Rural Sociology, 30, 1965, S.444f.
- 12) H.Kötter führt das wachsende Interesse auf den sozialen Wandel zurück, der in kaum einer anderen Teildisziplin als Problem so zur Debatte stünde. (H.Kötter, "Ländliche Soziologie in der Industriegesellschaft", a.a.O., S.109).
- 13) "Beratung der Landwirtschaft", in: Die Landpost, 14.4.1973. In dem zitierten Artikel werden AID-Informationen referiert, wonach die Zahl der landwirtschaftlichen Berater auf Kreisebene 1971 gegenüber dem Vorjahr um 1,2% abgenommen haben.
- 14) Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, (Hrsg.), "Arbeitsprogramm für die Agrarpolitik der Bundesregierung (Agrarprogramm)" in: Landwirtschaft-Angewandte Wissenschaft, H.134, 1968, S.24.
- 15) William H.Sewell, a.a.O., S.444ff.
- 16) Ruth Gasson, "Relative Deprivation and Attachment to Farming", in: The Sociological Review, 19, 1971, S.557-583.
- 17) Enrico Capo et Giuseppe M.Fonti, "L'Exode rurale vers les grandes villes", in: Sociologia Ruralis 5, 1965.

- 18) Vgl. Katrin Aschenbrenner, Dieter Kappe, "Großstadt und Dorf als Typen der Gemeinde", in: Karl Martin Bolte, "Deutsche Gesellschaft im Wandel", Opladen 1966, S.181.
- 19) Für regionale Herkunftsdaten vgl. Pitirim A. Sorokin, "Social and Cultural Mobility", New York 1964, S.383ff.
- 20) Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Bonn, "Dorfuntersuchungen", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 162. Sonderheft 1955. Vgl. dazu auch Gerhard Wurzbacher, "Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Untersuchung an den 45 Dörfern und Weilern einer westdeutschen Gemeinde", Stuttgart 1954.
- 21) Metra Divo Beratungen GmbH., "Forschungsauftrag" Verhalten der aus der Landwirtschaft ausscheidenden Erwerbsbevölkerung hinsichtlich Arbeitsplatzwahl und Wohnortmobilität", Frankfurt/M. Dezember 1970.
- 22) So besonders in: David Metcalf, "The Economics of Agriculture", London 1970; Herbert Kötter, "Landbevölkerung im sozialen Wandel. Ein Beitrag zur ländlichen Soziologie", Düsseldorf-Köln 1958.
- 23) Joachim Ziche, "Kritik der deutschen Bauerntums-ideologie", in: Sociologia Ruralis, 8, 1968, S.111.
- 24) Herbert Kötter, "Die Veränderung der gesellschaftlichen Situation". in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 176. Sonderheft, 1963, S.9.
- 25) H.F.K. Günther. "Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform", Leipzig-Berlin 1939.
- 26) Heinrich Sohnrey, "Landflucht ist Volkstod", Berlin 1939.
- 27) Hermann Priebe, "Wer wird die Scheunen füllen? Sozialprobleme der deutschen Landwirtschaft", Düsseldorf 1955.
- 28) Ders., "Agrarpolitik im Strukturwandel von Wirtschaft und Gesellschaft", in: Wirtschaftsordnung und Menschenbild, Köln 1960.
- 29) Joachim Ziche, a.a.O., S.113.
- 30) Günther Pacyna, "Agrarfabriken oder Bauernhöfe? Das Landvolk im Zeitalter der industriellen Gesellschaft", Hamburg 1958.

- 31) Tassilo Tröscher, "Die Funktionen der Landwirtschaft in der modernen Gesellschaft", in: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H.46, 1964.
- 32) Von den verschiedenen Arten der Disparität interessiert in diesem Zusammenhang die Diskrepanz zwischen landwirtschaftlichem Einkommen und dem vergleichbaren Einkommen aus industrieller oder gewerblicher Arbeit.
- 33) Peter Quante, "Die Abwanderung aus der Landwirtschaft", in: Kieler Studien - Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, 1958, S.209f.
- 34) Georg Blohm, "Der westdeutsche Bauer", in: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 27, 1959, S.15.
- 35) Vgl. Marplan Forschungsgesellschaft mbH (in Zusammenarbeit mit der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., Göttingen), "Motivstudie über die Umschulungsbereitschaft von Betriebsleitern landwirtschaftlicher Grenzbetriebe", o.J., S.6f.
- 36) Artikel "Brauchen wir noch eine bayerische Landwirtschaft?", in: Die Landpost, 7.4.1973, S.7.
- 37) Artikel "Kühe erweisen sich als gefährliche Trampeltiere", in: Süddeutsche Zeitung 25./26.8.1973, S.19
- 38) Michael Lohmann, "Die ausweglose Lage der Landwirtschaftspolitik", in: Süddeutsche Zeitung, 30.6./1.7.1973, S.11.
- 39) Vgl. Albrecht Kruse-Rodenacker, "Die Landwirtschaft als binnen- und außenwirtschaftliches Problem der Industriestaaten", in: Schmollers Jahrbuch, 85, 1965, (Hrsg.: Alfred Kruse), Berlin 1965, S.427f.
- 40) Michael Jungblut, "Rebellion der Überflüssigen? Die ungeplante Zukunft der Berufe", Bergisch-Gladbach 1967, S.17
- 41) Jean Fourastié, "Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts", 2.Aufl., (Übersetzung B.Lutz), Köln 1969
- 42) Peter Quante, "Die Abwanderung aus der Landwirtschaft", in: Kieler Studien-Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, 1958.

- 43) Ders., "Die Flucht aus der Landwirtschaft. Umfang und Ursachen der ländlichen Abwanderung, dargestellt auf Grund neueren Tatsachenmaterials", Berlin Grunewald 1930
- 44) "Europas Landwirtschaft droht ein 'Überschußchaos'", in: Süddeutsche Zeitung, 1.6.1971.
- 45) Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.), "Arbeitsprogramm für die Agrarpolitik der Bundesregierung (Agrarprogramm)", in: Landwirtschaft-Angewandte Wissenschaft, H.134, 1968, S.17f.
- 46) H.G.Schlotter, "Die paritätsnormative Abwanderung aus der Landwirtschaft", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 37, 1959, S.737-744.
- 47) Alfred Müller, "Organisation und Einkommensentwicklung landwirtschaftlicher Nebenerwerbsbetriebe in ausgewählten Ackerbaustandorten Bayerns", in: Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch, 47, 1970, Sonderheft 3.
- 48) Ulrich Werschnitzky und Eckehard Fleischhauer, "Nebenberufliche Landbewirtschaftung. Sozialökonomische Veränderungen und betriebswirtschaftliche Ergebnisse", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, SH. 184, 1968.
- 49) W.Kastner, "Zum Problem des Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetriebes", in: Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch, 48, 1971, H.2, S.131-166.
- 50) Unter der "push-pull"-Faktorenkonstellation wird eine Aversion im weitesten Sinne gegenüber der gegenwärtigen Berufssituation und Attraktivität einer Alternative verstanden. Vgl.dazu F.Hines and L.Tweeten, "Push-Pull and Schooling Investment", in: American Journal of Agr.econ., 50, 1968, S.1428ff.
- 51) Vgl.Ralf Dahrendorf, "Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle", Köln und Opladen, 1964, S.12. An dieser Stelle wird der homo oeconomicus definiert als " ... der vollständig informierte, durch und durch "rationale" Mensch ... "
- 52) Vgl.Georg Blohm, "Der westdeutsche Bauer", in: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 27, 1959, S.5-17.

- 53) Peter von Blanckenburg, "Bäuerliche Wirtschaftsführung im Kraftfeld der sozialen Umwelt", in: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 26, 1960, S. 139 ff.
- 54) Diese Diskrepanz zwischen pessimistischer Einschätzung der eigenen Lage in der Landwirtschaft und mangelnder Mobilitätsentscheidung ist dargestellt in einer unveröffentlichten "Motivstudie über die Umschulungsbereitschaft von Betriebsleitern landwirtschaftlicher Grenzbetriebe" (Marplan Forschungsgesellschaft mbH., Frankfurt, in Zusammenarbeit mit der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., Göttingen, o.J.).
- 55) Hans Joachim Harloff, "Der Einfluß psychischer Faktoren auf die Mobilität der Arbeit", Berlin 1970, S.82ff.
- 56) Peter Gruber, "Bestimmungsgründe der intersektoralen Mobilitätsbereitschaft landwirtschaftlicher Arbeitskräfte", unveröffentlichtes Manuskript zur 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V. über 'Mobilität der landwirtschaftlichen Produktionsfaktoren und regionale Wirtschaftspolitik', Münster 1971.
- 57) Ebda., S.26.
- 58) So z.B. H.W.Baumgartner, "Potential Mobility in Agriculture: Some Reasons for the Existence of a Labor-Transfer-Problem", in: Journal of Farm Economics, 47, 1965, S.74-82; ferner die reinen Datensammlungen bei Metra Divo Beratungen GmbH., a.a.O.; Julius Otto Müller, "Die Einstellung zur Landarbeit in bäuerlichen Familienbetrieben. Ein Beitrag zur ländlichen Sozialforschung, dargestellt nach Untersuchungen in vier Gebieten der Bundesrepublik", in: Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Bonn 1964, H.155.
- 59) Vgl.Karl-Dieter Opp, "Methodologie der Sozialwissenschaften", Hamburg 1970, S.55ff.
- 60) Vgl.Frank W.Young and Ruth C.Young, "Individual Commitment to Industrialization in Rural Mexico", in: American Journal of Sociology, 71, 1965/66, S.373-83; Denton E.Morrison and Allan D.Steeves, "Deprivation, Discontent and Social Movement Participation: Evidence on a Contemporary Farmers' Movement, the NFO", in: Rural Sociology, 32, 1967, S.414-34.

- 61) Ruth Gasson, "Relative Deprivation and Attachment to Farming", in: The Sociological Review, 19, 1971, S. 557-83.
- 62) Bernd van Deenen, "Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft", in: Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Bonn, 1971, H. 211, S. 11f.
- 63) Frank W. Young and Ruth C. Young, a.a.O.
- 64) A. T. J. Nooij, "Political Radicalism among Dutch Farmers", in: Sociologia Ruralis, 9, 1969, S. 43-61.
- 65) Ruth Gasson, a.a.O.
- 66) Denton E. Morrison and Allan D. Steeves, a.a.O.
- 67) Ruth Gasson, a.a.O., S. 577.
- 68) Peter Gruber, a.a.O.
- 69) Ruth Gasson, a.a.O., S. 564.
- 70) Vgl. W. Kastner, a.a.O.
- 71) Z.B. im Hinblick auf das Angebot an alternativen Arbeitsplätzen, Informationen der Betroffenen, so bei Dale E. Hathaway and Brian B. Perkins, "Farm Labor Mobility, Migration and Income Distribution", in: American Journal of Agricultural Economics, 50, 1968, S. 342-53.
- 72) Burkart Lutz/Friedrich Weltz, "Der zwischenbetriebliche Arbeitsplatzwechsel", Frankfurt a.M. 1966, S. 49ff.
- 73) Ebda., S. 49.
- 74) Dale E. Hathaway and Brian B. Perkins, a.a.O., S. 343.
- 75) Lee Taylor and Arthur R. Jones Jr., "Rural Life and Urbanized Society", New York 1964, S. 221.
Peter Quante, a.a.O., S. 209.
- 76) Ebda., S. 39.
- 77) Vgl. Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers", in: Journal of Agricultural Economics, 20, 1969, S. 282 u. 287.

- 78) Vgl. Herbert Kötter, "Landbevölkerung im sozialen Wandel, a.a.O., S.23.
- 79) Diese Einstellung ist heute noch bei der Mehrzahl der Bauern verbreitet, wie Ziche nachweisen konnte. In dessen Untersuchung entschieden sich 64% der befragten Bauern für die Meinung: 'Bauer sein ist mehr als alle anderen Berufe' gegenüber 30%, welche die Meinung: 'Bauer ist ein Beruf wie jeder andere' für richtig hielten (Joachim Ziche, Das gesellschaftliche Selbstbild der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern", in: Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch, 47, 1970, Sonderheft 2, S.50f.)
- 80) Vgl. Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers", a.a.O.
- 81) Die Erstellung einer solchen Systematik war auch das Ziel der Diplomarbeit von Gutmann (Ingrid Gutmann, "Berufswechsel in der Landwirtschaft", Diplomarbeit, eingereicht am Soziologischen Institut der Universität München, 1970).
- 82) s.o. Fußnote 2).
- 83) So bei Peter Gruber, a.a.O., S.26
- 84) Vgl. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.), "Agrarprogramm" a.a.O., S.18.
- 85) Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, "Der Bayerische Weg, a.a.O., S.3.
- 86) J. Schiefer, "Europäischer Arbeitsmarkt, Freizügigkeit und Mobilität der Arbeitnehmer", Baden-Baden-Bonn 1961, S.144. Vgl. auch Hans Joachim Harloff, a.a.O., S.28f. Harloff referiert an dieser Stelle eine Reihe derartiger Untersuchungsergebnisse.
- 87) Vgl. Bernd van Deenen, a.a.O., S.94f.
- 88) Vgl. Detlev Zöllner, "Soziale Sicherheit im Struktur- und Funktionswandel der Landwirtschaft", in: Im Schatten des Wohlstandes? Zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung auf dem Lande", in: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H.57, 1969, S.20ff.
- 89) Vgl. Karl-Heinrich Hansmeyer, "Finanzpolitische Aspekte der Agrarförderung", in: E. Gerhardt und P. Kuhlmann (Hrsg.), a.a.O., S.240f.; erstmalig

veröffentlicht in: Jahrbuch für Wirtschaft und Gesellschaftspolitik (Hamburger Jahrbuch), 1964.

- 90) Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.), "Was der Landwirt wissen sollte ... ", Nürnberg o.J.
- 91) Ziche weist darauf hin, daß die deutsche Bauerntumsideologie heute vornehmlich um die Bauernverbände und die aus ihnen hervorgegangenen Parlamentsgruppen oder ihnen nahestehenden Parteigremien zentriert sei (Joachim Ziche, "Kritik der deutschen Bauerntumsideologie", a.a.O., S.110f.)
- 92) "Heereman warnt vor grünen Scheuklappen", in: Süddeutsche Zeitung, 13.4.1973.
- 93) Peter von Blanckenburg, "Berufszufriedenheit und Unbehagen in der Landwirtschaft", in: Soziale Welt, 9, 1958, S.42.
- 94) Zu dem Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe s. "Agrarbericht 1973" der Bundesregierung, a.a.O. S.75. Die betriebsgröÙengebundene Auffassung landwirtschaftlicher Betriebe ist seitlangem als das "Goltzsche Gesetz" bekannt (vgl.dazu Peter Quante, a.a.O., S.25.)
- 95) Die entsprechenden Richtlinien sind z.Z. außer Kraft gesetzt. Die neuen Richtlinien werden für den Monat Juli erwartet. Es ist damit zu rechnen, daß von der Bundesregierung diese Förderungsgrenzen beibehalten, wenn nicht erhöht werden, während die Bayerische Staatsregierung im Rahmen des "Bayerischen Weges" auch vor allem kleinere Grünlandbetriebe weiter unterstützen wird (Persönliche Mitteilung v. H.Kratzer, Amt für Landwirtschaft, Weilheim)
- 96) Helmut von Bracken, "Wandlungen der menschlichen Persönlichkeit im mittleren und höheren Alter", in: Ch.Zwingmann (Hrsg.), "Zur Psychologie der Lebenskrisen", Frankfurt a.M., 1962, S.173-186. (Erstmalig erschienen in Studium Generale 5, 1952). Vgl. auch Heinz Dederig, "Arbeitsmobilität-Diskussion und Systematik ihrer Begriffsinhalte", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 24, 1972, S.56.
- 97) Vgl. Karl-Martin Bolte, "Mobilität", in: René König (Hrsg.), Soziologie. Das Fischer Lexikon, Frankfurt/M. April 1965, S.210. Ein neueres Ergebnis dazu findet sich bei Metra Divo Beratungen GmbH., a.a.O., S.40f.

- 98) H.W.Baumgartner, a.a.O., S.80ff.
- 99) Heinrich Abel, "Berufswechsel und Berufsverbundenheit", Braunschweig, 1957, S.
- 100) Helmut Klages, "Berufswahl und Berufsschicksal", Köln und Opladen 1959, S.146.
- 101) E.Minzenmay, "Eine neue Lebensordnung", München 1949; zit.nach Theodor Scharmann, "Arbeit und Beruf", Tübingen 1956, S.30f.
- 102) Helmut Klages, a.a.O., S.14.
- 103) Ingrid Gutmann, a.a.O., S.59.
- 104) Gerade die Tatsache, daß Farmersöhne für "white-collar"-Berufe weniger qualifiziert sind, machen Blau und Duncan dafür verantwortlich, daß sie in manuelle Berufe abwandern.(Peter M.Blau and Otis Dudley Duncan, "The American Occupational Structure", New York-London-Sydney, 1967, S.79.)
- 105) "Es ist im letzten eine Frage der geistigen Beweglichkeit des einzelnen, ob er aus der Einsicht in die Entwicklung selbständig die Konsequenzen zieht und aus "freiem" Entschluß seinen Berufsweg ändert oder ob er aus mangelnder Elastizität Grenzsituationen abwartet und sich in eine neue Richtung drängen läßt" (Heinrich Abel, a.a.O., S.38). In gleicher Weise ist Kötter zu verstehen, der meint, daß "zuerst die Persönlichkeiten mit unternehmerischen Qualitäten" abwandern würden (Herbert Kötter, "Landbevölkerung im sozialen Wandel", a.a.O.,S.127.) Vgl.auch Hans Joachim Harloff, a.a.O.,S.52, Fußn.3. Der Autor schließt aus der hohen Zahl der Kontraktbrüche und Kündigungen von seiten der Bergleute, daß diese die schlechte Entwicklung des Bergbaus antizipiert hätten.
- 106) Hans Joachim Harloff, a.a.O., S.134f.
- 107) Herbert G.Lingren, "Perception Changes of Farm Emigrants before and after Migration", in: Rural Sociology, 34, 1969, S.223-28.
- 108) Bernd van Deenen, Bäuerliche Familien im sozialen Wandel. Demographische Einflüsse auf den bäuerlichen Familienbetrieb - Folgerungen für die Agrarpolitik", in: Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V.,

Bonn 1970, S.50f. Eine derartige Möglichkeit kalkuliert Theodor Bergmann nicht ein. Mit dem Ausscheiden des potentiellen Hoferben fehlt seiner Meinung nach dem Betriebsinhaber der innere Antrieb zur Modernisierung (Ders., "Der bäuerliche Familienbetrieb - Problematik und Tendenzen", in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 17, 1969, S.219).

- 109) Vgl. Wulf Obermeier, "Der 'Bericht zur Lage der Nation 71' der Bundesregierung über die Entwicklung der Landwirtschaft in beiden Teilen Deutschlands", in: Landwirtschaft in beiden Teilen Deutschlands, Schriftenreihe für gesamtdeutsche Angelegenheiten, Nr.4, 1971, S.3; und H.Röhm, "Automatische oder gelenkte Anpassung der Landwirtschaft?", in: Agrarwirtschaft, 13, 1964, S.317. Eine ganz entschiedene Auffassung findet sich bei A.H.Könekamp und W.Klößner: "Für den freien Teil Deutschlands bleibt grundsätzlich der Vollerwerbsbetrieb der bäuerlichen Familienwirtschaft das Leitbild Nummer eins" (Dies., "Ein Kleinbauernndorf im Mittelgebirge. Beitrag zur Frage "Nebenerwerbsbetriebe", in: Landwirtschaft-Angewandte Wissenschaft, 148, 1970, S.88)
- 110) So auch Herbert Kötter, "Ländliche Soziologie in der Industriegesellschaft", a.a.O., S.118f.
- 111) Als Austragseltern bezeichnet man die Vorbesitzer des landwirtschaftlichen Betriebes, die weiterhin auf dem Hof "im Austrag" d.h. bei freier Kost und Wohnung und ohne Arbeitsverpflichtung leben. Es handelt sich bei ihnen in der Regel um die Eltern des Hoferben.
- 112) Dies läßt sich schon allein aus der Tatsache vermuten, daß bereits künftige Erben kleinerer Betriebe in der Regel einen außerlandwirtschaftlichen Beruf erlernen.
- 113) Die Ursache erwähnt Heinrich Niehaus (Ders., "Leitbilder der Wirtschafts- und Agrarpolitik in der modernen Gesellschaft", Stuttgart 1957, S.157).
- 114) Denn mit dem Ausscheiden ihrer Arbeitskraft, der als Kostenfaktor im Familienbetrieb nicht zu sehr zu Buche schlug, wird die Unrentabilität offensichtlich. Vgl. Josua Werner, "Wettbewerb und Landwirtschaft", in: E.Gerhardt und P.Kuhlmann(Hrsg.), a.a.O., S.102.

- 115) Von mehreren abgewanderten Landwirten, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit befragt wurden, wurde darauf hingewiesen, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatten, um bei den anderen Landwirten für ihren Entschluß Verständnis zu finden. Hans Reimers weist auf diesen Druck der dörflichen Meinung gegenüber potentiellen Abwanderern in gleicher Weise hin (Ders., "Pachtpreise, Pokerspiel oder Planung?", Hildesheim 1970, S.19). Im Grunde handelt es sich hierbei um dieselben Zwänge, die auch die Innovation neuer Bewirtschaftungstechniken erschweren. Vgl.dazu William L.Flinn, "Influence of Community Values on Innovativeness", in: American Journal of Sociology, 75, 1969, S.986f. Auf die Abhängigkeit dieser "Druckstärke" von der Integration in die entsprechenden Gruppen weist Hans Joachim Harloff hin. (Ders., a.a.O., S.131).
- 116) Vgl.Joachim Ziche, "Kritik der deutschen Bauern-tumsideologie", a.a.O., S.131f.
- 117) Peter von Blanckenburg, "Bäuerliche Wirtschafts-führung im Kraftfeld der sozialen Umwelt", a.a.O., S.80ff.
- 118) Ebda., S.47f. Die Ursache dieser Abgrenzung ist mit Heinrich Niehaus in einer durch örtliches Zu-sammensein und Ähnlichkeit der Beschäftigung ge-prägtes Solidaritätsgefühl zu sehen, für das lt. Kötter die Abwehr von Industrie und Stadt zudem noch eine größere Rolle gespielt habe als etwa der Gegensatz von Großgrundbesitzer und Bauer (Heinrich Niehaus, "Der Bauer in der Wirtschafts- und Ge-sellschaftsordnung - Versuch einer agrarpolitischen Orientierung", Köln und Opladen 1948, S.35. Herbert Kötter, "Ländliche Soziologie in der Industrie-gesellschaft" a.a.O., S.120).
- 119) Vgl.Frank W.Young and Ruth C.Young, a.a.O.,S.66 u.S.373f.
- 120) Joachim Ziche, "Das gesellschaftliche Selbstbild der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern" a.a.O.,S.53.
- 121) Ebda.
- 122) Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers", a.a.O., S.282.
- 123) Vgl.Joachim Ziche, "Kritik der deutschen Bauern-tumsideologie, a.a.O., S.112f.

- 124) Hermann Priebe, "Wer wird die Scheunen füllen?" Sozialprobleme der deutschen Landwirtschaft", Düsseldorf 1955, S.174ff.
- 125) Peter Gruber, a.a.O., S.XVII.
- 126) Peter Quante, a.a.O., S.209f. Sie bedeutet Senkung des Lebensstandards bzw.Verringerung des Eigenverbrauchs. Vgl.Heinrich Niehaus, "Der Bauer in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung", a.a.O., S.34 und S.162, sowie Albrecht Kruse-Rodenacker, a.a.O., S.425.
- 127) John H.Goldthorpe, David Lockwood, Frank Bechhofer, Jennifer Platt, "The Affluent Worker: Industrial Attitudes and Behaviour", Cambridge 1970,S.38f.
- 128) John H.Goldthorpe, "Klassenvorstellungen bei gut verdienenden Lohnarbeitern", in: Karl H.Hörning, (Hrsg.), "Der 'neue' Arbeiter. Zum Wandel sozialer Schichtstrukturen", Frankfurt a.M.1971, S.122 u. S.128.- Vgl. auch ebda., S.144.
- 129) So vor allem Rosmarie von Schweitzer, "Der Einfluß des Lebensstandards der bäuerlichen Familie auf den sozial-ökonomischen Wandlungsprozeß der Landwirtschaft", in:Agrarwirtschaft, 18, 1969,S.277-83.
- 130) Agrarbericht 1973, a.a.O., S.74.
- 131) Agrarbericht 1973, a.a.O., Materialband, S.277.
- 132) "Da sich unsere Oberschule und z.T.auch unsere Mittelschulen als Vorstufe zur Universität verstehen, erscheint den Arbeitern und ländlichen Berufsgruppen unser Schulwesen gespalten in Volksschule einerseits und weiterführende Schulen andererseits" (Charlotte Lützens, "Die Schule als Mittelklasseninstitution",in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 4, Soziologie der Schule, 1959,S.26). "Und da die Arbeiter und Landwirte, falls sie für ihren Sohn an eine Angestellten- oder Beamtenlaufbahn denken, vor allem eine Position in den unteren Mittelschichten im Auge haben, die nicht unbedingt eine mittlere oder höhere Ausbildung voraussetzt, haben sie keine Veranlassung, ihre Söhne auf eine Schule zu schicken, von der sie annehmen müssen, daß sie auf ein ganz anderes Berufsziel vorbereitet" (Ebda.S.36). Aber auch die Meinung der Landwirte zur landwirtschaftlichen Fachausbildung ist keineswegs vorwiegend positiv. Vgl.dazu Bernd van Deenen, "Wandel im Ver-

halten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft", a.a.O., S.90f.

- 133) Joachim Ziche, "Abwanderung und Umschulung - Scheitern oder Anpassung?", in: Mitteilungen der DLG 46, 1969, S.1436f.
- 134) Marplan Forschungsgesellschaft mbH., "Motivstudie über die Umschulungsbereitschaft von Betriebsleitern landwirtschaftlicher Grenzbetriebe (bis 15 ha)", durchgeführt im Auftrage der Bundesanstalt für Arbeit in Zusammenarbeit mit der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., Göttingen o.J., unveröff. Manuskript.
- 135) Vgl. Morris Janowitz, "Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland" in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 10, 1958, S.13. Bernd van Deenen, "Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft", a.a.O. S.149ff.
- 136) Vgl. F.W. Taylor, "Scientific Management", New York 1948.
- 137) Vgl. S. Gellermann, "Motivation and Productivity", New York 1963, darin insbesondere Kapitel 1.
- 138) Vgl. ebda., Kapitel 3.
- 139) Vgl. Urs Jaeggi und Herbert Wiedemann, "Der Angestellte in der Industriegesellschaft", Stuttgart Berlin Köln Mainz 1966, S.80ff.
- 140) Vgl. Melvin L. Kohn, "Class and Conformity. A Study in Values", Homewood 1969, S.76.
- 141) A.H. Maslow, "Motivation and Personality" New York 1953.
- 142) Heinrich Abel, a.a.O., S.62. Den intrinsischen Aspekt der Landarbeit als eines "way of life" (Kötter) arbeiten besonders folgende Autoren heraus: Herbert Kötter, "Landbevölkerung im sozialen Wandel" a.a.O., S.20; Heinrich Niehaus, "Der Bauer in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung", a.a.O., S.5 u.69f.; Georg Blohm, "Der westdeutsche

Bauer", a.a.O., S.15; Elisabeth Fielitz referiert dazu eine Untersuchung, wonach 54% der Befragten Arbeit für Sinn und Zweck des Lebens hielten und nur 35% für ein notwendiges Übel (Dies., "Berufstreue und Berufsinteresse", in: Arbeit und Sozialpolitik, 1959, S.170.

- 143) Als dritte Kategorie neben extrinsischen und intrinsischen Kriterien der Berufssituation findet sich bei Parsons die Befriedigung bestimmter moralischer Lebensbedingungen (Talcott Parsons, "The Social System", Glencoe 1951, S.49ff.
- 144) Eine Ausnahme von der Zahl der Variablen her ist die Arbeit von H.W.Baumgartner, a.a.O.; sie enthält insgesamt 30 Variable.
- 145) Vgl.Albert J.Reiss Jr., "Occupations and Social Status", Glencoe 1961, S.30.
- 146) Günther Pacyna, a.a.O., S.20.
- 147) Peter von Blanckenburg, "Die landwirtschaftliche Bevölkerung in der modernen Gesellschaft", in: Hüdde Schmiel, "Handbuch des landwirtschaftlichen Bildungswesens", München-Basel-Wien 1965, S.73.
- 148) Ingrid Gutmann, a.a.O., S.33. Tatsächlich besteht auch hinsichtlich der Sicherheitsrisiken bei Landwirten eine optimistische Grundhaltung. Vgl.dazu David Metcalf, a.a.O., S.32f.
- 149) Theodor Geiger, "Die soziale Schichtung des deutschen Volkes", reprogr.Nachdruck von 1932, Stuttgart 1967, S.30f. In ähnlicher Weise charakterisiert Herbert Kötter die "in der Landwirtschaft tätigen Selbständigen". Sie seien zwar rechtlich und organisatorisch "Herr ihres Arbeitslebens", stünden aber ähnlich wie der Arbeiter unter dem Druck der täglichen Reproduktion der Arbeitskraft, (Herbert Kötter und Theo Dams, "Entwicklungslinien in den Arbeiten der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V.Bonn", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 168. Sonderheft 1957, S.72).
- 150) Vgl.Theodor Geiger, a.a.O., S.25
- 151) Herbert Kötter, "Landbevölkerung im sozialen Wandel", a.a.O., S.132.
- 152) Bernd van Deenen, "Wandel im Verhalten, in den

Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft", a.a.O., S.71.

- 153) Vgl. Joseph A. Schumpeter, "Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie", Zweite erweiterte Auflage, Bern 1950, S.214ff. Vgl. auch D.C. McClelland, "The achieving society", Princeton 1961, S.204f.
- 154) Eine Reihe von Untersuchungen über die Berufsanforderungen des Landwirts referiert Peter von Blanckenburg, "Bäuerliche Wirtschaftsführung im Kraftfeld der sozialen Umwelt", a.a.O. S.117ff.
- 155) Ders., "Die Berufsbejahung in der Landwirtschaft. Bemerkungen zur sozialpsychologischen Situation des westdeutschen Bauerntums", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 37, 1959, S.30. Julius Otto Müller, a.a.O., S.164. Ulrich Planck, "Die Lebenslage der westdeutschen Landjugend", 2 Bände, München 1956, S.212. Bernd van Deenen, a.a.O., S.151. Marplan Forschungsgesellschaft mbH., a.a.O. S.5.
- 156) Peter Gruber, a.a.O., S.IV.
- 157) Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers", a.a.O., S.282.
- 158) Ruth Gasson, "The Choice of Farming as an Occupation", in: Sociologia Ruralis, 9, 1969, S.158.
- 159) Herbert G. Lingren, a.a.O., S.225.
- 160) W. Abel, "Stadt-Land-Beziehungen", in: Dorfuntersuchungen", a.a.O., S.18.
- 161) Vgl. Ingrid Gutmann, a.a.O., S.60.
- 162) Vgl. Burkart Lutz/Friedrich Weltz, a.a.O., S.58.
- 163) Typisch die Arbeit von Julius Otto Müller, a.a.O.
- 164) Vgl. die Arbeiten von ders., a.a.O.; Ulrich Planck, a.a.O. und Peter von Blanckenburg, "Bäuerliche Wirtschaftsführung im Kraftfeld der sozialen Umwelt", a.a.O.
- 165) Peter Gruber, a.a.O., Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers", a.a.O.
- 166) Peter von Blanckenburg, a.a.O., S.98f.
- 167) Julius Otto Müller, a.a.O., S.275.

- 168) Peter Gruber, a.a.O., S.IV.
- 169) Ulrich Planck, a.a.O., S.191. Nach Bernd van Deenen war 1960 die Wunschvorstellung der Betriebsleiter noch stark vom hofbezogenen Denken beeinflusst, während sich 1965 bereits bei fast der Hälfte der Befragten eine Wertvorstellung zeigte, welche die Ausbildung der Kinder, ihr berufliches Weiterkommen in den Vordergrund stellte und den Gesichtspunkt der Hofnachfolge zweitrangig werden ließ. (Ders., a.a.O., S.86f.).
- 170) Bernd van Deenen, a.a.O., S.95.
- 171) Vgl.Lee Taylor and Arthur R.Jones Jr., a.a.O.,S.40.
- 172) Vgl.Alfred Müller, a.a.O., S.33.
- 173) Von verschiedenen Personen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit befragt wurden, wurde als effektiver bzw.potentieller Grund für die Betriebsaufgabe die Schwierigkeit genannt, eine Bäuerin zu finden. Vgl.Abschnitt 6.2, Tabelle 4 dieser Arbeit.
- 174) Heinrich Niehaus, "Leitbilder der Wirtschafts- und Agrarpolitik in der modernen Gesellschaft", a.a.O., S.157.
- 175) Helmut Klages, a.a.O.,S.14.
- 176) Dies ist im Zusammenhang mit dem "Appetenz-Aversions-Konflikt" zu sehen, der mit dafür verantwortlich sein dürfte, daß Landwirte in das relativ "vertraute" Baugewerbe abwandern. Vgl.dazu Hans Joachim Harloff, a.a.O.,S.134f.
- 177) Vgl.Victor H.,Vroom, "Work and Motivation", New-York-London-Sydney 1967, S.136f.
Morris S.Viteles, "Motivation and Moral in Industry", New York 1953, S.197.
- 178) Vgl.die oben unter Fußnote 155 angeführten Untersuchungen.
- 179) Peter Gruber, a.a.O., S.VIII. Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers", a.a.O.,S.282.
- 180) Peter Gruber, a.a.O., S.17.
- 181) Ebda.
- 182) Vgl.A.Hanau,"Die Stellung der Landwirtschaft in der

Sozialen Marktwirtschaft", in : E.Gerhardt und P.Kuhlmann (Hrsg.), a.a.O., S.80f.; erstmalig veröffentlicht in: Agrarwirtschaft, 1958. G.J.Balkenstein, "Der Europäische Gemeinsame Markt und die Landwirtschaft", in: ebda., S.397; erstmalig veröffentlicht in: Europa-Archiv, 12, 1957. Günther Weinschenk und Kurt Meinhold, "Vorschläge zur künftigen Agrarpolitik in der Bundesrepublik Deutschland", Stuttgart 1969, S.15f.u.S.114.

- 183) Vgl. die entsprechenden Modelle bei Alfred Müller, a.a.O., und W.Kastner, a.a.O.
- 184) Peter Gruber, a.a.O., S.IVf.; Metra Divo Beratungen GmbH., a.a.O.S.21.
- 185) Heinrich Niehaus, "Der Bauer in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung", a.a.O., S.5ff.
- 186) Ebenda, S.14
- 187) E.Gerhardt und P.Kuhlmann, a.a.O., S.16.
- 188) Heinrich Niehaus, "Leitbilder der Wirtschafts- und Agrarpolitik in der modernen Gesellschaft", a.a.O., S.157.
- 189) Herbert Kötter, "Landbevölkerung im sozialen Wandel", a.a.O., S.77.
- 190) Albrecht Kruse-Rodenacker, a.a.O., S.435.
- 191) Herbert Kötter und Theo Dams, a.a.O., S.71f.
- 192) Vgl.R.K.Merton, "Social Theory and Social Structure", Revised and Enlarged Edition, Glencoe 1957, insbesondere die Beiträge: "Contributions to the Theory of Reference Groups Behavior" und "Continuities in the Theory of Reference Groups and Social Structure".
- 193) Richard F.Hamilton, "Einkommen und Klassenstruktur. Der Fall der BRD", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 20, 1968, S.
- 194) Heinrich Abel, a.a.O., S.63.
- 195) Denton Morrison and Allan D.Steeves, a.a.O., S.426.
- 196) Julius Otto Müller, a.a.O., S.161.

- 197) Agrarbericht 1973, a.a.O., S.28.
- 198) Julius Müller, a.a.O., S.175.
- 199) Zum Begriff der "funktionellen Autonomie" der Motive s.Gordon W.Allport, "Persönlichkeit" dt.Ausg., 2.Aufl., Meisenheim 1959, S.190ff.
- 200) Hans Joachim Harloff, a.a.O., S.82ff.
- 201) Vgl. den psychoanalytischen Typus des "analen Charakters" (Vgl. Albert Görres, "Methode und Erfahrungen der Psychoanalyse", München 1965, S.265.
- 202) Hans Joachim Harloff, a.a.O., S.82ff.
- 203) Ein Zugang zu ihrer Bestimmung eröffnet sich über das Schichtungssystem, Vgl. Melvin M. Tumin, "Schichtung und Mobilität", München 1968, S.54f.
- 204) Talcott Parsons, "Beiträge zur soziologischen Theorie", herausgegeben und eingeleitet von Dietrich Rüchemeyer, Neuwied am Rhein und Berlin 1968, S.148f.
- 205) Ebda., S.201.
- 206) Eberhard Müller (Hrsg.), "Neuordnung der Landwirtschaft. Eine evangelische Denkschrift mit Erläuterungen", Furche-Verlag, 1966, S.25.
- 207) Varden Fuller, "Political Pressures and Income Distribution in Agriculture", in: Journal of Farm Economics, 47, 1965, S.1249.
- 208) Vgl. dazu insbesondere die funktionale Schichtungstheorie von Kingsley Davis and Wilbert E. Moore, in: dies., "Some Principles of Stratification", in: American Sociological Review, 10, 1945, S.242-49; und vor allem R.K. Merton, a.a.O., S.166ff.
- 209) Vgl. Heinrich Abel, a.a.O., S.62f. Albert J. Reiss Jr., a.a.O., 34f. Herbert Kötter, a.a.O., S.77ff. Ingrid Gutmann, a.a.O., S.28.
- 210) P.G. Johnson, "Mobility as a Field of Economic Research", in: Southern Economic Journal, 15, S.154.
- 211) Metra Divo Beratungen GmbH., a.a.O., S.24. August Wilhelm Christensen, "Die männliche Jugend mit landwirtschaftlicher Berufsausbildung

im Strukturwandel der norddeutschen Landwirtschaft", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 44 1966, S.68. P.Buchholz und H.Renner, "Probleme der beruflichen Umschulung in kleinbäuerlichen Gebieten. Materialsammlung der Agrarsozialen Gesellschaft Nr.45, hektogr.Manuskript Göttingen 1966, S.16.

- 212) So etwa Dale E.Hathaway and Brian B.Perkins, a.a.O., Peter Gruber, a.a.O.
- 213) Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers", a.a.O.
- 214) Ebda., S.285.
- 215) Dies., "Relative Deprivation and Attachment to Farming", in: The Sociological Review, 19, 1971, S.557-83.
- 216) Ebda., S.574.
- 217) Vgl.gerade Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers" , a.a.O., S.287.
- 218) Dies., "Relative Deprivation and Attachment to Farming", a.a.O., S.558.
- 219) Leon Festinger, "A Theory of Cognitive Dissonance", Stanford 1968.
- 220) Vgl.oben S.22.
- 221) Peter Gruber, a.a.O.
- 222) Ebda., S.17.
- 223) H.W.Baumgartner, a.a.O., S.78.
- 224) Peter Gruber, a.a.O., S.7.
- 225) Ebda., S.14.
- 226) Vgl.Abschnitt 2.64.
- 227) Vgl.Agrarbericht 1973, a.a.O., S.21ff.
- 228) Peter Gruber, a.a.O., S.II.
- 229) Denton Morrison and Allan D.Steeves implizieren natürlich die relative Einkommenshöhe.(Dies., a.a.O., S.426)

- 230) Herbert Kötter, a.a.O., S.114.
- 231) So bei Peter Gruber, a.a.O., und Ruth Gasson (hier definiert als "progress with farm business"), a.a.O., S.284.
- 232) Peter Gruber, a.a.O., S.IVf.
- 233) Vgl.Friedrich Fürstenberg, "Das Aufstiegsproblem in der modernen Gesellschaft", Stuttgart 1962, S.48f.
- 234) Ingrid Gutmann, a.a.O., S.28.
- 235) P.Buchholz und H.Renner, a.a.O.,S.16
- 236) Vgl.Eberhard Lössl,"Die betriebliche Personal-Organisation und ihre psychologischen Probleme", in:A.Mayer und B.Herwig (Hrsg.),"Handbuch der Psychologie Bd.9,Betriebspsychologie", 2.neubearbeitete Auflage, Göttingen 1970,S.481f.
- 237) Joachim Harloff, a.a.O., S.82ff.
- 238) Peter Gruber, a.a.O.,S.VIIIf.
- 239) Julius Otto Müller, a.a.O.,S.177. Vgl.auch Hermann Priebe, a.a.O., S.246f.
- 240) Julius Otto Müller, a.a.O., S.170.
- 241) J.Schiefer, a.a.O., S.110.
- 242) Ebda., S.144.
- 243) Thorstein Veblen, "Theorie der feinen Leute", Köln 1958, S.47. Vgl.Peter von Haselberg, "Funktionalismus und Irrationalität. Studien über Thorstein Veblens 'Theory of The Leisure Class", Frankfurt a.M. 1962, S.22.
- 244) Eugen Lupri, "Soziale Werte und sozialer Wandel in der ländlichen Gesellschaft", in: Sociologia Ruralis, 3, 1963, S.175. Vgl.Herbert Kötter,a.a.o. S.42. Gerhard Wurzbacher, "Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung", Stuttgart 1954, S.57f.
- 245) Herbert Kötter, a.a.O., S.142.
- 246) Gerhard Wurzbacher, a.a.O.

- 247) Vgl. Peter von Haselberg, a.a.O.
- 248) Herbert Kötter und Theo Dams, a.a.O., S.72f.
- 249) Dale E. Hathaway and Brian B. Perkins, a.a.O., S.348.
- 250) Peter Gruber, a.a.O., S.20.
- 251) Ulrich Planck, a.a.O., S.225.
- 252) Bernd van Deenen, a.a.O., S.86f.
- 253) Eugen Lupri, a.a.O., S.176f.
- 254) Lee Taylor and Arthur R. Jones, Jr., a.a.O., S.418.
- 255) Rosmarie von Schweitzer, a.a.O., S.278.
- 256) Heinrich Abel, a.a.O., S.58.
- 257) Theodor Scharmann, a.a.O., S.277.
- 258) H. Röhm, "Stellung und Bedeutung des bodenverbundenen Industriearbeiters in Vergangenheit und Gegenwart", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 37, 1959, S.12.
- 259) H. Niehaus, "Lage und Aussichten der Kleinbauern in der gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 160. Sonderheft, 1954, S.58.
- 260) Peter Quante, a.a.O., S.209.
- 261) Herbert Kötter, a.a.O., S.53.
- 262) Bernd van Deenen, a.a.O., S.181f.
- 263) Vgl. Lee Taylor. Arthur R. Jones, Jr., a.a.O., S.416.
- 264) Ebda., S.422.
- 265) Rosmarie von Schweitzer, a.a.O., S.279.
- 266) Ebda.
- 267) Heinrich Niehaus, "Leitbilder der Wirtschafts- und Agrarpolitik in der modernen Gesellschaft", Stuttgart 1957, S.99.
- 268) Ebda.

- 269) Ebda., S.313.
- 270) Herbert Kötter und Theo Dams, a.a.O., S.66.
Der so beschriebene Lebensstandard ist aber in Wirklichkeit vom ökonomischen Prinzip überformt. Das sieht man an den Überstunden leistenden Arbeitern ebenso wie an den Nebenerwerbslandwirten, die F.Kuhnen beschreibt: "Wenn trotz der finanziell günstigen Lage vieler nebenberuflichen Landwirte heute bei ihnen vielfach keine Zufriedenheit herrscht, so ist das die Folge davon, daß der akzeptierte Standard nicht richtig ist. Echter Lebensstandard geht ja nicht nur aus der Einkommenshöhe hervor, sondern aus der Relation von Einkommen und dem Maß der Arbeit, die dafür aufgewendet werden muß" (Ders., "Gedanken zur Frage der nebenberuflichen Landwirtschaft", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 38, 1960, S.652).
- 271) Herbert Kötter und Theo Dams, a.a.O., S.66.
- 272) Rosmarie von Schweitzer, a.a.O., S.280.
- 273) Diese sind eingehend dargestellt in: Viggo Graf-Blücher, "Das Freizeitproblem und seine Bewältigung", in: Hermann Giesecke, (Hrsg.) "Freizeit- und Konsumerziehung", Göttingen, 1968, S.77ff.
- 274) Vgl.dazu Jürgen Habermas, der drei Formen der Komplementarität unterscheidet: die regenerative, die suspensive und die kompensatorische (Ders., "Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit", in: Hermann Giesecke (Hrsg.), a.a.O., S.112.
- 275) Ebda., S.21.
- 276) AID (Hrsg.), "Selbstmarkten von Wein. Ja oder Nein", Broschüre Nr.349, S.23.
- 277) Julius Otto Müller, a.a.O., S.243.
- 278) Vgl.John H.Goldthorpe, "Klassenvorstellungen bei gutverdienenden Lohnarbeitern", in: Karl H.Hörning (Hrsg.), a.a.O., S.107.
- 279) Vgl.Ulrich Planck, a.a.O., S.212. Hermann Priebe, a.a.O., S.244ff.
- 280) Vgl.ebda., sowie die entsprechenden Ergebnisse bei Julius Otto Müller, a.a.O., S.170; Peter von

Blanckenburg, "Die Berufsbejahung in der Landwirtschaft", a.a.O., S.29; und vor allem bei Bernd von Deenen, a.a.O., S.148f., wo der Freizeitasspekt bei den befragten Landwirten als Nachteil dominiert.

- 281) Vgl.Peter Gruber, a.a.O.,S.Vf.
- 282) Vgl.Karl Martin Bolte, "Berufsprestige",in: Wilhelm Bernsdorf (Hrsg.),"Wörterbuch der Soziologie" Zweite, neubearb. und erw.Ausgabe,Stuttgart 1969, S.103ff. und die dort zitierte Literatur.
- 283) Kingsley Davis and Wilbert E.Moore, a.a.O.
- 284) R.Blauner, "Work Satisfaction and Industrial Trend", in: W.Galenson and S.M.Lipset (Hrsg.), "Labor and Trade Unionism: An interdisciplinary Reader", New York- London, 1960, S.344.
- 285) Peter Gruber, a.a.O., S.Vf.
- 286) Albert J.Reiss, Jr., a.a.O., S.28f.
- 287) Ebda., S.83ff. Andererseits stellt das Einkommen aber kein genaues Maß für das relative Prestige ihrer Bezieher dar, wie aus dem Vergleich Universitätsprofessor und Manager sichtbar wird. Vgl.Talcott Parsons, "Soziologische Theorie", a.a.O., S.203.
- 288) Vgl.Albert J.Reiss, Jr., a.a.O., S.37.
- 289) Frederik van Heek, "Berufsprestige, Standesunterschiede und vertikale Mobilität in den Niederlanden", in: Joachim Matthes (Hrsg.),"Soziologie und Gesellschaft in den Niederlanden", Neuwied am Rhein und Berlin, 1965, S.101f.
- 290) Eberhard Müller (Hrsg.), a.a.O., S.59f.
- 291) Bernd van Deenen, "Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft", a.a.O., S.142ff.
- 292) Joachim Ziche,"Abwanderung und Umschulung - Scheitern oder Anpassung?" , a.a.O., S.1436.
- 293) Vgl.Gerhard Wurzbacher, a.a.O., S.33.
- 294) Ebda.S.31f.

- 295) Ebda., S.44.
- 296) Heinrich Niehaus, "Der Bauer in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung", a.a.O., S.35.
- 297) Herbert Kötter, a.a.O., S.132. Ähnlich auch: E.Müller, a.a.O., S.60f.
- 298) Der "different-recognition"-Einwand besagt, Unterschiede, welche Leute im Prestige von Berufen des 'näheren Bereiches' finden, können signifikanter sein als die des "weiteren Bereiches", der "different-publics"-Einwand besagt, dieselben Berufe können irgendwie unterschiedlich betrachtet werden in verschiedenen Regionen, z.B. beim Nationalenvergleich (A.F.Davies, "Prestige of Occupations", in: British Journal of Sociology, 3, 1952, S.134f.
- 299) Karl Martin Bolte, "Typen sozialer Schichten in der Bundesrepublik Deutschland", in :Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 8, 1963, S.156ff.
- 300) A.F.Davies, a.a.O.,S.134f.
- 301) Harald Swedner, "Ecological Differentiation of Habits and Attitudes" ,Lund 1960, S.266ff.
- 302) Vgl.E.K.Scheuch, unter Mitarbeit von Hansjürgen Daheim, "Sozialprestige und soziale Schichtung", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5, Soziale Schichtung und soziale Mobilität, 1961, S.90.
- 303) H.Cramer, "Sozioökonomische Struktur und Funktion der Gemeinden im Lande Rheinland-Pfalz", in: Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Bonn 1967, H.182.
- 304) Vgl.Joachim Ziche, a.a.O., S.1436.
- 305) Helmut Schelsky, "Die Gestalt der Landfamilie im gegenwärtigen Wandel der Gesellschaft", in: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 9, 1953, S.53f.
- 306) Vgl.Peter Gruber, a.a.O.,S.Vf.
- 307) Gerhard Wurzbacher, a.a.O., S.45.
- 308) Bernd van Deenen, a.a.O.,S.142f.

- 309) Ebda.
- 310) Julius Otto Müller, a.a.O., S.154f.
- 311) Bernd van Deenen, a.a.O., S.141f.
- 312) Vgl.Denton Morrison and Allan D.Steeves, a.a.O. S.423.
- 313) Ebda., S.427. Kurt Pawlik berichtet zudem von dem durch mehrere Faktorenanalysen gesicherten Persönlichkeitsfaktor "Soziale Initiative", der eine notwendige Basis für soziale Partizipation darstellt (Ders., "Dimensionen des Verhaltens", Bern-Stuttgart-Wien 1971, S.375f.
- 314) s.o.Fußnote 301.
- 315) Vgl.dazu Gerhard Wurzbacher, a.a.O. sowie die "Dorfuntersuchungen", a.a.O., s.a.Martin Egger, "Die Integration eines Dorfes im sozialen Wandel", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 1, 1956, S.65-78.
- 316) Jens Dither von Bandemer, August Peter Ilgen, "Probleme des Steinkohlenbergbaus", Basel Tübingen 1963, S.161.
- 317) Hans Joachim Harloff, a.a.O., S.121ff.
- 318) Es bietet sich dazu vor allem die formalisierte Lerntheorie von C.L.Hull an, die über das einfache S-R-Schema hinausgeht (Ders., "Principles of Behavior. An Introduction to Behavior Theories, New York 1943).
- 319) Vgl.Burkart Lutz, Friedrich Weltz, a.a.O., S.38f.
- 320) Peter von Blanckenburg, "Bäuerliche Wirtschaftsführung im Kraftfeld der sozialen Umwelt", a.a.O., S.143f.
- 321) H.Schmiel, "Die sozialen Veränderungen und die Bildungsfrage auf dem Lande", in: Landentwicklung. Soziologische und ökonomische Aspekte, in: Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V., 3, 1966, S.61.
- 322) Peter von Blanckenburg, "Die landwirtschaftliche Bevölkerung in der modernen Gesellschaft", a.a.O., S.73f.
- 323) Vgl.Joachim Ziche, "Abwanderung und Umschulungscheitern oder Anpassung?", a.a.O., S.1435f.

- 324) Ders., "Das gesellschaftliche Selbstbild der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern", a.a.O., S.93.
- 325) Helmut Klages, a.a.O., S.99
- 326) Agrarbericht 1973, a.a.O., S.23.
- 327) Heinrich Niehaus, "Der Bauer in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung", a.a.O., S.40f.
- 328) Ebda., S.33f.
- 329) Rosmarie von Schweitzer, a.a.O., S.280.
- 330) M.Schmiel, a.a.O., S.
- 331) Peter Quante, a.a.O., S.33
- 332) Heinrich Niehaus, a.a.O., S.33
- 333) Hans Thomae (Hrsg.), "Die Motivation des menschlichen Handelns", Köln-Berlin 1970, S.28.
- 334) Morris Janowitz, a.a.O., S.9.
- 335) Daniel Lerner, "Die Modernisierung des Lebensstils: eine Theorie", in: Wolfgang Zapf (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, Köln-Berlin 1971, S.364 (entnommen aus: The Passing of Traditional Society, Glencoe 1958).
- 336) Ebda.
- 337) Vgl. Daniel Lerner, "The Passing of Traditional Society", a.a.O., S.69f.
- 338) Everett E.Hagen, "On the Theory of Social Change. How Economic Growth Begins", Homewood 1962, S.88f.
- 339) Alex Inkeles, "Making Men Modern: On the Causes and Consequences of Individual Change in Six Developing Countries", in: American Journal of Sociology, 75, 1969/70, S.210.
- 340) Leonard W.Doob, "Scales for Assaying Psychological Modernization in Africa", in: The Public Opinion Quarterly, 31, 1967, S.414-21.
- 341) Alex Inkeles, "The Modernization of Man", in: Myron Weiner (Hrsg.), "Modernization. The Dynamics of Growth", New York/London 1966, S.140ff.

- 342) Dietrich Rüschemeyer, "Partielle Modernisierung", in: Wolfgang Zapf (Hrsg.), a.a.O., S.382.
- 343) Otto Neuloh und Jenő Kurucz, "Vom Kirchdorf zur Industriegemeinde. Untersuchungen über den Einfluß der Industrialisierung auf die Wertordnung der Arbeitnehmer", Köln und Berlin 1967, S.251.
- 344) Ebda., S.153ff.
- 345) Vgl.Helmut Schelsky, a.a.O., S.56f.
- 346) Joachim Ziche, "Modernitätsindizes bayerischer Bauern", in:Agrarwirtschaft, 17, 1968, S.289.
- 347) Harald Swedner, a.a.O., S.9.
- 348) Vgl.Heinrich Niehaus, "Der Bauer in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung", a.a.O., S.33.
- 349) Vgl.hierzu Reinhard Kreckel, "Soziale Ungleichheit und "offene Gesellschaft", in: Soziale Welt, 23, 1972, vor allem S.24f.
- 350) Jacques Vontobel, "Leistungsbedürfnis und soziale Umwelt", Bern - Stuttgart - Wien 1970, S.127-
- 351) Peter Gruber meint allerdings, daß sich durch die Quantifizierung und "statistisch-ökonometrische "Aufbereitung von Daten das tatsächliche Mobilitätsverhalten erklären lasse.(Ders.,a.a.O.S.2). Bei einer solchen Überzeugung scheint die Beschäftigung mit theoretischen Konzepten in der Tat überflüssig.
- 352) So bei Willy Heidtmann, "Strukturwandel der kleinbäuerlichen Landwirtschaft", in: Der Diplomlandwirt, 21, 1971, H.12.
- 353) Bernd van Deenen, a.a.O., S.11f.
- 354) Karl Martin Bolte, "Vertikale Mobilität", in: René König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd.II, Stuttgart 1969, S.24.
- 355) So auch Peter Gruber, a.a.O., S.8. Er versucht zusätzlich eine Absicherung der Ursachenrangfolge, indem er auch jeweils den unwichtigsten Grund erhebt.
- 356) Ebda., S.10.

- 357) Leon Festinger, a.a.O., S.32ff.
- 358) Diese Meinung vertritt auch Peter Gruber, der auf Grund fehlender Erhebungsmöglichkeit lediglich immobile Landwirte befragt. Vgl. ders., a.a.O.S.2.

3.0 Theoretischer Ansatz

- 1) Karl-Dieter Opp, "Soziales Handeln, Rollen und soziale Systeme. Ein Erklärungsversuch sozialen Verhaltens", Stuttgart 1970, S.19f.
- 2) Ebda., S.24ff.
- 3) Leon Festinger, "A Theory of Cognitive Dissonance", Stanford 1957
Wir halten die kognitive Dissonanztheorie für ein brauchbares Erklärungskonzept. Die Kritik von Joachim Hamers hat für unseren Ansatz keine Konsequenzen. (Vgl. ders., "Die Brauchbarkeit der Dissonanztheorie für die Lösung praktischer Probleme", in: Soziale Welt, 23, 1972, S.401-409.
- 4) Dies veranlaßte K.D.Opp, Vorschläge zu deren Präzisierung zu machen; vgl. K.D.Opp, "Kognitive Dissonanz und positive Selbstbewertung", in: Psychologische Rundschau 12, 1968, S.189-202.
- 5) Ders., "Methodologie der Sozialwissenschaften", Reinbek bei Hamburg, 1970, S.253.
- 6) H.Linde, "Zur sozialökonomischen Struktur und soziologischen Situation des deutschen Dorfes", in: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 11, 1954, S. 5ff.
- 7) Hermann Priebe, "Landwirtschaft in der Welt von morgen", Düsseldorf-Wien 1970, S.11.
- 8) s.o. Abschnitt 1.0 Fußnote 20
- 9) So z.B. bei E.Gerhardt und P.Kuhlmann (Hrsg.), a.a.O.S.15ff.; Herbert Kötter, "Agrarsoziologie" in: A.Gehlen und H.Schelsky, "Soziologie", Düsseldorf-Köln 1955, S.226.
- 10) E.Gerhardt und P.Kuhlmann (Hrsg.), a.a.O., S.16

- 11) Everett E.Hagen, "On the Theory of Social Change, How Economic Growth Begins"; Homewood 1962, S.190f.
(Übersetzung vom Verfasser)
- 12) Vgl.Günther Wiswede, "Motivation und Verbraucherverhalten. Grundlagen der Motivforschung", München-Basel 1965, S.101ff; Artikel "Massengesellschaft" in:W.Eichhorn I, E.Mahn, G.Heyden, M.Puschmann, K.Schulz, H.Taubert (Hrsg.), Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie", 2.Aufl. Opladen 1971, S.273; D.C. McClelland."Die Leistungsgesellschaft", Stuttgart 1966.
- 13) Herbert Kötter, "Ländliche Soziologie in der Industriegesellschaft", in: E.Gerhardt und P. Kuhlmann, "Agrarwirtschaft und Agrarpolitik", Köln Berlin 1969, S.112.
- 14) Vgl.Bernd van Deenen, "Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft", in: Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Bonn 1971, H.211; Joachim Ziche, "Das gesellschaftliche Selbstbild der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern", in:Bayrisches Landwirtschaftliches Jahrbuch, 47, 1970, Sonderheft 2.
- 15) Vgl.Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers", in: Journal of Agricultural Economics, 20, 1969, S.282.
- 16) s.o.Fußn.100.
- 17) s.o.Fußn. 99.
- 18) Vgl.Hans Eisenmann, "Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft in Bayern", Sonderdruck aus dem Buch "Bayern auf dem Weg in das Jahr 2000", Düsseldorf 1971, S.18f.
- 19) Dietrich Rüschemeyer, "Partielle Modernisierung", in: E.Gerhardt und P.Kuhlmann (Hrsg.), a.a.O.S.382.
- 20) Vgl.John H.Goldthorpe, David Lockwood, Frank Bechhofer, Jennifer Platt, "The Affluent Worker: Industrial Attitudes and Behaviour", Cambridge 1970, S.38f.
- 21) Vgl.William L.Flinn, "Influences of Community Values on Innovativeness", in:American Journal of Sociology, 75, 1969/70, S.983-91.

- 22) Vgl.O.Fußn.115.
- 23) Vgl.hierzu M.M.Turmin, "Schichtung und Mobilität", München 1968, S.53f. Die gesellschaftswichtige Leistung ("contribution to the society") wird hier zum Kriterium für die Bewertung einer Position gemacht.
- 24) Agrarbericht 1973 der Bundesregierung, S.31.
- 25) Ebda.
- 26) Ebda.
- 27) Alfred Müller, "Organisation und Einkommensentwicklung landwirtschaftlicher Nebenerwerbsbetriebe in ausgewählten Ackerbaustandorten Bayerns", in: Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch, 47,1970, S.35.
- 28) W.Kastner, "Zum Problem des Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetriebes", in: ebda., S.131-66.
- 29) Ebda., S.150.
- 30) Ebda.
- 31) Alfred Müller, a.a.O., S.52f.
- 32) Gerhard Wurzbacher, "Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Untersuchung an den 45 Dörfern und Weilern einer westdeutschen Gemeinde", Stuttgart 1954. Andrzej Malewski, a.a.O.
- 33) Vgl.Heinz Heckhausen, "Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation", Meisenheim am Glan 1963, S.12.
- 34) Vgl.Jacques Vontobel, "Leistungsbedürfnis und soziale Umwelt", Bern-Stuttgart-Wien, 1970, S.127, S.52f.
- 35) Heinz Heckhausen, "Leistungsmotivation", in: H.Thomae (Hrsg.), Handbuch der Psychologie, Bd.2 Göttingen 1965, S.604.
- 36) Vgl. Ders., "Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation", a.a.O., S.272ff.
- 37) Ebda., S.16.
- 38) D.C.Clelland, "The Achieving Society", Princeton 1961, S.204
- 39) Ebda.

- 40) Wilfried Gottschalch, Marina Neumann Schönwetter, Gunther Soukup, "Sozialisationsforschung", Frankfurt a.M., 1972, S.102ff.
- 41) Beatrice Caesar, "Autorität in der Familie", Hamburg 1972, S.113ff.
- 42) Vgl.Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, "Hilfen für den Bauern", 1971, S.7.
- 43) Vgl.Heinz Heckhausen, a.a.O., S.87ff., Jacques Vontobel, a.a.O., S.155ff.
- 44) Inhaber landwirtschaftlicher Grenzbetriebe sind zweifellos zu den unteren Schichten zu zählen.
- 45) Vgl.Herbert H.Hyman, "The Value Systems of Different Classes", in:Reinhard Bendix and Seymour Martin Lipset (Hrsg.), "Class, Status and Power. Social Stratification in Comparative Perspective, 2.Ed., New York 1966, S.496f.
- 46) Vgl.Heinz Heckhausen, a.a.O. und Jacques Vontobel, a.a.O.
- 47) Vgl.E.K.Scheuch, a.a.O., S.102.
- 48) Vgl.Abschnitt 2,611 bzw. die dort zitierte Literatur.
- 49) Dies belegen im übrigen auch die hohen Rückwanderungsquoten in die Landwirtschaft in den USA. Vgl.dazu Arley D.Waldo, "The Impact of Outmigration and Multiple Jobholding upon Income Distribution in Agriculture", in: Journal of Farm Economics, 47, 1965, S.1240.
- 50) Alfred Müller, a.a.O., S.21.
- 51) Ebda.
- 52) Burkart Lutz, Friedrich Weltz, a.a.O., S.58
- 53) Jacques Vontobel, a.a.O., S.236ff.
- 54) A.C.Kerckhoff, "Anomie and Achievement Motivation: A Study of Personality Development within cultural disorganisation", in:Social Forces, 37,1959,S.196-202.
- 55) Vgl.Marplan Forschungsgesellschaft mbH., "Motivstudie über die Umschulungsbereitschaft von Betriebsleitern landwirtschaftlicher Grenzbetriebe (bis 15 ha)

in Zusammenarbeit mit der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., Göttingen o.J., S.3ff.

- 56) Den Anspruch, die Situation in der Landwirtschaft als negativ zu bewerten, leiten wir einmal ab von den Befragungsergebnissen immobiler Landwirte, die ihre Situation als ungünstig beschreiben, zum anderen von all den Fakten, die in der Einleitung bereits angesprochen wurden und gesamtwirtschaftlich negativ wirken.

5.0 Anlage und Durchführung der empirischen Untersuchung

- 1) Peter Gruber, "Bestimmungsgründe der intersektoralen Mobilitätsbereitschaft landwirtschaftlicher Arbeitskräfte", Manuskript zur 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Münster 1971. H.W. Baumgartner, "Potential Mobility in Agriculture: Some Reasons for the Existence of a Labor-Transfer Problem", in: Journal of Farm Economics, 47, 1965, S.74-82. Ruth Gasson, "Occupational Immobility of Small-Farmers", in: Journal of Agricultural Economics, 20, 1969, S.279-88.
- 2) Gordon L. Bultena, "Career Mobility of Low-Income Farm Operators", in: Rural Sociology, 34, 1969, S.563.
- 3) Vgl. Agrarbericht 1973 der Bundesregierung, S.21
- 4) Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.), "Der Bayerische Weg - Moderne Agrarpolitik", München 1971, S.7.
- 5) Nach einer persönlichen Information durch das Arbeitsamt Weilheim besteht im Einzugsbereich der genannten Kommunen Bedarf insbesondere an folgenden Berufen: Metallbranche: Feinmechaniker, Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher; Holzbranche: Bau- und Möbelschreiner, Säger, Lackierer.
- 6) An diesem Umschulungsprogramm können neben ehemaligen Bergleuten auch Umschüler aus anderen Berufen teilnehmen.
- 7) Peter Gruber, a.a.O., S.2.
- 8) Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.), "Hilfen für den Bauern", München 1971, S.29.

- 9) Denkbar wäre auch der Umkehrschluß, d.h. daß ehemalige Landwirte "schwarz" Gasöl beziehen. Die innerdörflichen Kontrollmechanismen dürften jedoch in dieser Hinsicht so wirksam sein, daß man den Fall ausschließen kann; denn die Auszahlungen laufen zumeist über die örtliche Raiffeisenkasse.
- 10) Vgl. Abschnitt 2.64, S.30.
- 11) Vgl. Abschnitt 2.65, S.30f.

6.0 Untersuchungsergebnisse

- 1) Die Überprüfung von Lebensalter und Betriebsgröße als mögliche Kausalfaktoren war auf Grund der geringen Stichprobenzahl nicht möglich. Im übrigen ist besonders bei der Betriebsgröße infolge der geringen Streuung dabei kein Resultat zu erwarten.
- 2) Agrarbericht 1973 der Bundesregierung, S.20.
- 3) Vgl. zu letzterem vor allem Michael Jungblut, "Rebellion der Überflüssigen? Die ungeplante Zukunft der Berufe", Bergisch Gladbach 1967, S.77.
- 4) "Angeblich um der Landwirtschaft zu helfen und Überschüsse zu verhindern, fordern Mansholt und Schiller, daß weite landwirtschaftliche Nutzflächen stillgelegt werden, daß zwei Drittel der in der Landwirtschaft Tätigen ausscheiden, daß die kleinen Bauern innerhalb kürzester Zeit verschwinden und deren Betriebe aufgegeben werden. Um die angebliche Notwendigkeit dieser Maßnahmen zu unterstreichen, ziehen neuerdings sozialistische "Agrarexperten" durchs Land und verkünden den Untergang der bäuerlichen Landwirtschaft. In Wirklichkeit wollen diese Herren aus gesellschaftspolitischen Gründen ein ländliches Proletariat anstelle der gesunden bäuerlichen Besitzstruktur, ... " (CSU-Landesleitung (Hrsg.), "Landwirtschaft 1969", Broschüre o.J.
- 5) Vgl. G. Distler, "Die Problematik der Anwendung und Interpretation von Zuordnungsversuchen in der Marktpsychologie", in: Reinhold Bergler (Hrsg.), "Psychologische Marktanalyse, Bern und Stuttgart 1965, S.326-45. Renate Mayntz, Kurt Holm, Peter Hübner, "Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie", Köln und Opladen 1969, S.52ff.
- 6) Vgl. G. Distler, a.a.O., S.330ff.

- 7) Vgl.G.A.Lienert,"Testaufbau und Testanalyse", Weinheim 1961, S.336ff.
- 8) Vgl. die Definition der Items in Abschnitt 2.6.
- 9) Die Fragen stammen z.T. aus dem Fragebogen zum Forschungsvorhaben "Hesselberg", das z.Z. im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten durchgeführt wird.
- 10) Vgl.Marplan Forschungsgesellschaft mbH,"Motivstudie über die Umschulungsbereitschaft von Betriebsleitern landwirtschaftlicher Grenzbetriebe (bis 15ha)", in Zusammenarbeit mit der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., Göttingen o.J., S.14ff.
- 11) "Der Bauer von morgen muß als Unternehmer mindestens die mittlere Reife besitzen und eine Fachschule besucht haben" (Hans Eisenmann,"Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft in Bayern", Sonderdruck aus dem Buch "Bayern auf dem Weg in das Jahr 2000", Düsseldorf 1971.
- 12) Vgl.die Antworten auf "Lösungsmöglichkeiten"S.164.
- 13) Vgl.dazu die hohen Rückmobilitätsquoten in die Landwirtschaft in den USA (Arley D.Waldo,"The Impact of Outmigration and Multiple Jobholding upon Income Distribution in Agriculture", in:Journal of Farm Economics, 47,1965, S.1240.
- 14) Vgl.Jacques Vontobel, "Leistungsbedürfnis und soziale Umwelt", Bern-Stuttgart-Wien,1970, S.155ff.
- 15) Heinz Heckhausen, "Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation", Meisenheim am Glan, 1963.
- 16) Jacques Vontobel, a.a.O.
- 17) Zur Theorie der Projektion s.Wolfgang Metzger, "Psychologie", Darmstadt 1963, S.276ff. Hans Hörmann, "Theoretische Grundlagen projektiver Tests,in: R.Heiss (Hrsg.),Handbuch der Psychologie,Bd.6. Ewald Bohm, "Lehrbuch der Rorschach-Psychodiagnostik" Bern und Stuttgart 1957, S.315f.
- 18) Ewald Bohm, a.a.O.
- 19) Vgl.H.J.Kornadt, "Thematische Apperzeptionsverfahren", in: R.Heiss,Handbuch der Psychologie,Bd.6.
- 20) Im Gegensatz zum "need-Achievement"-Maß vom Mc Clelland et al., Vgl.D.C.Mc.Clelland, J.W.Atkinson, R.A.Clark,

- E.I.Lowell, "The Achievement Motive", New York 1953.
- 21) s.Heinz Heckhausen, a.a.O., S.283ff.
 - 22) Ebda., S.75.
 - 23) Jacques Vontobel, a.a.O., S.204.
 - 24) Ebda., S.190.
 - 25) Ebda., S.125ff.
 - 26) Ebda., S.190 u.S.194.
 - 27) Ebda., S.126f.
 - 28) Peter von Blanckenburg, "Die Berufsbejahung in der Landwirtschaft. Bemerkungen zur sozialpsychologischen Situation des westdeutschen Bauerntums", in: Berichte über Landwirtschaft, NF, 37, 1959, S.29.
 - 29) R.Bergius, "Psychologie des Zukunftserlebens", München 1957.
 - 30) Heinz Heckhausen, a.a.O., S.201ff.
 - 31) Ebda., S.196.
 - 32) Ebda., S.188f. u.S.366ff.
 - 33) Ebda., S.208.
 - 34) Vgl. Jacques Vontobel, a.a.O., S.204.
 - 35) Ebda., S.206.
 - 36) Ebda., Tabelle Anhang 12.
 - 37) Heinz Heckhausen, a.a.O. S.201ff.
 - 38) Jacques Vontobel, a.a.O., S.205.
 - 39) Karl-Dieter Opp, "Soziales Handeln, Rollen und soziale Systeme", Stuttgart 1970, S.34.
 - 40) Ebda., S.30.
 - 41) Forschungsvorhaben "Hesselberg", a.a.O.
 - 42) Vgl. "Gestartet wurde in Bonn ..." in: Die Landpost, 27.11.71, S.2.

- 43) G.A.Lienert, a.a.O., S.22ff. Der punktbiseriale Korrelations-koeffizient ist definiert durch:

$$pbis^{rit} = \frac{x - \bar{x}}{s_x} \frac{p_i}{q_i} ;$$

- 44) Vgl.Jacques Vontobel, a.a.O., S.28.
- 45) Vgl.Kleining G. und H.Moore, "Soziale Selbsteinstufung (SSE). Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 20, 1968, S.520f.
- 46) Joachim Ziche, "Abwanderung und Umschulung - Scheitern oder Anpassung?", in: Mitteilungen der DLG, 46, 1969, S.1436.
- 47) Vgl.Peter R.Hofstätter und Dirk Wendt, "Quantitative Methoden der Psychologie", München 1966, S.171f.
- 48) Insbesondere der Einwand, daß die Leistungsmotivation in Form der überdauernden Motivation von den Leistungszielen unabhängig ist. Vgl. dazu die Diskussion der Variable Leistungsmotivation in Abschnitt 3.3 dieser Arbeit.
- 49) Vgl.Jacques Vontobel, a.a.O., S.122.
- 50) Vgl.Kurt Pawlik, "Dimensionen des Verhaltens", Bern-Stuttgart-Wien, 1971, S.272f.
- 51) Im übrigen ist hierbei folgendes zu beachten: Abgesehen davon, daß die hier angegebenen Werte auf Grund der im Text nachfolgend erwähnten stichprobenbedingten Mängel fragwürdig sind, sind Ladungsziffern unter .30 auf Grund der verfahrensbedingten relativ hohen Fehlervarianz grundsätzlich wenig signifikant.
- 52) Ebda., S.276f.
- 53) Die Personenzahl soll mindestens das Dreifache der Variablenzahl betragen (Ebda., S.277f.).
- 54) Der 10.Eigenwert von 1,35 weist auf mehr als 10 gemeinsame Faktoren.

Literaturverzeichnis

1. Bücher

- Abel, H.: Berufswechsel und Berufsverbundenheit, Georg Westermann-Verlag Braunschweig 1957
- Albrecht, G.: Das deutsche Bauerntum im Zeitalter des Kapitalismus, in: Grundriß der Sozialökonomik IX. Abteilung, Das soziale System des Kapitalismus, Verlag von J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1926
- Barber, B.: Social Stratification. A Comparative Analysis of Structure and Process, Barcourt, Brace and Company, New York 1957
- Barzanti, S.: The Underdeveloped Areas within the Common Market, Princeton University Press, Princeton 1965
- Bendix, R. and Lipset, S.M.: Class, Status and Power. Social Stratification in Comparative Perspective, 2. Aufl. The Free Press, New York 1966
- Bergius, R.: Eine experimentelle Untersuchung zur Motivations- und Denkpsychologie, J.A. Barth, München 1957
- Bergler, R. (Hrsg.): Psychologische Marktanalyse, Verlag Huber, Bern und Stuttgart 1965
- Binkert, K.: Wirtschaftliche und soziale Existenzmöglichkeiten des südwestdeutschen Kleinbauerntums, Heft 128 der Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik e.V. Bonn 1965
- Blau, P.M. and Duncan, O.D.: The American Occupational Structure, John Wiley & Sons Inc., New York-London-Sydnev 1967
- Bohm, E.: Lehrbuch der Rorschach-Psychodiagnostik, Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart 1957
- Bolte, K.M.: Deutsche Gesellschaft im Wandel, mit Beiträgen v. Dieter Kappe, Katrin Aschenbrenner und Friedhelm Neidhardt, Leske-Verlag, Opladen 1966

- Bonjean, Ch.M.,
Hill J., McLemore, S.D.: Sociological Measurement. An
Inventory of Scales and Indices,
Chandler Publishing Company,
San Francisco 1967
- Caesar, B.: Autorität in der Familie, Rowohlt-
Taschenbuch-Verlag, Hamburg 1972
- Cicourel, A.V.: Method an Measurement in Socio-
logy, The Free Press, New York,
London 1964
- Dahrendorf, R.: Homo sociologicus. Ein Versuch zur
Geschichte, Bedeutung und Kritik
der Kategorie der sozialen Rolle.
4.Aufl., Westdeutscher Verlag,
Köln und Opladen 1964
- Deppe, F.: Das Bewußtsein der Arbeiter.
Studien zur politischen Soziologie
des Arbeiterbewußtseins, Pahl-
Rugenstein-Verlag, Marburg 1971
- Dreitzel, H.P.: Sozialer Wandel. Zivilisation und
Fortschritt al. Kategorien der so-
ziologischen Theorie, Luchterhand,
Neuwied und Berlin 1967
- Durkheim, E.: Die Regeln der soziologischen
Methode, Luchterhand, Neuwied und
Berlin 1965
- Eichhorn, W. et al.
(Hrsg.): Wörterbuch der marxistisch-lenini-
stischen Soziologie, 2.Aufl.,
Leske-Verlag, Opladen 1971
- Festinger, L.: A Theory of Cognitive Dissonance;
Stanford University Press,
Stanford/California 1968 (1957)
- Fürstenberg, F.: Das Aufstiegsproblem in der mo-
dernen Gesellschaft, Ferdinand
Enke-Verlag, Stuttgart 1962
- Galenson, W. and
Lipset S.M. (eds.): Labor and Trade Unionism; An Inter-
disciplinary Reader, New York-
London 1960
- Gehlen, A. und
Schelsky H. (Hrsg.): Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch
zur modernen Gesellschaftskunde,
Eugen Diederichs-Verlag, Düssel-
dorf-Köln 1955

- Geiger, T.: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Reprografischer Neudruck der Ausgabe Stuttgart 1932, Wiss. Buchgemeinschaft, Ferdinand Enke-Verlag, Stuttgart 1967
- Gellermann, S. W.: Motivation and Productivity, The Free Press, New York 1963
- Gerhardt, E. und Kuhlmann, P. (Hrsg.): Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, Kiepenheuer u. Witsch, Köln-Berlin 1969
- Giesecke, H. (Hrsg.): Freizeit-u. Konsumerziehung, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1968
- Görres, A.: Methode und Erfahrungen der Psychoanalyse, Kindler, München 1965
- Goldthorpe, J., Lockwood, D.; Bechhofer F.; Platt, J.: The Affluent Worker I, Industrial Attitudes and Behaviour; Cambridge University Press, Cambridge 1970
- Gottschalch, W. Neumann-Schönwetter, M., Lien, Probleme, Kritik, Fischer-Soukup, G.: Sozialisationsforschung, Materialien, Taschenbuch-Verlag, Frankfurt/M. 1971
- Günther, H. F. K.: Das Bauerntum als Lebens und Gemeinschaftsform", Leipzig-Berlin 1939
- Fourastié, J.: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, 2. Aufl. Bund-Verlag, Köln 1969
- Hagen, E. E.: On the Theory of Social Change, How Economic Growth Begins, The Dorsey Press Inc., Homewood 1962
- Harloff, H. J.: Der Einfluß psychischer Faktoren auf die Mobilität der Arbeit, Wirtschaftswiss., Abhandlungen Heft 27, Duncker & Humblot, Berlin 1970
- Heckhausen, H.: Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation, Meisenheim am Gl., 1963
- Heiss, R. (Hrsg.): Psychologische Diagnostik, Handbuch der Psychologie Bd. 6, Hogrefe, Göttingen 1964

- Höcherl, H.: Die Welt zwischen Hunger und Überfluß. Eine agrarpolitische Bilanz im technischen Zeitalter, Seewald-Verlag, Stuttgart 1969
- Hofstätter, P.R. und Wendt, D.: Quantitative Methoden der Psychologie, Eine Einführungm J.A.Barth, München 1966
- Hörning, K.H. (Hrsg.): Der neue Arbeiter - Zum Wandel sozialer Schichtstrukturen, Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt/M. 1971
- Hudde, W. und Schmiel, M. (Hrsg.): Handbuch des landwirtschaftlichen Bildungswesens, BLV, Bayer. Landwirtschafts-Verlag, München-Basel-Wien 1965
- Hummell, H.J. Opp, K.D.: Die Reduzierbarkeit von Soziologie auf Psychologie; Eine These, ihr Test und ihre theoretische Bedeutung; Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig 1971
- Jaeggi, U. und Wiedemann, H.: Der Angestellte in der Industriegesellschaft, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966
- Jungblut, M.: Rebellion der Überflüssigen? Die ungeplante Zukunft der Berufe. Gustav Lübbe-Verlag, Bergisch-Gladbach 1967
- Kahl, A.: The American Class Structure, Rinehart and Company, New York 1957
- Klages, H.: Berufswahl und Berufsschicksal, Empirische Untersuchungen zur Frage der Berufsumschichtung, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1959
- Kluckhohn, F.R. and Strodtbeck, F.L.: Variations in Value Orientations, Row, Peterson and Company Evanston-Elmsford 1961
- Kluth, H.: Sozialprestige und sozialer Status. Ferdinand Enke-Verlag, Stuttgart 1957
- König, R.: Soziologische Orientierungen. Vorträge und Aufsätze, Kiepenhauer & Witsch, Köln-Berlin 1965

- Kötter, H.: Landbevölkerung im sozialen Wandel. Ein Beitrag zur ländlichen Soziologie. Eugen Diederichs-Verlag, Düsseldorf-Köln 1958
- Kohn, M.L.: Class and Conformity. A Study in Values, The Dorsey-Press, Homewood 1969
- Lerner, D.: The Passing of Traditional Society, The Free Press, Glencoe 1958
- Lienert, G.A.: Testaufbau und Testanalyse, Beltz-Verlag, Weinheim 1961
- Lutz, B. und
Weltz, F.: Der zwischenbetriebliche Arbeitsplatzwechsel, Europ. Verlagsanstalt, Frankfurt/M. 1966
- Maslow, A.H. Motivation and Personality, Harper and Brothers, New York 1953
- Mayntz, R., Holm, K.,
Hübner, P.: Einführung in die Methoden der empirischen Sozialforschung, Westdt. Verlag Köln und Opladen 1969
- Mc Clelland, D.C.: The Achieving Society van Nostrand, Princeton 1961
- Mc Clelland, D.C.,
Atkinson, J.W.,
Clark, R.A. and
Lowell, E.L.: The Achievement Motive, van Nostrand, New York 1953
- Metcalf, D.: The economics of agriculture, Penguin Books Ltd., Harmondsworth, England 1970
- Metzger, W.: Psychologie. Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments, 3. Aufl., Steinkopff, Darmstadt 1963
- Merton, R.K.: Social Theory and Social Structure, Revised and enlarged Edition, The Free Press, Glencoe 1957
- Müller, E. (Hrsg.): Neuordnung der Landwirtschaft. Eine evangelische Denkschrift mit Erläuterungen, Furche-Verlag, Münster 1966
- Neuloh, O.: Vom Kirchdorf zur Industriegemeinde. Untersuchungen über den Einfluss der Industrialisierung auf die Wertordnung der Arbeitnehmer, Grote-Verlag, Köln und Berlin 1967

- Niehaus, H.: Leitbilder der Wirtschafts- und Agrarpolitik in der modernen Gesellschaft, Verlag Dr. Seewald-Stuttgart 1957
- Niehaus, H.: Der Bauer in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Versuch einer agrarpolitischen Orientierung, Westdeutscher Verlag, Köln-Opladen 1948
- Opp, K.D.: Soziales Handeln, Rollen und soziale Systeme. Ein Erklärungsversuch sozialen Verhaltens, Enke-Verlag, Stuttgart 1970
- Pacyna, G.: Agrarfabriken oder Bauernhöfe? Das Landvolk im Zeitalter der industriellen Gesellschaft, Hollstein-Verlag, Hamburg 1958
- Parsons, T.: The Social System, The Free Press, Glencoe 1951
- Rüschemeyer, D. (Hrsg.): Talcott Persons Beiträge zur soziologischen Theorie, Luchterhand, Soziol. Texte 15, 2. Aufl., Neuwied 196
- Pawlik, K.: Dimensionen des Verhaltens. Eine Einführung in Methodik und Ergebnisse faktorenanalytischer psychologischer Forschung; 2. unveränderte Auflage, Verlag H. Huber, Bern-Stuttgart-Wien 1971
- Planck, U. und Wollenweber, H.: Die Lebenslage der westdeutschen Landjugend; 2 Bände, Juventa-Verlag, München 1956
- Planck, U.: Landjugend im sozialen Wandel. Ergebnisse einer Trenduntersuchung über die Lebenslage der westdeutschen Landjugend, Juventa-Verlag, München 1970
- Priebe, H.: Wer wird die Scheunen füllen? Sozialprobleme der deutschen Landwirtschaft, 2. Aufl., Econ-Verlag Düsseldorf 1955

- Priebe, H.: Landwirtschaft in der Welt von morgen, Econ-Verlag, Düsseldorf-Wien 1970
- Quante, P.: Die Flucht aus der Landwirtschaft. Umfang und Ursachen der ländlichen Abwanderung, dargestellt auf Grund neueren Tatsachenmaterials, Berlin-Grünwald 1930
- Quante, P.: Die Abwanderung aus der Landwirtschaft, in: Kieler Studien- Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, 1958
- Reimers, H.: Pachtpreise, Pokerspiel oder Planung? Mann-Verlag, Hildesheim 1970
- Reiss, A. J. Jr.: Occupations and Social Status, The Free Press, Glencoe 1961
- Röhm, H.: Die westdeutsche Landwirtschaft, Agrarstruktur, Agrarwirtschaft und landwirtschaftliche Anpassung, BLV-Bayerischer Landwirtschaftsverlag, München, Basel, Wien 1964
- Scharmann, T.: Arbeit und Beruf. Eine soziologische und psychologische Untersuchung über die heutige Berufssituation, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1956
- Schultz, T. W.: Transforming Traditional Agriculture, Yale University Press, New Haven and London 1964
- Schumpeter, J. A.: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. 2. erweit. Auflage, Berlin 1950
- Seidel B. und Jenker, S. (Hrsg.): Klassenbildung und Sozialschichtung. Wissenschaftl. Buchgemeinschaft, Darmstadt 1968
- Sohnrey, H.: Landflucht ist Volkstod, Berlin 1939
- Sorokin, P. A.: Social and Cultural Mobility, The Free Press, Paperback Edition, New York 1964

- Swedner, H.: Ecological Differentiation of Habits and Attitudes, Hakan Ohlssons Boktryckeri, Lund 1960
- Taylor, L. and Jones, A.R. Jr.: Rural Life and Urbanized Society, Oxford University Press, New York 1964
- Thomae, H. (Hrsg.): Die Motivation menschlichen Handelns. Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1970
- Tumin, M.M.: Schichtung und Mobilität, Juventa-Verlag, München 1968
- Veblen, T.: Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen, Kiepenheuer und Witsch, Köln-Berlin o.J. (1957)
- Vontobel, J.: Leistungsbedürfnis und soziale Umwelt. Zur sozio-kulturellen Determination der Leistungsmotivation, Verlag Hans Huber, Bern, Stuttgart, Wien 1970
- Vroom, V.H.: Work and Motivation, Wiley, New York-London, Sydney 1964
- Weiner, M. (ed.): Modernization. The Dynamics of Growth, Basis Books Inc., New York/London 1966
- Weinschenk, G. und Meinhold, K.: Landwirtschaft im nächsten Jahrzehnt. Vorschläge zur künftigen Agrarpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Seewald-Verlag, Stuttgart 1969
- Wiswede, G.: Motivation und Verbraucherverhalten. Grundlagen der Motivforschung, München-Basel 1965
- Wurzbacher, G.: Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. Untersuchung an den 45 Dörfern und Weilern einer westdeutschen Gemeinde, Ferdinand Enke-Verlag, Stuttgart 1954
- Zapf, W. (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels, Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1971

2. Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken

- Barberis, G.: A bush-country notebook, in: Intern. Soc. Sc. Journal, 21, 1969 S. 213-18
- Barberis, C.: The Agricultural Exodus in Italy, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968, S. 179-88
- Baumgartner, H.W.: Potential Mobility in Agricultura: Some Reasons for the Existence of a Labor-Transfer Problem, in: Journal of Farm Economics, 47, 1965 S. 74-82
- Bealer, R.C.: Identity and the Future of Rural Sociology, in: Rural Sociology, 34, 1969 S. 229-33
- Beermann, C.: Erfahrungen in der Umschulung von Landwirten, in: Ausbildung und Beratung in Land- und Hauswirtschaft, 22, 1960, Seite 157/58
- Blanckenburg von, P.: Die soziolog. Analyse agrarökonomischer Phänomene in Entwicklungsländern, in: Landentwicklung. Soziologische und ökonomische Aspekte, Schriften der G. für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V., 3, 1966, S. 43-56
- Blanckenburg von, P.: Über die Bedeutung außerökonomischer Gegebenheiten für das wirtschaftliche Verhalten der Landwirte. Eine Untersuchung über den Einfluß individueller Statusmerkmale, in: Sociologia Ruralis, 3, 1963, S. 110-126
- Blanckenburg von, P.: Die landwirtschaftliche Bevölkerung in der mod. G., in: Huddle/Schmiel, Handbuch des landwirtschaftlichen Bildungswesens, BLV Bayer. Landwirtschafts-Verlag München-Basel-Wien 1965, S. 70-82
- Blanckenburg von, P.: Bäuerliche Wirtschaftsführung im Kraftfeld der sozialen Umwelt, Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, H. 26, 1960

- Blanckenburg von, F.: Die Berufsbejahung in der Landwirtschaft. Bemerkungen zur sozialpsychologischen Situation des westdeutschen Bauerntums, in: Berichte über Landwirtschaft, N.F., Bd.37, 1959, S.21-40
- Blanckenburg von, P.: Berufszufriedenheit und Unbehagen in der Landwirtschaft, in: Soziale Welt, 9/1958, S.29-45
- Blauner, R.: Work Satisfaction and Industrial Trend, in: W.Galenson/S.M.Lipset, Labor and Trade Unionism: an interdisciplinary reader, New York, London, John Wiley & Sons Inc.1960
- Blohm, G.: Der westdeutsche Bauer, Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 27, 1959, S.5-17
- Bolte, K.M.: Typen sozialer Schichten in der Bundesrepublik Deutschland, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 8, 1963
- Bolte, K.M.: Vertikale Mobilität, in: René König (Hrs.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd.II, Enke, Stuttgart 1969
- Bonjean, C.M.
Bruce, G.D.
William, J.A.Jr.: Social Mobility and Job Satisfaction: Replication and Extension, in: Social Forces, 45, 1966/67, S.492-501
- Borgan, S.: Agricultural Policy in Western Europe and Some of its Sociological Aspects, in: Sociologia Ruralis, 9, 1969, S.252-60
- Bose, S.P.: Peasant Values and Innovation in India, in: American Journal of Sociology, 67, 1961/62, S.552-60
- Bovet, E.: Le Syndicalisme Agricole et la Société Industrielle, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968, S.142-60
- Bracken von, H.: Wandlungen der menschlichen Persönlichkeit mittleren und höheren Alters, in: Ch.Zwingmann (Hrsg.). Zur Psychologie der Lebenskrisen, Wissenschaftl.Buchgesellschaft, Frankfurt/M., 1962, S.173-186

- Broom, L.F. and Lancaster, J.: Career Mobility in Three Societies, Australia, Italy and the United States, in: American Sociological Review, 34, 1969, S.650-58
- Bultena, G.L.: Career Mobility of Low-Income Farm Operators, in: Rural Sociology, 34, 1969, S.563-69
- Capo, E. et Fonti, G.M.: L'Exode rurale vers les grandes villes, in: Sociologia Ruralis, 5, 1965, S.267-85
- Cépède, M.: Aspects Majeurs des transformations en agriculture, in: Sociologia Ruralis, 4, 1964, S.220-37
- Cépède, M.: Nutrition et Sociologie, in: Sociologia Ruralis, 12, 1972, S.37-54
- Chennareddy, V. and Johnson G.L.: Projections of Age Distribution of Farm Operators in the United States Based upon Estimates of the Present Value of Income, in: American Journal of Agricultural Economics, 50, 1968, S.606-20
- Christensen, A.W.: Die männliche Jugend mit landwirtschaftlicher Berufsausbildung im Strukturwandel der norddeutschen Landwirtschaft, in: Berichte über Landwirtschaft, Neue Folge, Bd. XLIV, 1966, S.54-70
- Chryst, W.E.: Land Values and Agricultural-Income: A Paradox?, in Journal of Farm Economics, 47, 1965, S.1265-73
- Coffey, J.D.: Personal Distribution of Farmers' Income by Source and Region, in: American Journal of Agricultural Economics, 50, 1968, S.1383-96
- Constandse, A.K.: The social impact of farm mechanization. Some findings of cross-national research, in: Intern.Sc. Journal, 21, 1969, S.235-43
- Coughenon, C.M.: The Rate of Technicological Diffusion among Locality Groups, in: American Journal of Sociology, 69, 1963/64, S.325-39
- Crockett, H.J.Jr.: The Achievement Motive and Differential Occupational Mobility in the United States, in: American Sociological Review, 27, 1962 S.191-204

- Davies, A.F.: Prestige of Occupations, in: British Journal of Sociology, 3, 1952, S.134-47
- Davis, K. and Moore, W.E.: Some Principles of Stratification, in: American Sociological Review, 10, 1945, S.242-49
- Deci, E.L.: Effects of Externally Mediated Rewards on Intrinsic Motivation, in: Journal of Pers. and Soc. Psych., 18, 1971, S.105-15
- Dederling, H.: Arbeitsmobilität - Diskussion und Systematik ihrer Begriffsinhalte, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 24, 1972, S.46-67
- Deenen, van, B.: Bäuerliche Familien im sozialen Wandel, Demographische Einflüsse auf den bäuerlichen Familienbetrieb - Folgerungen für die Agrarpolitik. Heft 210 der Schriften der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, e.V., Bonn 1970
- Deenen, van, B.: Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft, Heft 211 der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Bonn 1971
- Dewey, R.: The Rural-Urban Continuum: Real but relatively Unimportant, in: American Journal of Sociology, 66, 1960/61, S.60-66
- Doob, L.W.: Scales for Assaying Psychological Modernization in Africa, in: The Public Opinion Quarterly, 31, 1967, S.414-21
- Duffy, N.F.: Occupational Status, Job Satisfaction and Levels of Aspiration, in: British Journal of Sociology, 11, 1960, S.348-55
- Eisenmann, H.: Die Integration der bayerischen Landwirtschaft in die Industrie-

- gesellschaft - Aufgaben für Politik und Wissenschaft (Vortrag) in: Bayer.Landw.Jahrbuch, Jg.48, 1971, Sonderheft 1, S.11-18
- Fliegel, F.C.: Differences in Prestige Standards and Orientations to Change in a Traditional Agricultural Setting, in: Rural Sociology, 30, 1965, S.278-90
- Flinn, W.: Influence of Community Values on Innovativeness, in: American Journal of Sociology, 75, 1969/70, S.983-91
- Form, W.H. and Geschwender, J.A.: Social Reference Basis of Job Satisfaction: The Case of Manual Workers, in: Herbert H. Hyman and Eleanor Singer (Eds.): Readings in Reference Group Theory and Research, The Free Press, New York 1968, S.185-98
- Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V. Bonn: Dorfuntersuchungen, Berichte über Landwirtschaft, NF, SH 162, 1955
- Fuller, V.: Political Pressures and Income Distribution in Agriculture, in: Journal of Farm Economics, 47, 1965, S.1245-51
- Gerbin, A.P. and Bates, F.L.: Occupational Prestige and its Correlates: A Re-examination, in: Social Forces, 44, 1966, S.295-302
- Gasson, R.: Relative Deprivation and Attachment to Farming, in: The Sociological Review, 19, 1971, S.557-83
- Gasson, R.: Part-Time Farming and Farm Size, in: Sociologia Ruralis, 7, 1967, S.176-89
- Gasson, R.: The Choice of Farming as an Occupation, in: Sociologia Ruralis, 9, 1969, S.146-66
- Gasson, R.: Occupational Immobility of Small-Farmers, in: Journal of Agricultural Economics, 20, 1969, S.279-88

- Gasson, R.: Occupations Chosen by the Sons of Farmers, in: Journal of Agricultural Economics, 19, 1968, S. 317-26
- Geiersberger, E.: Der Nebenerwerbs-Landwirt als Bindeglied zwischen Industrie und Landwirtschaft, Vorschlag einer agrarpolitischen Zielsetzung, in: Bayer. Landwirtschafts-Jahrbuch, Jg. 46, 1969, S. 131-145
- Hamilton, R. F.: Einkommen und Klassenstruktur. Der Fall der BRD, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 20/1968, S. 250-287
- Harsche, E.: Die Landwirtschaft auf dem Weg in die Industriegesellschaft, in: Sociologia Ruralis, 196, S. 118-43
- Hathaway, D. E. and Perkins, B. P.: Farm Labor Mobility, Migration and Income Distribution, in: American Journal of Agricultural Economics, 50, 1968 S. 342-53
- Hatt, P. K.: Occupation and Social Stratification, in: Melvin M. Tumin (ed.): Readings on Social Stratification, Prentice-Hall, Inc./Englewood Cliffs, New Jersey, 1970, S. 70-82
- Haushofer, H.: Grundauffassungen über die spezifischen Werte des ländlichen Bereichs, in: Die ländliche Welt in der Wertung durch unsere Zeit, Arbeiten der DLG, Bd. 106, DLG-Verlag, Frankfurt 1965, S. 43-55
- Havemann, J.: Einige sozialpsychologische Probleme beim Übergang von Bergarbeitern in die Industrie, in: EGKS-Hohe Behörde, Die Finanzierung der Investitionen und die sozialen Aspekte der Umstellung (Regional- und wirtschaftspolitische Studienreihe, I. Die industrielle Umstellung in Europa, Bd. III), Luxembourg 1963
- Hawkes, R. K.: The Multivariate Analysis of Ordinal Measures, in: American Journal

- of Sociology, 76, 1970/71 S.908-26
- Heckhausen, H.: Leistungsmotivation, in: H. Thomae (Hrsg.): Handbuch der Psychologie, Bd.2 Hogrefe, Göttingen 1965
- Heek, van, F.: Berufsprestige, Standesunterschiede und vertikale Mobilität in den Niederlanden, in: Joachim Matthes (Hg.): Soziologie und Gesellschaft in den Niederlanden, Luchterhand-Verlag, Neuwied am Rhein und Berlin 1965
- Heidtmann, W.: Strukturwandel der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, in: Der Diplomlandwirt, Jg.21, 1971, Heft 12
- Herlemann, H.H.: Die Zukunft des bäuerlichen Familienbetriebes in Deutschland, in: Mitteilungen der DLG, 83, 1968 S.348-51
- Herlemann, H.H.: Zur Problematik des innerlandwirtschaftlichen Einkommensvergleichs, in: Agrarwirtschaft, Jg.17, 1968, Heft 8, S.233-37
- Hines, F. and Tweeten, L.: Push-Pull and Schooling Investment, in: American Journal of Agr.econom. 50, 1968
- Hodge, R.W., Siegel P.M. and Rossi P.H.: Occupational Prestige in the United States, 1925-63, in: American Journal of Sociology, 70, 1964/65, S.286-302
- Hodge, R.W. Treimann, D.J.: Social Participation and Social Status, in: American Sociological Review, 33, 1968, S.722-40
- Hofstee, E.W.: Development and Rural Social Structure, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968, S.240-250
- Hofstee, E.W.: Landownership in Densely Populated and Industrialized Countries, in: Sociologia Ruralis, 12, 1972, S.6-26
- Hyman, H.H.: The Value Systems of Different Classes. A Social Psychological Contribution to The Analysis of

- Lipinsky, E.E.: Das Problem des niedrigen Einkommens in der Landwirtschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Berichte über Landwirtschaft, SH 174, 1960
- Lützens, Ch.: Die Schule als Mittelklasseinstitution, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 4, Soziologie der Schule, 1959
- Marek, J.: The Significance of the 'Good Farmer', in: Sociologia Ruralis, 1969, S.144-55
- Meyer, C.W. and Saupe, W.E.: Farm Operators under the Negative Income Tax, in: American Journal of Agricultural Economics, 52, 1970, S.255-62
- Morrison, D. and Steeyes, A.D.: Deprivation, Discontent, and Social Movement Participation: Evidence on a Contemporary Farmers' Movement, the NFO, in: Rural Sociology, 32, 1967, S.414-34
- Morrison, D.E.: Achievement Motivation of Farm Operators: A Measurement Study, in: Rural Sociology, 29, 1964, S.367-84
- Müller, A.: Die wirtschafts- und agrarpolitische Bedeutung landwirtschaft-gewerblicher Berufs- und Einkommenskombinationen, Landwirtschaft-Angewandte Wissenschaft, 149, 1970
- Müller, A.: Organisation und Einkommensentwicklung landwirtschaftlicher Nebenerwerbsbetriebe in ausgewählten Ackerbaustandorten Bayerns, in: Bayer. Landw. Jahrbuch, Jg. 47, 1970, Sonderheft 3
- Müller, J.O.: Die Einstellung zur Landarbeit in bäuerlichen Familienbetrieben. Ein Beitrag zur ländlichen Sozialforschung, dargestellt nach Untersuchungen in vier Gebieten der Bundesrepublik. Heft 155 der Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Bonn 1964
- Munters, Q.J.: Max Weber as Rural Sociologist, in:

- Sociologia Ruralis, 12, 1972, S. 129-46
- Muth, H.: Der Weg zum landwirtschaftlichen Familienbetrieb, in: Berichte über Landwirtschaft, Neue Folge Bd. XLV 1967, S. 345-358
- Niehaus, H.: Lage und Aussichten der Kleinbauern in der gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, Berichte über Landwirtschaft, SH 160, 1954, S. 40-59
- Nooij, A. T. J.: Values in European Agricultural Policies, in: Sociologia Ruralis, 5, 1965, S. 77-93
- Nooij, A. T. J.: Political Radicalism among Dutch Farmers, in: Sociologia Ruralis, 9, 1969, S. 43-61
- Obermeier, W.: Der Bericht zur Lage der Nation 71 der Bundesregierung über die Entwicklung der Landwirtschaft in beiden Teilen Deutschlands. Schriftenreihe für gesamtdeutsche Angelegenheiten, Nr. 4, 1971
- Ogburn, W. F.: Die Theorie des "Cultural Lag", in: Hans Peter Dreitzel, Sozialer Wandel, Luchterhand, 1967, S. 328-338
- Opp, K. D.: Kognitive Dissonanz und positive Selbstbewertung, in: Psychologische Rundschau, 12, 1968, S. 189-202
- Peper, B.: Agricultural Policy and Social Policy. The Future of the Family Farm, in: Sociologia Ruralis, 9, 1969, S. 221-34
- Reisch, E.: Sinnvolle Bewirtschaftung von Nebenerwerbsbetrieben im Rahmen des Strukturwandels, in: Bayer. Landw. Jahrbuch, Jg. 46, 1969, S. 31-41
- Riemann, F.: Größe und Verbleib aufgelöster Kleinbetriebe, in: Berichte über Landwirtschaft, N. F., Bd. XL, 1962 S. 244-290
- Rintelen, P.: Die Einkommensdisparität in der deutschen Landwirtschaft und ihre Ursachen, in: Agrarwirtschaft, Jg. 17, 1968, Heft 8, S. 229-33

- Röhm, H.: Automatische oder gelenkte Anpassung der Landwirtschaft in: Agrarwirtschaft, 13, 1964, S.305-18
- Röhm, H.: Stellung und Bedeutung des bodenverbundenen Industriearbeiters in Vergangenheit und Gegenwart, in: Berichte über Landwirtschaft, N.F., Bd.37, 1959, S.1-20
- Sachs, R.: Der Bauer und sein Eigentum, in: Berichte über Landwirtschaft, Neue Folge, Bd. XXXIX, 1961, S.1-12
- Sachs, R.: Wandlungen des Ziel- und Wertsystems. Der Einfluß von Wandlungen in der Landwirtschaft auf die Gesellschaft, in: Sociologia Ruralis, 5, 1965, S.133-48
- Seidl, A.: Strukturwandel und Schulwesen in der Landwirtschaft, in: Bayer. Landw. Jahrbuch, Jg.46, 1969, S.494-512
- Sewell, W.H.: Rural Sociological Research, 1936-65, in: Rural Sociology, 30, 1965, S.428-51
- Sheppard, D.: The Importance of "Other Farmers", in: Sociologia Ruralis, 3, 1963, S.127-410
- Smith, T.L.: Some major current rural social trends in the United States of America, in: Intern.Soc.Sc.Journal 21, 1969, S.272-85
- Smith, D.H. and Inkeles, A.: The OM-Scale A Comparative Socio-Psychological Measure of Individual Modernity, in: Sociometry, 29, 1966 S.353-77
- Schelsky H.: Die Gestalt der Landfamilie im gegenwärtigen Wandel der Gesellschaft. Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 9, 1953, S.40-58.
- Scheuch, E.K. unter Mitarbeit von Daheim, H.: Sozialprestige und soziale Schichtung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5, Soziale Schichtung und soziale Mobilität 1961, S.65-103

- Schiefer, J.: Europäischer Arbeitsmarkt, Freizügigkeit und Mobilität der Arbeitnehmer, August Lutzeyer, Baden-Baden, Bonn 1961
- Schlotter, H.G.: Die paritätsnormative Abwanderung aus der Landwirtschaft, in: Berichte über Landwirtschaft, N.F., Bd. 37/1959, S. 737-744
- Schmiel, M.: Die sozialen Veränderungen und die Bildungsfrage auf dem Lande, in: Landentwicklung. Soziologische und ökonomische Aspekte, Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V., 3, 1966, S. 57-76
- Schnaiberg, A.: Measurement Modernism: Theoretical and Empirical Explorations, in: American Journal of Sociology, 76, 1970/71, 405
- Scholz, J.: Stabilisierung und Konsolidierung landwirtschaftlicher Betriebe, Schriftenreihe des AID, H. 168, 1971
- Schwarzweller, H.K.: Values and Occupational Choice, in: Social Forces, 39, 1960, S. 126-135
- Schwarzweller, H.K.: Social Class Origins, Rural-Urban Study, in: Rural Sociology, 32, 1967, S. 5-19
- Schweitzer, von R.: Der Einfluß des Lebensstandards der bäuerlichen Familie auf den sozial-ökonomischen Wandlungsprozeß der Landwirtschaft, in: Agrarwirtschaft, Jg. 18, 1969, Heft 9, S. 277-283
- Steeves, A.D.: Dissatisfaction and the Farm-Non-Farm Work Context, in: Social Forces, 48, 1969, S. 224-32
- Stein, H.: Beruf oder Job? Soziale Stellung und Einkommen = Ansehen, in: Der Volkswirt, 17. Jg., 1963, Nr. 27
- Stendenbach, F.J.: Zur Theorie sozialen Handelns, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 16, 1964, S. 50-74

- Stephenson, J.B.: Is Everyone Going Modern? A Critique and a Suggestion for Measuring Modernism, in: American Journal of Sociology, 74, 1968/69, S.265, 75
- Stinchcombe, A.L.: Agricultural Enterprise and Rural Class Relations, in: American Journal of Sociology, 67, 1961/62, S.165-76
- Tröscher, T.: Die Funktionen der Landwirtschaft in der modernen Gesellschaft, Schriftenreihe für ländl. Sozialfragen, H.46, 1964
- Waldo, A.D.: The Impact of Outmigration and Multiple Jobholding upon Income Distribution in Agriculture, in: Journal of Farm Economics, 47, 1965, S.1235-44
- Weintraub, D.: The Concepts Traditional and Modern in Comparative Social Research and Empirical Evaluation, in: Sociologia Ruralis, 9, 1969, S.23- 42
- Weippert, G.: Kleinbäuerliche Lebensverhältnisse in soziologischer Sicht, in: Berichte über Landwirtschaft, N.F., SH 160, 1954, S.23-39
- Werschnitzky, U. und Fuss, F.W.: Nebenberufliche Landbewirtschaftung in sechs Gebieten der Bundesrepublik. I. Untersuchungsabschnitt, in: Berichte über Landwirtschaft, N.F. SH 180, 1965
- Werschnitzky, U. und Fleischhauer, E.: Nebenberufliche Landbewirtschaftung. Sozialökonomische Veränderungen und betriebswirtschaftliche Ergebnisse, Berichte über Landwirtschaft, N.F., SH 184, 1968
- Willer, H.: Zum Begriff des technischen Fortschritts, in: Berichte über Landwirtschaft, Neue Folge, Bd. XLV, 1967, S.673-686
- Wißler, D.H.: Berufssoziologische Vorstellungen bei süddeutschen Bauern, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968, S.48- 57

- Young, F.W. und
Young, R.C.: Individual Commitment to Industrialization in Rural Mexico, in: American Journal of Sociology, 71, 1965, S.373-83
- Ziche, J.: Kritik der deutschen Bauernrechtsideologie, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968, S.105-41
- Ziche, J.: Das Selbstverständnis der Bauer-Ergebnisse einer Probeerhebung, in: Bayer. Landw. Jahrbuch, Jg.44, 1967, S.131-148
- Ziche, J.: Modernitätsindizes bayerischer Bauern, in: Agrarwirtschaft, Jg.17, 1968, Heft 9, S.283-289
- Ziche, J.: Das gesellschaftliche Selbstbild der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern, in: Bayer. Land-wirtschaftliches Jahrbuch, Jg.47, 1970, Sonderheft 2
- Ziche, J.: Abwanderung und Umschulung - Scheitern oder Anpassung?, in: Mitteilungen der DLG, 46, 1969, S.1435-37
- Ziche, J. und
Lex, A.: Meinungslose bäuerliche Bevölkerung - Sekundäranalyse einer Befragung in Bayern; in: Sociologia Ruralis, 11, 1971, S.49-65
- Zöllner, D.: Soziale Sicherheit im Struktur- und Funktionswandel der LW, in: Im Schatten des Wohlstandes? Zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung auf dem Lande. Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Heft 57, 1969, S.7-28

3. Sonstige Quellen

- Agrarbericht 1973 der Bundesregierung Agrar- und ernährungspolitischer Bericht der Bundesregierung, Drucksache 7/146
- AID (Hrsg.): Selbstmarkten von Wein. Ja oder Nein. Broschüre Nr.349

- Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten(Hrsg.): Hilfen für den Bauern, Broschüre München 1971
- Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten(Hrsg.): Der Bayerische Weg - Moderne Agrarpolitik, München 1971
- Bernsdorf,W.(Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, 2.neu bearbeitete u.erweiterte Ausgabe. Ferdinand Enke-Verlag, Stuttgart 1969
- Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Was der Landwirt wissen sollte, Nürnberg, o.J.
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten(Hg): Arbeitsprogramm für die Agrarpolitik der Bundesregierung (Agrarprogramm), in: Landwirtschaft-Angewandte Wissenschaft, H.134, 1968
- CSU-Landesleitung(Hrsg.): Landwirtschaft 1969; Broschüre o.J.
- Eisenmann,H.: Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft in Bayern, Sonderdruck aus "Bayern auf dem Weg in das Jahr 2000", Econ-Verlag, Düsseldorf 1971
- Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V. Bonn: Tätigkeitsbericht 1971, Bonn 1972
- Fragebogen zum Forschungsvorhaben "Hesselberg", durchgeführt i.Auftrag d. Bayerischen Staatsministeriums f. Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
- Gruber,P.: Bestimmungsgründe der intersektoralen Mobilitätsbereitschaft landwirtschaftlicher Arbeitskräfte, unveröffentlichtes Manuskript z.12. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts-u. Sozialwissenschaften des Landbaus e.V. über "Mobilität der landwirtschaftlichen Produk-

,tionsfaktoren und regionale Wirtschaftspolitik; Münster 1971

- Gutman, J.: Berufswechsel in der Landwirtschaft, Diplomarbeit, Soz.institut der Universität München, 1970
- König, R.: Soziologie. Das Fischer-Lexikon, S.Fischer, Frankfurt, April 1965
- Die Landpost v.14.4.73: Beratung der Landwirtschaft
- Die Landpost v.7.4.73: Brauchen wir noch eine bayerische Landwirtschaft?
- Die Landpost v.27.11.71: Gestartet wurde in Bonn
- Lohmann, M.: Die ausweglose Lage der Landwirtschaftspolitik, in: Süddeutsche Zeitung, 30.6./1.7.1973
- Marplan Forschungsgesellschaft mbH. (in Zusammenarbeit mit der Agrarsozialen Gesellschaft e.V. Göttingen): Motivstudie über die Umschulungsbereitschaft von Betriebsleitern landwirtschaftlicher Grenzbetriebe; Unveröff.Manuskript, o.J.
- Metra Divo Beratungen GmbH: Forschungsauftrag Verhalten der aus der Landwirtschaft ausscheidenden Erwerbsbevölkerung hinsichtlich Arbeitsplatzwahl und Wohnortmobilität; hektograf.Manuskript, Frankfurt/M. Dezember 1970
- Münchener Merkur v.27.10.1970: Kein Bauer verkauft Boden.
- Süddeutsche Zeitung v.22.10.1971: Bundesrepublik bleibt in Führung.
- Süddeutsche Zeitung v.13.4.1973: Heinemann warnt vor grünen Scheuklappen.
- Süddeutsche Zeitung v.25./26.8.1973: Kühe erweisen sich als gefährliche Trampeltiere
- Süddeutsche Zeitung v.1.6.1971: Europas Landwirtschaft droht ein Überschußchaos.

Lebenslauf

- Geboren am 18.3.1942 in Huglfing
- Besuch der Volksschule in Huglfing von 1948 bis 1953
- Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Weilheim/Oberbayern von 1953 bis 1962
- Militärdienst von 1962 bis 1964
- Beginn des Studiums der Psychologie, Soziologie und Zeitungswissenschaft im Wintersemester 1964/65 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München
- Diplomprüfung für Psychologen im Sommersemester 1969
- Berufstätigkeit in der Markt- und Meinungsforschung von 1969 bis 1971
- Beginn der Arbeit an der Dissertation im Dezember 1970
- Beendigung der Berufstätigkeit mit der Gewährung des Graduiertenstipendiums nach dem GFG.
- Abschluß der Dissertation im November 1973
- Besuch von Lehrveranstaltungen während des Studiums insbesondere bei folgenden Hochschullehrern:

Prof.K.Bergius, Prof.K.M.Bolte, Prof.E.K.Francis,
Prof.Ph.Lersch, Prof.A.Mayer, Prof.O.B.Koegele,
Prof.K.Saller.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

München, den 1. November 1973

Max. Tietz

Anhang

Im Anhang befindet sich der Fragebogen, wie er bei der Befragung der landwirtschaftlichen Fachschüler verwendet worden ist. Abgesehen von der entsprechenden Änderung der Formulierung ist er identisch mit dem, der bei der Befragung mobiler und immobilier Landwirte verwendet worden ist.

Die Bildkarten zur Messung der Leistungsmotivation sind im Anhang verkleinert.

SOZIOLOGISCHES INSTITUT

DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Untersuchung 'Strukturwandel der Landwirtschaft'

Fragebogen Nr.

Heute wird es wieder viel über den Strukturwandel in der Landwirtschaft zu hören und geschrieben. Ganz allgemein kommt dabei die Betriebsform selbst zu kurz. Wir interessieren uns nun gerade für Ihre Meinung. Wir bitten Sie, die Veränderungen, die sich in der Landwirtschaft in den letzten Jahren zeigen, zu beschreiben. Sie sind dabei ganz

1. Meinen Sie, daß es immer noch zu viele Bauern gibt oder eher schon zu wenig?
zu viele Bauern ()
zu wenig Bauern ()
2. Halten Sie es für möglich, daß ein Großteil der Landwirtschaftlichen Betrieb aufgegeben haben, eines Tages wieder in die Landwirtschaft zurückkehren wollen?
ja ()
nein ()
3. Ist es Ihrer Meinung nach sinnvoll, wenn der Verwaltung der Landwirtschaft auch unterhalb kleinere Betriebe zu subventionieren?
ja ()
nein ()
4. Was halten Sie für vorteilhafter: daß es in Jahr 2000 nur mehr landwirtschaftliche Großbetriebe und Agrarfabriken geben wird, oder daß auch weiterhin verschiedene Betriebsformen und Betriebsformen (Voll-, Teil- und Nebenerwerbsbetriebe) nebeneinander bestehen werden?
nur Großbetriebe und Agrarfabriken ()
verschiedene Betriebsformen -formen ()
5. Welchen Beruf würden Sie als Ihren "Idealberuf" bezeichnen, also den Beruf, den Sie am liebsten ausüben würden, egal ob Sie es in Wirklichkeit könnten oder nicht?
kein Idealberuf wäre ()
6. Angenommen, Sie müßten heute aus irgendwelchen Gründen aus der Landwirtschaft ausscheiden, wie sähe es dann mit Ihrer Beschäftigung aus? Welche Tätigkeit würden Sie höchstwahrscheinlich ausüben?
Ich würde arbeiten als ()
7. Wo befände sich dann wahrscheinlich Ihre Arbeitsstelle?
am Wohnort ()
außerhalb des Wohnorts in: ()
8. Wir möchten Sie jetzt um Ihre Meinung bitten zu einigen Punkten, die vor allem das Berufsleben betreffen.
Sie sollen jedesmal angeben, wie wichtig oder unwichtig eine Sache für Sie persönlich ist.
Dann: Wie hoch Grad der Wichtigkeit leichter angeben können, finden Sie auf der nächsten Seite rechts eine Art "Thermometer". Darauf sind Zahlen von 0 bis 100 eingetragen. 0 bedeutet, eine Sache ist für Sie persönlich unwichtig, und 100 bedeutet, eine Sache ist für Sie ganz besonders wichtig.
Sie finden auf der nächsten Seite eine Reihe von Merkmalen aus der Landwirtschaft. Geben Sie bitte zu jeder Sache an, wie wichtig oder unwichtig sie Ihnen ganz persönlich erscheint.
Am besten ist, Sie schreiben zuerst den Grad der Wichtigkeit anhand des "Thermometers" und tragen dann die gewünschte Zahl entsprechend an.



Wie sieht sich hier ab - was sind die Personen?

Wie ist es zu dieser Situation gekommen - was hat sich vorher ereignet?

Was denken die einzelnen Personen auf dem Bild - was wollen sie?

Wie wird es weitergehen - wie geht alles aus?

10 Wir haben verschiedene Feststellungen gemacht, die wir hier Personen über ihre Berufstätigkeit gemacht haben. Sie sollen nun jeweils schätzen, ob eine bestimmte Feststellung von einem Landwirt gemacht worden ist. Wenn Sie ganz sicher, also 100%-ig der Meinung sind, daß eine Feststellung von einem Landwirt stammen könnte, dann bewerten Sie dies mit 100! Sind Sie nicht 100%-ig, aber doch ziemlich sicher, dann geben Sie vielleicht 90 oder 80 an! Ist es Ihrer Meinung nach vollkommen ausgeschlossen, daß eine Feststellung von einem Landwirt stammen könnte, dann hätten Sie 0 ansetzen; und erscheint es Ihnen nicht ganz ausgeschlossen, dann bewerten Sie Ihre Schätzung entsprechend mit 10, 20 oder 40! Als Hilfsmittel zur Schätzung können Sie wieder das "Thermometer" rechts daneben benutzen.

100	100
90	90
80	80
70	70
60	60
50	50
40	40
30	30
20	20
10	10
0	0
In meinem Beruf bin ich mein eigener Herr."	.....
Mich bestimme, welche Arbeit zu machen ist."	.....
Mein Beruf setzt eine gute theoretische Ausbildung und Lehrzeit voraus."	.....
Für Erfolg oder Mißerfolg meiner Arbeit bin ich verantwortlich."	.....
Mich kann Zeitpunkt und Zieldauer meiner Arbeit bestimmen."	.....
Meine Arbeit ist interessant."	.....
Mich arbeite mehr praktisch."	.....
Mich arbeite zusammen mit meiner Familie, mit Frau und Kindern."	.....
Mich bediene Maschinen und technische Geräte."	.....
Meine Arbeit ist abwechslungsreich und vielseitig."	.....
Mich kann im Freien arbeiten."	.....
In meinem Beruf breicht man praktische Erfahrung."	.....
Mich kann mit Tieren arbeiten."	.....
Mich habe eine sautere Arbeit."	.....
Mich kann in der freien Natur arbeiten."	.....
Mein Beruf verlangt besonders Fleiß und Arbeitseifer."	.....
Mich arbeite mit anderen Menschen zusammen."	.....
Mich arbeite mehr theoretisch."	.....

Ged. vorliegen. ... der folgenden Voraussetzungen ist falsch?
 Bitte nur eine Voraussetzung ankreuzen!
 Der Antragsteller ist Landwirt im Hauptberuf
 Der Antragsteller ist Landwirt im Nebenberuf
 Ein Betriebsentwicklungsplan liegt vor
 Der Antragsteller hat eine entsprechende berufl. Vorbildung
 Eine ordentliche Buchführung wird eingerichtet
 weiß nicht

2. Die Bundesregierung fördert einzelbetriebliche Investitionen zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des Betriebes . .
 bei allen landw. Betrieben
 nur bei Betrieben in strukturschwachen Gebieten
 nur bei Betrieben mit einer existenzfähigen Einkommenshöhe
 nur bei Betrieben mit einem bestimmten Arbeitskräftebesatz
 nur bei Groß- und Betrieben
 weiß nicht

Der Begriff Förderungsschwellen bedeutet, daß ein landw. Betrieb von der Bundesregierung nur gefördert wird, wenn er
 ein zu geringes Einkommen erwirtschaftet.
 seine Produkte nur zu einem verbindlichen Höchstpreis verkauft.
 ein existenzfähiges Einkommen erwerten läßt.
 sich mit einer bestimmten Kapitaleinlage einem Maschinenring anschließt.
 sich mit einer bestimmten Kapitaleinlage einem Erzeugerring anschließt.
 weiß nicht

Ab dem wievielten Lebensjahr wird die Landabgaberente normalerweise gezahlt?
 ab dem 50. Lebensjahr
 ab dem 55. "
 ab dem 60. "
 ab dem 65. "
 ab dem 70. "
 weiß nicht

Landabgaberente kann dergestalt nicht erhalten, der ..
 den landw. Betrieb vor der Landabgabe im Hauptberuf bewirtschaftet hat.
 für mindestens 60 Monate Beiträge an die Landw. Alterskasse gezahlt hat.
 sein Land an einen Kleinbetrieb mit weniger als 10 ha verpachtet hat.
 einen Betrieb mit weniger als 20 ha bewirtschaftet hat.
 weiß nicht

Maßnahme ein bestimmtes Reineinkommen erwarten läßt.
 Für das Jahr 1974 wurde die Förderungsschwelle auf ein Reineinkommen pro Betrieb festgelegt auf eine Höhe von
 5 000 DM
 12 000 DM
 18 000 DM
 24 000 DM
 30 000 DM
 weiß nicht

7. Die Landabgaberente beträgt z.Z. für Verheiratete pro Monat ..
 150.- DM
 215.- DM
 350.- DM
 415.- DM
 550.- DM
 weiß nicht

8. Ab wann kann man das landw. Altersgeld erhalten?
 ab vollendetem 50. Lebensjahr
 " " 55. "
 " " 60. "
 " " 65. "
 " " 70. "
 weiß nicht

9. Wieviel beträgt z.Z. das Altersgeld der landw. Altershilfe für Verheiratete pro Monat?
 120.- DM
 180.- DM
 240.- DM
 300.- DM
 360.- DM
 weiß nicht

30. Was erstattet der Staat den hauptberuflich geführten Maschinen- und Betriebshilfsrängen?
 Personalkosten zu 100%
 Geschäftskosten zu 100%
 Personal- und Geschäftskosten zu 100%
 Personalkosten teilweise
 Geschäftskosten teilweise
 Personal- und Geschäftskosten teilweise
 weiß nicht

5
40
80
300
500
weiß nicht

22. Auskünfte über Erzeugerpreise erhält man bei mehreren Behörden.
Welche der unten angegebenen Behörden ist Ihrer Meinung nach dafür nicht zuständig?

Landwirtschaftsministerium
Landwirtschaftsamt
Satzungsinspektion
Tierzuchtamt
Landbauamt

weiß nicht

23. Welche Beihilfe gibt es Ihrer Meinung nach für Gemeinguts-trocknungsanlagen?

keine Beihilfe
eine Beihilfe bis zu 40%
" " 50%
" " 100%

weiß nicht

24. Ein entwicklungsfähiger Gütelandbetrieb, der den Milchviehbestand aufstockt, kann zusätzlich zur allgemeinen Zinsverbilligung eine Beihilfe aus Landesmitteln erhalten. Welchen Kuhnbestand will man bei einer so erforderlichen Aufstockung wenigstens erreichen?

Kein Bestand von 15 Kühen
" " 30
" " 45
" " 60
" " 100

weiß nicht

25. Haben Sie sich schon einmal in irgendeiner Weise von Landwirtschafts-amt beraten lassen hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit und der Ver-besserungsmöglichkeit Ihres Betriebes?

ja
nein

26. Kennen Sie Broschüren und anderes Informationsmaterial über För-derungsmaßnahmen für landw. Betriebe?

ja
nein

27. Wenn Sie einmal alles zusammennehmen, was Sie über Entwicklungs-möglichkeiten Ihres landw. Betriebes hinsichtlich Rentabilität, Umstel-lungsmöglichkeit, Förderungsmaßnahmen usw. gehört, gesehen und ge-lesen haben, wie gut fühlen Sie sich dann informiert? Wie würden Sie Ihren Informationsstand anhand des "Thermometers" angeben?
Der Wert 100 soll dabei bedeuten: ganz besonders gut informiert, der Wert 0: gar nicht informiert.

Ich bewerte meinen Informationsstand mit

28. Nachfolgend finden Sie wiederum die gleichen Feststellungen, die ein-gekreuzt über Ihre Berufstätigkeit gemacht haben. Diesmal sollen Sie schätzen, mit welcher Wahrscheinlichkeit eine Feststellung von einem

Benützen Sie bitte zur Schätzung wieder das "Thermometer" rechts daneben!

"In meinem Beruf bin ich mein eigener Herr."
"Ich bestimme, welche Arbeit zu machen ist."
"Mein Beruf setzt eine gute theoreti-sche Ausbildung und Lehrzeit voraus."
"Zur Erfolg oder Misserfolg meiner Arbeit bin ich verantwortlich."
"Ich kann Zeitpunkt und Zeitdauer meiner Arbeit bestimmen."
"Meine Arbeit ist interessant."
"Ich arbeite mehr praktisch."
"Ich arbeite zusammen mit meiner Familie, mit Frau und Kindern."
"Ich bediene Maschinen und technische Geräte."
"Meine Arbeit ist abwechslungsreich und vielseitig."
"Ich kann im Freien arbeiten."
"In meinem Beruf (beruht man praktische Erfahrung."
"Ich kann mit Frieden arbeiten."
"Ich habe eine saubere Arbeit."
"Ich kann in der freien Natur arbeiten."
"Mein Beruf verlangt besonders Fleiß und Arbeitsdauer."
"Ich arbeite mit anderen Menschen zusammen."
"Ich arbeite mehr theoretisch."



- | | |
|---|-----|
| 29. Landwirte, die ihren Betrieb aufgegeben haben und eine Dauerbeschäftigung als Arbeitnehmer aufgenommen haben, ... | ... |
| 30. Zur Nachentrichtung von Rentenversicherungsbeiträgen für ehemalige Landwirte gewährt der Staat ... | ... |
| 31. Muß ein Landwirt, der sich umschulen lassen will, seinen Hof aufgeben? | ... |
| 32. Wer kann sich nach den Richtlinien der Arbeitsämter umschulen lassen? | ... |
| 33. Wieviel bekommt Ihrer Meinung nach ein lediger Landwirt während der Umschulungszeit als Unterhaltsgeld? | ... |
| 34. Welche Kosten übernimmt das Arbeitsamt bei der Umschulung? | ... |
| 35. Wann wird die berufliche Umschulung durch das Arbeitsamt nicht gefördert? | ... |
| 36. Wann kann ein Nebenerwerbslandwirt im Rahmen des 5-jährigen Grünlandprogramms Gefördert werden? | ... |
| 37. Neben der beruflichen Umschulung fördern die Arbeitsämter auch die berufliche Weiterbildung. In welchem Fall kann dabei die Vorbereitung eines Landwirts auf die landw. Meisterprüfung Gefördert werden? | ... |
| 38. Haben Sie sich schon einmal in irgendeiner Weise über außerlandw. Berufsmöglichkeiten erkundigt? | ... |
| 39. Kennen Sie Broschüren und anderes Informationsmaterial über die berufliche Umschulung? | ... |
| 40. Folten Sie es für schwierig, außerhalb der Landwirtschaft eine Arbeit zu finden, die Ihnen gefällt? | ... |
| 41. Fin Landwirt, der sich umschulen läßt, bekommt für die Dauer der Umschulung ein Unterhaltsgeld etwa in Höhe des Verfließens des Unterhaltsgeldes. Wird auf dieser Unterhaltsgeld das Einkommen aus dem Unterhaltsgeld ... | ... |

43. Arbeitnehmer, die aus der Landwirtschaft ausgeschieden sind und täglich zwischen Wohnort und Arbeitsstelle pendeln müssen, können eine dauernde Pendlerbeihilfe erhalten ()
 eine zeitlich begrenzte Pendlerbeihilfe erhalten ()
 eine Pendlerbeihilfe ab einer Entfernung von 200 km erhalten ()
 keine Pendlerbeihilfe erhalten ()
 weiß nicht ()

44. Wer erhält einen Mitarbeitungsvergütung?
 Der Arbeitgeber für Arbeitnehmer, die eine volle Leistung am Arbeitsplatz noch nicht erbringen können ()
 Der Arbeitnehmer, der Ungeschult hat ()
 Der Arbeitnehmer, der früher Landwirt war ()
 Jeder Arbeitnehmer, der älter als 60 Jahre ist ()
 weiß nicht ()

45. Wenn Sie einmal alles zusammenfassen, was Sie über außerlandw. Berufsmöglichkeiten, technische, Fortschrittsmaßnahmen usw. gehört, gesehen und gelesen haben, wie gut fühlen Sie sich dann darüber informiert?
 Sie würden Sie Ihren Informationsstand anhand des "thermometers" angeben? Ich bewerte meinen Informationsstand mit ()

46. Bekanntlich haben die verschiedenen Berufe in der Öffentlichkeit ein unterschiedliches Ansehen. Ein Universitätsprofessor steht beispielsweise ziemlich hoch im Ansehen, ein Straßenhändler aber ziemlich niedrig.
 Wir haben hier eine Liste von 15 Berufen. Sie sollen diese Berufe ihrem Ansehen nach ordnen.
 Schreiben Sie bitte hinter den Beruf, der Ihrer Meinung nach in der Öffentlichkeit das höchste Ansehen hat, eine 1, hinter den Beruf, der das zweitniedrigste Ansehen hat, eine 2 usw! Der Beruf, der unter den angegebenen 15 Berufen das niedrigste Ansehen hat, bekommt dann die Zahl 15.

- | | |
|----------------------------------|--|
| Schweinemeister () | |
| Volkschullehrer () | |
| Feldmechaniker () | |
| Polizeiwachmeister () | |
| Landwirt () | |
| Beaufeiler () | |
| Gastwirt () | |
| Baggerführer () | |
| Bankangestellter () | |
| Kraftfahrer () | |
| Arzt () | |
| Werkzeugmacher () | |
| Wäurer () | |
| Unternehmer () | |

47. Wenn Sie einmal an das Nettoeinkommen der Arbeitnehmer denken und Ihren Beruf als Landwirt mit dem Beruf vergleichen, den Sie bei Frage Nr. 6 angegeben haben, wo würden Sie mehr verdienen?
 (Gehen Sie bitte davon aus, als wären Sie Betriebsinhaber!)
 als Landwirt ()
 in außerlandw. Beruf ()

Wie groß wäre der Unterschied in Einkommen, was würden Sie sagen?
 Sie können den Unterschied wieder anhand des "thermometers" angeben.
 Wenn Sie der Unterschied für besonders groß halten, geben Sie die Zahl 100 an, wenn der Unterschied nur geringfügig ist, geben Sie vielleicht 10, 20 oder 30 an usw!
 Wenn Sie meinen, daß überhaupt kein Unterschied besteht, dann geben Sie 0 an!

Den Unterschied im Einkommen bewerte ich mit
 Was glauben Sie, in welchem Beruf haben Sie oder hätten Sie bessere Möglichkeiten, vorwärts zu kommen, zu verdienen und mit der Zeit größere Annahmen zu erzielen?
 als Landwirt ()
 in außerlandw. Beruf ()

Wie würden Sie den Unterschied bewerten?
 Den Unterschied im Einkommen bewerte ich mit

49. Berücksichtigen Sie einmal sämtliche finanziellen Belastungen, die Sie als Landwirt zu tragen haben und die Sie in Ihrem angegebenen außerlandwirtschaftlichen Beruf zu tragen hätten!
 Wo bliebe Ihnen von Ihren Einnahmen oder Ihrem Verdienst mehr übrig zum Leben, wo könnten Sie sich mehr leisten, wo hätten Sie einen höheren Lebensstandard?
 als Landwirt ()
 im außerlandw. Beruf ()

Wie groß wäre der Unterschied, was würden Sie sagen?
 Den Unterschied im Lebensstandard bewerte ich mit

50. Die Sicherheit der Arbeitsplätze und der Betriebe ist abhängig von wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen. Je besser die Situation Ihres eventuellen außerlandw. Berufes mit der Situation des selbständigen Landwirts, wo scheint Ihnen die berufliche Sicherheit eher garantiert zu sein?
 als Landwirt ()
 im außerlandw. Beruf ()

Wie hoch würden Sie die größere Sicherheit einstufen?
 Ich bewerte die größere Sicherheit mit

51. Wenn Sie jetzt einmal an die Altersversorgung denken, Was erscheint Ihnen insgesamt günstiger:
 eine Altersversorgung als Landwirt ()
 eine Altersversorgung im außerlandw. Beruf ()

Wie bewerten Sie den Unterschied in der Altersversorgung?
 Den Unterschied in der Altersversorgung bewerte ich mit

52. Gehen Sie einmal von der Arbeitsbelastung und der beruflichen Situation Ihrer Frau aus. Was ist oder wäre insgesamt für ihre Frau günstiger: Wenn Sie als selbständiger Landwirt arbeiten oder wenn Sie in dem außerlandw. Beruf arbeiten würden?
 als Landwirt ()
 im außerlandw. Beruf ()

Wie würden Sie den Unterschied bewerten?
 Ich bewerte den Unterschied mit

33. Wie beurteilen Sie Ihre jetzige Tätigkeit als Landwirt und die mögliche außerlandw. Berufstätigkeit im Hinblick auf die Schul- und Berufsausbildung der Kinder?
Landwirt.
außerlandw. Beruf.
Welcher Beruf erscheint Ihnen dafür günstiger?
34. Wie bewerten Sie diesen Unterschied?
Hinsichtlich der Schul- und Berufsausbildung der Kinder
bewerte ich den Unterschied mit
35. Und wie beurteilen Sie Ihre Tätigkeit als Landwirt und die mögliche außerlandw. Berufstätigkeit im Hinblick auf andere Mitglieder Ihrer Familie z.B. Eltern oder Geschwister?
Landwirt.
außerlandw. Beruf.
Welche Berufstätigkeit erscheint Ihnen aus dieser Sicht günstiger?
36. Wie würden Sie diesen Unterschied bewerten?
Hinsichtlich der anderen Mitglieder meiner Familie bewerte ich diesen Unterschied mit
Bitte begründen Sie Ihre Entscheidung kurz!
37. Denken Sie jetzt einmal an Freizeit und Urlaub! In welchem Beruf haben oder hätten Sie alles zusammengekommen mehr Freizeit und Urlaub?
als Landwirt.
im außerlandw. Beruf.
Wie groß wäre der Unterschied?
Hinsichtlich Freizeit und Urlaub bewerte ich den Unterschied mit
Welcher Beruf hat Ihrer Meinung nach ein höheres Ansehen im Dorf?
der Landwirt.
der außerlandw. Beruf.
Wie groß erscheint Ihnen der Unterschied?
Hinsichtlich des Ansehens im Dorf bewerte ich den Unterschied mit
Und welcher Beruf hat Ihrer Meinung nach ein höheres Ansehen bei der übrigen Bevölkerung?
der Landwirt.
der außerlandw. Beruf.
Wie groß erscheint hier der Unterschied?
Diesen Unterschied bewerte ich mit
Was glauben Sie, welcher Beruf ist wichtiger für unsere Gesellschaft?
der Landwirt.
der außerlandw. Beruf.
Wie groß schätzen Sie den Unterschied?
Ich bewerte den Unterschied mit
Wenn Sie bei öffentlichen Angelegenheiten, z.B. im Gemeinderat, bei örtlichen Vereinen usw. mitreden oder mitsprechen würden, wann hat oder hätte Ihre Stimme mehr Gewicht?
als Landwirt.
im außerlandw. Beruf.
38. Gehen Sie jetzt einmal von der Erhaltung Ihres Besitzes an Haus Grund und Boden aus! In welchem Beruf scheint Ihnen die Erhaltung Ihres Besitzes am nächsten gelegen?
als Landwirt.
im außerlandw. Beruf.
Wie groß wäre der Unterschied?
Von der Erhaltung des Besitzes her bewerte ich den Unterschied mit
39. Was glauben Sie, wie die anderen Leute im Dorf darüber denken würden, wenn Sie aus der Landwirtschaft ausziehen würden? Würden sie Ihren Berufswechsel eher zustimmen oder würden sie ihn ablehnen?
eher zustimmen.
eher ablehnen.
In welchem Maße würden Sie zustimmen bzw. ablehnen?
Die Zustimmung/Ablehnung schätze ich in auf
(Zur Bewertung: Zahl 100 bei 100%iger Zustimmung/Ablehnung usw.)
40. Und was, lieben Sie, würden die anderen Bauern darüber denken? Würden diese zustimmen oder sich solch einen Vorwand?
eher zustimmen.
eher ablehnen.
Die Zustimmung/Ablehnung der anderen Bauern schätze ich auf
41. Was glauben Sie, welcher Beruf fordert oder würde Ihnen eine größere bewertliche Leistung fordern?
der Beruf des Landwirts.
der außerlandw. Beruf.
Wie hoch würden Sie den Unterschied in der geleisteten beruflichen Leistung bewerten?
Ich bewerte den Unterschied mit
In welchem Beruf haben Sie oder hätten Sie wahrscheinlich einen größeren Erfolg?
als Landwirt.
im außerlandw. Beruf.
Wie bewerten Sie den Unterschied im mutmaßlichen Erfolg?
Ich bewerte den Unterschied mit
Welcher Beruf gibt Ihnen oder könnte Ihnen eher die Möglichkeit geben, Tradition und Brauchtum zu pflegen?
Beruf des Landwirts.
außerlandw. Beruf.
Wie groß wäre der Unterschied?
Ich bewerte den Unterschied mit
Was glauben Sie, in welchem Beruf bleiben oder blieben Sie mehr Ihrer Heimat verbunden?
als Landwirt.
im außerlandw. Beruf.
Wie bewerten Sie den Unterschied?
Hinsichtlich der Heimatverbundenheit bewerte ich den Unterschied mit
Wenn Sie einmal alles zusammennehmen, welche Tätigkeit macht Ihnen oder würde Ihnen mehr Freude machen?
Tätigkeit als Landwirt.
Tätigkeit als außerlandw. Beruf.

Forschung?

Rier sagen vier Bauern, was sie mit ihrem Betrieb gemacht haben, nachdem sie die Landwirtschaft ausgeschieden sind.
Kreuzen Sie bitte diejenigen Lösung an, die Ihnen am vernünftigsten erscheint!

Lösung A: "Ich habe meinen Boden z.T. verkauft und zum größten Teil langfristig verpachtet. Meine Maschinen sind alle verkauft. Stallung und Tenne baue ich um zu Wohnungen und Gärten. Ich glaube, wenn man aus der Landwirtschaft ausscheidet, soll man gleich konsequent bleiben. Es gibt keinen Weg mehr zurück."

Lösung B: "Ich habe den ganzen Boden langfristig verpachtet. Die meisten Maschinen habe ich verkauft. Stallung und Tenne habe ich auf längere Zeit an meinen Nachbarn vermietet. Kein landwirtschaftlicher Betrieb ist praktisch aufgelöst."

Lösung C: "Ich habe meinen Boden verpachtet. Traktor, Maschinen usw. behalte ich. Man weiß nie, was kommt. Ich könnte jederzeit mit der Landwirtschaft wieder anfangen, wenn es sein muß."

Lösung D: "Ich bewirtschaftete meinen Betrieb im Nebenerwerb weiter. Wer einmal aufgehört hat mit der Landwirtschaft, kann schlecht wieder anfangen, wenn es sein muß."

Lösung E: "Ich habe alles verkauft. Um eine sichere neue Existenz aufbauen zu können, muß man sich von allem trennen, was einen behindern könnte. Ich lege mein Geld anderweitig gut an."

Angenommen, Sie könnten Ihr Leben noch einmal von vorne beginnen und Ihren beruflichen Weg ganz allein und frei bestimmen, welchen Weg würden Sie einschlagen? Für welche Ausbildung würden Sie sich entscheiden?

- eine Ausbildung im Handwerk oder in der Industrie zum Facharbeiter ()
- eine landwirtschaftl. Ausbildung zum selbständigen Landwirt ()
- eine kaufmännische Ausbildung ()
- eine Ausbildung zum Techniker ()
- ein Studium an der Universität oder technischen Hochschule ()
- sonstiges: ()

Heutzutage liest man oft Stellungnahmen und Prognosen zur zukünftigen Entwicklung der Landwirtschaft. So lautet z.B. eine neuere Prognose: "Von den jetzt vorhandenen 1,2 Mill. landw. Betrieben in der Bundesrepublik werden im Jahr 2000 nur mehr ca. 100 000 bestehen bleiben."

Was halten Sie von dieser Voraussage?
die Voraussage ist sicher richtig ()
" " " " wahrscheinlich falsch ()
" " " " wahrscheinlich falsch ()
" " " " sicher falsch ()

Von wem könnte obige Prognose stammen? von einer Partei ()
vom Landwirtschaftsministerium ()
vom Bauernverband ()
von der EWG-Kommission ()

stimmung von Seiten anderer Personen? Kreuzen Sie bitte diejenigen Lösung an, die Ihnen am vernünftigsten erscheint!

- Entschluß ganz allein fassen ()
- auf Zustimmung der Frau warten ()
- auf Zustimmung der Eltern/Schwiegereltern warten ()
- auf Zustimmung der Kinder warten ()
- auf Zustimmung der Geschwister warten ()
- auf Zustimmung anderer Personen warten ()

69. Wer würde Ihrem Entschluß, aus der Landwirtschaft auszuschweichen, ablehnend Gegendursetzen? Wer würde zustimmen?
Ehefrau ()
Eltern/Schwiegereltern ()
Kinder ()
Geschwister ()
andere Personen ()
niemand ()

70. Wenn man ein bißchen herumhört, dann kann man auch kritische Stimmen über das Umschulungsprogramm der Arbeitsämter hören. Nachfolgend sind ein paar kritische Stellungnahmen aufgeschrieben. Kreuzen Sie bitte alle diejenigen Meinungen an, die Sie für richtig halten!

- "Umschulung nützt nicht viel, weil keine Arbeitsplätze da sind." ()
- "Von dem Unterhaltsgeld, das man während der Umschulung bekommt, kann man keine Familie ernähren." ()
- "Die Umschulung dauert zu lange." ()
- "Ein Umschulter kann niemals mit dem Schritt halten, der seinen Beruf von Grund auf gelernt hat." ()
- "Vom späteren Verdienst her rentiert sich die Umschulung nicht." ()
- "Wenn eine Wirtschaftskrise kommt, wird bestimmt der Umschulte als erster entlassen." ()
- "Keiner geht gerne auf die Schulbank zurück." ()
- "Wenn man älter ist, will man nicht wieder als 'Stift' oder Lehrling anfangen." ()
- "Die Umschulung ist zu sehr theoretisch ausgerichtet." ()
- "Wenn man älter ist, tut man sich zu schwer beim Lernen." ()

71. Was halten Sie von der überbetrieblichen Zusammenarbeit in der Landwirtschaft?
Welcher der beiden Meinungen stimmen Sie am ehesten zu?

- "Ohne überbetriebliche Zusammenarbeit kann heute auf die Dauer kein landwirtschaftlicher Betrieb mehr existieren." ()
- "Ich halte nichts davon; jeder Bauer soll möglichst allein wirtschaften und unabhängig bleiben, dann weiß er genau, wofür er arbeitet." ()

